Staatliche Bibliothek
Regensburg

Bs -
Ost. pol. III, 1. 488 (1,1

8 Kal 13324

S. 78.

Weinrauch fec.

Christoph Gottlob Heinrichs,

Herzogl. Sachsen-Weimar. Hofraths, ordentl. Professors der Geschichte zu Jena ꝛc.

Geschichte von England.

Ersten Bandes erste Abtheilung.

Hamburg, 1808.

Gr. n. 3108

G 70/1201

Staatliche Bibliothek
Regensburg

Geschichte von England.

Ersten Bandes erste Abtheilung.

Vorrede.

Als ich vor einigen Jahren die Geschichte von Frankreich, in der Form eines Handbuchs für das größere Publicum, besonders für Studirende, zu schreiben anfing, nahm ich mir vor, auch die Geschichte der anderen vorzüglichen Staaten Europens zu demselben Zwecke zu bearbeiten, und erklärte diesen Vorsatz öffentlich. Die günstige Aufnahme jenes Werks hat mich in dem Vorhaben befestigt und zum Fortfahren aufgemuntert. Möge die Geschichte Englands, wovon ich hier den ersten Theil den Geschichtsfreunden übergebe, mit gleicher Güte und Nachsicht von sachkundigen Beurtheilern aufgenommen werden! Sie ist nach demselben Plane, in derselben Manier und mit gleichem Streben nach historischer Treue und Genauigkeit, wie das Handbuch der französischen Geschichte, bearbeitet; nur

in der Anführung der Quellen vom ersten bis zweyten Range bin ich, aus Gründen, weniger sparsam gewesen. Dem Wunsche der Verlagshandlung gemäß schließt dieser Band schon mit Eduard III. Der zweyte, größten Theils schon druckfertige, wird sich bis zur Revolution von 1688 erstrecken, und zur nächsten Ostermesse erscheinen. Der dritte soll den Rest der englischen Geschichte, mit einem brauchbaren Register, enthalten.

Jena, im Sept. 1806.

C. G. H.

Inhalt.

Erste Periode. Alte Geschichte bis zur Eroberung Britanniens durch die Sachsen. S. 3—24.

Britanniens Urbewohner S. 3. Cäsars zwey Züge nach Britannien 5. Damahliger Zustand der Britten 7. Fernere Unternehmungen der Römer wider die Britten 10. Jul. Agricola 14. Hadrian's Wall 17. Sever's Grenzmauer 17. Anfälle der Sachsen 18. Picten und Scoten 19. Ende der römischen Herrschaft in Britannien 21. Ankunft der Sachsen in Britannien 21. Ueberwältigung Britanniens durch die Sachsen 23.

Zweyte Periode. Herrschaft der Sachsen in Britannien, (449—1066.) S. 25—175.

Sächsische Heptarchie 25. Königreich Kent 26. Einführung des Christenthums 27. Augustin 28. Königreich Sussex 30. Essex 30. Northumberland, Ostangeln, Mercia 31. Wessex

Inhalt.

32. Egbert vereinigt die Heptarchie 34. Nahme Englands 36. Einfälle der Normannen 37. Ethelwolf 38. dessen Reise nach Rom 40. Peterspfennig 41. Schottland 43. Ethelbald und Ethelbert 43. Ethelred I. 44. Alfred der Große 46. seine Entfernung nach Athelney 49. Bezwingung der Dänen 51. Alfred's Staatsverbesserungen 52. Neue Anfälle der Dänen 54. Verbesserung der innern Verfassung 58. Alfred's Sorgfalt für die Geistlichen; für die Verbreitung der Gelehrsamkeit 61. Alfred stirbt 63. Eduard der Aeltere 65. Athelstan 69. Edmund 72. Edred 74. Der heil. Dunstan 75. Edwy 77. Schicksal seiner Gemahlinn Elgive 78. Edgar 81. Dunstan's Reformation 82. Edgar's Liebesgeschichten 86. Elfride 87. Einzelne Verdienste Edgar's; Wolfstribut 89. Eduard der Märterer 90. Ethelred II. 92. Landungen der Dänen 93. Danegeld 94. Swen's Zug nach England 95. Ermordung der Dänen in England 98. Folgen 99. Swen erobert ganz England 103. Ethelred flieht nach der Normandie 104. Knud der Große 104. Ethelred's Rückkehr 105. Edmund Ironside 107. Knud der Große Alleinherrscher in England 109. seine Wallfahrt nach Rom 113. Kriege in Norwegen, Schweden und Schottland 113. Knud's Tod 115. Harald Harefoot 116. Hardeknud 118. Eduard der Bekenner 120. Verfahren gegen seine Mutter 121. Begünstigung der Normannen 122. Graf Godwin von Kent lehnt sich auf 123. Händel seines Sohnes Harald mit dem Grafen Algar 127. Unruhen in Northumberland 128. Eduard's Ungewißheit wegen der Thronfolge 129. sein Tod 130. Innere Verfassung Englands unter der Herrschaft der Sachsen 131. Königliche Würde; Einkünfte 131. Volksclassen 133. Wittenagemot 137. Gerichtshöfe 138. Gesetze 139. Prozeßform 145. Ordalien 147. Angelsächsische Kirche 149. Ansehen der Bischöfe 152. Concilien 154. Ansehen des Papstes 155. Sitten der Nation 158. Ackerbau 159. Mechanische Künste 159. Handel 160. Gelehrsamkeit 162. Aldhelm; Theodor; Hadrian 166. Beda 168. Alfred 171.

Dritte Periode. Herrschaft der Normannen. (1066 — 1154.) S. 176 — 295.

Wilhelm der Eroberer; Harald von Wessex 176. Tosti; Harald von Norwegen 178. Wilhelm's Landung auf England 179. Schlacht bey Hastings 180. Einnahme von London 181. Wilhelm's Krönung 182. Sein Verhalten nach dem Siege 183. Aufstand der Engländer 185. Empörung in Northumberland 187. Verfahren gegen die Geistlichen 190. Lanfranc 192. Betragen gegen den Papst Gregor VII. 193. Einführung des Lehensystems 195. Normannische Sprache 197. Neuer Aufstand der Engländer 199. Empörung der Normannen in England 201. Wilhelm's Krieg mit seinem Sohne Robert 203. Unruhen in Northumberland 205. Doomsday-Book 206. Neue Forstgesetze 207. Trennung der geistlichen und weltlichen Gerichte 208. Gedrohete Landung der Dänen 210. Krieg mit Frankreich 211. Wilhelm's Tod; sein Charakter 212. Courfew 213.

Wilhelm II. 216. Empörung des englischen Adels 217. Indolenz seines Bruders Robert 218. Krieg mit Robert 220. mit dem jüngsten Bruder Heinrich 221. mit Schottland 222. Neuer Krieg mit Robert 223. Händel mit dem Erzbischofe Anselm von Canterbury 225. Erster Kreuzzug 231. Erwerbung der Normandie 231. Wilhelm's II. Tod 233.

Heinrich I. 234. Erster Freyheitsbrief 236. Zurückrufung des Erzbischofs Anselm 239. Heinrich's Vermählung mit Mathilde 240. Robert von der Normandie landet auf England 241. vergleicht sich 243. verliert die Normandie 244. wird gefangen 245. Streitigkeiten mit dem Erzbischof Anselm; Investiturrecht 246. Verboth der Priesterehe 249. Krieg in der Normandie; Wilhelm Clito 251. Tod des Kronprinzen Wilhelm 255. Neuer Krieg in der Normandie 256. Heinrich's Tochter Mathilde wird als Thronfolgerinn erkannt 257. Wilhelm Clito stirbt 259. Heinrich's I. Tod 260.

Stephan von Blois 262. Brabanzonen 266. Krieg mit

Schottland 268. Stephan wird Herr der Normandie 272. Händel mit den Bischöfen 273. Mathilde landet auf England 277. Treffen bey Lincoln 280. Stephan wird gefangen 281. Mathilde wird als Königinn erkannt 281. macht sich verhaßt 283. Innerlicher Krieg 284. Mathilde muß England verlassen 286. Stephan's Händel mit der Geistlichkeit 288. Heinrich von Anjou, der Mathilde Sohn 290. Stephan's Vergleich mit ihm 293. Stephan's Tod 294.

Erste Periode.

Alte Geschichte bis zur Eroberung Britanniens durch die Sachsen.

Britanniens Urbewohner.

Das erste cultivirte Volk, das Britannien und die nahe gelegenen Scillyinseln kennen lernte, waren die Phönicier. Diese kühnen Seefahrer schifften von Gades oder Spanien aus auch nach den brittischen Inseln, und holten daher Zinn. Unter allen ist Herodot der erste, der von diesen Inseln redet a): da er aber ihren eigentlichen Nahmen nicht wußte, so nannte er sie von dem Hauptproducte, das sie lieferten, die cassiterischen oder Zinninseln. Erst Aristoteles nannte sie mit ihrem wahren Nahmen die britannischen b). Schon damahls hatte Britannien den Nahmen Albion, aber wohl nicht von der weißen Küste nach Gallien zu, sondern von dem Worte Alb, welches im Galischen hoch bedeutet, und wovon noch jetzt ein Theil des bergichten Schottlands Alban oder Albain, das hohe Land, genannt wird c). Der

a) *Herodot.* L. III. c. 115.

b) Wenn anders die ihm beygelegte Schrift περι Κοσμου wirklich von ihm ist. Darin heißt es: „In dem Ocean, außerhalb der herkulischen Säulen, über dem Lande der Celten, liegen die zwey großen Inseln Albion und Jerne (Irland), welche die bretanischen genannt werden."

c) *Guil. Hill.* Comment. ad Dionys. Perieget. v. 566. (Lond. 1679. 8.) p. 224. Auch von den alten Bewohnern der Alpen hießen zwey Stämme *Albioci* und *Albienses*, d. i. Hochländer. *Strabo* Geogr. L. IV. p. 311. (Amsterd. 1707 sq.)

Nahme Britten und Britannien wird insgemein von der Gewohnheit der Landeseinwohner, ihre nackten Körper mit Waid zu bemahlen d), abgeleitet; die Kaufleute, welche vom festen Lande herüber kamen, sollen ihnen davon den Nahmen Britten beygelegt haben e), welches aber von andern bestritten wird f). Daß die Insel in uralten Zeiten mit Gallien zusammengehangen habe, ist eine Vermuthung, die von mehreren für wahrscheinlich gehalten wird g), aber auf schwachen Gründen ruhet. Die ersten bekannten Bewohner Britanniens waren Galen h), die ungefähr 500 Jahre vor Christi Geburt aus dem mittlern Gallien hinüber zogen, und den südlichen Theil der Insel besetzten. Noch lebt die galische Sprache im schottischen Hochlande und in Irland fort i); es ist dieselbe Sprache, in welcher Ossian sang, und die vormahls im größten Theile von Gallien, auch von den alten Helvetiern gesprochen wurde, sich aber nun vom festen Lande ganz verloren hat k). Von eben diesen Galen nannten die Römer das nachherige Schottland Caledonia. Nicht gar lange vor Cäsar zogen einige Haufen von Kymren aus dem belgischen Gallien

d) Außer *Caesar* de B. G. L. V. c. 14. gedenken dieser Landessitte auch *Mela* L. III. c. 6. und *Plinius* H. N. L. XXII. c. 1.

e) *Brith* hieß in der Landessprache gemahlt. *Guil. Camdeni* Britannia p. 25. (Lond. 1594. 4.)

f) *Rapin Thoyras* hist. d'Angleterre T. I. p. 4 sq. (à la Haye 1733. 4.) Sprengel's Gesch. von Großbrit. u. Irl. Th. I. S. 7. (Halle 1783. 4.)

g) *Desmarets* Diss. sur l'ancienne jonction de l'Angleterre à la France, Amiens 1753. 12.

h) *Tacitus* vit. Agric. c. 11. *Beda* hist. eccles. gentis Anglor. L. I. c. 1. p. 23. (Cantabrig. 1643. sq.)

i) Noch jetzt nennen sich die Bergschotten und Irländer Gail, d. i. Gallier.

k) Schlözer's allgemeine nordische Geschichte, S. 342 f.

nach Britannien, und drängten die Galen aus Cornwall, Middlesex, Sussex und Kent nach Schottland hin; sie selbst wurden in der Folge von den Sachsen in die Gebirge von Wales verdrängt, wo ihre Nachkommen noch jetzt unter dem Nahmen Kymren oder Kumren vorhanden sind, und ihre alte Sprache reden l).

Cäsar's II. Züge nach Britannien.

Als Cäsar sich in Gallien beschäftigte, hörte er durch ein dunkles Gerücht von Britannien. Aus Eitelkeit und Ruhmsucht, vielleicht auch in der Meinung, hier große Reichthümer zu finden m), beschloß er n), einen Zug dahin zu unternehmen. — Zum Vorwande brauchte er die Hülfe, welche die Britten den Galliern in den bisherigen Feldzügen zugeschickt haben sollten. Nachdem der Officier, den er zur Untersuchung der brittischen Küste abgeschickt hatte, zurückgekommen war, lief er aus dem Hafen Witsand o), zwischen Calais und Boulogne, mit einer mäßigen Flotte aus, und langte an der Küste bey Dover an, fand aber hier die felsigten Anhöhen mit Bewaffneten bedeckt, und sahe sich genöthigt, einen bequemeren und sicherern Landungsplatz p) zu suchen. Die Britten gingen ihm, längs der Küste, dahin nach, um die Landung zu hindern. Cäsar kam in Verlegenheit. Seine zu großen Schiffe konnten sich der Küste nicht völlig nähern, und die Truppen sollten am Strande im Wasser stehend mit den Britten

a. u. c. 699. 26. Aug.

l) Schlözer a. ang. O. S. 343. Sprengel a. ang. O. S. 5. 13.

m) Vid. *Cicero* Epp. ad Div. L. VII. no. 7.

n) In eben dem Jahre, da er zum ersten Mahle über den Rhein gegangen war.

o) Portus Iccius.

p) Unweit Deal. *Carte* general hist. of England T. II. p. 86. (Lond. 1747 sq.)

die auf trockenem Boden standen, fechten. Darüber sank den Römern der Muth, bis einer von ihren Adlerträgern ins Wasser sprang, und auf die Feinde los ging; da dann die Uebrigen ihm folgten. Nach einem hartnäckigen Gefechte nahmen die Britten die Flucht, schickten Abgeordnete an Cäsar, und erbothen sich zur Unterwerfung. Zwar fielen sie, da ein Sturm die Schiffe der Römer stark beschädiget hatte, und auch der Proviantmangel sie drückte, wieder ab: doch wurden sie auch dieß Mahl geschlagen, und genöthigt, um Friede zu bitten; worauf Cäsar, mit den erhaltenen Geiseln, nach Gallien zurückeilte q). — Im folgenden Frühjahre unternahm er eine zweyte Expedition, mit größerer Macht. Auch hierzu trieb ihn Eitelkeit und Ruhmsucht; die von den Britten unterlassene Ablieferung der noch rückständigen Geiseln war nur der Vorwand. Cäsar landete dieß Mahl ohne Widerstand, ging auf die Britten, die in einem Walde eine feste Stellung genommen hatten, los, trieb sie heraus, mußte sich aber auf die Nachricht, daß ein heftiger Sturm in der vorigen Nacht fast alle seine Schiffe von den Ankern gerissen, und theils beschädigt, theils zu Grunde gerichtet habe, nach dem Meere zurückziehen. So bald die Schiffe größten Theils ausgebessert, und zu ihrer Sicherheit die nöthigen Anstalten getroffen waren, ging er von Neuem auf die Britten los, die sich unterdessen in größerer Menge gesammelt, und den Fürsten Cassivellaunus r) zum Oberfeldherrn ernannt hatten. Cassivellaunus beunruhigte die Römer auf diesem Zuge sehr. Mit Mühe und Gefahr rückte Cäsar an die Themse, setzte im Angesichte der Britten

699 im Sept.

700 im May.

q) *Caesar* de B. G. L. IV. c. 20 — 36 conf. *Dio Cass.* L. XXXIX. c. 51 — 53. p. 217 sq. edit. Reimar.

r) Vom nachherigen Middlesex.

über den mit Palliſaden verwahrten Fluß, und trieb ſie in die Flucht. Doch würde ſich Cäſar jenſeits der Themſe ſchwerlich behauptet haben, wenn nicht die Trinobanten s), und nach ihnen einige andere brittiſche Völkerſchaften von Caſſivellaunus abgefallen wären, und den Römern die Unternehmungen erleichtert hätten. Caſſivellaunus trat endlich mit Cäſar in Unterhandlung. Cäſar nahm die Unterwerfung an, ließ ſich Geiſſeln geben und einen jährlichen Tribut verſprechen, und kehrte mit ſeinen Schiffen und Truppen nach Gallien zurück t). Freylich iſt es Cäſar ſelbſt, der von ſeinen Großthaten in Britannien ſo vortheilhafte Beſchreibungen macht. Aber man weiß, wie man das alles zu nehmen hat. Die errungenen Vortheile waren äußerſt gering u); und ſelbſt Tacitus ſagt, Cäſar habe Britannien den Römern nur gezeigt, nicht unterworfen x). 700 im Sept.

Damahliger Zuſtand der Britten.

Nach Cäſar's Berichte war Britannien damahls ſehr ſtark bevölkert y). Die Einwohner lebten in einem noch ziemlich rohen und ungebildeten Zuſtande, ſo oft auch das Land von phöniciſchen, carthagiſchen und ſelbſt von griechiſchen Seefahrern, beſonders des Zinnhandels wegen, beſucht worden war. Doch hatten die von Kent, wie die Kymren oder Belgen überhaupt, ſchon einige Cultur angenommen. Tiefer im Lande lebten die Einwohner von Milch und Fleiſch; vom Ackerbaue wußten ſie nichts, deſto ſtärker war die Viehzucht. Alle Britten pflegten ſich mit Waid

s) In Eſſex und Suffolk.

t) *Caesar* de B. G. L. V. c. 2. 8 sqq. 15—23. *Dio Cass.* L. XL. c. 1 sqq. p. 227 sqq.

u) *Strabo* L. IV. p. 306. *Dio Cass.* L. XXXIX. c. 53 p. 218. L. XL. c. 4 p. 228. *Plutarch*, in Caes. c. 23.

x) *Tacit.* vit. Agric. c. 13.

y) *Caesar* de B. G. L. V. c. 12.

zu bemahlen, und dieß gab ihnen im Treffen ein desto wilderes Ansehen. Die Meisten bekleideten sich mit Thierfellen: andere, die mit den Galliern Handel trieben, trugen schon wollene Kleider z), oder bunte gewürfelte Mäntel a), die sich bey den schottischen Hochländern bis auf unsere Zeiten erhalten haben. Von Statur waren die Britten etwas größer als die Gallier, und Strabo versichert, er habe in Rom brittische Jünglinge gesehen, die um einen halben Fuß höher gewesen wären, als die längsten Römer b). Sie wohnten größten Theils in schlechten Hütten, die in den Wäldern hin und wieder zerstreuet lagen, und mit Thierhäuten, Reisig oder Rasen bedeckt waren; eigentliche Städte hatten sie nicht. Als eine eigene Landessitte bemerkt Cäsar, daß zehen bis zwölf Männer, besonders Brüder und Väter mit ihren Kindern, ihre Weiber in Gemeinschaft gehabt hätten c). Vielleicht war es der Anblick einer brittischen Hütte, wo Mann und Frau mit ihren Kindern, Knechten und Verwandten halb nackt um den Feuerherd lagen, der diese unwahrscheinliche Beschuldigung veranlaßte. — Die Tapferkeit der Britten rühmt selbst Cäsar; immer gingen sie mit großer Unerschrockenheit zum Treffen. Ihre Kriegsart unterschied sich von der römischen besonders durch die Streitwagen, die von zwey Pferden gezogen wurden, und an den Achsen mit scharfen Sicheln versehen waren, um die feindlichen Glieder zu trennen. Auf diesen Mordmaschinen fochten die Tapfersten in der Ferne mit Pfeilen; in der Nähe, wenn die feindlichen Glieder getrennt

z) *Strabo* L. III. p. 265.

a) Bey den Galliern Braccae genannt.

b) *Strabo* L. IV. p. 305.

c) *Caesar* de B. G. L. V. c. 14. conf. *Xiphilin* ex *Dione* L. LXII. c. 6. p. 1007. L. LXXVI. c. 12. p. 1280.

waren, mit dem Schwerte. Oft sprangen sie vom Wagen herunter, und fochten zu Fuße. Unterdessen zogen sich ihre Fuhrleute zurück, und stellten sich so, daß die etwa zurückgetriebenen Streiter sie bald wiederfinden und desto leichter ihren Verfolgern entgehen konnten. Auf solche Art verbanden die brittischen Wagenstreiter die Schnelligkeit der Reiter und die Festigkeit der Infanterie d). Die Nation war in verschiedene kleine Stämme oder Völkerschaften getheilt, die unter einander in keiner Verbindung standen. Sie hatten ihre Könige oder Fürsten, deren Gewalt aber sehr beschränkt war; eigentlich waren sie nur Anführer im Kriege, und Vorsteher und Rathgeber im Frieden. Das Volk lebte in großer Freyheit. Diese kleinen unabhängigen Staaten geriethen oft mit einander in Krieg. Die Künste des Friedens waren ihnen völlig unbekannt; Krieg war ihre Hauptbeschäftigung, der wichtigste Gegenstand ihres Ehrgeizes. Die vornehmsten Landesproducte, welche ausgeführt wurden, waren Zinn, Hornvieh, Thierhäute, Sclaven und Jagdhunde. Der letztern bedienten sich die Gallier, neben den ihrigen, im Feldzuge e). Von ihrer Religion ist nur wenig bekannt; doch weiß man, daß sie ungefähr dieselben Gottheiten hatten, welche die Gallier verehrten. Ihre Priester, die Druiden, standen in großem Ansehen, und waren zugleich ihre Richter und die einzigen Besitzer einiger geringen Kenntnisse, worin sie der Jugend Unterricht gaben. Nach Cäsars Berichte soll die ganze Verfassung der Druiden in Britannien aufgekommen, und von hier nach Gallien gebracht worden seyn; daher auch diejenigen, welche sich genauer damit bekannt machen wollten,

d) *Caesar* de B. G. L. IV. c. 32 sq. L. V. c. 16.

e) *Strabo* L. IV. p. 305.

nach Britannien zu reisen pflegten f). In vorzüglicher Achtung und Liebe standen bey den Britten die Barden oder Dichter, welche die Thaten der Helden besangen, und zur Tapferkeit anfeuerten. Ein solcher Barde war Ossian unter den Galen im heutigen Schottland, und sang in ihrer Sprache im vierten Jahrhunderte. Seine Gedichte sind oft auch in deutschen Uebersetzungen erschienen und bewundert worden g).

Fernere Versuche der Römer.

Seit Cäsar's Unternehmungen wider die Britten blieben diese Insulaner fast 100 Jahre lang im ungestörten Genusse ihrer Freyheit. Zwar faßte August zwey Mahl den Entschluß, von Gallien aus nach Britannien überzusetzen: aber es blieb bey dem bloßen Vorsatze, theils weil er anderwärts zu sehr beschäftigt war, theils weil er von den Britten nichts zu fürchten hatte, und ihre Insel der Eroberung nicht werth hielt. Auch empfahl er seinem Nachfolger Tiberius sehr dringend, die Grenzen des Reichs nicht weiter auszudehnen, und Tiberius scheint diesen guten Rath als ein Verboth befolgt zu haben h). Nach der Zeit nahm Caligula einen brittischen Prinzen Adminius, der von seinem Vater Cynobellinus verwiesen worden war, in Schutz, und ließ sich von ihm überreden, daß er sich den Britten nur zeigen dürfe, um sie seiner Herrschaft zu unterwerfen. Wirklich marschirte der halbtolle Caligula in Person nach der

A. C. 40.

f) *Caesar* de B. G. L. VI. c. 13.

g) Vom damahligen Zustande und der Verfassung Britanniens s. *John Macpherson's* Critical Dissertations on the origin, antiquities, language, government, manners and religion of the ancient Caledonians, their posterity the Picts, and the British and Irish Scots, Lond. 1768. 4. *Rob. Henry's* hist. of Great Britain T. I. p. 159 sqq. 429 sqq.

h) *Strabo* L. II. p. 176. L. IV. p. 306 sq. *Tacit.* vit. Agric. c. 13. Id. Annal. L. I. c. 11. L. IV. c. 37.

Nordseeküste, stellte längs derselben die Armee auf, bestieg ein Schiff, kam aber sogleich ans Land zurück, gab das Zeichen zur Schlacht, und ließ die Soldaten Muscheln auflesen, die er dann als ruhmvolle Beute nach Rom brachte i). Drey Jahre darauf ließ sich der Kaiser Claudius durch einen aus Britannien 43.
entwichenen Aufwiegler Bericus bewegen, den Aulus Plautius mit einer Armee nach Britannien zu schicken. Plautius suchte die Britten, die sich in morastige Gegenden und Wälder versteckt hatten, auf, überwand ihren König Caractacus k) und dessen Bruder Togodumnus l), und erfocht, nebst Vespasian und Sidius Geta, über die Britten verschiedene Vortheile. Da er sich aber, wegen der hartnäckigen Gegenwehr der Britten, nicht stark genug hielt, so rief er den Kaiser Claudius zu Hülfe, wie dieser es auf den Nothfall befohlen hatte. Claudius kam also von Rom selbst nach Britannien, schlug die Britten an der Themse aufs Haupt, überwältigte Camulodunum m), und unterwarf sich mehrere Völkerschaften des südöstlichen Theils der Insel. Darauf überließ er die Bezwingung der übrigen dem Plautius, und kehrte nach Rom zurück, um den gewünschten Triumph zu halten n). Sein Aufenthalt in Britannien hatte nur 16 Tage gedauert o). Plautius setzte die angefangenen Unternehmungen glücklich fort, wobey sich sein Unterfeldherr Vespasian, nachheriger

i) *Sueton.* in Caligula c. 46. *Dio Cass.* L. LIX. c. 25. p. 929.

k) Bey *Dio Cass.* heißt er Cataratacus. Der wahre Nahme scheint Caradoc gewesen zu seyn.

l) Sie waren Söhne des verstorbenen Königs Cynobellinus.

m) den heutigen Flecken Maldon in Essex.

n) *Dio. Cass.* L. LX. c. 19 sqq. p. 956 sqq.

o) *Dio Cass.* l. c. c. 23 p. 960.

Kaiser, und dessen Sohn Titus sehr rühmlich auszeichneten p). Des Plautius Nachfolger im Com-
50. mando, P. Ostorius Scapula, fand in Britannien viel zu thun; die Britten waren bey seiner Ankunft in voller Bewegung, und durchstreiften das den Römern unterworfene Land um so kühner, da es schon Winter war, und man von dem neuen Feldherrn keinen Feldzug in dieser Jahreszeit erwartete. Aber Ostorius zog schnell seine Truppen zusammen, schlug die Icener q) nach einem hartnäckigen Widerstande aus dem Felde, drang in das Land der sehr kriegerischen Silurer r) ein, überwand sie in einem gro-
51. ßen Treffen, und bekam ihren König Caractacus gefangen. Dieser tapfere Vertheidiger der brittischen Freyheit wurde in Ketten nach Rom geschickt, jedoch hier, wegen seines edeln und unerschrockenen Betragens, besser behandelt, als sonst der Römer Gewohnheit war s). Bey dem allem waren die Britten noch lange nicht bezwungen; vielmehr beunruhigten sie die Römer bey jeder Gelegenheit, und thaten ihnen groſsen Schaden. Ostorius starb in Britannien t). Sein Nachfolger Aulus Didius war zu alt und
59. zu träge, als daß er den Krieg hätte endigen können u). Im Jahre 59 schickte Nero den C. Suetonius Paullinus als Oberbefehlshaber nach Britannien. Dieser griff die Insel Mona x), den gewöhnlichen Zufluchtsort der von den Römern verjag-

p) *Dio Cass.* l. c. c. 30. p. 967. *Sueton.* in Vespas. c. 4. *Camden* Britann. p. 40.

q) in Suffolk, Norfolk, Cambridge und Huntingdon. *Camden* p. 345 sqq.

r) in Südwales.

s) *Tacit.* Annal. L. XII. c. 30—37.

t) *Tacit.* l. c. c. 38 sq.

u) *Tacit.* l. c. c. 40.

x) jetzt Anglesey.

ten Druiden an, und eroberte sie nach dem hartnäckigsten Widerstande y). Unterdessen benutzten die Britten des Paullinus Abwesenheit, erregten einen allgemeinen Aufstand, griffen die römischen Pflanzstädte London z), Verulamium a) und andere an, legten sie in Asche, und hieben auf 70,000 Römer und andere Fremde nieder. Dieß geschahe unter der Anführung der herzhaften Boudicea, der Witwe des Königs der Icener Brasutagus, die vor einiger Zeit von den Römern wie eine Sclavinn öffentlich gemißhandelt worden war, und nun vor Rachgier brannte. Auf die Nachricht von diesem Aufstande verließ Paullinus die Insel Mona, und eilte, wenigstens London zu retten, mußte aber den wichtigen Platz aufopfern, um das Uebrige zu erhalten. Er hatte nur 10,000 Mann, die er dem ungeheueren Heere der Britten b) entgegenstellen konnte. Dennoch wagte er es, die anrückenden Feinde anzugreifen. Das Treffen war äußerst blutig, und entschied sich endlich ganz zum Vortheile der Römer. Gegen 80,000 sollen auf brittischer Seite dabey umgekommen seyn. Boudicea nahm Gift, um nicht den erbitterten Siegern in die Hände zu fallen c). Nero schickte dem Paullinus eine ansehnliche Verstärkung zu, rief ihn aber, durch die Intrignen des Julius Classicianus verleitet, bald zurück. Seine drey nächsten Nachfolger thaten nichts, und ließen die Britten in Ruhe d). Nachdem Vespasian den Kaiser-

y) *Tacit.* Annal. L. XIV. c. 29 sq.

z) „Loudinum, cognomento quidem coloniae non insigne, sed copia negociatorum et commeatuum maxime celebre.“ *Tacit.* Annal. L. XIV. c. 33.

a) St. Albans.

b) *Dio Cass.* L. LXII. c. 8. gibt 230,000 Mann an.

c) *Tacit.* Annal. L. XIV. c. 31 sqq. conf. *Dio Cass.* L. LXII. c. 1 — 12 p. 1002 sqq.

d) *Tacit.* l. c. c. 38 sq. Ejusd. vita Agric. c. 16

thron bestiegen hatte, wurde Cerialis und nach ihm Jul. Frontinus nach Britannien geschickt, welche den Ruhm der römischen Waffen einiger Maßen herstellten: jener überwand die Briganter e) in mehrern Gefechten; dieser unterwarf die kriegerischen Silurer der Bothmäßigkeit der Römer f). Endlich ließ
78. Vespasian den berühmten Jul. Agricola als Statthalter und Oberfeldherrn nach Britannien abgehen, der in wenigen Jahren die Herrschaft der Römer über den ganzen südlichen Theil der Insel feststellte, und römische Cultur unter den Britten mit dem schönsten Erfolge verbreitete.

Jul. Agricola.

Nicht lange vor seiner Ankunft hatten die Ordoviker, in Nordwales, ein Corps römischer Reiter, das an ihrer Grenze in den Winterquartiren lag, überfallen und größten Theils niedergehauen. Auf diese ging Agricola zuerst los, schlug sie in verschiedenen Gefechten, und setzte sich dadurch gleich Anfangs in Achtung. Darauf griff er die von Paullinus wieder verlassene Insel Mona an, und unterwarf sie der römischen Herrschaft ohne Schwertschlag g). Den Winter über beschäftigte er sich mit Abschaffung der Mißbräuche, die sich unter den vorigen Statthaltern eingeschlichen hatten, suchte den bezwungenen Britten alle Ursachen zum Mißvergnügen und zum Abfalle abzuschneiden, und machte sie sich durch kluges Betragen so geneigt, daß er von ihnen bey der Fortsetzung der Eroberungen nichts besorgen durfte h).
79. Im folgenden Sommer drang er tiefer ins Land ein, bezwang mehrere brittische Völkerschaften, legte in den eroberten Gegenden Castelle und Schanzen an, und

e) in Yorkshire, Lancashire, Westmoreland.
f) *Tacit.* vit. Agric. c. 17.
g) *Tacit.* vit. Agric. c. 18.
h) *Tacit.* vit. Agric. c. 19.

versahe sie mit Besatzungen i), führte unter den Ueberwundenen römische Sitten und Gebräuche, Gesetze und selbst die römische Sprache ein, machte die vornehme Jugend mit römischen Künsten und Wissenschaften bekannt, und verschönerte das Land durch Städte, Tempel, Bäder und andere Gebäude k). Im dritten Feldzuge drang er bis an den Fluß Tweed in 80.
Northumberland hervor, und im vierten erweiterte er 81.
die römischen Grenzen bis an die Flüsse Forth und Clyde, so daß nun der ganze südliche Theil der Insel, der bis an die beyden Meerbusen von Edinburgh und Dumbarton reicht, den Römern unterworfen war. Um diesen römischen Theil Britanniens vor den unbezwungenen Caledoniern im nördlichen Theile der Insel zu sichern, legte Agricola zwischen jenen beyden Meerbusen eine Reihe von Castellen und Schanzen an, wodurch die Caledonier gleichsam in eine andere Insel eingeschlossen wurden l). — Im fünften Feldzuge führte er die Armee über den westlichen Meerbusen 82.
nach Caledonien, und bezwang hier einige Völkerschaften, die den Römern bis dahin unbekannt waren. Auch faßte er einen Anschlag auf das benachbarte Irland m), gab ihn aber wieder auf, und es findet sich keine Nachricht, daß die Römer jemahls einen Versuch gethan hätten, diese sonst wichtige Insel zu erobern n). Im folgenden Jahre ging Agricola mit 83.
einem Theile der Armee über den Forth nach dem bergichten Caledonien, während daß eine römische Flotte längs den Küsten dieses Landes segelte, um die Hä-

i) *Tacit.* l. c. c. 20.

k) „Idque apud imperitos humanitas vocabatur, cum pars servitutis esset." *Tacit.* vit. Agric. c. 21.

l) *Tacit.* vit. Agric. c. 22 sq.

m) *Tacit.* l. c. c. 24.

n) *Camden* Brit. p. 646 sq.

sen zu recognosciren, so daß die Caledonier sich, zu ihrem großen Erstaunen, zu gleicher Zeit zu Lande und zu Wasser bedrohet sahen o). Es war das erste Mahl, daß eine römische Flotte in diesem Meere erschien. Sie umschiffte die ganze nördliche Küste Britanniens, entdeckte auch die orcadischen Inseln, und bestätigte nun mit Sicherheit die bisherige Meinung der griechischen und römischen Schriftsteller, daß Britannien eine Insel sey p). Allein während daß Agricola immer tiefer ins Land eindrang, griffen die Caledonier in großer Menge zu den Waffen, fielen ein abgesondertes Corps der römischen Armee mit Ungestüm an, und würden es zu Grunde gerichtet haben, wenn nicht Agricola noch zur rechten Zeit herbeygeeilt wäre und die Feinde zurückgeschlagen hätte q).

84. Das Jahr darauf drang Agricola von Neuem in Caledonien ein, und näherte sich den grampischen Gebirgen. Hier fand er ein feindliches Heer von mehr als 30,000 Mann unter ihrem Generale Galgac vor sich, um den Römern ein entscheidendes Treffen zu liefern. Agricola war bey weitem schwächer, entschloß sich aber doch zum Angriffe, und erfocht, nach einem langen und harten Kampfe, den vollkommensten Sieg. Die Feinde zerstreueten sich völlig, und Agricola kehrte am Ende des Sommers aus Caledonien zurück r). Der Ruhm, den sich Agricola durch diese und andere glückliche Unternehmungen erwarb, erregte Domitian's Eifersucht so sehr, daß er den verdienten Mann, der das ganze Südbritannien zur römischen Provinz gemacht und römische Cultur unter den rohen Britten

o) *Tacit.* vit. Agric. c. 25.

p) *Tacit.* l. c. c. 10.

q) *Tacit.* l. c. c. 25 sq.

r) *Tacit.* l. c. c. 29 sqq.

ten eingeführt hatte, zurückrief und bald darauf vergiften ließ s).

In den ersten Jahren der Regierung Hadrian's thaten die Caledonier in das römische Britannien wiederholte Einfälle, und rissen auch einige von Agricola's Schanzen nieder. Um ihnen Einhalt zu thun, begab sich Hadrian selbst nach Britannien, überzeugte sich aber bald, daß es ihm zu schwer fallen würde, Agricola's befestigte Grenzlinien wider die wilden Nord-Britten zu behaupten. Er gab ihnen daher einen Theil des Landes preis, und ließ südlicher, vom Solwayfrith bis an den Fluß Tyne, oder von Carlisle bis Newcastle, einen Erdwall wider die feindlichen Nachbarn aufwerfen t). Zwar rückte Antonin's Statthalter Lollius Urbicus diesen Wall wieder bis in die Gegend hinaus, wo Agricola seine Grenzlinien gezogen hatte v). — Doch kam in der Folge Sept. Severus auf Hadrian's Idee zurück. Severus hatte sich, um einmahl den verheerenden Einfällen der Caledonier ein Ende zu machen, selbst nach Britannien begeben. Seine Absicht war, den ganzen nördlichen Theil der Insel zu erobern. Mit unsäglicher Mühe und Noth durchstreifte er die ungeheueren Wildnisse des Landes bis ans äußerste Ende desselben, verlor aber dabey 50,000 Mann, und gab die Eroberung wieder auf, deren Behauptung bey weitem mehr gekostet haben würde, als sie werth war. Dagegen legte er eine Grenzmauer an, die neben Hadrian's Wall 19 deutsche Meilen lang von der Mündung des Flusses Tyne bis zum Solwayfrith hinlief,

Hadrian's Wahl. 121. 138. 208. Sever's Grenzmauer.

s) *Tacit.* l. c. c. 39 sqq.

t) *Spartian.* in Hadriano c. 11.

v) *Jul. Capitolin.* in Antonin. c. 5.

und zu den größten Werken dieser Art gerechnet werden konnte. Sie war 12 Fuß hoch, ganz von gehauenen Steinen, und hatte alle 4 Stunden ein großes Castell. Um die Communication von einem Castelle zum andern zu unterhalten, waren in gehörigen Entfernungen 4 hohe Wartthürme dazwischen angelegt, und eine Besatzung von 10,000 Mann, die in diesen Castellen und Thürmen vertheilt lag, konnte jeden feindlichen Anfall um so leichter abhalten, da noch auf der Nordseite der Mauer ein tiefer Graben die Barbaren aufhielt x).

Sachsen. Aber wenn auch das römische Britannien seit dieser Zeit den Anfällen der wilden Nord-Britten weniger ausgesetzt war, so wurden dagegen die Küsten an der Süd- und Ostseite desto häufiger von sächsischen Seeräubern besucht. Schon zeitig hatten sich die Sachsen als kühne und ausgelernte Seeräuber y) bekannt gemacht. In kleinen offenen Fahrzeugen oder Kähnen, die aus schlechtem Holze gezimmert, oder auch nur aus Baumzweigen zusammengeflochten und mit Kuhhäuten überzogen waren, auch Segel und Tauwerk von Leder hatten, schwärmten sie auf der Nordsee herum, und hielten die Nachbarn in beständiger Furcht. Im Jahre 287 beunruhigten sie die belgische und armorische Küste so sehr, daß der Kaiser Maximian sich genöthiget fand, den als Seeheld berühmten Belgen Carausius mit einer Flotte wider sie auslaufen zu

x) Vallum Romanum, or the history of the Roman-Wall, commonly called the Picts-Wall cet. by *John Warburton*, Lond. 1754. 4. Sprengel's Gesch. von Großbrit. Th. I. S. 41 f. Noch jetzt findet man von diesem so genannten Picts-Wall Ruinen in Northumberland und Cumberland.

y) Archipiratae heißen sie bey *Sidon. Apollinar.* Epp. L. VIII. no. 6. p. 213. (Paris. 1614. 8.)

lassen z). Carausius erhielt über die Sachsen einige Vortheile, machte sich aber durch Eigennutz, Stolz und Herrschsucht so verdächtig, daß der Kaiser beschloß, ihn umbringen zu lassen. Carausius, der dieß erfuhr, schiffte nach Britannien über, ließ sich hier von den Legionen als Kaiser ausrufen, und behauptete sich, durch die Unterstützung der Sachsen und Franken, im Besitze dieser Provinz bis zum Jahre 294, da er ermordet wurde a). Als nachher Constantius Chlorus, nebst Galerius, Kaiser ward, und zu seinem Antheil auch Britannien erhielt, nahm er hier bald seinen Sitz, und starb zu York, nach einer weisen und gütigen Regierung b). Nun wurde sein Sohn Constantin von den Truppen in Britannien zum Kaiser ausgerufen. Unter seiner Regierung war Britannien, wie unter seinen nächsten Nachfolgern, größten Theils ruhig. Aber unter Valentinian I. griffen die wilden Picten und Scoten c) das römische Britannien mit solcher Heftigkeit an, daß das Land in Gefahr kam, von den Barbaren überwältigt, oder zur Einöde verwandelt zu werden. Endlich schickte Valentinian den ältern Theodos, den Vater des Kaisers dieses Nahmens, als Statthalter nach Britannien, und dieser trieb nicht nur die nördlichen Bar-

287.

306

25. Jul.

367. Picten und Scoten.

368 u. 369.

z) *Eutrop.* L. IX. c. 13.

a) Histoire de Carausius, Empereur de la Grande Bretagne, par *Genebrier*, à Paris 1740. 4.

b) *Eusebii* vita Constant. l. 19 sqq.

c) Unter diesen Nahmen traten jetzt die Nord-Britten auf, und der Nahme Caledonier verlor sich seit dem vierten Jahrhunderte. Die Picten waren von altem gallischen Stamme; die Scoten aus Irland, und hatten sich, wie es scheint, zu Constantin's Zeiten im nordwestlichen Theile Britanniens festgesetzt, von wo ihre Vorfahren vor langen Jahrhunderten nach Irland übergegangen waren. S. *Hume* hist. of England T. I. not. A. p. 471. (Lond. 1778. 8.) Sprengel S. 66 ff. 72 ff.

baren zurück, sondern erweiterte auch die Grenzen des römischen Gebieths bis an die Landenge zwischen den beyden Meerbusen d). Unter Gratian's Regierung suchte der Statthalter Maximus das ganze nördliche Britannien den Römern zu unterwerfen. Zu diesem Zwecke zog er, unter großen Versprechungen, die Picten selbst auf seine Seite, und wußte sie wider die Scoten dergestalt in Waffen zu bringen, daß diese sich nach Irland flüchten mußten. Aber während daß er auf Mittel und Wege sann, nun auch die Picten
383. zu unterjochen, ereigneten sich anderwärts Vorfälle, die ihn veranlaßten, sich zum Kaiser aufzuwerfen und mit den besten Truppen nach Gallien abzuziehen. — Seitdem war das römische Britannien den Einfällen der Nord-Britten wieder ausgesetzt, so wie auch die Sachsen ihre Anfälle auf die östliche Küste erneuerten e). Unter dem Kaiser Honorius schickte dessen Vormund und Minister Stilico einen gewissen Victorin als Statthalter mit einer Legion nach Britannien, um die Picten von fernern Einbrüchen zurückzuhalten. Victorin begnügte sich nicht, die Picten auf ihr Gebieth eingeschränkt zu haben, sondern wollte sie nun
403. auch als römische Unterthanen behandeln. Darüber riefen die Picten ihre alten Freunde, die Scoten, aus Irland zurück, und fingen nun in Verbindung mit ihnen an, die Römer und Britten zu bekriegen f). Zu allem Unglücke mußte Stilico, um Italien wider die Gothen zu schützen, fast alle Besatzungen aus Britannien her-

d) *Ammian. Marcellin.* L. XXVI. c. 4. L. XXVIII. c. 3.

e) *Zosimus* L. IV. c. 35, 37. *Gildas* de excidio Britanniae c. 10 sq. p. 4. (in *Th. Gale* Scr. hist. Brit. T. I.) *Beda* hist. eccl. L. I. c. 9. p. 51.

f) *Joh. Fordun.* hist. Scotor. L. III. c. 1. sq. ap. *Gale* T. I. p. 621 sq. *Rapin Thoyras* hist. d'Angleterre T. I. p. 67 sq.

ausziehen, so daß nun die wilden Nord-Britten, wie die sächsischen Corsaren, freyen Spielraum hatten. Zwar schickten die Britten zu wiederholten Mahlen nach Rom, und bathen flehentlich um Schutz. Aber Honorius wußte sich selbst in Italien nicht zu helfen. Doch schickte er ihnen, nachdem die Gothen aus Italien nach Gallien abgezogen waren, einige Hülfstruppen zu, und noch kurz vor seinem Tode ließ er den Feldherrn Gallio mit einem ansehnlichen Corps nach Britannien abgehen. Aber dieß war die letzte Hülfe, die den bedrängten Britten von Rom aus geleistet wurde; denn im Jahre 427 zog Gallio mit seinen Truppen wieder ab, und die Römer sagten sich von der Herrschaft über das entlegene Britannien, das sie nicht mehr zu schützen vermochten, gänzlich und förmlich los g).

Ende der röm. Herrschaft in Britannien.

427.

Von jetzt an war Süd-Britannien ein fürchterlicher Schauplatz pictischer und schottischer Grausamkeit, Plünderung und Verwüstung, wobey fast alle von den Römern eingeführte Cultur zu Grunde ging, und die Nation in die alte Rohheit zurückfiel. In der Verzweiflung that einer der brittischen Heerführer Vortigern, den man im Jahre 445 zum Könige gewählt hatte, den Vorschlag, ein auswärtiges tapferes Volk wider die wilden Nord-Britten zu Hülfe zu rufen h). Der Vorschlag gefiel, und man wandte sich zu dem Ende an die Sachsen. Freylich war es

Ankunft der Sachsen in Britannien.

g) *Gildas* c. 14. l. c. p. 5. *Beda* L. I. c. 12 sq. p. 52 sqq. Sprengel a. ang. O. S. 52. Anmerk. L.

h) *Gildas* c. 22 sq. p. 7. Man glaubt, Vortigern habe sich durch die Sachsen eine Unterstützung wider seine mißvergnügten Unterthanen verschaffen wollen. *Galfredi Monumetens.* hist. regum Britann. L. VI. c. 9. 11 in *Commelini* Script. rer. Brit. p. 42 sq. *Ranulph Higden.* L. V. ap. *Gale* T. I. p. 221.

Unbesonnenheit, erobernde Barbaren ins Land zu rufen, um sich vor anderen Barbaren sicher zu stellen. Aber eben so hatten die Römer im Jahre 414 die Burgunder in Gallien aufgenommen, um sich durch sie der Westgothen zu erwehren. Die Sachsen, denen Britanniens Fruchtbarkeit und Reichthum, wie die Schwäche der Einwohner, längst bekannt war, nahmen den Antrag der Britten freudig an, und ihr Heerführer Witigils schickte, unter der Anführung
449. seiner Söhne Hengist und Horst oder Horsa einige Mannschaft ab, die aus Sachsen, Angeln und Jüten bestand i), und auf der Insel Thanet, am Ausflusse der Themse, ans Land stieg. Die sächsischen Hülfstruppen wurden vom Könige Vortigern persönlich empfangen, und gingen sogleich, in Verbindung mit den Britten, den nördlichen Barbaren entgegen; die damahls selbst in Lincolnshire plünderten und verwüsteten. Die Picten und Schotten wurden geschlagen, und von den Sachsen bis an den pictischen Grenzwall verfolgt. In der ersten Freude über das glückliche Ereigniß und um sich der sächsischen Hülfe auch fernerhin zu versichern, räumten die Britten den Sachsen die Insel Thanet ein, und versprachen ihnen einen hinlänglichen Sold an Lebensmitteln und Kleidungsstücken k). Unfehlbar waren die Sachsen gleich Anfangs mit dem geheimen Vorsatze nach Britannien gekommen, sich dieses Landes selbst zu bemächtigen, und die Leichtigkeit, mit welcher sie die Picten und Scoten überwunden hatten, und die sichtbare Trägheit der unkriegerischen Britten bestärkte sie in dem Entschlusse. Sie ließen daher immer mehr Verstär-

i) Sie gehörten alle zum sächsischen Völkerbunde; aber die Sachsen waren unter ihnen das Hauptvolk.

k) Nach andern waren dieß die Bedingungen, unter denen die Sachsen nach Britannien eingeladen wurden.

kung aus Altsachsen 1) nachkommen, unter dem Vorwande, die nördlichen Feinde desto sicherer im Zaume zu halten, in der That aber, die Britten selbst zu überwältigen. So bald sie sich stark genug hielten, suchten sie Gelegenheit, mit den Britten in Händel zu gerathen, und beschwerten sich unter andern, daß ihnen der ausbedungene Sold und die versprochenen Lebensmittel nicht gehörig wären entrichtet worden. Endlich zogen sie die Maske ab, machten mit den Picten und Scoten einseitig Friede, und schritten nun zu öffentlichen Feindseligkeiten wider ihre bisherigen Bundesgenossen, die Britten. Im Unwillen über die Treulosigkeit ihrer vermeinten Beschützer griffen die Britten zu den Waffen, setzten den verhaßten Vortigern, auf dessen Rath die Sachsen herbeygerufen und begünstigt worden, ab, und übertrugen die Administration dessen muthigem Sohne Vortimer. 454. Es kam nun zwischen den Sachsen und Britten zum förmlichen Kriege und zu öfteren und sehr blutigen Gefechten, in denen der Vortheil meisten Theils auf sächsischer Seite war. Nach vieljährigem Morden und Verwüsten behielten die Sachsen, die von Norddeutschland aus immer mehr verstärkt wurden, die Oberhand. Ein Theil der Britten wurde mit barbarischer Grausamkeit vertilgt. Ein anderer rettete sich in die unzugänglichen Gebirge von Wales und Cornwall, wo sie, als hinter natürlichen Bollwerken, ihre Freyheit behaupteten. Viele aber waren zeitig nach Armorica, ihrem ursprünglichen Vaterlande, hinüber geflüchtet, und gaben dieser Provinz den Nahmen Bretagne. Da nur wenige von den Einge-

Die Sachsen überwältigen Britannien.

1) So nannte man, zu Beda's Zeiten, das deutsche Sachsen, zum Unterschiede der neuen sächsischen Wohnungen in Britannien, die auch den Nahmen Sachsen (Saxonia Transmarina) bekamen.

bornen im Lande blieben, und sich, als Knechte, unter die Herrschaft der Ueberwinder beugten, so ward in Britannien allmählich alles sächsisch, Einwohner, Sprache, Sitten und Verfassung. Aber nicht nur das ganze nachherige England, bis auf Wales und Cornwall, sondern auch der südöstliche Theil des heutigen Schottlands, ist von den Sachsen erobert worden. Zwar fehlen uns zu dieser Behauptung die annalistischen Beweise; aber der Umstand, daß die angelsächsische Sprache sich in diesem Theile von Schottland bis auf den heutigen Tag reiner als in England erhalten hat, kann uns für die Richtigkeit des Factums bürgen m).

m) *Gildas* c. 23—25. p. 7 sq. *Beda* L. I. c. 15. p. 57 sqq. Chron. Saxonicum, edit. *Gibson*. (Oxon. 1692. 4.) p. 12 sq. *Hume* T. I. p. 19—26. Sprengel S. 82 f.

Zweyte Periode.

Herrschaft der Sachsen in Britannien.

(449 — 1066.)

Die Heptarchie.

Den Sachsen ward die Eroberung Britanniens keinesweges leicht; vielmehr vertheidigten sich die Britten, die den Picten und Scoten so schlecht widerstanden hatten, gegen die Sachsen lange und tapfer genug, und diese konnten sich das Land nur allmählich und theilweise und unter Begünstigung verschiedener zusammentreffender Umstände unterwerfen. Vermuthlich waren es Anfangs nur schwache Corps, mit welchen die sächsischen Heerführer die Britten angriffen; da hingegen Vortimer auf seiner Seite alles Mögliche that, um die Britten gegen ihre Unterdrücker zu vereinigen und zum kräftigen Widerstande anzufeuern. Wirklich soll Vortimer im Jahre 455 bey Eglesford a) über die Sachsen gesiegt, und diese ihren Anführer Horsa verloren haben b). Aber Hengist, der nun alleiniger Oberbefehlshaber der Sachsen ward, zog immer mehr Verstärkung an sich, die ihm aus Altsachsen zugeschickt wurde, oder auch ungerufen herbey eilte. Bald nach jenem Siege soll Vortimer gestorben seyn c), und dessen Vater Vortigern den 457.

a) Jetzt Ailsford.

b) *Nennii* hist. Britonum c. 46, ap. *Th. Gale* p. 110. Chron. Saxon. p. 13.

c) Rapin Thoyras (T. I. p. 106.) setzt Vortimer's Tod erst in das Jahr 475.

Thron wieder bestiegen haben d). Da aber Vortigern das Zutrauen der Britten einmahl verloren, und eine starke Partey wider sich hatte, so wandte sich diese an den Prinzen Ambrosius, und trug ihm die Oberfeldherrnwürde an. Ambrosius, der allem Ansehen nach von einem der letzten brittischen Fürsten abstammte, und sich eine Zeitlang bey dem Könige von Armorica Aldroen aufgehalten hatte, kam mit einer beträchtlichen Hülfe nach Britannien, belebte die Britten mit neuem Muthe, gerieth aber auch mit Vortigern in Uneinigkeit, und veranlaßte zwischen den Britten selbst einen innerlichen Krieg, der mehrere Jahre lang fortdauerte, und den Sachsen sehr vortheilhaft war. Wenn auch die Britten sich gegen ihre Unterdrücker hartnäckig wehrten, und ihnen jeden Fußbreit Landes streitig machten, so wurden sie doch fast mit jedem Tage schwächer; da hingegen die Sachsen immer neue Schwärme aus ihrem Vaterlande herbey zogen, die hordenweise eine Landschaft nach der andern angriffen, und sich unter besonderen Häuptern oder Anführern hier festsetzten. So entstanden allmählich sieben sächsische Staaten oder kleine Königreiche, die zwar von einander unabhängig waren, aber in einer gewissen Verbindung standen, und die so genannte Heptarchie ausmachten.

Königreich Kent.

Der erste Staat, den die Sachsen in Britannien stifteten, war das Königreich Kent. Diese Landschaft soll Hengist vom Könige Vortigern selbst erhalten haben. Hengist hatte, wie die brittischen Annalisten erzählen, eine schöne Tochter Rowena. In diese verliebte sich Vortigern. Um sie zur Gemahlinn zu bekommen, erboth er sich, dem Hengist die Landschaft Kent abzutreten, mit der Erlaubniß, sie mit

d) *Joh. Fordun* hist. Scotor. L. III. c. 14. l. c. p. 629.

Sachsen zu bevölkern. Hengist überließ dem Vortigern die schöne Rowena, und nahm von Kent Besitz e). Nach der Zeit vermehrte Hengist dieses kleine Königreich mit Middlesex, Essex und einem Theile von Surrey, machte Canterbury zu seiner Residenz, und starb um das Jahr 488 f). Er hinterließ das Königreich seinem unkriegerischen Sohne Esca, der es auf seine Nachkommen vererbte. Unter diesen zeichnete sich Esca's Urenkel Ethelbert, der 560 seinem Vater Hermerich in der Regierung folgte, besonders aus: er war unter allen Königen von Kent nicht nur der mächtigste und angesehenste, sondern suchte auch seinem Volke mehr Cultur zu verschaffen. Das letzte war eine Wirkung der unter ihm erfolgten Einführung der christlichen Religion in Kent. Ethelsbert's Gemahlinn Bertha, eine fränkische Prinzessinn und eifrige Christinn, hatte sich bey ihrer Vermählung 570 die freye Religionsübung ausbedungen g), und hielt in einer kleinen Kirche zu Canterbury ihren Gottesdienst, welchen ein fränkischer Bischof Luidhart mit einigen Geistlichen besorgte. Das fromme und gefällige Betragen der Königinn und ihrer Priester erwarb zwar dem Christenthume viele Freunde; doch wurden noch keine Proselyten gemacht. Diese Ehre war dem römischen Bischofe Gregor dem Großen und dem heil. Augustin vorbehalten. Gregor hatte schon vor Erlangung der bischöflichen Würde den Entschluß gefaßt, als Glaubensprediger nach Britannien zu gehen, war aber von den Römern, die für sein Leben fürchteten, zurückgehalten worden. Doch blieb die Bekehrung der Sachsen, auch nach er-

455.

Einführung des Christenthums.

e) *Nennius* c. 36. p. 107. *Galfred. Monumet.* L. VI. c. 12. l. c. p. 44.

f) Vortigern war 3 Jahre vorher gestorben.

g) *Beda* hist. eccl. L. I. c. 25. p. 76.

langtem Pontificate, sein Hauptaugenmerk. Um das Jahr 596 ließ er den berühmten Augustin, Abt von St. Gregor zu Rom, mit 40 andern römischen Geistlichen, nach Britannien abgehen, um den Sachsen das Evangelium zu predigen. Nachdem sich Augustin in Frankreich einige Dolmetscher h) verschafft hatte, segelte er mit seinen Gefährten nach Britan-
597. nien ab, und landete auf der Insel Thanet. Augustin wurde vom Könige Ethelbert besser aufgenommen, als er erwartet hatte. Doch fanden seine Predigten Anfangs nur bey dem gemeinen Manne Beyfall. Ja Ethelbert wollte ihn und seine Gehülfen bey ihrer Ankunft nicht einmahl in einem Hause vor sich lassen, sondern hörte sie unter freyem Himmel an, weil er glaubte, sie möchten ihn sonst durch eine geheime Zauberkraft wider seinen Willen zu einem Entschlusse bringen. Nachdem sie ihm das Christenthum mit allen seinen Vortheilen angetragen hatten, antwortete Ethelbert: „Eure Worte und Versprechungen sind schön; aber da sie neu und ungewiß sind, so kann ich mich nicht sogleich entschließen, die Grundsätze zu verlassen, die ich mit allen Sachsen so lange beybehalten habe. Weil ihr jedoch eine so weite Reise unternommen habt, um uns, nach eurer Meinung, etwas sehr Gutes mitzutheilen, so will ich für eure gute Aufnahme und für euern Unterhalt sorgen, und euch nicht hindern, so viele zu Christen zu machen, als euch möglich ist i)." Ethelbert wies ihnen seine Hauptstadt Canterbury zum Aufenthalte an: und nun predigte und taufte Augustin in der Kapelle der Königinn mit gutem Fortgange, und gewann durch seine strenge Lebensart und durch Wunderthaten dem Chri-

h) Damahls war die in Frankreich herrschende Sprache von der sächsischen bloß im Dialecte verschieden.

i) *Bedæ* L. I. c. 25. p. 76 sq.

stenthume so viele Freunde und Anhänger, daß zuletzt Ethelbert selbst sich taufen ließ k). Dem Beyspiele des Königs folgten immer mehrere seiner Unthanen; an Einem Tage soll Augustin 10,000 Sachsen getauft haben l). Bald darauf begab sich Augustin nach Frankreich, und ließ sich, mit Gregor's Genehmigung, vom Erzbischofe zu Arles zum Erzbischofe von Canterbury weihen. Der Papst übersandte ihm das Pallium, mit der Vollmacht, Erzbischöfe und 601.
Bischöfe zu weihen, und an schicklichen Orten Bisthümer anzulegen m). Augustin hatte gar weitaussehende Absichten: er wollte nicht nur über ganz Britannien, sondern auch von ganz Frankreich Erzbischof werden. Aber Gregor der Große schlug ihm das letztere ab, weil er dem Erzbischofe von Arles das von seinen Vorfahren erhaltene Ansehen nicht nehmen dürfe n). Indessen weihete Augustin, Gregor's Vorschlägen gemäß, einen gewissen Justus zum Bi- 604.
schofe von Rochester, und den Mellitus zum Bischofe von London; den Laurentius aber bestimmte er zu seinem Nachfolger im Erzbisthume Canterbury o). Augustin starb um das Jahr 605, und überließ es seinen Gehülfen und Nachfolgern, das Christenthum auch außerhalb Kent zu verbreiten. Wirklich hatten diese in ihrem Bekehrungsgeschäfte so guten Fortgang, daß in einem Zeitraume von ungefähr 30 Jahren in allen Reichen der Heptarchie, nur Sussex ausgenom-

k) *Beda* L. I. c. 26. p. 78 sq.

l) *Gervasii* Act. pontificum Cantuar. ap. *Twysden* p. 1632. *Steph. Birchington* hist. de vitis Æpiscopor. Cantuar. in *Wharton* Angl. sacr. T. I. p. 1.

m) *Beda* L. I. c. 29. p. 98 sq. *Gervasius* l. c. p. 1630 sq.

n) *Beda* L. I. c. 27. p. 85. *Gervasius* p. 1631.

o) *Gervasius* p. 1631 sq.

men p), christliche Gemeinden zu finden waren. Uebrigens ließ der König Ethelbert, nicht lange vor seinem Tode, mit Bestimmung seiner Großen, eine Gesetzsammlung abfassen q), und ward dadurch der erste Gesetzgeber der Sachsen, die bis dahin ohne geschriebene Gesetze gelebt hatten. Ethelbert starb im Jahre 616. Keiner seiner Nachfolger ist ihm an Ansehen und Verdiensten gleich gekommen. Hengist's Mannsstamm ging 794 mit Widred's jüngstem Sohne Alric aus; doch erhielt sich Kent, als ein besonderes Königreich, noch bis zum Jahre 823, da der letzte König Baldred vertrieben und das Land mit Wessex vereinigt wurde r).

Sussex. Ein anderer sächsischer Staat in Britannien war das Königreich Sussex. Ella, der 477 mit einer neuen Horde nach Britannien gekommen war, stiftete es im Jahre 491. Es war unter allen das schwächste, und stand seit 648 bald unter Wessex, bald unter Mercia, und ward im Jahre 722 eine Provinz von Wessex s). Nicht viel bedeutender war das Königreich Essex, das im Jahre 527 von Erkenwin aus einigen vom Königreiche Kent abgerissenen Provinzen gestiftet wurde, und wovon London die Hauptstadt war. Die Könige waren meisten Theils von Kent abhängig. Der letzte war Sigered, der sich im Jahre 823 dem Könige Egbert von Wessex unterwer-

Essex.

p) Dieses wurde erst 678 zum Christenthume bekehrt. *Beda* L. IV. c. 13. p. 292 sqq.

q) in *Wilkins* Legibus Anglo-Saxonic. (Lond. 1721 f.) p. 1. sqq.

r) *Wilhelm. Malmesburiens.* de gest. regum Anglor. L. I. c. 1. in *Henr. Savile* Scr. rer. Angl. p. 9 sqq.

s) *Joh. Bromton* chron. in *Rog. Twysden* Scr. hist. Angl. p. 798, 800.

fen mußte t). In Northumberland, das sei- Northum-
nen Nahmen von der nördlichen Lage jenseits des Hum- berland.
bers erhielt, hatten sich die Sachsen schon zu Hengist's
Zeiten festgesetzt, hatten aber hier mit den alten Ein-
wohnern so lange zu kämpfen gehabt, daß erst im Jahre
547 der angelsächsische Prinz Ida den Königstitel
annehmen konnte. Außer der heutigen Landschaft
Northumberland begriff dieses Königreich die Land-
schaften Lancaster, Cumberland, Westmoreland, York
und das Bisthum Durham. Bisweilen war es in
zwey Königreiche, in Deira und Bernicia, ge-
theilt. Am Ende des sechsten Jahrhunderts wurden
beyde vom Könige Ethelfried vereinigt. In der
Folge wurde Northumberland oft durch innere Unru-
hen zerrüttet, und im Jahre 827 ward es eine Pro-
vinz von Wessex u). Das Königreich Ostangeln Ostangeln.
wurde von Uffa im Jahre 575 gestiftet, und begriff
die Landschaften Norfolk, Suffolk und einen Theil
von Cambridge. Der letzte König Ethelbert wurde
792 vom Könige Offa von Mercia ermordet, und
das Land mit Mercia vereinigt x). Der beträchtlichste
unter allen Staaten der Heptarchie war das König- Mercia.
reich Mercia, welches seinen Nahmen von dem Flusse
Mersey erhielt. Es begriff die gesammten mittlern
Landschaften von England, und grenzte an alle übri-
gen Königreiche. Die Hauptstadt war Leicester. Es
wurde im Jahre 585 von Crida gestiftet, und war
Anfangs von Kent abhängig, seit 624 aber frey. Der
König Penda, der vierte nach dem Stifter, war
es, der sich der kentischen Oberherrschaft entledigte.
Nach des Königs Offa Tode y) wurde das Reich so

t) *Bromton* l. c. p. 743 sq.
u) *Wilhelm. Malmesburiens.* L. I. c. 3. l. c. p. 16 sqq.
x) *Bromton* p. 745 sqq.
y) † 794.

Staatliche Bibliothek
Regensburg

sehr zerrüttet, daß der König Wiglaf sich im Jahre 825 dem Könige Egbert von Wessex unterwerfen mußte z).

Wessex. Das Königreich Wessex, welches zuletzt die andern sächsischen Staaten alle verschlang, wurde von Cerdic, der im Jahre 495 mit seinem Sohne Kinric auf Britannien gelandet war, um das Jahr 519 gestiftet. Ehe es dahin kam, hatte Cerdic mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen. Besonders that ihm der König von Cornwall, Arthur, der nach des Ambrosius Tode, um das Jahr 508, zum allgemeinen Anführer der Britten ernannt wurde, den hartnäckigsten Widerstand. Nach Nennius soll Arthur die Sachsen in zwölf Treffen hinter einander geschlagen, und in dem letzten, bey Badon oder Banesdowne, unweit Bath, 840 Feinde allein getödtet haben a). Die Liebe und Bewunderung der Britten gegen diesen Helden war so groß, daß sie lange nach seinem Tode b) noch glaubten, er sey nur abwesend, und werde nächstens zur Befreyung seiner Landsleute zurückkommen c). Cerdic starb im Jahre 534, und hinterließ das Königreich Wessex, welches die Landschaften Hants, Berks, Wilts, Dorset und die Insel Wight begriff, seinem tapfern Sohne Kinric, der zur Gründung und Erweiterung des Reichs besonders viel beygetragen hatte. Kinric hatte seinen Sohn

560. Ceaulin zum Nachfolger, der an Herrschsucht und Unter-

z) *Bromton* p. 771 sqq.

a) *Nennius* c. 62 sq. p. 114. conf. *Ranulph. Higden.* L. V. ap. *Gale* T. I. p. 224.

b) † 542.

c) *Joh. Fordun* c. 25. l. c. p. 637. Ueberhaupt ist Arthur's Geschichte, besonders bey Gottfried von Monmouth, so sehr mit Fabeln durchwebt, daß man sie wohl nie in einen erweislichen Zusammenhang bringen wird. vid. *Ranulph. Higden* l. c. p. 224 sq. Sprengel S. 87.

Städtische Bibliothek Regensburg

Unternehmungsgeist seine Vorgänger bey weitem übertraf. Nachdem er den Britten einen großen Theil der Landschaften Devon und Sommerset abgenommen hatte, griff er auch die sächsischen Staaten in seiner Nachbarschaft an, und machte sich ihnen so furchtbar, daß eine allgemeine Conföderation wider ihn entstand, von welcher der König Ethelbert von Kent das Haupt war. Ceaulin wurde von den Verbundenen geschlagen, mußte Land und Leute verlassen, und starb bald darauf im Elend. Unter den folgenden Königen von Wessex zeichnete sich Cedwalla als ein muthiger und unternehmender Krieger aus. Er überwältigte das Königreich Sussex, und vereinigte es mit seinem Gebiethe. Aber seine Versuche auf Kent mißlangen völlig. Zuletzt unternahm er eine Wallfahrt nach Rom, starb aber daselbst, nachdem er sich kurz zuvor vom Papste hatte taufen lassen. Ihm folgte sein würdiger Sohn Ina, einer der berühmtesten unter den sächsischen Königen. Er unterwarf sich den ganzen Rest der Provinz Sommerset, und behandelte die Ueberwundenen mit einer den sächsischen Eroberern bis dahin unbekannten Leutseligkeit. Er vereinigte die Britten und Sachsen näher, und gab gute Gesetze d), nach denen beyde ohne Unterschied regiert wurden. Nach einer ruhmvollen Regierung von 37 Jahren ließ er sich von seiner Gemahlinn Ethelburg überreden, nach Rom zu gehen, und sich in ein Kloster zu begeben, worin er bald darauf starb. Seine nächsten Nachfolger, Adelhard, Cudred, Sigbert und Kynewulf, waren von keiner Bedeutung. Des Letztern Nachfolger war Brithrik. Dieser hatte eigentlich kein entschiedenes Recht zum Throne; denn es war ein näherer Erbe da, Ina's Bruders-Enkel

592. 686. 689. 727.

d) In *Wilkins* LL. Anglo-Sax. p. 14 sqq.

Egbert, ein Prinz von großen Hoffnungen, und von den Westsachsen allgemein geliebt und hochgeachtet. Aber eben dieß machte den König Brithrik so eifersüchtig und argwöhnisch, daß Egbert, um sich zu retten, zum Könige Offa von Mercia und sodann nach Frankreich entwich, wo er am Hofe Carl's des Großen nicht nur eine sehr gute Aufnahme, sondern auch die schönste Gelegenheit fand, sich zu seinem Vortheile auszubilden. Nach Brithrik's Tode e) wurde Egbert von den Westsachsen zurückgerufen, und
801. bestieg den Thron seiner Vorfahren mit allgemeinem Beyfalle f).

Egbert vereinigt die Heptarchie.

Egbert fühlte es bald, wie sehr er den andern sächsischen Königen an persönlichen Eigenschaften überlegen sey, und wie leicht es ihm unter günstigen Umständen werden müsse, die gesammte Heptarchie unter seinem Zepter zu vereinigen. Auch schien er zu einem solchen Unternehmen sogar Rechtsgründe zu haben. Man hatte bisher in den sächsischen Königreichen kein bestimmtes Erbfolgegesetz; wenigstens war es nie strenge beobachtet worden. Der regierende Fürst war daher in beständiger Besorgniß wegen der Prinzen vom Geblüte, die er als seine Rivalen betrachten mußte, und deren Wegschaffung allein ihm den Besitz des Throns sichern konnte. Dieses und die Neigung mehrerer Fürsten zum Klosterleben, nebst der Meinung von der hohen Verdienstlichkeit, selbst im Ehestande ewige Keuschheit oder Enthaltsamkeit zu beobachten, waren die Ursachen, daß der königliche Stamm in allen sächsischen Staaten, außer Wessex, ausgegangen war. Egbert war der einzige noch

e) † 800.

f) *Wilhelm. Malmesbur.* L. I. c. 2. p. 12 sqq. L. II. c. 1. p. 36.

lebende Abkömmling jener ersten Eroberer Britanniens, die sich rühmten von Wodan abzustammen, und konnte also auf die gesammten Königreiche der Heptarchie sehr scheinbare Erbansprüche machen. Um aber keinen Verdacht zu erregen, und zu dem großen Vorhaben die günstigen Umstände abzuwarten, wandte Egbert seine Waffen zuförderst wider die Britten in Cornwall, und überwand sie in mehreren Gefechten, wurde aber bald durch die Nachricht, daß der König Bernulf von Mercia ihm ins Land gefallen sey, zurückgerufen. Bernulf war bisher unter den sächsischen Königen der mächtigste; er herrschte zugleich über Ostangeln, und die Könige von Kent und Essex waren ihm zinsbar. Aber Egbert rechnete auf Glück und Zufall, und auf die Trefflichkeit seiner Truppen. Mit diesen ging er auf Bernulf los, lieferte ihm bey Wilton ein Treffen, und schlug ihn aufs Haupt. Darauf drang er selbst ins Herz des feindlichen Gebieths ein, während daß sein Sohn Ethelwolf mit einer besondern Armee in Kent einbrach, den zinspflichtigen König Baldred vertrieb, und dessen Land überwältigte. Mit gleicher Leichtigkeit wurde das Königreich Essex erobert. Die Ostangeln, die bisher von den Königen von Mercia sehr gedrückt wurden, erregten einen Aufstand, und warfen sich dem Könige Egbert in Schutz. Bernulf wollte den Aufruhr unterdrücken, wurde aber geschlagen und selbst getödtet g). Sein Nachfolger Ludican hatte zwey Jahre darauf dasselbe Schicksal. Nun ernannten zwar die Mercier einen gewissen Wiglaf, einen Mann von ausgezeichneter Tapferkeit, zum Könige. Aber auch dieser mußte der Gewalt weichen, und sich dem siegreichen Egbert unterwerfen. Um den Mer-

306.

819.

821.

g) Chron. Saxon. p. 70 sq.

ciern noch einen Schein von Selbstständigkeit zu lassen, und sie desto leichter an seine Herrschaft zu gewöhnen, erlaubte er dem Wiglaf, den Königstitel zu behalten, jedoch so, daß er an den König von Wessex einen Tribut zahlen und ganz von ihm abhängen sollte. Die Ueberwältigung von Northumberland beförderte die anarchische Verwirrung, welche dieses Reich seit langen Jahren zerrüttete. Die Einwohner, die zum Widerstande viel zu schwach waren, und sich längst nach einer geordneten Regierungsform sehnten, schickten dem Könige Egbert, da er wider sie anrückte, Abgeordne-

827. te entgegen, unterwarfen sich seiner Bothmäßigkeit, und huldigten ihm als ihrem rechtmäßigen Oberherrn h). Auf solche Art wurden die sämmtlichen i) Königreiche der Heptarchie zu einem einzigen großen Staate vereiniget, und Egbert's Waffenglück und Politik bewirkten in wenigen Jahren, was so viele Prinzen vergebens versucht hatten. Daß Egbert seit dieser Vereinigung den Nahmen Britannien in den Nahmen England verwandelt habe, ist nicht gegründet, ob er schon der erste war, der sich König von England nannte und so nennen konnte k). Die angelsächsischen Besitzungen in Britannien hießen Anfangs Saxonia Transmarina; so nannte es noch der heil. Bonifaz, da er im ersten Viertel des achten Jahrhunderts in Deutschland predigte. Aber schon zeitig, vielleicht schon am Ende des sechsten Jahrhunderts l), kam der Nahme Anglia, England, auf, um das

h) *Wilhelm. Malmesburiens.* L. II. c. 1. p. 36 sq. *Hume* T. 1. p. 57 sqq.

i) Daß Sussex schon seit 722 eine Provinz von Wessex gewesen sey, ist oben bemerkt worden.

k) Doch ward dieser Titel erst seit 1066, oder seit Wilhelm dem Eroberer, zum Kanzelleystyle.

l) *Rapin Thoyras* T. I. p. 283.

britannische Sachsen vom deutschen Sachsenlande mehr zu unterscheiden, und weil man in Britannien längst gewohnt war, die Sachsen und Angeln für ein Volk zu nehmen, und es auch, in Rücksicht auf den sächsischen Völkerbund, zu welchem die Angeln und Jüten mit gehörten, thun konnte.

Einfälle der Normannen.

Die durch Egbert bewirkte Vereinigung der heptarchischen Staaten endigte die bisherigen beständigen Fehden unter den sächsischen Fürsten, und schien den zu einem Volke verbundenen Sachsen eine längere Ruhe zu versprechen, als sie je seit der Stiftung ihrer Reiche hatten hoffen können. Aber diese schönen Aussichten verschwanden mit einem Mahle, da neue Feinde, die Dänen oder Normänner, diese Insel zu beunruhigen anfingen, und durch barbarische Verheerungen Englands steigende Macht, Bevölkerung und Cultur um Jahrhunderte zurücksetzten. Schon lange vor Egbert's Zeiten, wenigstens schon um die Mitte des achten Jahrhunderts m), hatten die Dänen die brittischen Küsten heimgesucht, um die Bedürfnisse zu rauben, welche die Natur ihrer kalten Heimath versagt hatte. Vor dem neunten Jahrhunderte kamen sie nur selten, und immer nur mit kleinen Flotten. Als sie im Jahre 787, nach der gewöhnlichen Sage zum ersten Mahle, in Wessex ans Land stiegen, war ihre Anzahl so gering, daß der Beamte des Orts sie, als Landstreicher oder Friedensbrecher, vor das königliche Gericht führen wollte, um ihren Unfug zu bestrafen n). Auch diejenige Partey, die im Jahre

m) Nach der Chronologia Augustinens. Cantuar. bey *Twysden* p. 2235 sollen die Dänen um das Jahr 753 auf der Insel Thanet gelandet seyn. Nach *Snorro Sturleson's* Norske Konger's Chronica S. 29. (Kopenh. 1633. 4) soll schon der König Iwar Widfadme, im 7ten Jahrhunderte, das nördliche England heimgesucht haben.

n) Chron. Saxon. p. 64.

794 nach Northumberland kam, und hier ein Kloster plünderte o), scheint nicht beträchtlich gewesen zu seyn. Aber unter Egbert's Regierung ward die Sa-
832. che ernsthafter. Im Jahre 832 unternahmen die Dä-nen eine förmliche Landurg auf der zu Kent gehöri-gen Insel Sheppey, plünderten und verwüsteten sie, und gingen ungestraft davon p). Das Jahr darauf
833. kamen sie wieder, und liefen mit 35 Schiffen bey Charmouth in Dorsetshire ein. Egbert ging auf sie los, und griff sie herzhaft an: doch behaupteten die Dänen, nach einem harten Kampfe, ihren Posten, und hatten Zeit genug, sich mit ihrem Raube nach ihren Schiffen zurückzuziehen q). Nach zwey Jahren lan-
835. deten sie in großer Anzahl in Cornwall, reizten die dort wohnenden Britten zum Aufstande, und fielen in Ver-bindung mit ihnen in Devonshire ein, wurden aber von Egbert bey Hengesdown angegriffen und aufs Haupt geschlagen r). Unglücklicher Weise starb Eg-
838. bert bald darauf, ehe er wider diese gefährlichen Feinde die nöthigen und wirksamsten Vertheidigungs-anstalten hatte treffen können.

Ethelwolf. Er hinterließ das Reich seinem einzigen Sohne Ethelwolf, der wohl geschickter gewesen seyn würde, ein Kloster zu dirigiren, als ein Königreich zu verwalten; wie er dann wirklich, vor dem Tode sei-nes älteren Bruders, zum Geistlichen bestimmt gewe-sen war. Den Anfang seiner Regierung machte er damit, daß er seinem natürlichen Sohne Athelstan die Provinzen Kent, Essex und Sussex, mit dem Ti-

o) Chron. Sax. p. 66.
p) Chron. Sax. p. 72.
q) Chron. Sax. l. c. *Wilhelm. Malmesburiens.* L. II. c. 1. p. 37.
r) Chron. Sax. p. 72.

tel eines Königs von Kent, überließ, und sich mit dem Königreiche Wessex begnügte s). Mit den Dänen hatte Ethelwolf noch mehr zu schaffen, als sein Vorgänger. Schon im ersten Jahre erschienen 838
diese Räuber mit 33 Schiffen bey Southampton, wurden aber von dem Statthalter der Landschaft Wolfhere mit Verlust zurückgetrieben. Eine andere Partey, die bey Portsmouth landete, schlug der Statthalter von Dorsetshire, Aethelhelm, in die Flucht, verlor aber dabey das Leben t). Im nächsten Jahre fielen die Dänen England von mehrern Seiten zu- 839.
gleich an, und fochten wider die Sachsen in Kent, Lindesey und Ostangeln mit Vortheile. Wenn sie auch zuweilen zurückgetrieben, oder geschlagen wurden, so erreichten sie doch immer ihren Zweck, indem sie das Land ausplünderten, und bey dem Anrücken eines sächsischen Heers mit ihrer Beute schnell zu ihren Schiffen eilten. Kein Jahr verging ohne dergleichen Einbrüche und Verwüstungen, und ohne blutige Treffen und Niederlagen, die bald Ethelwolf selbst, bald sein Sohn Athelstan, oder die Statthalter der Provinzen diesen Räubern zufügten, oder von ihnen erlitten v). Auch verrieth sich allmählich immer mehr ihre Absicht, nicht bloß Gefangene wegzuführen, oder einzelne Klöster zu plündern, sondern Eroberungen zu machen, und sich darin festzusetzen. Bisher pflegten sie nur den Sommer über England anzufallen, und im Herbste mit ihrem Raube nach Hause zu kehren; aber im Jahre 851 hielt zum ersten Mahl eine Partey dieses Räubervolks die Winterquartiere auf der Insel Shepey 851.

s) *Wilh. Malmesbur.* L. II. c. 2. p. 37. Chron. Sax. p. 73. *Rapin Thoyras* T. I. p. 286.

t) Chron. Sax. p. 73.

v) Vid. Chron. Sax. p. 73 sq.

852. am Ausflusse der Themse x). Im folgenden Frühjahre lief ein dänisches Heer mit 350 Schiffen in die Themse ein, verwüstete London, und schlug den herbey eilenden König von Mercia Berthulf in die Flucht, wandte sich darauf nach Surrey, wurde aber bey Okely vom Könige Ethelwolf und dessen Sohne Ethelbald völlig geschlagen; so wie sein natürlicher Sohn Athelstan eine andere Partey bey Sandwich in die Flucht trieb, und 9 von ihren Schiffen
855. wegnahm y). Drey Jahre nachher überwinterte wieder ein großer Schwarm von Dänen auf der Insel Sheppey z), und allmählich setzten sie sich auch in Northumberland und Mercia fest.

Ethelwolf's Reise nach Rom.

Diese traurige Lage des Reichs hinderte den König Ethelwolf nicht, eine Wallfahrt nach Rom zu unternehmen, wohin er bereits zwey Jahre vorher seinen jungen Sohn Alfred a) abgeschickt hatte, um ihn vom Papste segnen zu lassen b). Ethelwolf verweilte zu Rom ein volles Jahr, und bezeigte sich gegen den Papst und die römische Geistlichkeit sehr freygebig. Er zahlte dem Papste den so genannten Peterspfennig, und ließ die im vorigen Jahre abgebrannte englische Schule zu Rom prächtiger wieder aufbauen c). Diese Schule hatte der König Offa von Mercia und Ostangeln im Jahre 793, bey seiner Wallfahrt nach Rom, zum Unterrichte junger Engländer gestiftet, und zu deren Unterhaltung ver-

x) *Asserii Menevensis* Annal. rer. gestar. Aelfredi Magni, (Oxon. 1722 8.) p. 5. Das Chron. Sax. p. 74 gibt unrichtig die Insel Thanet an.

y) *Asserius* p. 5 sq.

z) *Asserius* p. 8.

a) geb. 849.

b) *Asserius* p. 7.

c) *Wilh. Malmesb.* L. II. c. 2. p. 38.

ordnet, daß jede Familie in Mercia und Ostangeln, die über 30 Pfennige damahligen Geldes d) Einkommen hätte, jährlich 1 Pfennig zahlen sollte; eine Steuer, die dem päpstlichen Stuhle jährlich 365 Mancus e) einbrachte, und seit der Vereinigung der Heptarchie von allen sächsischen Königreichen gezahlt wurde. Diese Abgabe mußte alle Mahl am Tage der Kettenfeyer Petri entrichtet werden, und hieß daher der Petrspfennig: und da die Päpste in der Folge behaupteten, daß dieses Geld ein Tribut sey, den die Engländer dem heil. Petrus und seinen Nachfolgern schuldig wären; so bekam es den Nahmen Romescot, der römische Tribut, welches aber die Engländer läugneten, und daher lieber den Nahmen Petrspfennig gebrauchten f). Heinrich II. suspendirte die Zahlung dieser Schatzung: doch wurde sie nachher wieder zugelassen, und erst von Heinrich VIII., zugleich mit dem Papstthume, abgeschafft.

Auf der Rückreise von Rom vermählte sich Ethelwolf in Frankreich mit Carl's des Kahlen Tochter 856.
Judith. Als er mit ihr nach England zurückkam, fand er sein Reich mit gefährlichen inneren Unruhen bedrohet. Sein Sohn Ethelbald hatte sich, nachdem sein natürlicher Bruder Athelstan vor einiger Zeit gestorben war, von einigen mißvergnügten Großen g),

d) Oder 71/2 Schillinge nach jetzigem Gelde.

e) 1 Mancus war, nach heutiger Münze, ungefähr 1/2 Krone.

f) *Hume* T. I. p. 49. Sprengel S. 117 f. conf. *Rapin. Thoyras* T. I. p. 182 sq. Nach *Ranulph. Higden.* L. V. p. 247 und *Matth. Westmonast.* p. 137 soll der König Ina von Wessex der Stifter des Petrspfennigs gewesen seyn. Aber der glaubwürdigere *Wilhelm. Malmesbur.* L. II. c. 2. p. 38 schreibt diese Stiftung dem Könige Offa von Mercia zu. S. Sprengel S. 123.

g) Wilhelm von Malmesbury l. c. p. 40 nennt

die mit des Königs unzeitiger und langer Abwesenheit, wie mit dessen Heirath, nicht zufrieden waren, verleiten lassen, sich wider den Vater zu empören; er wollte ihm den Rückweg nach England versperren und sich selbst auf den Thron schwingen. Die Nation hatte sich in zwey Parteyen getheilt, und ein bürgerlicher Krieg schien unvermeidlich zu seyn. Ethelwolf's Mäßigung wandte ihn glücklich ab; er ließ sich eine Theilung gefallen, vermöge deren er sich mit den östlichen Landschaften Kent, Essex und Ostangeln begnügte, und Ethelbald das wichtigere Wessex erhielt h). Ethelwolf starb das Jahr darauf, nach einer zwanzigjährigen elenden Regierung. In seinem Testamente hatte er verordnet, daß alle Jahre 300 Mancus oder 150 Kronen nach Rom gezahlt werden sollten, und zwar 100 Mancus zur Unterhaltung der Lampen in der Peterskirche, 100 Mancus für die Lampen in der Paulskirche, und eben so viel für den Papst und alle seine Nachfolger i). Noch größer war seine Freygebigkeit gegen die Geistlichen in England. Er schenkte ihnen auf einer allgemeinen Versammlung der geistlichen und weltlichen Großen vom Jahre 854, um die Sünden der Nation abzubüßen und die Fürbitten der Geistlichen bey allgemeinen Landplagen zu belohnen, den zehnten Theil aller der Krone zugehörigen Ländereyen im ganzen Reiche, und zwar frey von allen Abgaben und Dienstleistungen, selbst von der Heeresfolge k). Freylich waren die Einkünfte der Geistlichen, die bisher theils von gewissen, ihnen geschenkten Ländereyen gehoben

857.

854 im Nov.

den Bischof Alstan von Sherburn und den Grafen Enulf von Sommerset, als die Urheber der Empörung.

h) *Asserius* p. 8 sq. *Wilhelm. Malmesb.* l. c. p. 40.

i) *Asserius* p. 13.

k) *Wilh. Malmesb.* L. II. c. 2. p. 41.

wurden, theils in der Kirchentaxe und in freywilligen Gaben bestanden, durch die Verheerungen der Dänen sehr vermindert worden. Ihre Häuser und andere Gebäude waren mehrentheils zerstört, ihre Bauern erschlagen, oder gefangen weggeführt; die Kirchentaxe wurde schlecht bezahlt, und die freywilligen Abgaben hörten von selbst auf, da Weltliche und Geistliche auf gleiche Art heimgesucht wurden.

Während dieser Regierung ereignete sich eine wichtige Veränderung in Nordbritannien. Dieses Land war bisher zwischen Schotten und Picten, unter häufigen Kriegen, die sie mit einander führten, getheilt gewesen. Endlich aber, um das Jahr 838 oder etwas später, überwältigte der König der Schotten Kenneth II. die Picten, mit deren Könige Hung der Mannsstamm der pictischen Könige ausgegangen seyn soll, und vereinigte beyde Völker und Reiche zu einem einzigen, unter dem Nahmen Schottland. Zwar nahmen sich die Angelsachsen und Britten der zu ihnen geflüchteten Picten an, verließen sie aber in dem mit den Schotten gemachten Frieden; daher sich die Reste der Picten genöthigt fanden, nach Norwegen zu fliehen 1). Schottland.

Ethelwolf's Verordnung zu Folge blieb England, wie bisher, getheilt: sein ältester Sohn, Ethelbald, behielt den westlichen Theil; den östlichen bekam der zweyte, Ethelbert. Ethelbald heirathete, zum großen Scandal des Volks, seine Stiefmutter Judith, und war nur mit Mühe dahin zu bringen, daß er sie wieder von sich ließ und nach Frankreich zurück- Ethelbald u. Ethelbert. 857. 859.

1) *Joh. Fordun* L. IV. c. 3. sq. p. 659 sq. c. 8. p. 662 sq. c. 15. p. 667. *Buchananus* rer. Scot. hist. L. V. et VI. p. 169 sqq. (Francof. 1624. 8.)

schickte m). Seine Regierung war kurz und durch keine denkwürdige That bezeichnet. Er starb im Jahre 860, und nun vereinigte sein Bruder Ethelbert die gesammten sächsischen Staaten, bis auf Mercia und Northumberland, die noch ihre eigenen Könige, unter westsächsischer Hoheit, hatten. Unter Ethelbert erneuerten die Dänen ihre Anfälle auf England, und waren darin um so glücklicher, da man seit mehrern Jahren vor ihnen Ruhe gehabt und daher die Vertheidigungsanstalten vernachlässigt hatte. Sie kamen dieß Mahl bis nach Winchester, verwüsteten diese Hauptstadt, wurden aber von den westsächsischen Grafen Osrick und Ethelwolf nach ihren Schiffen zurückgetrieben n). Vier Jahre darauf überwinterte ein Schwarm dieser Seeräuber auf der Insel Thanet. Um sich vor ihnen sicher zu stellen, bothen ihnen die Kenter Geld an, wenn sie sich ruhig halten, oder wieder abziehen wollten. Die Dänen versprachen es, hielten aber nicht Wort, sondern brachen des Nachts plötzlich in Kent ein, und plünderten und verheerten den ganzen östlichen Theil dieser Landschaft o).

860. Ethelbert allein.

860.

864.

Ethelred I. Ethelbert starb im Jahre 866, und hatte seinen Bruder Ethelred I., Ethelwolf's dritten Sohn, zum Nachfolger. Auch dieser hatte, während seiner ganzen Regierung, mit den Dänen zu kämpfen, ohne sie aus England vertreiben zu können. Gleich im ersten Jahre wurde Ostangeln von einem Schwarme dieser Räuber besetzt. Von hier zogen sie im folgenden Jahre aus, um Northumberland zu erobern, und

866.

867.

m) *Asserius* p. 13. *Matthaeus Westmonast.* p. 159. (Francof. 1601. f.)

n) *Asserius* p. 14. Chron. Sax. p. 78.

o) *Asserius* p. 15. *Wilh. Malmesb.* p. 42.

die Ostangeln, die sich dieser Gäste gern entledigen wollten, unterstützten sie bey diesem Zuge mit Kriegsbedürfnissen und sogar mit Pferden, die sie bisher auf ihren leichten Fahrzeugen nicht übers Meer führen konnten. Northumberland wurde plötzlich von ihnen überschwemmt; die Stadt York mußte sich ergeben, und ward nun das Hauptstandquartier dieser Räuber. Zwar vereinigten sich die beyden northumbrischen Thronprätendenten Osbirth und Aella, und stellten sich den Dänen entgegen, wurden aber im Treffen erschlagen p). So ward Northumberland eine dänische Provinz. Das Jahr darauf zogen die Dänen, 868.
unter Hinguar und Hubba, nach Mercia, und nahmen die Winterquartiere zu Nottingham. In dieser Noth wandte sich der König von Mercia Burrhed an den König Ethelred, und bath um Beystand. Ethelred kam, nebst seinem Bruder Alfred, mit einem Hülfsheere herbey, und nöthigte die Dänen, Mercia zu räumen und sich nach York zurückzuziehen q). Im Jahre 870 brachen die Dänen, durch 870.
Mercia, in Ostangeln ein, erschlugen den dortigen König Edmund, wütheten grausam gegen die Einwohner, besonders gegen die Geistlichen, und unterwarfen sich das ganze Land r). Endlich griffen sie auch Wessex an, und setzten sich bey Reading am 871.
Zusammenflusse der Themse und des Kennet. Ethelred rechnete auf die Hülfe der zinspflichtigen Mercier, denen er vor drey Jahren beygestanden hatte. Aber die Mercier, welche bey diesen Bedrängnissen der Westsachsen ihre vormahlige Unabhängigkeit zu erlan-

p) *Asserius* p. 15, 17 sq. Chron. Sax. p. 78 sq.

q) *Asserius* p. 19 sq. Chron. Sax. p. 79 sq.

r) *Asserius* p. 20. Chron. Sax. p. 80. *Matthaeus Westmonast.* p. 161.

gen hofften, ließen ihn hülflos. Ethelred mußte also mit seinen Westsachsen allein auf die Dänen losgehen. Es kam zwischen beyden Theilen zu verschiedenen hartnäckigen Treffen, wobey Ethelred mehrmahls den Sieg davon trug, jedoch ohne die Feinde aufs Haupt zu schlagen, oder sie aus dem Lande zu entfernen. In einem dieser Treffen, bey Aston in Berkshire, wurde sein Bruder Alfred mit einem Theil der Armee in einem engen Thal eingeschlossen, und wäre, da Ethelred in seinem Zelt eben Messe hörte, und es vor Endigung derselben nicht verlassen wollte, unvermeidlich verloren gewesen, wenn er nicht mit kühner Entschlossenheit die an Menge weit überlegenen Feinde angegriffen und nach einem harten Kampfe in die Flucht getrieben hätte. Doch war damit der Krieg bey weitem nicht geendigt: die Dänen erhielten aus ihrer Heimath eine beträchtliche Verstärkung, und wurden den Engländern mit jedem Tage furchtbarer s). In dieser Lage der Sachen starb Ethelred I., und eröffnete den Thron seinem jüngsten Bruder Alfred.

871 23. Apr.

Alfred der Große.

Alfred, der sich in der Folge den Beynahmen des Großen erwarb, und ihn mit vollem Rechte verdiente, war in seiner ersten Erziehung so sehr vernachlässigt worden, daß er im 12ten Jahre seines Alters noch nicht lesen konnte. An Fähigkeiten fehlte es ihm keinesweges, wohl aber an Gelegenheit zum Unterrichte. In ganz Wessex war damahls, wie er selbst klagte, kein einziger tüchtiger Sprachlehrer aufzutreiben. Seine Neigung zu den Wissenschaften reizte zuerst seine Mutter Osburg. Als sie einmahl eine schön ausgemahlte Sammlung sächsischer Gedichte demjenigen von ihren Söhnen zum Geschenke anbot, der sie am ersten würde vorlesen können, gewann

s) *Asserius* p. 20 sqq.

Alfred den Preis, und legte sich seitdem auf die Wissenschaften mit solchem Eifer, daß er immer Bücher bey sich trug, und sich in der lateinischen Sprache bald viel Fertigkeit erwarb t). Nach Ethelred's Tode übernahm er die Regierung fast wider seine Neigung. Er trat sie zu einer Zeit an, da das Reich durch die Uebermacht der verheerenden Dänen an den Rand des Untergangs gebracht war. Alfred schien dazu geboren zu seyn, den Staat zu retten, und Sicherheit und Ordnung herzustellen und zu befestigen; wiewohl er mit ungeheueren Schwierigkeiten zu kämpfen hatte. Gleich im ersten Monathe seiner Regie- 871.
rung griff er, mit einem schwachen Corps, die ganze dänische Armee bey Wilton an, und setzte den Feinden so heftig zu, daß sie die Flucht nahmen. Zwar erneuerten sie, da er die erfochtenen Vortheile zu weit verfolgte, das schon verlorene Treffen, und siegten durch ihre überlegene Menge; doch war der Verlust an Mannschaft, den die Dänen dabey erlitten hatten, so beträchtlich, daß sie sich zu einem Vergleich erbothen, und Wessex zu räumen versprachen u). Von Wilton wandten sich die Dänen nach London, überwinterten hier, zogen dann wieder nach Northumberland, nnd kehrten zurück nach Mercia. Hier ver- 874.
trieben sie den König Burrhed, und unterwarfen das ganze Land ihrer Bothmäßigkeit. Burrhed begab sich nach Rom, und starb hier bald darauf im Kloster x). Er war der letzte, der den Titel eines Königs von Mercia führte. Im folgenden Jahre kam 875.
ein neuer Schwarm von Dänen, unter den Fürsten

t) *Asserius* p. 16 sq. *Wilhelm. Malmesbur.* L. II. c. 4. p. 45.

u) *Asserius* p. 25 sq. Chron. Sax. p. 82. *Matth. Westmonast.* p. 168.

x) *Asserius* p. 26. Chron. Sax. l. c.

Guthrum, Oscitel und Amund, in England an, und vereinigte sich mit den Dänen, die bey Repton in Derbyshire überwintert hatten. Da hier alles bald aufgezehrt war, so zog sich ein Haufen von ihnen, unter Halfden, nach Northumberland; ein anderer, unter Guthrum, wandte sich nach Cam-
876. bridge, verließ es aber im folgenden Sommer, landete in Dorsetshire, und bemächtigte sich des festen Schlosses Wareham. Um sich dieser wilden Räuber zu entledigen, schloß Alfred mit ihnen einen Vertrag, nach welchem sie Wessex verlassen sollten, und erhielt von ihnen nicht nur die verlangten Geißeln, sondern ließ sie auch auf die Reliquien der Heiligen schwören, daß sie den geschlossenen Vertrag halten wollten. Aber weder Geißeln noch Eidschwüre hielten diese Barbaren ab, ihre feyerlichsten Verträge zu brechen. Ganz unzereizt fielen sie ein Corps von des Königs Reitern an, und hieben es nieder, wandten sich dann westwärts, überwältigten die Stadt Exeter, und setzten sich darin fest y). Unter diesen Umständen und da fast täglich neue Räuberhorden aus Dänemark anlangten, griff Alfred zu einem bisher unversuchten Mittel, sein Reich vor den fortdauernden Landungen der dänischen Räuber zu sichern. Er ließ so schnell als möglich Kriegsschiffe bauen, bemannte sie mit friesischen und selbst mit dänischen Seeräubern, und übertrug ihnen die Vertheidigung der Landungsplätze. Der gute Erfolg dieser Maßregel zeigte sich bald, da 120 dänische Fahrzeuge, mit Verstärkung für die Dänen in Exeter, bey Swanewik an der Küste von
877. Hampshire anlangten. Sie wurden von der englischen Flotte angegriffen, und nach einem geringen Widerstande

y) *Asserius* p. 26 sqq. Chron. Sax. p. 82 sqq.

stande mit der ganzen Mannschaft im Meere versenkt z).
Alfred belagerte unterdessen die Dänen in Exeter,
und zwang sie zu einem neuen Vertrage, vermöge 877.
dessen sie das westsächsische Gebieth verlassen mußten a).
Aber schon im folgenden Jahre fielen sie, mitten im 878.
Frieden, von Neuem in Wessex ein, überrumpelten
das feste Chippenham in Wiltshire, und breiteten sich
so schnell über das ganze Königreich aus, daß viele
von Alfred's Unterthanen sich genöthigt fanden, nach
Friesland zu fliehen, die meisten aber sich den Dänen
unterwarfen b).

Alfred's Entfernung nach Athelney.

Bey dieser allgemeinen Muthlosigkeit und Verzweiflung der Westsachsen, die auf keine Weise zu ihrer Pflicht zurück zu bringen und zu weitern Anstrengungen zu bewegen waren, gab Alfred selbst der traurigen Nothwendigkeit nach. Fast von allen seinen Unterthanen verlassen, legte er die Zeichen der königlichen Würde ab, entließ alle seine Diener, und begab sich, da die Dänen ihm nachstellten, unter den
Kleidern eines Bauern nach Sommerset, wo er unbe- 878.
kannt und ohne alle Begleitung ein mühseliges Leben führte, und Arbeit und Beschwerden mit den niedrigsten seiner Unterthanen theilte. Eine Zeitlang hielt er sich bey einem Hirten auf, der über einen Theil der königlichen Kühe gesetzt war, und ließ sich hier zu mancherley häuslichen Dienstverrichtungen brauchen c). Als er nach der Zeit merkte, daß die Dänen, welche nichts mehr von ihm hörten, und ihn für abwesend oder todt hielten, in ihren bisherigen Nachstel-

z) *Asserius* p. 29. *Matth. Westmonast.* p. 169.

a) *Asserius* l. c.

b) *Asserius* p. 30. Chron. Sax. p. 84.

c) vid. *Asserius* p. 30 sq.

lungen nachlässiger wurden, begab er sich mit einigen seiner Getreuen nach der kleinen Insel Athelney, am Zusammenflusse der Thone und Parret, in Sommersetshire, bauete sich hier eine Wohnung, und befestigte sie, so gut es sich thun ließ. Unterdessen wütheten die Dänen in Wessex mit Feuer und Schwert, erschlugen die Einwohner, und verwandelten die schönsten Landschaften zur Einöde. Da sie zuletzt keinen Feind mehr sahen und keinen Widerstand weiter besorgten, so theilten sie sich in einzelne Haufen, und durchstreiften das Land, um Beute zu machen. Alfred hatte mit diesen herumstreifenden Parteyen, die sich seinem unbekannten Zufluchtsorte zuweilen näherten, mehrere glückliche Gefechte, die aber freylich nichts entschieden. Endlich erfuhr er, daß einer seiner Edeln, der Graf von Devonshire Oddan, den dänischen Feldherrn Hubba von dem Schlosse Kenwith, das dieser belagerte, weggeschlagen und die berühmte Wunderfahne der Dänen, Reafend) genannt, erbeutet habe; daß Hubba selbst dabey umgekommen sey, und dieser Sieg den niedergeschlagenen Muth der Westsachsen wieder aufgerichtet habe e). Dieß machte sich Alfred zu Nutze. Er verließ seinen bisherigen Zufluchtsort, und gab seinen Getreuesten Befehl, an verschiedenen Orten des Reichs kleine Truppencorps zu sammeln und auf den ersten Wink bereit zu halten. Und da vor allen Dingen nöthig war, das dänische Lager auszukundschaften, ging er selbst, als sächsischer Balladensänger verkleidet, mit der Leyer oder Harfe in der Hand, ins Lager der Dänen, und machte sich diesen so beliebt, daß er selbst in das Zelt ihres Fürsten Guthrum einge-

d) der Rabe.

e) *Asserius* p. 32 sq. Chron. Sax. p. 84. *Ethelwerdi* chron. L. IV. c. 3., ap. *Henr. Savile* p. 845.

führt wurde und vor ihm spielte f). Nachdem er mehrere Tage da geblieben, und die Sicherheit und Nachlässigkeit der Dänen, wie die Stärke und Schwäche ihres Lagers, hinlänglich beobachtet hatte, kehrte er nach der Insel Athelney zu seinen Getreuen zurück, verabredete mit ihnen den Plan der Unternehmung, brachte in aller Stille die schon bereit stehenden Truppen zusammen, und that mit ihnen auf die schwächste Seite des dänischen Lagers bey Eddington, in Wiltshire, einen plötzlichen und sehr heftigen Angriff. Die Dänen erstaunten über die Erscheinung einer Armee von Engländern, die sie für ganz bezwungen gehalten hatten, und noch mehr darüber, daß Alfred sich an ihrer Spitze befand. Sie erlitten eine völlige Niederlage. Der Rest flohe mit Guthrum nach einem festen Platze, wurde aber hier von Alfred eingeschlossen und durch Proviantmangel genöthigt, um Friede zu bitten. Alfred bewilligte ihn auf diese Bedingungen: die Dänen mußten eine Anzahl Geißeln stellen, und eidlich versprechen, daß sie das Christenthum annehmen und Alfred's Gebieth verlassen wollten. Guthrum erfüllte sein Versprechen; er kam nach einigen Wochen, mit 30 seiner vornehmsten Officiere, zum Könige Alfred nach Wedmore in Sommerset, und ließ sich mit ihnen und vielen anderen Dänen, taufen. Alfred nahm ihn an Sohnes Statt an, und beschenkte ihn reichlich. Die anderen, welche sich der Annahme des Christenthums weigerten, schifften sich unter ihrem Anführer Hastings ein, und segelten nach Flandern. Alfred überließ dem Fürsten Guthrum Ostangeln, als ein erbliches Lehen, mit dem Königstitel, und bestätigte

878. Bezwingung der Dänen.

f) *Wilh. Malmesb.* L. II. c. 4. p. 43. *Ingulphi* hist. ap. *Henr. Savile* p. 869.

den Dänen den bisherigen Besitz von Northumberland, alles unter westsächsischer Oberhoheit und mit der Bedingung, die brittischen Küsten gegen die heidnischen Dänen zu vertheidigen und nach sächsischen Gesetzen zu leben. Vermöge der letztern waren die Dänen verpflichtet, bey der christlichen Religion zu beharren, Alfred's Vasallen zu seyn, den Kirchenfrieden zu halten, den Geistlichen den Zehenten und den Petterspfennig zu zahlen, und sich für Diebstahl, Hurerey, Meineid und Todtschlag den in den Gesetzen bestimmten Strafen zu unterwerfen. So hoffte Alfred die Dänen mit den Sachsen zu einem Volke zusammen zu schmelzen, sie allmählich zu civilisiren, und diese bisherigen Todfeinde der Engländer zu treuen Mitbürgern und Vertheidigern des Reichs umzuschaffen g).

Alfred's Staatsverbesserungen.

Guthrum blieb mit seinen Dänen dem Könige treu, so lange er lebte h), und durch den nähern Umgang mit den Sachsen schien sich dieses bisherige Räubervolk der wilden und unruhigen Lebensart immer mehr zu entwöhnen. Auch blieb England von den Anfällen der auswärtigen Dänen mehrere Jahre lang verschont, außer daß ein Schwarm dieser Räu-
879. ber im Jahre 879 in die Themse einlief und bey Fulham landete, jedoch bald wieder abziehen mußte i). Diese Zeit der Ruhe wandte Alfred an, seine bisher so sehr zerrütteten Staaten durch neue bürgerliche und militärische Anordnungen wieder in

g) *Asserius* p. 33 sqq. Chron. Sax. p. 85, 90. *Wilhelm. Malmesb.* l. c. p. 43. *Ethelwerd* l. c. p. 845 *Ingulphus* p. 869. *Matth. Westmonast.* p. 170. Leges Alfredi et Godrini, in *Joh. Bramton.* Chron. ap. *Twysden* p. 829 sq. Sprengel S. 139 f.

h) Guthrum starb 890.

i) *Asserius* p. 35. *Matth. Westmon.* p. 171. *Hume* T. I. p. 84.

Aufnahme zu bringen, und künftigen Unfällen vorzubeugen. Er war wenigstens eben so gut, wie sein Großvater Egbert, der alleinige Beherrscher von ganz England. Er hatte Mercia wieder mit seinen Staaten vereinigt, und seinen Schwiegersohn Ethelred als Statthalter darüber gesetzt k). Ostangeln und Northumberland standen zwar unter eigenen dänischen Fürsten, die aber Alfred's Vasallen waren, und dessen Oberhoheit erkannten. Er führte unter den Dänen und Engländern eine völlige Gleichheit der Rechte und Gesetze ein; beyde Nationen wurden auf gleichen Fuß behandelt. — Er ließ die von den Dänen zerstörten Klöster und Städte, besonders London, wieder aufbauen und verschönern l), befestigte seine Länder durch neue Schanzen und Schlösser, und munterte seine Großen auf, eben dergleichen zu ihrer eigenen Sicherheit anzulegen m). In Ansehung der Armee machte er die heilsame Einrichtung, daß die Hälfte derselben zum Dienste des Staates in den Festungen liegen und zur Vertheidigung der Provinzen gegen die einbrechenden Feinde bereit stehen mußte, die andere Hälfte aber zu Hause blieb, um das Land zu bauen, und nachher jene ablöfete n). Von besonderer Wichtigkeit waren die Verbesserungen, die Alfred im Seewesen machte. Er war nicht nur der erste unter den angelsächsischen Königen, der eine Flotte ausrüstete o), sondern brachte es auch in Kurzem so weit, daß die Bauart der sächsischen Schiffe die

k) *Simeon. Dunelmens.* hist. de gest. regum Anglor. ap. *Twysden* p. 150, 152.

l) *Asserius* p. 43, 51 sq.

m) *Asserius* p. 59. *Ingulph.* p. 870.

n) Chron. Sax. p. 92 sq.

o) Oben S. 48.

dänischen Fahrzeuge in mancher Rücksicht übertraf; sie waren leichter, größer, und segelten schneller. Diese bewaffneten Fahrzeuge verlegte er allenthalben an die Küste, wo irgend eine Landung möglich war, und setzte dadurch sein Reich vor feindlichen Anfällen in Sicherheit. Wenn es auch den Seeräubern zuweilen gelang, an irgend einem Orte zu landen, so wurden sie doch insgemein bey dem Rückzuge von der englischen Flotte erreicht und angegriffen, und mußten ihre Kühnheit theuer bezahlen.

Neue Anfälle der Dänen.

Mitten unter diesen und anderen wohlthätigen Anstalten kam der vorgedachte Räuberchef Hastings aus Frankreich, wo er sich nicht mehr halten konnte, zurück, und erschien an der Küste von Kent mit
893. einer Flotte von 330 Segeln. Der größere Theil derselben landete am Ausflusse des Rother p), und setzte sich bey Appledore. Hasting's selbst lief mit 80 Segeln in die Themse ein, nahm Middleton weg, und trieb von hier aus seine Räubereyen und Verwüstungen in einem beträchtlichen Umfange q). Alfred zog in Eile seine Truppen zusammen, versicherte sich der Treue der Dänen in Northumberland und Ostangeln von Neuem durch Eide und Geißeln, und zog dem Hastings entgegen. Nach mehreren unbedeutenden Gefechten mußte sich Hastings in die von ihm erbauete Schanze bey Middleton werfen. Hier wurde er von Alfred dergestalt eingeschlossen, daß er, durch Mangel gezwungen, auf eine Capitulation antrug. Er versprach, England nicht weiter zu beunruhigen, gab seine beyden jungen Söhne zu Geißeln, und wollte sich gefallen lassen, daß sie getauft wür-

p) Damahls Limene genannt.

q) Chron. Sax. p. 91 sq. *Matth. Westmonast.* p. 177.

den. Alfred nahm es an, und ließ den Hastings mit seinen Truppen ruhig abziehen r). Indessen fanden sich auch die Dänen, welche sich bey Appledore gesetzt hatten, bewogen, ihr Lager zu verlassen. Sie wollten die Themse passiren und sich mit ihren Brüdern in Essex vereinigen, wurden aber von Alfred's Truppen bey Farnham ereilt, und mit großem Verluste in die Flucht geschlagen. Doch entkam ein beträchtlicher Rest nach Essex zu Hastings, der seine Capitulation wieder gebrochen und sich bey Bamflete in einem wohlbefestigten Lager gesetzt hatte s). Alfred brach sogleich mit der Armee dahin auf, erhielt aber unter Weges die Nachricht, daß die Einwohner von Northumberland und Ostangeln sich empört hätten, und in die westlichen Provinzen eingefallen wären. Diese unruhigen Dänen hatten es, so lange ihre Fürsten Guthrum von Ostangeln und Guthred t) von Northumberland lebten, nicht gewagt, die Engländer öffentlich anzufallen. Aber Guthrum starb 890, und Guthred 894, und nun erwachte mit einem Mahle ihr alter Kriegsgeist. Sie rüsteten eine Flotte von 140 Fahrzeugen aus, landeten in Devonshire, und unternahmen die Belagerung von Exeter. 874.
Alfred ging, nachdem er einen Theil der Armee zur Beobachtung des Hastings bey London zurückgelassen hatte, ohne Zeitverlust auf sie los. Bey seiner Ankunft zogen sie von Exeter ab, eilten zu ihren Schiffen, segelten nach der Küste von Sussex, und raubten und verwüsteten hier, bis sie von den Einwohnern von Chichester plötzlich angegriffen und mit gro-

r) *Matth. Westmonast.* p. 178.

s) *Matth. Westmon.* p. 178.

t) Guthred war seit 883 König oder Fürst von Northumberland, aber, wie Guthrum, Alfred's Vasall. *Simeon Dunelmens.* l. c. p. 147.

ßem Verluste zurückgeschlagen wurden u). Unterdessen schickte Hastings aus seinem befestigten Lager bey Bamflete häufig kleine Parteyen aus, um Alfred's Länder zu verwüsten und Beute zu machen. Sodann verließ er selbst mit einem starken Corps das Lager, und fiel in Mercia ein. Diese Abwesenheit benutzten die bey London zurückgelassenen königlichen Truppen, griffen, in Verbindung mit den Einwohnern dieser Hauptstadt, das dänische Lager bey Bamflete an, überwältigten es, zerstörten die Verschanzungen, und machten viele Gefangene und ansehnliche Beute. Unter den Gefangenen waren die Gemahlinn des Hastings und zwey von seinen Söhnen. Doch war Alfred so großmüthig, daß er sie insgesammt ohne Lösegeld zurücksandte x). Auf die Nachricht von diesem Vorfalle zog sich Hastings zurück nach Essex, und suchte sich bey Shobury am Ausflusse der Themse fest zu setzen, wandte sich aber, nachdem eine Partey der Ostangeln und Northumbrier zu ihm gestoßen war, nach den Ufern der Se-
895. vern, und lagerte sich bey Buttington in Montgomeryshire. Hier wurden die Dänen von Alfred eingeschlossen, und dergestalt gedrängt, daß sie aus Provianimangel ihre Pferde schlachten mußten, und viele vor Hunger umkamen. In der Verzweiflung wagten sie es, sich durchzuschlagen, und entkamen, wiewohl mit beträchtlichem Verluste, nach Essex. Nachdem sie hier einen Haufen von Ostangeln und Northumbriern an sich gezogen hatten, unternahmen sie einen zweyten Zug durch Alfred's Länder, und überrumpelten Leicester, mußten es jedoch bald wieder verlassen

u) Chron. Sax. p. 93 sqq. *Matth. Westmon.* p. 178. *Florentii Wigorniens.* chron. ibid. p. 596.

x) Chron. Sax. p. 94. *Matth. Westmon.* p. 178 sq. *Florent. Wigorn.* p. 596.

und sich nach Nordwales wenden. Da sie aber auch hier von Alfred's Truppen verfolgt wurden, so zogen sie sich, mit der gemachten Beute, wieder nach Essex, und setzten sich auf der Insel Mersey; nachher zogen sie ihre Fahrzeuge durch die Themse herauf in den Fluß 896.
Lee y), und verschanzten sich hier. Um sie aus der Nachbarschaft von London zu entfernen, ließ Alfred den Fluß Lee ableiten, und nun mußten die Dänen mit Verlust ihrer Schiffe einen andern Zufluchtsort suchen. Sie flohen nach Quatford, und zerstreueten sich nachher theils unter ihren Landsleuten in Ostangeln und Northumberland, theils vereinigten sie sich mit den Seeräubern, um auf der Küste von Frankreich mehr Glück zu machen, als sie in England, so lange Alfred auf dem Throne saß, hoffen konnten z).

So wurde durch Alfred's Muth und Beharrlichkeit das Königreich von den dänischen Räuberheeren befreyet, die hier seit Egbert's Zeiten gewüthet hatten. Kleine Seeräubereyen konnte er freylich nicht immer verhüthen; doch waren diese Streifereyen nur von kurzer Dauer, und Sigeferd, ein northumbrischer Seeräuberchef, der durch die Unterstützung der inländischen Dänen oft die englischen Küsten beraubte, wurde durch Alfred's schneller segelnde Schiffe so lange verfolgt, bis seine meisten Fahrzeuge erobert waren, und Alfred diejenigen von seiner Mannschaft, die ihm in die Hände fielen, andern zum Schrecken hängen ließ a). Eben so glücklich war Alfred gegen andere Feinde. Er besiegte die unruhigen

y) Luye.

z) Chron. Sax. p. 94 sqq. *Matth. Westmonast.* p. 179. *Florentius Wigorniens.* p. 596 sq. *Joh. Bromton* p. 812 sq.

a) Chron. Sax. p. 98 sq. *Matth. Westmon.* p. 180. *Florent. Wigorn.* p. 597. *Ethelwerd* L. IV. c. 3. p. 847.

gen Northumbrier und die unter ihnen wohnenden christlichen Dänen; sie verloren das Vorrecht, eigene Regenten zu haben, und erhielten von Alfred, wie Ostangeln, sächsische Statthalter. Auch die Einwohner von Wales, von denen die Dänen oft unterstützt wurden, mußten sich dem Könige Alfred unterwerfen, und ihm einen Tribut zahlen. Seine Herrschaft erstreckte sich also in den letzten Jahren über das ganze südliche Britannien, von dem so genannten Canal an bis zur Grenze von Schottland, und in dieser Rücksicht war er als der eigentliche Stifter der englischen Monarchie, oder doch als der Vollender derselben, anzusehen b).

Verbesserung der innern Verfassung.

Besonders rühmlich zeichnete sich Alfred's Regierung durch die Anordnungen aus, die er zur Verbesserung der innern Verfassung des Reichs machte, und die größten Theils jetzt noch bestehen. Den alten Chronisten Ingulph c) und Wilhelm von Malmesbury zu Folge theilte Alfred ganz England in Grafschaften, diese wieder in Hundertel d), und die Hundertel in Zehntel e), um den Räubereyen und Mordthaten unter seinen Unterthanen desto leichter Einhalt zu thun, und Recht und Gerechtigkeit desto besser zu handhaben. Jedes Zehntel war für das Verhalten seiner Mitglieder verantwortlich; und wer in keinem Zehntel eingezeichnet war, wurde als Landstreicher angesehen f). Nach diesen Abtheilungen wurden auch besondere Gerichtshöfe angeordnet. In

b) *Rapin Thoyras* T. I. p. 315. *Hume* T. I. p. 89 sq. Sprengel S. 143.

c) † 1109.

d) Hundreds Centurien.

e) Tithings.

f) *Ingulphus* p. 870. *Wilhelm. Malmesbur.* L. II. c. 4. p. 44.

dem Zehntgerichte führte der Tithingmang) oder Borsholder den Vorsitz, und die 10 angesessenen Familienhäupter seiner Corporation waren die Beysitzer. Im Hundertgerichte war ein Centgraf der Vorsitzer, und die zum Hundred gehörigen Familienhäupter die Beysitzer. Es wurde regelmäßig alle Monathe ein Mahl gehalten. In dem Grafschaftsgerichte h) präsidirte der Alderman i), nebst dem Bischofe, und die gesammten Freeholders k) der Grafschaft waren die Beysitzer. Dieses Gericht wurde jährlich zwey Mahl gehalten, und beschäftigte sich vornehmlich mit Appellationssachen der niedern Gerichtshöfe. Um die Macht des Alderman einzuschränken und die Rechte der Krone in der Grafschaft zu bewahren, ernannte Alfred in jeder Grafschaft einen Sherif, der dem Alderman in dem Grafschaftsgericht an die Seite gesetzt war, und in dessen Abwesenheit seine Stelle vertrat. Von dem Grafengerichte ging die Appellation, wenn man mit dessen Ausspruche nicht zufrieden war, unmittelbar an den König selbst. Um aber mit dergleichen Appellationen nicht zu sehr überhäuft zu werden, und der Unwissenheit und Bestechung der niedern Obrigkeiten abzuhelfen, sorgte Alfred dafür, daß der Adel in den Gesetzen und den dazu nöthigen Kenntnissen unterrichtet würde, und bestrafte jede schlechte Verwaltung des Amts sehr ernstlich l). — Durch diese Anstalten und durch die strenge Handhabung der Gesetze wurden alle Räubereyen und andere Ungerechtigkeiten unterdrückt,

g) Zehentrichter.

h) Shiremote.

i) Earl, Graf.

k) Freye Erbgutsbesitzer.

l) *Asserius* p. 70 sq. *Florentius Wigorn.* p. 594. *Joh. Bromton* p. 814.

und eine völlige Sicherheit des Eigenthums eingeführt, und man sagt, daß Alfred zuweilen goldene Armbänder an den Landstraßen habe aufhängen lassen, ohne daß jemand wäre versucht worden, sie zu entwenden m).

So groß und entschieden aber die Verdienste waren, die sich Alfred durch weise Anordnungen erwarb, so läßt sich doch mit Grunde nicht behaupten, daß er alle diese Einrichtungen ganz neu oder zuerst gemacht habe; sondern er verbesserte und erweiterte nur mehrentheils, was er vorfand. Die Eintheilung des ganzen Königreichs in Grafschaften ist bey weitem älter; schon in den Gesetzen des westsächsischen Königs Ina kommen Shiren oder Grafschaften vor n). Alle deutschen Völker hatten ähnliche Anstalten. Bey den Sachsen war vorzüglich das Scyremote und das Hundred- oder Centgericht bekannt, welchem letztern nachher das Tithingsgericht untergeordnet wurde o). Und auch in den Capitularien der fränkischen Könige Childebert's II. und Chlotar's II. wird schon der Grafschaften und Hundreds gedacht, nebst der Pflicht der Einwohner, für alle in ihrem Bezirke begangenen groben Verbrechen zu haften p). Die Einführung der 12 Gerichtsgeschwornen, die insgemein dem Könige Alfred zugeschrieben wird, ist weit jünger, und wahrscheinlich erst bey dem Abgange der Ordalien aufgekommen. Eine Stelle in Alfred's Gesetzen, wo er von den Consacramentalen oder Eidhelfern eines königli-

m) *Wilhelm. Malmesbur.* L. II. c. 4. p. 44, conf. *Ingulph.* p. 870.

n) Leges Inae c. 36, 39 in *Wilkins* LL. Anglo-Sax. p. 20, 21.

o) Sprengel S. 214.

p) Cap. Childeberti A. 595; Cap. Chlotarii II. A. 595. p. 19. sq. ed. *Chiniac.*

hen Grafen redet q), ist unrichtig auf die 12 Gerichtsgeschwornen gedeutet worden. Alfred's Gesetze, die bis auf Eduard's IV. Zeiten galten und noch vorhanden sind, werden gewöhnlich für den Ursprung des so genannten gemeinen Rechts r) angesehen. Doch sind sie größten Theils aus den Gesetzen der Könige Ethelbert, Offa und Ina gezogen, obschon Alfred manche Fälle genauer bestimmt, und die Geldbußen vieler Verbrechen, wegen des verringerten Werths des Geldes, erhöhet hat.

Alfred's Sorgfalt für die Geistlichen.

Da die Geistlichen durch die Grausamkeit der Dänen vor allen Einwohnern Englands am meisten gelitten hatten, und sehr viele Stifter und Klöster verwüstet worden waren, so war es Alfred's eifrigste Sorge und Bemühung, diese von frommen Vorfahren gestifteten Wohnungen herzustellen, und die Einkünfte von mehrern derselben zu verbessern. So schenkte er dem Bisthume Durham alles Land, das zwischen der Tyne und Tise lag s). Um den verfallenen Gottesdienst herzustellen, und die von den Verwüstungen der Dänen herrührende tiefe Unwissenheit seiner Unterthanen zu verdrängen, berief er aus Frankreich und andern Ländern viele Geistliche, unter denen sich auch einige berühmte Gelehrte befanden. Zu diesen gehörten vorzüglich: der Priester Grimbald von Rheims, ein Mann von großen theologischen Kenntnissen und zugleich ein trefflicher Kirchensänger t); Johannes

882.

für die Verbreitung der Gelehrsamkeit.

q) Foedus Alfredi et Guthruni Regum c. 3. ap. *Wilkins* l. c. p. 47. „Si quis regis ministrum homicidii incuset, si se purgare audeat, faciat hoc XII. ministris regis."

r) Common Law.

s) *Simeon Dunelmens.* p. 147. *Matth. Westmonast.* f. 171.

t) *Asserius* p. 46, 52 sq. *Wilh. Malmesbur.* l. c. p. 44. *Ingulph.* p. 870.

Scotus Erigena, ein geborner Irländer, der in Schottland erzogen wurde, eine Zeitlang sich in Frankreich am Hofe Carls des Kahlen aufhielt, nachher aber wegen seiner ausgezeichneten Gelehrsamkeit, besonders in der Philosophie, Theologie und Sprachkunde, von Alfred nach England berufen wurde, um hier an der Herstellung der gelehrten Wissenschaften zu arbeiten v); Alfred's bekannter Biograph Asserius, ein Mönch von St. Davids in Wales, nachher Bischof von Scherburn, der vertrauteste gelehrte Freund des Königs Alfred, mit dem er die zum Studiren bestimmten Stunden gemeiniglich in Lesung guter lateinischer Schriftsteller zubrachte x). Außer diesen brauchte Alfred zu seinen Aufklärungsanstalten noch andere, weniger berühmte Gelehrte, als den Bischof Werfrid von Worcester, den Erzbischof Plegmund von Canterbury, und die beyden Kapellane Athelstan und Werwulfy). Alle diese und andere Geistlichen beschäftigten sich mit dem Unterrichte sowohl der weltlichen Jugend, als künftiger Geistlichen, in den Klosterschulen; denn nach einer besondern Verordnung Alfred's war jeder, der wenigstens zwey Hydes Land z) besaß, verbunden, seine Kinder in die Schule zu schicken a). Alfred soll auch die Universität zu Oxford gestiftet, und hier einige der gedachten Geistlichen als Lehrer angestellt haben, welches aber ganz unerweislich ist. Asserius, der eine so rühmliche Stiftung gewiß nicht würde verschwiegen haben, sagt davon nichts. Auch weiß

v) *Asserius* p. 47.

x) *Asserius* p. 47 sqq. 55 sqq.

y) *Asserius* p. 46. *Ingulph.* p. 870.

z) Ein Hyde of land war ungefähr so viel, als ein deutscher Mansus, oder so viel Land, als zum Unterhalt einer Familie hinreichend war. Vid. *Bromton* p. 887.

a) *Hume* T. I. p. 96 sq.

man, daß die Universitäten überhaupt viel spätern Ursprungs sind. Höchstens mag es eine Klosterschule gewesen seyn, die Alfred zu Oxford gestiftet, oder auch nur erneuert und verbessert hat. Uebrigens war Alfred's Neigung zu den gelehrten Wissenschaften und der Fleiß, mit dem er sie trieb, eben so bewundernswürdig, als seine Sorgfalt für den Unterricht seiner Unterthanen. Vorzüglich liebte er die Dichtkunst, die Theologie, Philosophie und Geschichte, und beschäftigte sich mit Uebersetzung mehrerer Schriften aus diesen verschiedenen Wissenschaften. So übersetzte er des Orosius Geschichte, Gregors des Großen Buch von der Sorge eines geistlichen Hirten, Beda's Kirchengeschichte, des Boethius Trostgründe aus der Weltweisheit und andere in die angelsächsische Sprache, und vermehrte sie zum Theil mit schätzbaren Zusätzen. Auch schrieb er ein eigenes Buch, das er Handbuch nannte, und immer bey sich trug, und starb über der Uebersetzung der Psalmen b). Man muß sich über diese Arbeiten, die er mit dem Fleiße eines Amtsgelehrten trieb, um so mehr wundern, da er wegen seiner überhäuften Regierungs- und Kriegsgeschäfte nur wenig Zeit darauf verwenden konnte.

Alfred starb im Oct. 901, nach einer 30jährigen höchst rühmlichen Regierung, in einem Alter von 52 Jahren. An Größe des Geistes und an Verdiensten um den Staat und die Kirche übertraf er alle seine Vorgänger und fast alle seine Nachfolger. Er war für seine Zeiten das, was Carl der Große für die seinigen war. Mitten unter dem Getümmel der Kriege sann er auf Unternehmungen und Anstalten, die andere nur im Frieden beschäftigen, und leistete in der kurzen Zeit, da er vor den innern und auswärtigen

Alfred stirbt. 901 28. Oct.

b) *Wilh. Malmesbur.* p. 45.

Reichsfeinden Ruhe hatte, für das Wohl seiner Staaten mehr, als irgend einer seiner Vorgänger in der längsten und ruhigsten Regierung. Seine Finanzen waren so trefflich geordnet, daß er, nach dem kostspieligsten und verderblichsten Kriege, den größten Theil seiner Einkünfte zur Verschönerung seines Reichs, zu milden Stiftungen und andern öffentlichen Anstalten, und zur Unterstützung vieler Tausend Hülfsbedürftigen verwenden, und sogar seiner Gemahlinn, seinen Kindern und entfernten Verwandten, der Geistlichkeit und seinen Officieren und Bedienten beträchtliche Vermächtnisse an barem Gelde hinterlassen konnte, ohne die Krongüter mit Schulden zu beladen c). Seine gesammten Einkünfte waren in zwey gleiche Theile getheilt. Die eine Hälfte war zu seiner Haushaltung, zur Besoldung seiner Hof- und Kriegsbedienten, für die Arbeitsleute, die er zur Errichtung neuer Gebäude aus andern Ländern kommen ließ, und für die Fremden, die seinen Hof zu besuchen pflegten, bestimmt. Die andere Hälfte war in vier Theile getheilt, wovon der eine zu Almosen, der andere zur Errichtung und Unterhaltung der beyden Klöster auf der Insel Athelney und zu Shaftsbury, der dritte zur Unterhaltung der Schulen, und der letzte zur Unterstützung der andern Klöster und der darin wohnenden Geistlichen, selbst außerhalb England, verwendet wurde d). Eben so merkwürdig war die pünctliche Benutzung seiner Zeit. Acht Stunden waren dem Schreiben, Lesen und Bethen gewidmet, eben so viel den Reichsgeschäften, der Rest dem Schlafe, den Mahlzeiten und den Erhohlungen e). Wenn auch

Alfred's

c) Testamentum Alfredi regis, ap. *Asser*. p. 78.

d) *Asserius* p. 65 sqq. *Wilh. Malmesbur*. L. II. c. 4. p. 45.

e) *Wilh. Malmesbur*. l. c.

Alfred's Regententugenden nicht alle so hervorstechend und unübertrefflich waren, wie seine Biographen, aus Dankbarkeit für seine Zuneigung und Freygebigkeit gegen die Geistlichen, sie schildern, so verdient er doch immer die dankbare Bewunderung der Nachwelt, daß er so viel in einem Zeitalter, wie das seinige war, unter so großen und so vielfachen Hindernissen, mit denen er zu kämpfen hatte, ausführte.

Eduard der Aeltere.

Alfred's Sohn und Nachfolger Eduard der Aeltere f) war dem Vater zwar nicht an gelehrten Kenntnissen und politischen Einsichten gleich, aber doch an militärischen Talenten. Er bekam gleich Anfangs an seinem Vetter Ethelwald, einem Sohne des Königs Ethelbert, einen gefährlichen Kronprätendenten. Alfred's Vater Ethelwolf hatte, kurz vor seinem Tode, in einem Testamente verordnet, daß seine Söhne hinter einander, mit Uebergehung der minderjährigen Enkel, auf dem Throne folgen sollten g). Vermöge dieser Disposition war auch Alfred, nach seines Bruders Ethelred's Tode, König geworden, und sein Neffe Ethelwald, der damahls noch minderjährig war, hatte sich deßhalben nicht geregt. Jetzt aber, nach Alfred's Tode, meldete sich Ethelwald, und wollte seine Ansprüche gegen Eduard geltend machen. Er bewaffnete seine Anhänger, und bemächtigte sich des

f) Alfred der Große hinterließ von seiner Gemahlinn Ethelswith zwey Söhne, Eduard und Ethelward, und drey Töchter, Ethelfled, Ethelswith und Ethelgith. Der jüngste Sohn Ethelward erbte seines Vaters Neigung zu den Wissenschaften, und starb 922 als Privatmann.

g) Vid. *Rapin Thoyras* T. I. p. 293, 295, 301. Es scheint sogar Herkommens gewesen zu seyn, daß der Bruder des verstorbenen Königs, wenn dessen Söhne noch minderjährig waren, auf dem Throne folgte.

festen Platzes Winburne in Dorsetshire, wo er entweder sich behaupten, oder umkommen wollte. Aber Eduard kam ihm mit einer starken Armee so plötzlich über den Hals, daß er Winburne des Nachts verlassen und nach Northumberland fliehen mußte. Aus Northumberland segelte er hinüber nach der Normandie, machte sich hier einen Anhang, und landete mit
904. einer normannischen Flotte in Northumberland, wo ihm die Dänen zufielen. Nachdem er sein Heer mit noch andern Dänen aus Ostangeln verstärkt hatte,
905. fiel er in Mercia ein, und plünderte und verwüstete hier und in den benachbarten Landschaften auf die grausamste Weise. Doch Eduard kam endlich mit einer überlegenen Armee herbey, drang in Ostangeln und Northumberland ein, und vergalt den Dänen alle die Grausamkeiten, die sie wider seine Unterthanen verübt hatten. Aber auf dem Rückzuge litt er einen unerwarteten Verlust. Eduard hatte befohlen, daß das Heer mit einem Mahl aufbrechen und sich ungetheilt zurückziehen sollte: aber ein Theil desselben, der aus kentischen Truppen bestand, blieb aus Begierde nach Beute länger zurück, als die Hauptarmee, und wurde nun von den herbeyeilenden Dänen um-
905. zingelt und größten Theils niedergehauen. Doch blieben auch auf dänischer Seite sehr viele auf dem Platze, und unter ihnen Ethelwald selbst. Mit seinem Tode war der Krieg geendigt, und die Dänen
907. mußten einen eben nicht vortheilhaften Frieden schließen. Aber den Northumbriern war es nicht möglich,
911. Ruhe zu halten: sie brachen den Frieden, und fielen in Mercia ein. Um sie zu bändigen, ließ Eduard eine Flotte von 100 Segeln nach der Küste von Northumberland auslaufen, während daß sein Landheer von einer andern Seite gegen diese Provinz anrückte. Die Northumbrier, welche Eduard's Hauptmacht auf

der Flotte vermutheten, suchten diese durch einen plötzlichen Einfall in die südlichen Landschaften von ihren Grenzen abzuziehen. Aber darauf war Eduard gefaßt: er griff diese Räuber auf ihrem Rückzuge bey Tetenhall in Staffordshire an, nahm ihnen die Beute wieder ab, und verfolgte sie bis nach Northumberland. Die Dänen verloren bey dieser Gelegenheit mehrere Tausend, mußten abermahls um Friede bitten h). 911.

Um die Sachsen vor den Streifereyen ihrer räuberischen Nachbarn mehr zu sichern, griff Eduard zu einem Mittel, das bisher nur wenig geachtet worden war. Er legte nicht nur längs den Grenzen seiner Länder, sondern auch mitten unter den Dänen Festungen an, befestigte mehrere bereits vorhandene Städte, und versahe sie mit starken Besatzungen. Diese hinderten die kleinen Räuberhaufen, sich weit über die Grenzen auszubreiten, und die unter den Dänen selbst angelegten Festungen erstickten jeden allgemeinen Aufstand in der Geburt, und gaben dem Könige Zeit, seine Macht zusammen zu bringen. Im Jahre 912 starb Eduard's Schwager, der Statthalter von Mercia Ethelred, der ihm in seinen Unternehmungen wider die Dänen immer treulich beygestanden hatte. Ihm folgte in der Statthalterschaft von Mercia seine Witwe Ethelfled, die ihren Bruder, den König Eduard, in seinen Vertheidigungsanstalten mit gleichem Eifer unterstützte. Diese heldenmüthige, ganz vom Geiste ihres Vaters beseelte, Prinzessinn focht mehrmahls sebst an der Spitze der Truppen, verwahrte ihr Land durch Anlegung neuer Schlösser, befestigte

h) Chron. Sax. p. 99 — 103. *Florent. Wigorn.* p. 598 sq. *Matth. Westmonast.* p. 180 sqq. *Henr. Huntindon.* hist. L. V. ap. *Savile* p. 352 sq.

und verstärkte mehrere Städte, und machte dadurch Mercia zur Schutzwehr der andern sächsischen Provinzen i). Aber noch fehlte es an zahlreichen Flotten, um auch die auswärtigen Dänen von den englischen Küsten zurück zu halten. Im Jahre 918 kam ein mächtiger Schwarm aus der Normandie herüber, lief in die Severne ein, und plünderte und verwüstete Nordwales. Zwar wurden diese Räuber nachher von den
918. Einwohnern von Hereford und Gloceſter angegriffen und geschlagen, nach einem Walde getrieben, und hier dergestalt eingeschlossen, daß sie das Land zu räumen versprachen, und die verlangten Geißeln gaben. Doch brachen sie den Vergleich bald wieder, und setzten die Gewaltthätigkeiten fort, bis sie, nach neuen Niederlagen und durch Proviantmangel gezwungen, nach Irland abſegelten k).

Im Jahre 919 starb Eduard's Schwester Ethelfled, bisherige Statthalterinn von Mercia. Eduard nahm jetzt dieses Land in Besitz, und vereinigte es wieder mit der Krone, mit der es bisher nur in schwacher Verbindung gestanden hatte. Zu dieser Vereinigung achtete sich Eduard um so mehr verbunden, da er erfahren hatte, das der Ethelfled hinterlassene Tochter Elfwine, die auf Mercia Anspruch machte, sich mit einem dänischen Prinzen vermählen wollte l). Da die Einwohner von Wales sich von dem Tribute, zu welchem sie die tapfere Ethelfled gezwungen hatte, zu befreyen suchten, so ging Eduard auf sie los, und zwang sie, nach mehrern Gefechten, um

i) Chron. Sax. p. 103 sq. 106, 108 sqq. *Wilh. Malmesbur.* L. II. c. 5. p. 46. *Florent. Wigorn.* p. 599 sq.

k) Chron. Sax. p. 105 sq.

l) Chron. Sax. p. 109 sq. *Florent. Wigorn.* p. 601 sq. *Rapin Thoyras* T. I. p. 328 sq.

Friede zu bitten, und sich zur Zahlung des bisherigen Tributs zu bequemen. Auch die so genannten Stratcluyd-Britten in Flintshire und Denbighshire mußten ihm huldigen. Und eben so unterwarfen sich ihm die Dänen nicht nur in Mercia und Ostangeln, sondern auch in Northumberland, und schlossen mit ihm Verträge m). Sogar die Schotten sollen sich dem Könige Eduard, als ihrem Oberherrn, unterworfen und zu einer gewissen Abhängigkeit verstanden haben n); welches jedoch von den schottischen Schriftstellern geläugnet wird. Vielleicht war es nur ein ohnmächtiger schottischer Grenzkönig, der, erschrocken über Eduard's Kriegsglück gegen die Northumbrier, die englische Oberherrschaft anerkannte, so lange Eduard's Heere in der Nähe standen. Eduard starb im Jahre 925, und hinterließ das Reich seinem ältesten Sohne Athelstan o). 924. 925.

Kaum hatte Athelstan den väterlichen Thron bestiegen, als er mit einer gefährlichen Conspiration bedrohet wurde, wovon ein mächtiger englischer Großer, Alfred, der Urheber war. Die Verschworenen wollten den neuen König gefangen nehmen, ihm die Augen ausstechen, also ihn der Regierung unfähig

m) Chron. Sax. p. 110. *Florent. Wigorn.* p. 602. *Wilh. Malmesb.* L. II. c. 5. p. 46.

n) Chron. Sax. l. c. *Roger. Hoveden* Annal. ap. *Savile* p. 421.

o) Athelstan's Mutter Edgive oder Egwine wird von Joh. Bromton (p. 831) und einigen anderen für Eduard's Concubine ausgegeben. Aber weder das Chron. Sax., noch Ethelwerd, noch Ingulph und andere Schriftsteller von diesem Werthe sagen das Geringste davon: und selbst Wilhelm von Malmesbury (L. II. c. 6. p. 48.) spricht davon nur als von einer sehr zweifelhaften Sage. Unstreitig war Egwine Eduard's rechtmäßige Gemahlinn, und nach Wilh. von Malmesbury (L. II. c. 5. p. 46.) auch von edler Abkunft.

machen, und einen seiner noch minderjährigen Brüder auf den Thron setzen. Alfred wurde eingezogen, läugnete aber das angeschuldigte Verbrechen hartnäckig, und erboth sich, seine Unschuld vor dem Papste durch einen Reinigungseid zu beweisen. Athelstan, der den mächtigen Mann auf diese Weise am schicklichsten von seinen Anhängern zu trennen hoffte, nahm das Erbiethen an. Alfred wurde nach Rom geschickt, schwor hier vor dem Papste in der Peterskirche den Eid ab, fiel aber unmittelbar darauf vor dem Altare unter heftigen Convulsionen nieder, und starb am dritten Tage. Nur auf das dringende Bitten seiner Verwandten und mehrerer englischen Großen erhielt er ein ehrliches Begräbniß p).

Athelstan hatte, wie sein Vater und Großvater, fast immer mit den Dänen zu kämpfen, und die Northumbrier waren die ersten, die das englische Joch abzuwerfen suchten. Um die aufrührischen Gemüther
925. zu beruhigen, gab ihnen Athelstan das Recht wieder, unter eigenen Königen zu leben; er ernannte einen aus Dänemark vertriebenen Prinzen Sithrik zum Könige von Northumberland, und gab ihm, nachdem er sich hatte taufen lassen, seine älteste Schwe-
926. ster Edgith zur Gemahlinn. Sithrik starb schon im folgenden Jahre. Nun wollten sich seine Söhne erster Ehe, Anlaf und Gottfried, die väterliche Herrschaft anmaßen; aber Athelstan eilte mit der Armee herbey, jagte die beyden Brüder aus dem Lande, nahm von Northumberland Besitz, und vereinigte es mit der Krone. Anlaf flohe nach Irland, Gottfried zum Könige Constantin von Schottland,

p) So erzählt es Athelstan selbst in einer Urkunde, worin er dem Kloster zu Malmesbury einen Theil von Alfred's confiscirten Gütern schenkt. *Wilh. Malmesb.* L. II. c. 6. p. 52.

der ihn in Schutz nahm. Athelstan forderte den Prinzen Gottfried unter angedroheter Kriegserklärung zurück, und Constantin versprach, ihn auszuliefern, ließ ihn aber heimlich entkommen. Dieses Betragen zu rächen, drang Athelstan in Schottland ein, verwüstete das Land, wo er hinkam, und trieb den König Constantin so in die Enge, daß er sich unterwarf und froh war, seine Krone zu behalten q). Dennoch trat Constantin mit Anlaf, der sich bisher in Irland aufgehalten hatte, wider Athelstan in Verbindung, um die Macht dieses gefährlichen Nachbars einzuschränken. Anlaf brachte ein starkes Corps dänischer Seeräuber zusammen, verstärkte es mit Schotten und Welschen, und lief mit ihnen in den Humber ein. Athelstan ging ihm muthig entgegen, griff ihn bey Brunenburg r) an, und schlug ihn nach dem hartnäckigsten Widerstande aufs Haupt s). — Fünf mit Anlaf verbundene Fürsten und sieben Generale sollen auf dem Platze geblieben seyn; das ganze Heer der Verbundenen wurde zerstreuet, und Anlaf und Constantin entkamen mit Mühe und Noth auf die Flotte im Humber. Mit diesem Siege, dem größten, den jemahls die Sachsen über die Dänen erfochten hatten, wurden alle Unruhen in Northumberland gedämpft, und Athelstan's Feinde wagten es nicht wieder, ihn anzugreifen t). Athelstan unterwarf sich hierauf die

934.

938.

q) *Wilh. Malmesb.* L. II. c. 6. p. 48, 50. Chron. Sax. p. 111. *Florent. Wigorn.* p. 602.

r) Brunsbury in Northumberland.

s) Daß Anlaf, als Bänkelsänger verkleidet, Athelstan's Lager, wie vormahls Alfred, ausgekundschaftet habe, erzählt *Wilh. Malmesb.* L. II. c. 6. p. 48.

t) Chron. Sax. p. 112 sqq. *Florent. Wigorn.* p. 603. *Ingulph.* p. 871. *Matth. Westmon.* p. 186. *Henr. Huntindon.* L. V. p. 354 sq. Carmen de proelio Brunenburg., in *Langebeck* Scr. rer. Dan. T. I. p. 416.

Britten in Nordwales, und legte ihnen einen jährlichen Tribut auf, der in 25,000 Ochsen und einer unbestimmten Anzahl von Jagdhunden und Stoßvögeln bestanden haben soll u). Sodann wandte er seine Waffen wider die Britten in Cornwall, nöthigte sie, Exeter zu verlassen, und machte den Fluß Tamar zwischen dem westsächsischen und cornwallischen Gebiethe zur Grenze x).

941. Athelstan starb im Jahre 941 zu Gloucester, nach einer sechzehnjährigen, ruhmvollen Regierung. Seine noch vorhandenen Gesetze y) enthalten mehrere merkwürdige Verordnungen zur genauern Kenntniß der damahligen Verfassung. Dahin gehört: das Gesetz, nach welchem keine Pferde zum Verkaufe aus dem Lande geschickt werden sollten; das Gesetz, daß ein Kaufmann, der drey lange Seereisen auf eigene Rechnung gemacht hätte, in den Adelstand erhoben werden sollte; seine Münzordnung, unter den bekannten die erste, woraus sich ergibt, daß Athelstan an eilf verschiedenen Orten seines Reichs mehrere Münzstätten gehabt, und daß damahls schon auch Bischöfe und Aebte das Münzrecht ausgeübt haben.

Edmund. Athelstan hatte, da er unvermählt gestorben war, seinen achtzehnjährigen Bruder Edmund zum Nachfolger. Auch bey dieser Thronveränderung suchten die unruhigen Dänen in Northumberland sich der englischen Herrschaft wieder zu entledigen. Sie riefen Sithrik's Prinzen Anlaf aus Irland zurück, und droheten, die vormahligen Verwüstungen zu erneuern. Um zu

u) *Wilh. Malmesb.* l. c. p. 50.
x) *Wilh. Malmesb.* l. c.
y) In *Joh. Bromton* Chron. p. 839 sqq. und in Wilkin's LL. Anglo-Sax. p. 54 sqq.

verhüthen, daß nicht die dänischen Colonisten, denen Alfred die fünf mercischen Städte Lincoln, Leicester, Nottingham, Derby und Stamford eingeräumt hatte, sich mit den rebellischen Northumbriern vereinigen und ihnen den Einbruch in die sächsischen Provinzen erleichtern möchten, vertrieb Edmund zuförderst diese 942.
so genannten Fünfbürger aus den gedachten festen Plätzen z). Sodann brach er in Northumberland ein, und zwang die beyden Anführer der Rebellen, Anlaf und Reginald a), zur Unterwerfung. Sie erbothen sich, das Christenthum anzunehmen und sich ruhig zu halten. Dennoch erregten sie einen neuen Aufstand, der sich damit endigte, daß so wohl Anlaf als
Reginald aus Northumberland vertrieben wurden, und 944.
Edmund sich diese ganze Provinz völlig unterwarf b).
Hierauf zog Edmund wider die Britten in Cumber- 945.
land, die wahrscheinlich in jenen Aufstand verwickelt gewesen, zu Felde, überwältigte ihr Land, und überließ es dem Könige Malcolm von Schottland, unter dem Versprechen, daß er ihm in allen künftigen Kriegen mit den Dänen zu Wasser und zu Lande beystehen sollte c). Edmund starb das Jahr darauf eines gewaltsamen Todes. Ein ...uchtigter Räuber Leof, der vor sechs Jahren des Landes verwiesen worden, hatte die Kühnheit gehabt, zurück zu kommen, und sogar sich bey einem Gastmahle, das der König am Gedächtnißtage des heiligen Augustin von Kent zu 946.
Pucklekirk in Glocestershire seinen Großen gab, mit- 26. May.

z) Chron. Sax. p. 114. Joh. Bromton. p. 857.

a) Des vorgedachten Gottfried's Sohn.

b) Chron. Sax. p. 114 sq. *Wilh. Malmesb.* L. II. c. 7. p. 53. *Joh. Bromton.* p. 857.

c) Chron. Sax. p. 115. *Joh. Bromton.* l. c. Daß Malcolm bey dieser Gelegenheit dem Könige von England als Vasall gehuldigt habe, ist sehr zweifelhaft.

ten unter diesen an des Königs Tafel zu setzen. So bald Edmund den ungebethenen Gast bemerkte, befahl er seinem Mundschenken, ihn sogleich aus dem Pallaste fortzuschaffen; aber Leof widersetzte sich durchaus. Dieß brachte den König so in Zorn, daß er selbst vom Tische aufsprang, den Leof bey den Haaren ergriff und ihn zu Boden warf. Indem er nun so über ihm lag, zog Leof einen Dolch heraus, und stieß ihn dem Könige ins Herz. Der Mörder wurde zwar sogleich von des Königs Leuten übermannt und in Stücken gehauen; aber dieß war kein Ersatz für den Verlust eines Königs, der von seinen Unterthanen sehr geliebt und verehrt wurde d).

Edred. Da Edmund's hinterlassene Söhne zur Regierung noch zu jung waren, so folgte ihm auf dem Throne sein Bruder Edred. Bey dem Regierungsantritte dieses Prinzen wiederholten die Dänen in Northumberland ihren gewöhnlichen Versuch, das englische Joch abzuwerfen, aber auch dieß Mahl nicht mit besserm Erfolge: Edred kam mit der Armee herbey, ver-
946. wüstete das Land mit Feuer und Schwert, und zwang die Dänen zur Unterwerfung e). Auf eben diesem Zuge nöthigte er den König Malcolm von Schottland, seine vorigen Verbindungen mit England zu erneuern, und ihm, wegen des Besitzes von Cumberland, den Eid der Treue zu schwören f). — In Northumberland war die Ruhe nicht von Dauer: der vertriebene Anlaf kam wieder zurück, und erregte mit seinen Anhängern einen neuen Aufstand, an wel-

d) *Wilh. Malmesb.* L. II. c. 7. p. 54. *Matth. Westmonast.* p. 188. *Florent. Wigorn.* p. 604.

e) Chron. Sax. p. 115. *Matth. Westmon.* p. 188.

f) *Florent. Wigorn.* p. 604. *Wilh. Malmesb.* L. II. c. 7. p. 55. conf. Chron. Sax. p. 115.

chem selbst der Erzbischof Wulfstan von York Theil nahm. Glücklicher Weise entstanden unter den Aufrührern Zwistigkeiten, die dem Könige Zeit gaben, ein mächtiges Heer zusammen zu bringen. Eine Parthey der Northumbrier wählte einen gewissen Dänen Erich zum Könige, und nöthigte den Anlaf, aus dem Lande zu fliehen. Unter diesen Unruhen drang Edred in Northumberland ein, verwüstete das Land auf die schrecklichste Weise, und schonte auch der Geistlichen und Klöster nicht. Die erschrockenen Dänen jagten ihren Anführer Erich fort, unterwarfen sich dem Könige Edred, und büßten ihren Aufstand mit einer beträchtlichen Geldsumme. Um künftigen Empörungen vorzubeugen, nahm ihnen Edred das Recht, einen eigenen Regenten zu haben, setzte einen gebornen Engländer Osulf, mit dem Titel eines Grafen, über Northumberland, und legte englische Besatzungen in die vornehmsten Städte des Landes. Den Erzbischof Wulfstan, der als einer der vorzüglichsten Unruhstifter angegeben wurde, ließ er ins Gefängniß werfen, setzte ihn jedoch nach zwey Jahren wieder in Freyheit, und gab ihm das verlorne Erzbisthum zurück g). 950. 951.

Der heil. Dunstan.

Unterdessen war unter der englischen Geistlichkeit ein Mann empor gestiegen, der sich bey der Nation das unumschränkteste Ansehen erwarb, und selbst des Königs Vertrauen so sehr gewann, daß dieser sich dessen Leitung völlig überließ. Dieser Geistliche war Dunstan. Er stammte von einer angesehenen Familie in Wessex ab h), und wurde im Kloster zu Glastonbury zum geistlichen Stande erzogen. Schon in seiner Jugend zeichnete er sich durch ernsthaftes Betra-

g) *Florent Wigorn.* p. 604. Chron. Sax. p. 115. *Roger. Hoveden* p. 423. *Matth. Westmon.* p. 189.

h) Geb. 925 oder 927.

gen, durch Fleiß und Eifer im Studieren und durch Geschicklichkeit in mechanischen Künsten, noch mehr aber durch Wunderwerke aus, womit alberne und leichtgläubige Legendenschreiber schon seine frühere Geschichte ausschmücken. Nachdem er das Jünglingsalter erreicht hatte, begab er sich zu seinem Vaterbruder, dem Erzbischof Athelm von Canterbury. Dieser brachte ihn an den Hof, und empfahl ihn dem Könige Athelstan mit so gutem Erfolge, daß Dunstan bald in wichtigen Geschäften gebraucht wurde, bald den Hof durch sein Harfenspiel ergetzte, oder auch durch seine Wunderwerke bekehrte. Aber diese Gunst des Hofes war nicht von Dauer. Neid und Eifersucht verbreiteten das Gerücht, Dunstan sey ein Zauberer: darüber verlor er des Königs Gnade, und mußte den Hof verlassen. Auf Anrathen des Bischofs von Winchester beschloß er nun, der Welt und ihren Freuden ganz zu entsagen und sich in einem Kloster, den strengsten Andachtsübungen zu widmen. Er begab sich, als Mönch, in das Kloster zu Glastonbury, wählte sich eine Zelle, worin er weder aufrecht stehen, noch ausgestreckt liegen konnte, und brachte seine Zeit mit beständigem Bethen und Wachen und mit Handarbeiten zu. Durch diese fromme Lebensart und durch die Wunder, die er dabey in Menge verrichtete, kam er wieder in so großen Ruf, daß er vom Könige Edmund an den Hof zurückgerufen, und nach einiger
951. Zeit zum Abt von Glastonbury ernannt wurde i). — Noch höher stieg Dunstan's Ansehen unter dem Könige Edred. Dieser schenkte ihm sein ganzes Vertrauen,

i) *Gervasii* Actus pontificum Cantuariensis ecclesiae, ap. *Twysden* p. 1645. *Joh. Bromnton* p. 837. *Osberni* vita S. Dunstani, in *Wharton* Anglia Sacra T. II. p. 90 sqq. (Lond. 1691 f.)

machte ihn nicht nur zu seinem Gewissensrathe, sondern auch zu seinem Rathgeber und Führer in allen wichtigen Regierungssachen, und vertrauete ihm alle seine Schätze an k). Da also Dunstans Macht am Hofe eben so unumschränkt geworden war, als sein Ansehen bey dem Volke, so glaubte er, die schwersten Dinge mit Erfolg unternehmen zu können. Sein angelegentlichstes Bestreben war, die Clerisey zu reformiren und die Mönche der strengen Lebensart, die er selbst angenommen hatte, zu unterwerfen. Schon fing er, diesem Plane gemäß, an, die Mönche mit List und Gewalt, zum Nachtheil der verheiratheten weltlichen Geistlichkeit, in die Stifter einzuführen, als der Fortgang seines Unternehmens durch des Königs Tod auf einige Zeit gehemmt wurde. — Edred starb, nach einer kurzen Krankheit, im zehnten Jahre seiner Regierung. Seine hinterlassenen zwey Söhne waren noch unmündig: daher folgte ihm auf dem Throne sein Brudersohn Edwy, ein Sohn des Königs Edmund. 955.

Edwy war, als er zur Regierung kam, als ein Prinz von so ausgezeichneten persönlichen Vorzügen und von so vielversprechenden Tugenden bekannt, daß er der Liebling seines Volks geworden seyn würde, wenn er nicht gleich Anfangs mit den unruhigen Mönchen und ihrem Beschützer Dunstan, in Streitigkeiten wäre verwickelt worden, die den schreibenden Klosterbrüdern jener Zeit Anlaß gaben, ihn auf alle Weise anzuschwärzen und sein Andenken zu beschimpfen. Edwy hatte sich, bald nach seiner Thronbesteigung, entschlossen, die schöne Elgive, eine Prinzessinn vom königlichen Geschlecht, zu heirathen. Da sie aber mit Edwy.

k) *Mutth. Westmonast.* p. 188. *Wilh. Malmesbur.* p. 55. *Joh. Bromton* p. 862.

ihm im vierten Grade verwandt war, so thaten ihm der Erzbischof Odo von Canterbury und der Abt Dunstan sehr ernstliche Gegenvorstellungen. Edwy achtete darauf nicht: er heirathete die Elgive, ohne die Genehmigung der Priester abzuwarten. Diesen Schritt sahen die Mönche als eine Todsünde an, und verschrieen den König darüber so sehr, daß dieser heftig wider sie eingenommen ward und bey sich beschloß, Dunstans Plane, die Weltgeistlichen aus ihren alten Besitzungen zu verdrängen und sie den Mönchen einzuräumen, entgegen zu arbeiten. Da die Geistlichen ihren Zweck, Edwy's Ehe zu trennen, durch Vorstellungen und Drohungen nicht erreichen konnten, so entschlossen sie sich endlich zur Gewalt. An seinem
955. Krönungstage wollte Edwy, während seine Großen sich nach Gewohnheit mit ihren Weinbechern beschäftigten, seine Gemahlinn besuchen. Er verließ also den Speisesaal, und begab sich ins Zimmer der Elgive, wo er auch ihre Mutter vorfand. Dieser Besuch war dem heiligen Dunstan ein zu großes Scandal, als daß er seinen Zorn hätte zurückhalten können *). Er drang, mit dem Erzbischof Odo von Canterbury, in das Zimmer der Elgive, überhäufte den König mit schmähenden Vorwürfen, riß die Königinn aus seinen Armen, und nöthigte ihn, auf eine sehr unsanfte Weise, in den Saal zu seinen Großen zurückzukehren 1). Edwy suchte und fand bald Gelegenheit,

*) In den Augen Dunstans, Odo's und der Mönche mußte des Königs Ehe ein Scandal seyn, weil sie Elgive wegen des verbothenen Grades der Verwandtschaft nie für seine Gemahlinn, sondern für seine Beyschläferinn hielten. B.

1) *Osberne* de vita Odonis Æp. Cantuariens. in *Wharton*. Angl. Sacr. T. II. p. 83 sq. Ejusd. vita S. Dunstani, ibid. p. 105. *Wilh. Malmesb.* L. II. c. 7. p. 55. *Matth. Westmon.* p. 195 sq.

die Beleidigung der königlichen Würde zu rächen. Er forderte den Dunstan auf, wegen der Verwendung der öffentlichen Gelder, die ihm unter der vorigen schwachen Regierung anvertrauet gewesen, Rechnung abzulegen. Dunstan weigerte sich, und berief sich auf die Vollmacht des verstorbenen Königs. Edwy erklärte ihn, nach Urtheil und Recht, für einen Betrüger, und verwies ihn aus England m). Aber damit war dem Könige nicht geholfen; Dunstans Anhang war zu stark und zu mächtig. Die Mönche und der durch sie gewonnene Pöbel priesen den exilirten Dunstan als einen Heiligen, und verläumdeten und lästerten den König als einen Tyrannen und abgesagten Feind der Diener Gottes. Dabey blieb es nicht: der Erzbischof Odo schickte eine Partey bewaffneter Söldner nach dem Pallast, welche sich der Königinn Elgive bemächtigten, ihr das Gesicht, um ihre Schönheit zu schänden, mit einem glühenden Eisen brandmarkten, und sie zur ewigen Verbannung nach Irland abführten n). Edwy fand sich zu schwach, der Wuth der Mönche und des Pöbels zu widerstehen; er mußte sich gefallen lassen, daß er durch den Erzbischof Odo von seiner Gemahlinn geschieden wurde o). Doch die unglückliche Königinn erwartete ein noch härteres Schicksal. Elgive wußte, nachdem ihre Brandmahle wieder geheilt waren, aus ihrem Verbannungsorte zu entkommen, kehrte nach England zurück, und eilte den Umarmungen ihres geliebten Edwy entgegen. Odo bekam davon Nachricht: er schickte seine Leute aus, 956.

m) *Joh. Wallingford* Chron. ap. *Gale* T. I. p. 542 sq.

n) *Osberne* vit. Odonis Æp. Cant. p. 84. *Gervasii* Act. pontif. Cant. l. c. p. 1644.

o) *Florent. Wigorn.* p. 605.

und diesen fiel Elgive zu Gloceſter in die Hände. Nur ihr Tod konnte Odo's Rachſucht befriedigen: er ließ der Unglücklichen die Muskeln und Flechſen zerſchneiden, und ſie unter den fürchterlichſten Schmerzen ſterben p). Aber auch durch dieſes Opfer war der unmenſchliche Prälat noch nicht verſöhnt. Odo that den König in den Bann q), und ſuchte ihm, in Einverſtändniß mit Dunſtan, Unruhen im Reich zu erregen, die auch, bey dem faſt allgemeinen Haß des Volks gegen Edwy und bey der aufrühriſchen Gemüthsart der Mercier und Northumbrier, bald in
957. öffentliche Empörung ausbrachen. Die Anführer erklärten den Edwy der Regierung verluſtig, riefen ſeinen 13jährigen Bruder Edgar zum Könige aus, ſetzten ihn in den Beſitz von Mercia, Northumberland und Oſtangeln, und trieben den König Edwy in die Landſchaften jenſeits der Themſe. Dunſtan kam in ſeinem brennenden Eifer aus Flandern nach England zurück, ſtellte ſich an die Spitze der Aufrührer, übernahm für den minderjährigen Edgar die Verwaltung der Geſchäfte, und ward kurz hinter einander Biſchof zu Worceſter und zu London, und, nach
960. Odo's Tode und ſeines Nachfolgers Elfſin's Vertreibung, ſogar Erzbiſchof von Canterbury r). Edwy, der ſeine Herrſchaft nun bloß auf Weſſex eingeſchränkt
959 ſahe, überlebte dieſe Unruhen nicht lange: er ſtarb
1. Oct. im Jahr 959, unbeerbt, und hinterließ die Herrſchaft über ganz England ſeinem Bruder Edgar.

Edgar

p) *Osberne* l. c. *Gervasius* l. c. p. 1645.

q) *Bromton* p. 863.

r) *Osberne* vita Odonis l. c. p. 84 sqq. Ejusd. vita S. Dunstani p. 106 sq. 109. *Roger. Hoveden.* p. 425. *Matth. Westmon.* p. 196. *Hume* T. I. p. 116 sq.

Edgar ist von den Annalisten seiner Zeit als einer der besten und würdigsten Regenten gerühmt worden, obschon sein Privatleben durch manche Lasterthat befleckt war. Allerdings zeichnete sich seine Regierung durch mehrere Anstalten aus, welche viel Staatsklugheit und Thätigkeit anzeigten. Ein beträchtliches Kriegsheer, das er im nördlichen Theile von England beständig unterhielt, sicherte ihn und seine südlichen Staaten vor Meuterey und Empörung der inländischen Dänen; und durch seine anhaltende Sorge für die Verbesserung der Marine wurden die auswärtigen Seeräuber von fernern Landungen immer mehr abgeschreckt. Aber die Beruhigung der Mercier und Northumbrier hatte er vorzüglich den weisen Anstalten seiner Vorgänger zu danken. Seine Flotte wird von einigen Schriftstellern auf 3600 Schiffe angegeben s), aber wider alle Wahrscheinlichkeit; denn unter seinem Sohne Ethelred II. war sie kaum 1000 Segel stark, und dieß, sagt die sächsische Chronik, war die zahlreicheste Marine, die man jemahls in England gesehen hatte t). Die bekannte Erzählung von Edgar's Schifffahrt auf dem Deeflusse, wobey acht ihm zinsbare Könige ihm als Ruderknechte gedient haben sollen u), ist ein leeres Mährchen. Die Hauptstütze von Edgar's Staatskunst war sein gutes Vernehmen mit Dunstan und mit den Mönchen. Jenen machte Edgar.

s) *Florent. Wigorn.* p. 607. *Roger. Hoveden.* p. 426.

s) Chron. Sax. p. 137. *Hume* T. I. Not. C. p. 473 sq.

u) *Wilhelm. Malmesbur.* L. II. c. 8. p. 56. *Roger. Hoveden.* p. 426. Unter diesen königlichen Ruderknechten soll auch der König von Schottland Kenneth III. gewesen seyn; welches aber die schottischen Schriftsteller läugnen, und höchstens nur so viel zugeben, daß Kenneth wegen seiner Besitzungen in England dem Könige Edgar gehuldigt habe.

960. er zum Erzbischofe von Canterbury, und überließ ihm die Verwaltung aller Kirchensachen und selbst vieler weltlichen Angelegenheiten in England; diese bereicherte er mit unmäßiger Freygebigkeit, zum Nachtheile der Weltgeistlichen. Daher die übertriebenen Lobreden, die von ihm und seiner Regierung in den Chroniken der feilen Klosterbrüder gelesen werden; und eben daher die anhaltende Ruhe während seiner ganzen Regierung, die ihm den Beynahmen des Friedfertigen zuwege brachte.

Dunstan's Reformation.

Unter Edgar vollendete Dunstan die unter der vorletzten Regierung begonnene Reformation der Clerisey und die Einführung der Mönche in die Pfründen und Klöster, welche die verheiratheten Weltgeistlichen bisher besessen hatten. Schon mit dem heil. Augustin, dem Apostel der Angelsachsen, am Ende des sechsten Jahrhunderts, waren Mönche nach England gekommen. Doch waren hier im siebenten Jahrhunderte noch die Klöster so selten, daß des Königs von Kent Erconbert's Tochter, Ercongota, nach Frankreich reisen mußte, um sich als Nonne einkleiden zu lassen, und viele Angelsachsen in französische Klöster gingen, weil es ihnen in England an Gelegenheit dazu fehlte x). Erst um das Jahr 630 stiftete der König Eadbald von Kent das erste Nonnenkloster zu Folcstone, und nach diesem Beyspiele wurden nachher in andern sächsischen Königreichen ähnliche Stifter angelegt y). Vor Dunstan's Reformation waren die Klöster in England von dem Klosterzwange der auswärtigen sehr verschieden. Mönche und Nonnen waren noch keiner bestimmten Ordensregel unterworfen,

x) *Beda* hist. eccl. L. III. c. 8. p. 182.

y) *Wilhelm. Malmesb.* L. I. c. 1. p. 10. Sprengel S. 161. f.

und noch nicht von allem Umgange mit den Weltlichen abgeschnitten. Noch wußten die Mönche nichts von dem Gelübde der beständigen Keuschheit und des unbedingten Gehorsams gegen ihre Obern; sie besorgten den Gottesdienst, waren Missionarien, unterrichteten die weltliche Jugend und künftigen Geistlichen, konnten aber das Kloster verlassen, und entweder heirathen, oder ledig bleiben. Ja es gab Klöster in England, deren Vorsteher Weltgeistliche und alle Mahl verheirathet waren, so wie die ihnen untergebenen Mönche nach Gefallen heirathen konnten z). Nun suchte zwar der Bischof Wilfried von York seit 666 die aus Italien herüber gebrachte Regel des heil. Benedicts in einigen englischen Klöstern einzuführen, fand aber damit wenig Beyfall und Anhänger a). Durch die Dänen und ihre schrecklichen Verwüstungen wurden die Mönche und Weltgeistlichen aus den meisten Stiftern verjagt, und besonders die Priester im nördlichen England, welche nach der von Wilfried eingeführten und verbesserten Regel lebten, dergestalt ausgerottet, daß das Christenthum in diesen Gegenden fast zu Grunde ging, und die Landleute noch 200 Jahre nachher, wenn sie einen Mönch in seiner Ordenskleidung sahen, wie vor einem Gespenst erschraken b). Allmählich wurden die zerstörten Klöster wieder aufgebauet, und theils von den übrig gebliebenen Ordensbrüdern wieder besetzt, theils und vornehmlich von Weltgeistlichen in Besitz genommen. Doch beob-

z) *Osberne* vita S. Dunstani p. 91 sq. *Gervasii* Act. pontificum Cant. l. c. p. 1645.

a) *Eddii* vita S. Wilfridi, Ep. Eborac. c. 45. ap. *Gale* T. I. p. 76. Chronologia Augustens. Cant. ap. *Twysden* p. 2231.

b) *Simeon Dunelmens.* ap. *Twysden* p. 206.

achteten beyde in jenen unruhigen Zeiten bloß die äußerlichen Pflichten der Clerisey, und kehrten sich an keine Ordensregel, die sie dem Zwange des ehelosen Lebens unterworfen hätte c).

Endlich erschien der heilige Dunstan, und nahm sich vor, die Mönche zu der strengen Lebensart zu gewöhnen, die er selbst angenommen hatte, und den Weltgeistlichen entweder eben dieselbe Regel und den ehelosen Stand aufzudringen, oder ihnen die bisher inne gehabten Klöster zu entreissen. Den Anfang machte er in den Klöstern Glastonbury und Abingdon; und bald suchte er diese Reform durch ganz England allgemein zu machen. Zu dem Ende eiferte er mit seinen Anhängern laut und bey jeder Gelegenheit über das Sittenverderbniß der englischen Priesterschaft, schilderte ihre Lebensart mit den gehässigsten Farben, machte ihre Keuschheit verdächtig, beschuldigte sie, daß sie Concubinen hielten, und that überhaupt alles, um die Weltgeistlichen bey der Nation, wie am römischen Hofe, verhaßt zu machen. Allerdings lebten diese Geistlichen damahls großen Theils sehr zügellos, dem Trunke, der Ueppigkeit und Wollust ergeben. Aber bey den meisten waren die angeblichen Concubinen ihre rechtmäßigen Frauen: und wenn auch die Mönche einen blendenden Schein von Heiligkeit an sich hatten, so verbargen sie doch darunter nicht geringere Fehler und Thorheiten. Die Hauptursache ihres Hasses gegen die weltlichen Priester waren die reichen Pfründen und Klöster, die fast alle in den Händen dieser Weltgeistlichen waren d). Nachdem Dunstan durch den

c) Sprengel S. 162. f.

d) *Hume* T. I. p. 113. sq.

ausgebreiteten Ruf seiner Heiligkeit und durch Edgard's Zuneigung Erzbischof von Canterbury und Primas von England geworden war, glaubte er Macht und Ansehen genug erhalten zu haben, die unter Edred angefangene Reformation der Clerisey zu vollenden. Er erhob, mit Edgar's Genehmigung, zwey eifrige Verfechter des Mönchswesens, Oswald und Ethelwold, zu den Bisthümern Worcester und Winchester e), und nun arbeitete er in Verbindung mit ihnen, die verheirathen Geistlichen aus ihren Pfründen und Stiftern zu verdrängen, und Mönche an ihre Stellen zu setzen. Auf seine Veranlassung berief der König Edgar ein Concilium f), auf welchem dieser 969.
mit vieler Lebhaftigkeit wider die herrschenden Ausschweifungen der weltlichen Priester, wider ihre unschickliche Tonsur und Kleidung, ihre Nachlässigkeit in gottesdienstlichen Verrichtungen, ihre Unkeuschheit und andere Laster eiferte, und zuletzt sich an Dunstan wandte, und ihm auftrug, mit Zuziehung der beyden Bischöfe Ethelwold und Oswald, die zügellosen Weltgeistlichen aus den Kirchen und Klöstern zu vertreiben, und sie mit Mönchen zu besetzen g). Diese bestimmte Erklärung des Königs für die Mönche that ihre Wirkung; weder Vornehme noch Niedrige wagten es, sich Dunstan's Absichten ferner zu widersetzen und die Weltgeistlichen in Schutz zu nehmen, zumahl da die allenthalben zerstreueten Mönche durch Predigten und heftige Ausfälle wider die Priesterehen die Gemüther der Laien erhitzten, und den ehelosen Stand als das

e) *Gervasius* l. c. p. 1646. *Bromton* p. 864. *Eadmeri* vita S. Oswaldi, in *Wharton* Angl. Sacr. T. II. p. 198. *Th. Rudborne* hist. major. Wintoniens. L. III. c. 12. ibid. T. I. p. 217.

f) Vid. *Wilkins* Concil. M. Britanniae T. I. p. 247, 256 sqq.

g) *Ethelredus* Abbas Rievallens. an. *Twysden* p. 360 sq.

sicherste Mittel anpriesen, einen hohen Grad der Seligkeit zu erlangen und den Engeln ähnlich zu werden. Mit jedem Tage vermehrte sich die Zahl der Mönche, und in wenigen Jahren soll Edgar mehr als 40 Klöster gestiftet haben, welche theils mit Mönchen, theils mit Nonnen besetzt h), und mit verschwenderischer Freygebigkeit bereichert und privilegirt wurden i).

Edgar's Liebesgeschichten.

Damit erwarb sich Edgar freylich die schönsten Lobreden der damahligen und spätern Mönche, welche diesen schwachen und wollüstigen Prinzen in ihren Zeitbüchern als den frömmsten, tugendhaftesten und verdientesten Regenten, als die Stütze der Religion, als einen Vater des Vaterlandes schildern, dem kein einziger seiner Vorgänger gleich zu setzen sey, und der alle Eigenschaften in seiner Person vereinigt habe, wodurch Cyrus, Romulus, Alexander, Carl der Große und andere berühmte Könige der Vorzeit sich ausgezeichnet hätten k). Doch hat uns die Geschichte von Edgar's Liebesthorheiten und Ausschweifungen einige Beyspiele aufbewahret, die uns von seinen so sehr gerühmten Tugenden eben keinen hohen Begriff geben. Unter andern drang er in ein Kloster ein, führte eine Nonne, Edith, mit Gewalt weg, und schändete sie. Als die Sache ruchtbar ward, ging Dunstan zu ihm, gab ihm einen Verweis, und legte ihm eine siebenjährige Buße auf, während welcher er die Krone nicht tragen, zwey Mahl in der Woche fasten,

h) *Ethelred.* Abb. Rievall. l. c. p. 359. *Matth. Westmon.* p. 191. conf. *Ingulphus* p. 883.

i) *Eadmer* vit. S. Oswaldi l. c. p. 200 sqq. Chron. Sax. p. 118 sqq. *Wilh. Malmesbur.* L. II. c. 8. p. 56 sq.

k) *Wilh. Malmesbur.* l. c. p. 55 sq. 60. *Roger. Hoveden.* p. 426. *Florent. Wigorn.* p. 607. *Bromton* p. 867. *Ethelred.* Abb. Rievall. p. 359, 362. *Ingulph.* p. 889.

reichliche Almosen austheilen, ein Nonnenkloster stiften, die übelgesitteten Weltgeistlichen aus ihren Klöstern vertreiben, und diese den Mönchen einräumen sollte 1). Bedeutender war folgende Geschichte. Edgar hatte von der Schönheit der jungen Elfriede, der Tochter des Grafen Ordgar von Devonshire, so viel Rühmens gehört, daß er sich, ohne sie noch gesehen zu haben, heftig in sie verliebte, und sie ganz zu besitzen wünschte. Er vertrauete sein Geheimniß einem seiner Günstlinge, dem Grafen Athelwald, und schickte ihn insgeheim nach Devonshire, um die berühmte Schönheit in Augenschein zu nehmen, und ihm von ihrer Person und ihren Gesinnungen Bericht abzustatten. Athelwald fand gleich bey dem ersten Anblicke, daß der Ruf von Elfrieden's Schönheit noch viel zu wenig gesagt hatte, und ward von ihren Reizen so sehr bezaubert, daß er sie für sich selbst zu gewinnen suchte. Bey seiner Rückkunft machte er dem Könige einen ganz entgegengesetzten Bericht, beschrieb die Elfriede als eine ganz gewöhnliche Person, die bloß durch den Stand und Reichthum ihres Vaters in den Ruf der Schönheit gekommen sey, und lenkte damit des Königs Neigung völlig von ihr ab, auf andere Gegenstände. So bald Athelwald merkte, daß Edgar die schöne Gräfinn vergessen hatte, bath er ihn um die Erlaubniß, sich um die Elfriede zu bewerben, und stellte ihm vor, daß er mit einer so reichen Person, der Erbinn einer ganzen Grafschaft, unfehlbar sein Glück machen würde. Der König willigte gern ein, und empfahl selbst seinen Günstling dem Grafen von Devonshire. Athelwald fand mit seinem Antrage bey der schönen Elfriede Gehör, und vermählte sich mit ihr öffentlich. Nun war sein eifrigstes Bestreben,

1) *Osberne* vit. S. Dunstani p. 111. Ein anderes Beyspiel erzählt *Wilh. Malmesb.* L. II. c. 8. p. 60.

seine Gemahlinn vor den Augen der Hofleute und des Königs zu verbergen und vom Hofe entfernt zu halten. Aber Athelwald's heimlichen Feinden konnte der Betrug nicht lange verborgen bleiben; sie entdeckten das Geheimniß dem Könige, und dieser beschloß sogleich, sich selbst davon zu überzeugen. Mit gewohnter Freundlichkeit eröffnete er dem Grafen sein Vorhaben, ihn nächstens auf seinem Schlosse zu besuchen, um einmahl seine junge Gemahlinn zu sehen. Athelwald erschrak über die ihm zugedachte unerwartete Ehre. Er eilte zu seiner Gemahlinn, entdeckte ihr seine Besorgniß und die ganze Intrigue, die er vormahls gespielt hatte, und bath sie inständig, ihre Reize, so lange der König da seyn würde, möglichst zu verbergen, um nicht seine vorige Neigung wieder rege zu machen. Elfriede versprach es, that aber gerade das Gegentheil; Stolz und Eitelkeit siegten über die Liebe zu einem Gemahle, der sie gehindert hatte, Königinn zu werden. Sie erschien vor dem Könige mit allen den Reizen, die Athelwald zu verbergen wünschte, bemühete sich mit aller ersinnlichen Kunst, dem Könige zu gefallen, und erreichte ihren Zweck glücklich. Kaum hatte sie Edgar gesehen, als das Feuer seiner alten Liebe wieder aufloderte und ihn zu dem Entschlusse brachte, die schöne Elfriede ihrem Gemahle zu entreissen. Unter dem Vorwande einer Jagdlustbarkeit lockte er den Grafen in einen Wald, entfernte sich mit ihm von den übrigen Begleitern, und erstach ihn
964. mit eigener Hand. Hierauf heirathete er die Elfriede öffentlich, und zeigte mit ihr zwey Prinzen, Edmund, der in der ersten Jugend starb, und seinen zweyten Nachfolger Ethelred. Dunstan, dem der ganze Hergang nicht unbekannt seyn konnte, tadelte den König nur deßwegen, weil er der Elfriede Sohn von ihrem ersten Gemahle aus der Taufe geho-

ben, und also mit ihr in geistlicher Verwandtschaft war m).

Einzelne Verdienste Edgar's.

Uebrigens erwarb sich Edgar dadurch einiges Verdienst, daß er viele Fremde ins Land zog, und sie zum bessern Anbaue desselben aufmunterte; wiewohl damit auch fremde Sitten und Laster in England eingeführt wurden n). Rühmlicher war seine Sorgfalt, die Unterschleife und Bestechungen der Richter zu bestrafen und abzuschaffen. Er reisete deßwegen jährlich, zu bestimmten Zeiten, selbst im Reiche herum, untersuchte die Verwaltung der Justiz, und machte wider die Uebertreter der Gesetze scharfe Verordnungen, ohne Ansehen der Person o). Ein anderes Verdienst des Königs Edgar bestand darin, daß er England von Wölfen zu reinigen suchte. Da diese Raubthiere bisher vorzüglich von den waldigen Gebirgen von Wales herabkamen, und oft die Reisenden auf den Landstraßen anfielen, so verwandelte Edgar den Tribut, welchen die Fürsten in Nordwales bisher an Vieh den Königen von England zahlen mußten, in einen andern; sie mußten jährlich 300 Wolfsköpfe liefern. Dieser so genannte Wolfstribut hatte die wohlthätige Folge, daß jene Raubthiere in wenigen Jahren beträchtlich vermindert, und zuletzt, bey dem stärkern Anbaue des Landes und der allmählichen Verminderung der Wälder, in England völlig ausgerottet wurden p).

m) *Wilh. Malmesbur.* p. 59. conf. *Bromton* p. 865 sq.

n) Chron. Sax. p. 116. *Henr. Huntindon.* p. 356. *Wilh. Malmesbur.* p. 56.

o) *Wilh. Malmæsbur.* p. 59. *Bromton* p. 869. *Florent. Wigorn.* p. 607. *Ethelred. Rievall.* p. 359.

p) *Wilh. Malmesb.* p. 59. *Ranulph. Higden.* p. 265.

975. 8. Jul. Eduard der Märterer.

Edgar starb 975, nach einer sechzehnjährigen Regierung, noch nicht 32 Jahre alt. Er hinterließ, außer Ethelred, noch einen Sohn erster Ehe, Nahmens Eduard. Zwischen diesen beyden Prinzen oder ihren Anhängern entstanden jetzt Streitigkeiten wegen der Thronfolge. Elfriede suchte ihren siebenjährigen Sohn Ethelred auf den Thron zu bringen, um als Vormünderinn über England herrschen zu können q). Zu dem Ende machte sie Eduard's Geburt verdächtig, und behauptete mit ihren Anhängern, seine Mutter sey nicht Edgar's rechtmäßige Gemahlinn gewesen. Dieß läugnete Eduard's Partey, und berief sich auf Edgar's letzten Willen, worin er seinen ältesten Sohn zum Thronfolger ernannt hatte r). Auch war Eduard bereits 15 Jahre alt, und also dem Alter nahe, da er die Regierung selbst übernehmen konnte. Das Wichtigste aber war, daß der Erzbischof Dunstan, der sich die Elfriede, durch seinen Widerspruch wider Edgar's Vermählung mit ihr, zur Feindinn gemacht hatte s), Eduard's Partey nahm. Dunstan verließ sich auf sein Ansehen, führte, ohne die Entscheidung des Streits abzuwarten, den Prinzen Eduard zu Kingston in die Kirche, und krönte ihn zum Könige. Damit hatten die bisherigen Discussionen ein Ende; ganz England unterwarf sich Eduard's Herrschaft t). Dunstan versprach sich unter dem neuen Könige einen starken Einfluß auf die Regierung, und dieser ward ihm und seinen Mönchen um desto nöthi-

q) *Wilh. Malmesb.* L. II. c. 9. p. 60.

r) *Roger. Hoveden.* p. 427. *Eadmer* vita S. Dunstani p. 220.

s) *Bromton* p. 867.

t) *Osberne* vita S. Dunstani p. 113. *Roger Hoveden*, p. 427.

ger, da die weltlichen Geistlichen noch immer viel Anhänger und Beschützer in England hatten, die sie in die verlorenen Pfründen und Klöster wieder einzusetzen wünschten. Wirklich wurden in Mercia die Mönche aus den unrechtmäßig erworbenen Klöstern wieder vertrieben, und die vorigen Besitzer wieder eingesetzt; da hingegen in Ostangeln und Essex die verheiratheten Geistlichen allenthalben den eindringenden Mönchen weichen mußten u). Ganz England theilte sich über dieser Angelegenheit in zwey Parteyen. — Um den Streit zu schlichten, wurden mehrere Synoden gehalten, auf denen auch die weltlichen Großen erschienen. Auf der einen, die nach Winchester angesetzt 975.
war, wurde in der Hauptsache nichts entschieden, obschon die Mönche sich mit Wundern zu helfen suchten, und wider ihre Gegner ein Crucifix reden ließen x). Auf einer anderen Versammlung, die zu Calne gehal- 978.
ten wurde, kam es zu sehr heftigen Debatten, und die Partey der Mönche schien dieß Mahl völlig unterliegen zu müssen, als sie plötzlich durch ein neues und wirksameres Wunder den Sieg erhielt. — Der Fußboden des Versammlungssaals stürzte mit großem Krachen ein, und sehr viele der Anwesenden wurden theils getödtet, theils verwundet; nur der Balken, worauf Dunstan's Stuhl ruhete, blieb unbeschädigt, wie er selbst y). Der König war dieß Mahl nicht mit in die Versammlung gekommen. Das Jahr darauf starb der König Eduard eines gewaltsamen To- 979
des. Er wollte seiner Stiefmutter Elfriede, da er 18. März.

u) *Wilh. Malmesb.* L. II. c. 9. p. 61. *Florent. Wigorn.* p. 607. *Roger. Hoveden.* p. 427.

x) *Osberne* l. c. p. 112. *Wilh. Malmesb.* p. 61,

y) *Osberne* p. 112. *Wilh. Malmesb.* p. 61. Chron. Sax. p. 124. *Florent. Wigorn.* p. 607.

eben in der Gegend von Corfe-Castle in Dorsetshire, wo sie ihren Sitz hatte, jagte, im Vorbeygehen einen Besuch machen. Diese Gelegenheit benutzte Elfriede: einer von ihren Leuten gab dem Könige, da er wieder fortreiten wollte, und sich noch einen Trunk reichen ließ, einen tödtlichen Stich in den Rücken. Eduard spornte sein Pferd an, fiel aber, durch den Blutverlust entkräftet, herunter, blieb mit einem Fuße im Steigbügel hängen, und wurde so lange fortgeschleift, bis er den Geist aufgab z). Das tragische Ende dieses jungen und unschuldigen Prinzen erregte unter dem Volke ein allgemeines Bedauern; man machte ihn zum wunderthätigen Heiligen, und gab ihm den Beynahmen des Märterers. Elfriede bauete Klöster, und suchte ihr Verbrechen auf mancherley Weise zu büßen, konnte aber die Achtung des Volks, so leicht es sich sonst blenden ließ, nie wieder erlangen.

Ethelred II. Dem ermordeten Eduard folgte sein Stiefbruder Ethelred II., der verwitweten Elfriede träger und schwachsinniger Sohn. Unter ihm erfuhr England alle die Drangsale wieder, die es von auswärtigen Feinden und unter schwachen Regenten so oft erfahren hatte. Seit Edwy's Zeiten war der englische Kriegsstaat sehr vernachlässiget worden. Dunstan und seine Gehülfen waren nur beschäftiget, Klöster zu bauen, die Mönche zum Nachtheile der Weltgeistlichen zu erheben und in die Stifter einzuführen, und die Abschaffung der Priesterehe durchzusetzen. Unterdessen ließ man die Festungen verfallen; die Flotte lag ungebraucht und halb verfault in dem Hafen, und die Landtruppen wurden, bey der langen Ruhe und Si-

z) Chron. Sax. p. 124. *Wilh. Malmesb.* l. c. *Bromton* p. 873.

cherheit vor den Dänen, ganz unthätig und fast unbrauchbar. Die Statthalter der Provinzen, die vormahls vom Könige abhingen, hatten ihre Würden erblich gemacht, und regierten in ihren großen Territorien, unter dem Titel von Herzogen oder Grafen, beynahe als souveraine Herren. Auf die Befehle ihres Königs achteten sie nicht, und unterstützten ihn nur bey allgemeinen Landesgefahren, wenn ihr eigenes Gebieth etwas zu besorgen hatte. Unter diesen Umständen konnte Ethelred nur selten eine hinreichende Landmacht zusammenbringen, um die auswärtigen Reichsfeinde zurück zu schlagen.

Landungen der Dänen.

Im Jahre 981 erschien eine Partey dänischer Seeräuber mit sieben Schiffen an der Südküste, und landete bey Southampton, zog aber mit der gemachten Beute bald wieder ab a). Sieben Jahre darauf kam ein anderer kleiner Schwarm, und plünderte und verwüstete auf der Westseite von England b). — Durch diese Versuche aufgemuntert, landeten die Dänen im Jahre 991 in größerer Menge auf der Küste von Essex, erschlugen den Statthalter dieser Provinz, der ihnen mit einem kleinen Corps entgegen rückte, in einem Treffen bey Maldon, und verbreiteten ihre Räubereyen und Verwüstungen über alle benachbarten Landschaften c). — Unter Alfred und seinen vier ersten Nachfolgern würde man sogleich ein mächtiges Heer zusammengebracht, und die dänischen Räuber zurückgetrieben haben. Aber Ethelred, der nie in Verfassung war, und daher der Unbereit-

981.

988.

991.

a) *Wilh. Malmesb.* L. II. c. 10. p. 62.

b) *Florent. Wigorn.* p. 608.

c) *Florent. Wigorn.* p. 609.

tete d) genannt wurde, folgte lieber dem unseligen Rathe des Erzbischofs Siricius von Canterbury, der des heil. Dunstan's zweyter Nachfolger war e), und
991. zahlte den Dänen für den Abzug eine Brandschatzung von 10,000 Pfund f). Dieses so genannte Danegeld, eine Auflage, die Ethelred II. seinen Unterthanen zuerst auflegte, wurde von seinen Nachfolgern zur Unterhaltung der Flotte beträchtlich erhöhet g), und bis auf die Zeiten des Königs Stephan beybehalten. Um die verwilligten 10,000 Pfund aufzubringen, mußte jetzt jeder Unterthan von einer Hyde Ackerland h) zwey Schillinge erlegen. In der Folge stieg diese Auflage zuweilen bis auf sieben Schillinge von der Hyde. Gewöhnlich wurde sie alle Jahre eingetrieben, und ward eine permanente Taxe, die von Geistlichen so gut wie von Weltlichen entrichtet werden mußte i).

Die verderblichen Folgen von Ethelred's und seiner Räthe schimpflichen Maßregeln, sich der Dänen zu entledigen, zeigten sich bald. Schon im folgenden
992. Jahre erschien an der östlichen Küste von England ein neuer mächtiger Schwarm dänischer Räuber, in der sehr natürlichen Erwartung, ein Volk mit leichter Mühe überwältigen zu können, das den Feinden, au-

d) The Unready.

e) Dunstan starb 989 19. May.

f) *Wilhelm. Malmesbur.* l. c. p. 62. *Florent. Wigor* p. 609. Chron. Sax. p. 126.

g) Im Jahre 1012, noch unter dieser Regierung, auf 48,000 Pfund.

h) Oben S. 62. not. z.

i) Hist. Abhandl. der Gesellsch. der Wissensch. zu Kopenhagen, a. d. Dän. übersetzt von V. A. Heinze, Th. III. (Kopenh. 1787. 8.) S. 179 ff. 185 ff.

statt sie mit den Waffen zurück zu treiben, Geld gab, um sie zum Abzuge zu bewegen. Zwar waren die Engländer unterdessen auf Vertheidigungsanstalten bedacht gewesen, hatten im Hafen von London eine beträchtliche Flotte zusammengebracht, und den Plan entworfen, die Dänen in dem Hafen, den sie eingenommen hatten, einzuschließen und zu Grunde zu richten. Aber das Vorhaben mißlang durch die Verrätherey des Herzogs Alfric von Mercia. Alfric gab den Dänen von dem ganzen Plane ingeheim Nachricht, und warnte sie vor der Gefahr: und in der Nacht vorher, da der Angriff geschehen sollte, verließ er selbst die englische Flotte, und ging mit seinem Corps zu den Dänen über k).

Swen's Zug nach England.

Doch dieß alles waren Kleinigkeiten gegen die Auftritte, die seit 993 erfolgten. Der König Swen von Dänemark, Herald's II. Sohn, verband sich mit dem Könige Olav von Norwegen, und verabredete mit ihm einen Zug, der nichts Geringeres als die Eroberung von ganz England zur Absicht hatte. Beyde brachten eine mächtige Flotte zusammen, kreuzten eine Zeitlang längs der Ostküste von England, liefen endlich in den Humber ein, und landeten in Nor- 993.
thumberland, wo ihnen die dort wohnenden dänischen Colonisten zufielen. Ethelred stellte ihnen zwar ein mächtiges Heer entgegen: da es aber zum Angriffe kommen sollte, verließen ihn die unter ihm dienenden englischen Dänen mit ihren Anführern, und die Engländer nahmen die Flucht l). Swen blieb den Winter über in England. Im folgenden Jahre lief er mit 94 Schiffen in die Themse ein, kam 994.

k) Chron. Sax. p. 126 sq. *Wilh. Malmesb.* L. II. c. 10. p. 62.

l) Chron. Sax. p. 127 sq.

bis nach London herauf, und bedrohete diese Hauptstadt mit einer gänzlichen Verwüstung, wurde aber von den Bürgern, die sich zum hartnäckigsten Widerstande vereinigt hatten, zum Abzuge genöthigt. Darauf verheerte er die umliegenden Gegenden und die schlecht verwahrten Provinzen Kent, Essex, Sussex und Hampshire mit Feuer und Schwert, erbeutete eine Menge Pferde, und setzte dadurch seine Truppen in den Stand, ihre verheerenden Streifereyen in einem größern Umfange fortzusetzen m). In diesen Bedrängnissen griff Ethelred, mit seinen Großen, wieder zu demselben Mittel, das er vor drey Jahren gebraucht hatte, um sich der Dänen zu entledigen; er both ihnen Geld und Lebensmittel an. Swen und Olav ließen sich dieß gefallen: man zahlte ihnen
994. 16,000 Pfund, und die Dänen brachten, da sie wegen der späten Jahreszeit nicht zurückschiffen konnten, den Winter friedlich in England zu n). Olav besuchte den König Ethelred auf dessen Einladung zu Andovor, ließ sich von ihm bewegen, das Christenthum anzunehmen, und versprach dem Ethelred, der ihn aus der Taufe gehoben und sehr reichlich beschenkt hatte, daß er England nie wieder beunruhigen wolle o). Olav erfüllte sein Versprechen, und kehrte
995. im folgenden Jahre nach Norwegen zurück. Und nun mußte auch sein Bundesgenosse, der König Swen, mit seinen Truppen England verlassen. Doch blieben die Engländer nicht lange von diesem Räubervolke verschont. Schon 997 lief ein dänischer
997. Schwarm in die Severne ein, und plünderte und ver-

m) Chron. Sax. p. 128. *Florent. Wigorn.* p. 609 sq.

n) Chron. Sax. p. 128 sq. *Bromton.* p. 880.

o) Chron. Sax. p. 129 *Wilhelm. Malmesbur.* l. c. p. 63. *Florent. Wigorn.* p. 610.

verwüstete die westlichen Provinzen des Reichs. Sodann verheerten diese Räuber die Insel Wight, liefen in die Themse und in den Medway ein, belagerten Rochester, schlugen die Kenter, die den Platz entsetzen wollten, in die Flucht, und machten fast die ganze Provinz Kent zur Wüste p). So dauerten die fürchterlichen Drangsale mehrere Jahre hinter einander fort. Vergebens wurden von englischer Seite Flotten und Heere ausgerüstet; theils die Trägheit des Königs, theils die Uneinigkeit unter seinen Räthen und Feldherren, theils auch die Verrätherey einiger Großen vereitelten alle Vertheidigungs- und Angriffsanstalten. Die Dänen verstärkten sich zuletzt durch neue Hülfsvölker, und wurden dadurch und durch Alfric's Treulosigkeit so mächtig, daß Ethelred sich von Neuem den Frieden erkaufen mußte; er zahlte ihnen 24,000 Pf. q). Zu gleicher Zeit bewarb sich Ethelred um die Freundschaft des Herzogs der Normandie, Richard's II., der bisher nicht im besten Vernehmen mit ihm stand, und den Dänen, welche England plünderten und verheerten, erlaubte, in seinem Lande die gemachte Beute zu verkaufen, und bey mißlungenen Unternehmungen, Sicherheit zu suchen. Richard hatte eine Schwester Emma. Diese bath sich Ethelred zur Gemahlinn aus, und erhielt sie r). Freylich fuhren die Dänen auch nach dieser Vermählung fort, in England zu rauben und zu verwüsten; doch kam dadurch die Normandie in eine Verbindung mit England, die nachher von sehr wichtigen Folgen war.

998.

1002.

p) Chron. Sax. p. 129 sq.

q) Chron. Sax. p. 130 sqq. *Wilh. Malmesb.* l. c. p. 63.

r) *Florent. Wigorn.* p. 611. *Henr. Huntindon.* L. VI. p. 359.

Ermordung der Dänen in England.

1002 13. Nov.

Das allerunglücklichste Mittel, das Ethelred II. ausdachte, sein Reich von den dänischen Landungen und Verheerungen zu befreyen, war das berüchtigte Blutbad, das er an Einem Tage unter den in England wohnenden Dänen anrichten ließ. — Allerdings mag Ethelred's grausame Absicht und die deßhalb gegebenen geheimen Befehle dahin gegangen seyn, daß alle Dänen, die entweder unter dem englischen Heere dienten, oder als Gutsbesitzer und Bürger in England zerstreuet wohnten, mit einem Mahl ermordet würden, um das Reich durch Einen großen Streich zu retten. Aber unmöglich können diese Befehle in ganz England vollstreckt worden seyn, da die Menge der hier wohnenden Dänen so groß war, daß sie in Northumberland und Ostangeln fast die einzigen Einwohner ausmachten, und auch in Mercia sehr zahlreich waren, folglich ein großer Widerstand und gewaltsamer Krieg entstanden seyn müßte, wovon sich aber gar keine Nachricht findet. Es ist daher sehr wahrscheinlich, daß sich dieses Blutbad, wie Rapin vermuthet, bloß auf diejenigen Dänen erstreckt habe, die in Wessex und Mercia wohnten s). Freylich war damahls der Haß der Engländer gegen die Dänen, die sich wider sie alle möglichen Gewaltthätigkeiten und Schandthaten erlaubten, aufs höchste gestiegen. Eben daher wurden die königlichen Mordbefehle mit so wüthender Grausamkeit vollstreckt, daß weder Alter noch Geschlecht verschont, und sogar Säuglinge, mit ihren Müttern, unter schrecklichen Martern getödtet wurden t). Auch die Schwester des Königs Swen, Gu-

s) *Rapin Thoyras* T. I. p. 390. conf. *Hume* T. I. not. D. p. 474.

t) *Joh. Wallingford* chron. ap. *Gale* T. I. p. 547. *Wilh. Gemeticens.* de ducibus Normannis L. IV. c. 6. in

nilde, die an den Grafen Palling vermählt war, wurde umgebracht, nachdem man ihren Gemahl und ihren Sohn vor ihren Augen ermordet hatte v).

Die Nachricht von diesen Gräuelthaten trieb den König Swen und seine Dänen zur heftigsten Rache. Schon im folgenden Frühjahr erschien er mit einer übermächtigen Flotte an der südlichen Küste von England, mit dem Entschlusse, das ganze Königreich zu Grunde zu richten. Er landete, ohne Widerstand, in Cornwall, ging gerade auf Exeter los, und überwältigte den Platz durch die Nachlässigkeit oder Verrätherey des Statthalters von Devonshire, Hugo, eines gebornen Normannen. Zwar brachte Ethelred und seine Großen ein sehr zahlreiches Heer zusammen. Aber alle diese Anstalten und Versuche, die Dänen zurückzutreiben, waren fruchtlos; sie wurden durch den verrätherischen Alfric, der seiner notorischen Verbindung mit den Dänen ungeachtet noch immer Anführer der englischen Armee war, vereitelt. Alfric stellte sich, da er die Armee wider den Feind führen sollte, als sey er plötzlich krank geworden, und nun zogen sich seine Truppen in großer Unordnung zurück, so daß die Dänen freye Hände hatten, zu rauben und zu verwüsten x). Nach Alfric's Tode erhielt Ethelred's Schwiegersohn Edric die Statthalterschaft von Mer-

Folgen. 1003.

Camdeni Scr. Angl. p. 635. „mulieres quoque alvotenus terrae esse defossas et ferocissimis canibus concitatis mamillas ab earum pectoribus crudeliter extorqueri, lactentes vero pueros ad domorum postes allisos excerebrari cet.“

v) *Wilh. Malmesb.* L. II. c. 10. p. 69.

x) Chron. Sax. p. 133. *Florent. Wigorn.* p. 611. *Roger. Hoveden* p. 429.

cia und das Commando der englischen Truppen, ein noch größerer Verräther, als Alfric, und heimlicher Freund der Dänen. Unter diesen Umständen würde Swen schon damahls ganz England haben überwältigen können, wenn nicht der Mangel an Kriegszucht unter seinen Truppen und die barbarische Art der damahligen Eroberer, alles auf ihren Zügen zu verwüsten, seine Eroberungen gehindert hätte. Er zog sich, aus Mangel an Subsistenz, zurück, und kehrte nach
1004. Hause, wo seine Gegenwart oft nöthig war. Das Jahr darauf landete er in Ostangeln. Der dortige Statthalter Ulfketil suchte die Verheerung seiner Provinz mit einer Summe Geldes abzuwenden, für welche Swen die Küste von Ostangeln zu verlassen versprach. Aber Swen hielt den geschlossenen Vertrag nicht: er setzte seine Truppen von Neuem ans Land, überwältigte Thetford, und steckte es, wie zuvor Norwich, in Brand. Ulfketil zog schleunigst seine Truppen zusammen, griff die Dänen, da sie zu ihren Schiffen zurückkehren wollten, plötzlich an, und trieb sie mit großem Verlust in die Flucht. Hätte er eine stärkere Kriegsmacht beysammen gehabt, so wäre Swen aufs Haupt geschlagen, von seiner Flotte abgeschnitten, und wahrscheinlich so entkräftet worden, daß er England nie wieder angefallen hätte y). Swen
1005. kehrte das Jahr darauf, da eine schreckliche Hungersnoth in England wüthete, nach Dänemark zurück,
1006. kam aber schon im nächsten Jahre wieder, und mordete und verwüstete in Kent, Sussex und einem Theile von Wessex auf die wildeste Weise. Ethelred trat, mit Beystimmung seiner Großen, mit den Dänen in Unterhandlungen, zahlte ihnen 30,000 Pf., und die

y) Chron. Sax. p. 133 sq. *Florent. Wigorn.* p. 611 sq.

Dänen kehrten, mit großer Beute beladen, nach Dänemark zurück z). 1007.

Nun machte Ethelred mancherley Zurüstungen, um künftige Landungen der Dänen abzuhalten. Es erging eine allgemeine Verordnung ins Reich, nach welcher die Eigenthümer von 310 Hyden zusammen ein Schiff ausrüsten, und 10 Hyden einen bewaffneten Mann stellen sollten. Dadurch brachte er eine Flotte von beynahe 800 Segeln a) zusammen, die größte, die jemahls ein englischer Monarch gehabt hatte b); und die Mannschaft muß sich auf mehr als 30,000 Reiter belaufen haben. Aber auch damit wurde nichts ausgerichtet; die Befehlshaber der Flotte bedienten sich derselben, um ihre Privathändel auszumachen und einander zu Grunde zu richten. Der Herzog von Mercia, Edric, verband sich mit seinem Bruder Brightric, den Statthalter von Sussex, Wulfnoth, den Vater des berühmten Grafen Godwin, zu stürzen, und ließ ihn als einen Landesverräther bey dem Könige anklagen. Um sich zu retten, nahm Wulfnoth die Flucht, und zog allmählich 20 Schiffe von der englischen Flotte an sich, mit denen er an den Küsten, besonders wo die Güter seiner Feinde lagen, Kaperey trieb. Brightric verfolgte ihn mit einer Flotte von 80 Segeln, wurde aber von einem heftigen Sturm überfallen, und mit seinen Schiffen an den Strand geworfen; worauf Wulfnoth herbey eilte, und Brightrics Schiffe vollends verbrannte und zerstörte. Auf die Nachricht davon verließ der König die Flotte, die bisher bey Sandwich lag, und ging 1008. 1009.

z) Chron. Sax. p. 135 sq. *Bromton* p. 886 sq.

a) V. *Hume* T. I. p. 142. n.

b) Chron. Sax. p. 136 sq.

mit seinen Großen nach Hause. Die Flotte aber lief in die Themse ein, und zog sich herauf in die Nähe von London. Dieß war der Erfolg einer Zurüstung, wobey sich die Nation fast über ihre Kräfte angestrengt hatte c).

1000. Kurz darauf landete Swen mit verstärkter Macht bey Sandwich, erpreßte von den Kentern eine Brandschatzung von 3000 Pf., und wandte sich nach Sussex und Hampshire. Nun zog sich zwar ein zahlreiches englisches Heer zusammen, das unter tüchtigen Anführern die verheerenden Feinde gewiß würde zurückgedrängt haben; aber der verrätherische Edric verdarb die Zeit mit Zaudern, und ließ die Dänen, die bereits von ihrer Flotte abgeschnitten waren, mit der gemachten Beute ruhig abziehen d). Die Dänen setzten sich am Ausflusse der Themse, überwinterten hier, und plünderten und verwüsteten zwey Jahre hindurch die südlichen und östlichen Landschaften ohne Widerstand. Zu einem entscheidenden Treffen kam es nicht, nur zu unbedeutenden Gefechten, wobey die Engländer insgemein den Kürzern zogen. Die Dänen griffen selbst London mehrmahls an, verheerten Kent, Essex, Ostangeln und einen Theil von Wessex, und hatten sich schon 17 Grafschaften, fast die Hälfte von England, unterworfen, als Ethelred und seine Großen, um nicht alles zu verlieren, zu dem gewöhnlichen Mittel griffen. Man both den Dänen
1012. 48,000 Pfund, wenn sie die Feindseligkeiten einstellen wollten; und die Dänen nahmen den Antrag an. Da es aber unmöglich war, eine so hohe Scha-

c) Chron. Sax. p. 137 sq. *Florent. Wigorn.* p. 612. *Simeon Dunelmens.* ap. *Twysden* p. 166.

d) Chron. Sax. p. 138 sq. *Florent. Wigorn.* p. 613.

ßung in den verheerten Landschaften sogleich aufzubringen, so setzten die Dänen ihre Verwüstungen einstweilen fort, überfielen die Stadt Canterbury, wütheten wider die Einwohner unmenschlich, führten unter andern auch den Erzbischof Elphegus gefangen mit sich fort, und brachten ihn nach vielen Martern um, weil er das verlangte Lösegeld weder selbst zahlen, noch durch andere zahlen lassen wollte e).

So bald Swen die verglichene Contribution von 48,000 Pf. erhalten, und 45 Schiffe, mit ihrer Mannschaft, in englichen Sold gegeben hatte f), segelte er nach Dänemark zurück, kam aber schon im folgenden Jahre wieder, und landete in Northumberland. Hier und in den benachbarten Landschaften unterwarfen sich ihm nicht nur die Dänen, sondern auch die Engländer, und gaben die verlangten Geißeln. Darauf übertrug er die Aufsicht über die Flotte und die Geißeln seinem Sohne Knud: er selbst aber drang mit der Armee südwärts vor, wo ihm Hohe und Niedere, da Ethelred sie nicht mehr zu schützen vermochte, wie im nördlichen England, zufielen, und ihm, als ihrem Oberherrn, huldigten. In kurzer Zeit unterwarf sich ihm ganz England; nur London, wo sich Ethelred selbst befand, vertheidigte sich noch hartnäckig, mußte sich aber zuletzt auch ergeben; womit dann die Eroberung Englands vollendet wurde. In diesen Umständen blieb dem ver-

Swen erobert ganz England. 1013 im Jul.

e) Chron. Sax. p. 140 sqq. *Simeon Dunelmens.* l. c. p. 168 sq..

f) Chron. Sax. p. 142. *Roger. Hoveden.* p. 432. Hist. Abhandlungen der Gesellsch. d. Wissensch. zu Kopenh. Th. III. S. 190. ff.

Ethelred flieht nach der Normandie.

1013 im Dec.

lassenen Ethelred kein Mittel übrig, als aus dem Reiche zu gehen. Er flohe, nach einem kurzen Aufenthalte auf der Insel Wight, zu seinem Schwager, dem Herzoge Richard von der Normandie, wohin seine Gemahlinn Emma, mit ihren Söhnen Eduard und Alfred, vorausgegangen war, und wurde sehr freundschaftlich aufgenommen g). Swen sicherte sich die neue Eroberung durch seine mächtige Flotte, zu deren Unterhaltung er den Engländern ein fast unerschwingliches Danegeld auflegte h). Doch genoß er die Früchte seiner Kühnheit und Gewaltthätigkeiten nicht lange: er starb im Febr. 1014, nach einer kurzen Krankheit, zu Gainsborough, noch ehe er als König von England gekrönt war i).

Swen stirbt.

1014 3. Febr.

Knud der Große.

Nach Swen's Tode wurde sein jüngster Sohn Knud k), den der Vater in Northumberland zurückgelassen hatte, von den Dänen als König ausgerufen. Die englischen Großen aber schickten Abgeordnete nach der Normandie, und luden den vertriebenen Ethelred II. ein, den Thron wieder zu besteigen; nur möchte er künftig die Regierung besser verwalten. Ethelred ließ seinen Sohn Eduard nach England abgehen, und den Engländern versprechen, daß er alle Fehler seiner vorigen Regierung verbessern und eine völlige Amnestie bewilligen wolle, da-

g) Chron. Sax. p. 142 sqq. *Florent. Wigorn.* p. 614 sq. *Simeon Dunelmens.* p. 169. *Wilh. Malmesb.* p. 69 sq.

h) *Simeon Dunelmens.* p. 170.

i) *Simeon Dunelmens.* p. 170 sq.

k) Der ältere Bruder, Harald III. folgte, dem Vater im Königreiche Dänemark, starb aber schon 1016, und nun erhielt Knud auch Dänemark.

fern sie ihm einmüthig und treulich zugethan seyn würden. Darauf kam er selbst nach England zurück, und wurde von seiner Nation mit Freuden aufgenommen l). Allein Ethelred war nicht im Stande, sein Betragen zu bessern. Man sahe in ihm bald wieder denselben unfähigen, geistlosen, indolenten und leichtgläubigen Prinzen, wie er sich während seiner vorigen Regierung gezeigt hatte. Sein Schwiegersohn, der Verräther Edric, bekam das Staatsruder und den Oberbefehl der Armee wieder in die Hände, mißbrauchte, wie vorher, seine Macht zu seinen Privathändeln m), und der König war schwach genug, die Ungerechtigkeiten und Gewaltthätigkeiten dieses treulosen Günstlings zu übersehen. Unterdessen verwüstete Knud die östlichen Gegenden von England mit barbarischer Wuth, fand sich aber, wegen gewisser Familienangelegenheiten, vielleicht auch weil er sich gegen Ethelred nicht stark genug hielt, bewogen, nach Dänemark zurück zu gehen. Vor seiner Abfahrt von Sandwich ließ er den englischen Geißeln, die sein Vater von den verschiedenen Provinzen bey ihrer Unterwerfung bekommen hatte, die Hände, Ohren und Nasen abschneiden, und schickte sie so in ihre Heimath n). Schon das Jahr darauf kam er nach England zurück, setzte seine schrecklichen Verheerungen längs der Südküste fort, und brach selbst in Wessex ein. Hier rückte ihm Ethelred's Sohn Edmund und der Herzog Edric mit einer Armee entgegen: da es aber zum Angriffe kommen sollte, ging der verrätherische Edric, nach mehrern fruchtlosen Versuchen, den

1014 im März. Ethelred kommt zurück.

1015.

l) Chron. Sax. p. 144 sq.

m) Vid. Chron. Sax. p. 146. *Wilh. Malmesb.* p. 71.

n) Chron. Sax. p. 145. *Simeon Dunelmens.* p. 171. *Wilh. Malmesb.* p. 71.

Prinzen Edmund in seine Hände zu bekommen, mit 40 Schiffen zu den Dänen über o). Edmund verlor den Muth nicht: er verstärkte seyn Heer so beträchtlich, daß er im Stande gewesen sein würde, den Dänen ein Treffen zu liefern, wenn nur Ethelred selbst dabey mitgewirkt hätte. Dieser saß mit einigen Großen, unter dem Vorwande einer ihm zugestoßenen Krankheit, zu London. Die Armee verlangte laut, daß er kommen und sie wider den Feind führen sollte; aber Ethelred blieb zu Hause, weil er alles Zutrauen zu seinen Unterthanen verloren hatte, und besorgte, man möchte ihn, um sich den Frieden zu erkaufen, an die Dänen ausliefern. Daher ging die Armee ohne Schwertschlag aus einander. Indessen setzte Knud seine Eroberungen fort, und unterwarf sich ganz Wessex und Mercia, während der Prinz Edmund in den nördlichen Provinzen herumzog, und die Unterthanen zur Vertheidigung des Vaterlandes vergebens aufforderte. Auch Northumberland, wo der tapfere Statthalter Uthred der dänischen Uebermacht nicht mehr widerstehen konnte, unterwarf sich der dänischen Herrschaft, und Uthred wurde bald darauf von den Dänen ermordet. Edmund zog sich mit seinem kleinen Corps zurück nach London, fest entschlossen, sich hier bis aufs Aeßerste zu vertheidigen. Bald rückte auch Knud mit seiner ganzen Macht gegen die Hauptstadt an: und nun sahe sich Ethelred in der traurigen Nothwendigkeit, entweder Knud's Gefangener zu werden, oder sein Reich zum zweyten Mahle zu verlassen. Doch der Tod befreyete ihn aus dieser dringenden Verlegenheit. Ethelred starb zu London, nach einer höchst unglücklichen

Etheired stirbt. 1016 23. Apr.

o) Chron. Sax. p. 146. *Simeon Dunelm.* p. 171 sq. *Wilh. Malmesb.* p. 71.

und unrühmlichen Regierung von 37 Jahren. p). Er hinterließ von seiner ersten Gemahlinn Ethelgive zwey Prinzen, Edmund und Edwin: jener folgte ihm auf dem Throne; dieser wurde nachher vom Könige Knud ermordet. Von der zweyten Gemahlinn Emma hatte er die Prinzen Eduard und Alfred, die sich jetzt mit ihrer Mutter wieder nach der Normandie begaben, und hier, während Knud's Herrschaft, in Sicherheit lebten.

Edmund Ironside.

Unmittelbar nach Ethelred's Tode wurde dessen ältester Sohn Edmund von den Einwohnern zu London und den dahin geflüchteten Großen zum Könige ausgerufen; da hingegen die übrigen Engländer den König Knud als ihren Oberherrn erkannten, und ihm die Huldigung leisteten q). Edmund sahe wohl, daß dieß nicht so sehr aus Treulosigkeit, als vielmehr aus Muthlosigkeit und Nothdrang geschahe. Er beschloß daher, seinen Gegner Knud durch die Gewalt der Waffen zu verdrängen, und setzte sich, so gut er konnte, in Verfassung. Zuförderst zog er mit einem nicht unbeträchtlichen Heere nach Wessex, wo sich die Einwohner ihm durchgängig unterwarfen, und erfocht auch über die Dänen einige Vortheile bey Gillingham in Dorsetshire. Unterdessen langte Knud mit der ganzen Flotte bey London an, und that mehrere heftige Angriffe auf diese Hauptstadt, wurde aber von den Bürgern zurückgetrieben und genöthigt, sich nach den westlichen Provinzen zu wenden. Edmund, der sein Heer unterdessen verstärkt hatte, rückte ihm entgegen, mit dem Entschlusse, sein und des Reichs

p) Chron. Sax. p. 147 sq. *Sim. Dunelm.* p. 172. *Wilh. Malmesb.* p. 71 sq. *Florent. Wigorn.* p. 616.

q) *Simeon Dunelmens.* p. 173.

Schickfal in einem Haupttreffen zu entscheiden. Beyde trafen auf einander bey Scoerston in Glocestershire. Das Treffen war äußerst hartnäckig und wüthend, und dauerte bis nach Sonnenuntergang. Doch blieb der Sieg unentschieden, obschon Knud in der folgenden Nacht das Lager verließ, und den Rückweg nach London nahm r). Nicht lange darauf trat der Herzog Edric von Knud's Partey zum Könige Edmund über, und söhnte sich mit diesem, dem Ansehen nach, völlig aus. Edmund trauete dem Verräther, und übertrug ihm, da er seine Feldherrntalente kannte, das Commando über einen Theil der Armee. Als er aber nachher dem Könige Knud ein neues Treffen bey Assington in Essex lieferte, und schon die beste Hoffnung zum Siege hatte, ging Edric mitten in der Schlacht mit dem Corps, das er commandirte, zu den Dänen über, und verursachte damit unter Edmund's Heer eine gewaltige Niederlage, wobey der größte Theil des englischen Adels aufgerieben wurde s). Dessen ungeachtet verlor Edmund den Muth nicht: er brachte schnell ein neues Heer zusammen, und wollte nochmahls sein Glück in einem Treffen versuchen t). Aber die beyderseitigen Großen, die des landverderblichen Kriegs müde waren, riethen zum Frieden. Knud both dem Könige Edmund eine Theilung des Reichs an, und diese ließ sich Edmund zu-

r) *Sim. Dunelm.* p. 173 sq.

s) *Sim. Dunelm.* p. 174 sq. *Wilh. Malmesb.* L. II. c. 10. p. 72.

t) Nach *Wilh. Malmesb.* l. c. soll sich Edmund dem Könige Knud, um das Blut der Unterthanen zu schonen, zum Zweykampf erbothen, Knud aber ihn abgelehnt haben, weil Edmund ihm an Größe und Stärke des Körpers zu sehr überlegen gewesen sey. Und *Bromton* p. 905 läßt den Zweykampf auf der Insel Oluey wirklich vor sich gehen.

letzt, wiewohl ungern, gefallen. Knud behielt den nördlichen Theil von England, nähmlich Mercia, Ostangeln und Northumberland; der südliche, mit der Hauptstadt London, wurde dem Könige Edmund gelassen u). Edmund überlebte diesen Vertrag nur wenige Wochen. Er wurde zu Oxford von zweyen seiner Hofbedienten, die der verrätherische Edric gedungen hatte, ermordet x). Durch seine Tapferkeit und Beharrlichkeit erwarb er sich den Beynahmen Ironside y). Hätte er länger gelebt, um auch seine andern Regententugenden zu zeigen; so würde man ihm den edleren Nahmen des Großen, den sein Gegner Knud erhielt, gewiß nicht versagt haben. 1026 30 Nov.

Knud der Große.

Edmund hinterließ von seiner Gemahlinn Algithe zwey minderjährige Söhne, Edmund und Eduard, von denen der älteste ihm in der Regierung hätte folgen sollen. Aber Knud gab in einer Versammlung der westsächsischen Großen wider die Wahrheit vor, es sey in dem mit Eduard Ironside geschlossenen Theilungsvertrage festgesetzt worden, daß derjenige von beyden, der den andern überleben würde, ihm in seinen Staaten folgen sollte. Einige, die sich hatten gewinnen lassen, bestätigten dieß: die anderen aber wollten es nicht wagen, einem ungewissen und verderblichen Kriege länger Gut und Leben aufzuopfern. Und so wurde Knud von den gesammten westsächsischen Ständen als König anerkannt z). Da er aber besorgte, daß Edmund's zurückgesetzte Söhne dereinst 1017.

u) *Simeon Dunelmens.* p. 175. *Florent. Wigorn.* p. 618. *Wilh. Malmesb.* p. 72.

x) *Wilh. Malmesb.* p. 72 sq. *Matth. Westmon.* p. 205.

y) Ferreum latus.

z) *Simeon Dunelm.* p. 175. *Florent. Wigorn.* p. 618.

Unruhen erregen und ihm oder seinen Nachkommen die Krone streitig machen könnten; so schickte er die beyden jungen Prinzen nach Schweden zum Könige Olav, mit dem Antrage, sie ermorden zu lassen; und da Olav sich hierzu nicht bequemen wollte, so wurden sie nach Ungarn entfernt, und der Aufsicht des Königs Stephan übergeben. Der ältere Bruder, Edmund, starb in Ungarn; aber der jüngere, Eduard, kam in der letzten Zeit Eduard's des Bekenners nach seinem Vaterlande zurück a). Am meisten hatte Knud Anfangs von dem Herzoge der Normandie, Richard II., zu besorgen, der seine Schwestersöhne Eduard und Alfred auf den englischen Thron gesetzt wissen wollte, und bereits im Begriffe stand, ihre Ansprüche durch eine beträchtliche Flotte zu unterstützen. Um sich vor ihm sicher zu stellen, verlangte er dessen Schwester, Ethelred's II. Witwe Emma, zur Gemahlinn. Emma willigte ein, und es wurde im Ehevertrage festgesetzt, daß nur die in dieser Ehe erzeugten Prinzen auf dem Throne von England folgen, und also ihre Söhne erster Ehe davon ausgeschlossen seyn sollten b). Uebrigens änderte Knud in der Verfassung von England nichts; nur theilte er das ganze Reich in vier große Statthalterschaften, in Mercia, Northumberland, Ostangeln und Wessex. In Mercia bestätigte er den bisherigen Herzog Edric; über Northumberland setzte er den Grafen Iric, über Ostangeln den Grafen Thurkill; Wessex behielt er selbst c). Knud suchte damit jene drey mächtigen Großen für die geleisteten Dienste zu belohnen und sie näher an sich zu ziehen,

1017 im Jul.

a) *Florent. Wigorn.* p. 619.

b) Encomium Emmae Anglor. Reginae L. II. in *du Chesne* Scr. hist. Normann. p. 172.

c) *Simeon Dunelm.* p. 176. *Wilh. Malmesb.* p. 78.

benutzte aber nachher die sich darbiethende Gelegenheit, die Grafen Thurkill und Iric abzusetzen und aus England zu verbannen. Andere Große, deren Treue ihm verdächtig war, ließ er mit und ohne Form hinrichten. Und eben dieses Schicksal erfuhr auch der Herzog von Mercia Edric. Dieser in ganz England verabscheuete Verräther hatte eines Tages die Dreistigkeit, sich gegen den König Knud zu beschweren, daß seine Dienste zu wenig belohnt würden, da er es doch eigentlich sey, der ihn vom Könige Edmund befreyet und ihm dadurch zur Alleinherrschaft verholfen habe. Auf diese Wort ließ ihn Knud, andern Verräthern zum Beyspiele, auf der Stelle enthaupten und seinen Leichnam in die Themse werfen d). 1017 im Dec.

Um seine dänische Armee zu besolden und ihr die Rückstände zu zahlen, fand sich Knud genöthigt, seinen neuen Unterthanen eine Schatzung aufzulegen, die höher war, als jemahls die Nation bezahlt hatte: er hob auf ein Mahl 72,000 Pfund, und noch besonders von der Stadt London 11,000 Pf. Doch war diese Schatzung für die Nation so drückend nicht, als in vorigen Zeiten; sie wurde vom ganzen Reiche gehoben, da vorher oft nur ein Theil desselben, der von der dänischen Herrschaft frey geblieben war, die ganze Summe bezahlen mußte. Nachdem Knud seine dänischen Truppen befriedigt hatte, schickte er sie größten Theils nach Dänemark zurück, und behielt bloß 40 Schiffe bey sich e). Dadurch verschaffte er dem Lande eine große Erleichterung; so wie er überhaupt nichts unterließ, um sich das Zutrauen der Engländer zu erwerben und seine Herrschaft über sie zu befesti- 1018.

d) *Wilh. Malmesb.* p. 73. Encom. Emmae l. c. p. 171. *Sim. Dunelm.* p. 177.

e) Chron. Sax. p. 151. *Florent. Wigorn.* p. 619.

gen. Er hob allen Unterschied zwischen Dänen und Sachsen oder Engländern auf; beyde sollten durchgängig einerley Rechte und Vorzüge haben f). Er bestätigte die alten sächsischen Gesetze, und befahl besonders, die Gesetze seines Vorgängers Ethelred's II. genau zu beobachten g). Sein eigenes Gesetzbuch ist oft nur eine Wiederholung der älteren englischen Gesetze. Unter andern befiehlt er darin, den Geistlichen den Zehenten zu geben, den Peterspfennig alljährlich nach Rom zu zahlen, und vorzüglich die Kirchengesetze aufrecht zu halten, so wie sie von den vorigen Königen waren gegeben worden h). Daß Knud, der vormahls bloß Krieger war, so milde Gesinnungen annahm, und sich seinen neuen Unterthanen gefällig zu machen suchte, dazu hatte vornehmlich seine Gemahlinn Emma beygetragen. Wie sie eine große Freundinn der Geistlichen war, so ward auch Knud ein eifriger Freund und Beschützer des geistlichen Standes, und zugleich ein thätiger Beförderer und Ausbreiter der christlichen Religion. Er erwies sich gegen Kirchen und Klöster ungemein freygebig, ließ viele, die in den vorigen Kriegen von ihm oder seinen Vorfahren zerstört worden, von neuem aufbauen, und stiftete unter andern bey Assington, wo zwischen ihm und Edmund das letzte Treffen vorgefallen war, ein Kloster, um hier für die erschlagenen Dänen und Engländer Seelenmessen lesen zu lassen i). — Auch machte er mehrere heilsame Kirchengesetze, verboth die Zauberey, und suchte vornehmlich die Reste des Heiden-

f) *Wilh. Malmesb.* p. 73.
g) *Wilh. Malmesb.* p. 75.
h) Vid. *Wilkins* Leges Anglo-Saxon. p. 126 sq.
i) Encom. Emmae l. c. p. 173. *Wilh. Malmesb.* p. 73 sq. *Matth. Wesmonast.* p. 206 sq.

denthums abzuschaffen, welches damahls in England noch so wenig ausgerottet war, daß sogar Sonne und Mond, Bäume und Steine angebethet wurden k). —

Knud's Wahlfahrt.

Zu Anfange des Jahres 1027 unternahm Knud, einem längst gethanen Gelübde zu Folge, eine Wallfahrt nach Rom, um an dem Grabe des heiligen Peters für seine vormahligen Grausamkeiten zu büßen. Zu Rom machte er persönliche Bekanntschaft mit dem Kaiser Conrad II. und mit dem Könige Rudolf III. von Burgund, und erhielt von ihnen das feyerliche Versprechen, daß künftig seine englischen und dänischen Unterthanen auf ihren Wahlfahrten und Handelsreisen nach Rom von allem Zoll- und Straßengelde frey seyn, und in der Fortsetzung ihres Weges auf keine Weise gehindert werden sollten. Der Papst aber gab ihm, auf seine Beschwerden, die Zusicherung, daß künftig die englischen Erzbischöfe nicht mehr so ungeheuere Summen für das Pallium zahlen sollten. Von dem allen gab er den englischen Ständen in einem besonderen Schreiben Nachricht, worin er zugleich seine Räthe und Beamten zur gerechten Verwaltung der Reichsgeschäfte ernstlich ermahnte l).

Kriege in Norwegen &c.

In den letzten Jahren seiner Herrschaft beschäftigte sich Knud vornehmlich mit Kriegsverrichtungen in Norwegen, Schweden und Schottland, wobey ihn nicht nur Dänen, sondern auch Engländer begleiteten, und mit Ruhm und Glück unter seiner Fahne fochten. Nach Norwegen ging er im Jahre 1028 mit 50 Segeln ab, vertrieb den seinen Unterthanen verhaßten König Olav den Heiligen, unterwarf sich 1028.

k) Peter Kofoed Ancher's Dansk Lov-Historie (Kopenh. 1769. 4.) Th. 1. S. 27.

l) Ap. *Wilh. Malmesb.* p. 74 sq.

das ganze Land, und vereinigte es mit seiner Kro-
1081. ne m). In dem Kriege mit Schweden eroberte er, durch die Tapferkeit seiner englischen Truppen, die der nachher so berühmt gewordene Graf Godwin von Wessex commandirte, einen ansehnlichen Theil dieses Königreichs. Godwin hatte sich mit seiner Division den Schweden gegenüber gelagert, während daß Knud seine Dänen ausruhen ließ, um sie am folgenden Tage zur Schlacht zu führen. Ohne Knud's Vorwissen brach Godwin in der Nacht mit den Engländern auf, überfiel die Schweden plötzlich, und erfochte über sie den entscheidendsten Sieg. Als Knud am Morgen darauf das englische Lager leer fand, glaubte er, Godwin sey zu den Feinden übergegangen, überzeugte sich aber bald vom Gegentheile n). Dadurch legte Godwin den Grund zu seinem nachherigen großen Ansehen. Der Krieg mit Schottland entstand aus den kleinen Fehden, die seit langer Zeit zwischen den Schotten und den Einwohnern von Northumberland geführt wurden, und aus des schottischen Königs Malcolm's Weigerung, das Danegeld wegen Cumberland zu zahlen. Malcolm hatte dem Könige Ethelred, da dieser ihm das Danegeld abforderte, geantwortet: er sey für sich mächtig genug, seine Länder gegen die Dänen zu schützen, und halte es für erniedrigend, den Feinden den Frieden abzukaufen. Ethelred konnte diese Widerspenstigkeit so wenig als Edmund ahnden, weil sie mit den Dänen in England zu sehr beschäftigt waren. Als nachher Knud zum englischen Throne gelangte, weigerte sich Malcolm, ihm wegen Cumberland zu huldigen, und behauptete, er sey bloß den rechtmäßigen Thronerben

m) Chron. Sax. p. 153. *Florent. Wigorn.* p. 620.

n) *Wilh. Malmesb.* p. 74. *Matth. Westmon.* ad an. 1024. p. 207.

von England dazu verbunden. Eine solche Beleidigung konnte Knud nicht ungerochen lassen. So bald er sich von den schwedischen Händeln losgemacht hatte, rückte er mit einem mächtigen Heere gegen die schottische Grenze an, und zwang den König Malcolm zu einem Vergleiche, vermöge dessen Malcolm's Enkel Duncan o) und seine Nachfolger verbunden seyn sollten, dem Könige Knud und dessen Nachfolgern auf dem englischen Throne wegen Cumberland, als Vasallen, die Huldigung zu leisten p). Daß Knud bey dieser Gelegenheit ganz Schottland erobert und es sich zinsbar gemacht habe, ist ein ungegründetes Vorgeben englischer Schriftsteller q). 1032.

Knud stirbt. 1036 12. Nov.

Der König Knud starb im Jahre 1036 zu Shaftsbury, nach einer 20jährigen Regierung. Keiner seiner Vorfahren war ihm an Macht gleich gewesen. Drey große Reiche, England, Dänemark und Norwegen, nebst einem Theile von Schweden, gehorchten ihm; aber nach seinem Tode bekam jedes einen eigenen König. Unter seiner friedlichen Regierung erholte sich England wieder von den fürchterlichen Drangsalen, die es unter den vorigen Königen erlitten hatte, und aus seiner Fürsorge für seine nordischen Staaten, die er durch die Verbreitung des Christenthums und durch die Einführung vieler Fremden zu cultiviren suchte, läßt sich auf ähnliche Bemühungen zum Vortheile seiner englischen Unterthanen schließen. Den Beynahmen des Großen scheint er sich vornehmlich durch seine

o) Malcolm hatte dem Duncan, der sein präsumtiver Nachfolger war, vor einiger Zeit Cumberland abgetreten.

p) *Wilh. Mulmesb.* p. 74. *Joh. Fordun* hist. Scotor. ap. *Gale* T. I. p. 684 sq. *Hume* T. I. p. 153 sq.

q) S. Sprengel S. 179.

ausgezeichnete Liebe und Freygebigkeit gegen die Geistlichen, die ihm Emma einflößte, erworben zu haben.

Harald Harefoot.

Knud hinterließ drey Söhne, Swen, Harald Harefoot r) und Hardeknud. Die zwey ältern waren von der ersten Gemahlinn Elfgiva; der dritte von der Emma. Swen war von seinem Vater kurz vor dessen Tode zum Könige von Norwegen, und Hardeknud zum Könige von Dänemark ernannt worden s). Um die Nachfolge in England stritten sich jetzt Harald und Hardeknud. Dem Ehevertrage zu Folge, welchen Knud mit seiner Gemahlinn Emma geschlossen hatte, gehörte die Thronfolge in England dem jüngsten Prinzen Hardeknud. Auch erklärte sich der mächtige Graf Godwin von Kent und Wessex und mit ihm ganz Südengland für ihn. Aber zu seinem Unglücke war Hardeknud damahls nicht gegenwärtig; er befand sich in Dänemark. Diese Abwesenheit benutzte sein Halbbruder Harald, um sich durch die Unterstützung des Grafen Leofric und der Großen in Nordengland auf den Thron zu schwingen t). — Schon rüsteten sich beyde Parteyen zum öffentlichen Kriege. Jung und Alt, sagt der gleichzeitige Ingulf, verließen ihre Wohnungen, und flohen mit ihren Kindern und den besten Habseligkeiten zu den Mönchen in die Klöster, oder verbargen sich in morastigen Gegenden, um den Drangsalen des befürchteten bürgerlichen Kriegs zu entgehen v). Harald, der sich der Schätze seines Vaters sogleich bemächtigt hat-

r) Hasenfuß. Seine Schnelligkeit im Laufen erwarb ihm diesen Beynahmen.

s) *Florent. Wigorn.* p. 622. *Matth. Westmon.* p. 209. *Simeon Dunelmens.* p. 179.

t) Chron. Sax. p. 154.

v) *Ingulph.* p. 894 sq.

te x), war seinem Bruder an Menge der Anhänger weit überlegen; nicht nur alle Dänen, sondern auch die Einwohner von London hielten es mit ihm y). Indessen kam es durch die Vermittelung der Großen zu einem Vergleiche: Harald sollte den nördlichen Theil von England, mit der Stadt London, Hardeknud aber Wessex und die südwärts der Themse gelegenen Provinzen haben z). — Dem zu Folge nahm auch die verwitwete Königinn Emma ihres abwesenden Sohnes Antheil in Besitz. Allein Harald wußte den mächtigen Grafen Godwin bald zu gewinnen und von Hardeknud's Partey abzuziehen, und um sich die Alleinherrschaft des Reichs zu verschaffen, beschloß er, alle die aus dem Wege zu räumen, die auf die Krone Anspruch machen konnten. Vor allen suchte er Ethelred's II. Söhne, Eduard und Alfred, die sich noch immer in der Normandie aufhielten, nach England herüber zu locken, und bediente sich dazu eines falschen Briefes, den er im Nahmen ihrer Mutter Emma fabriciren ließ a). Der eine von ihnen, Alfred, ließ sich wirklich zu dieser Reise verleiten. Aber kaum war er in England angekommen, als er von dem Grafen Godwin überlistet, nach Gilford geführt, und mit seinen Begleitern gefangen genommen wurde. Die letztern wurden auf Harald's und Godwin's Befehl fast insgesammt unter den grausamsten Martern hingerichtet. Alfred selbst hatte kein besseres Schicksal; man stach ihm die Augen aus, und der unglückliche Prinz starb bald darauf im Kloster 1037.

x) *Simeon Dunelm.* p. 179.

y) *Wilh. Malmesb.* L. II. c, 12. p. 76.

z) *Ingulph.* p. 895. Chron. Sax. p. 154 sq. *Sim. Dunelm.* l. c.

a) Er steht in dem Encom. Emmae p. 174.

auf der Insel Ely b). Auf die Nachricht davon verließ die Königinn Emma das Reich, und flohe nach Flandern, zu dem Grafen Balduin. Harald aber unterwarf sich nun Wessex ohne Widerstand, und ließ sich, da Hardeknud noch immer in Dänemark verweilte, als König von ganz England krönen c). Doch genoß Harald dieses Glück nicht lange: er starb unvermuthet zu Oxford im dritten Jahre seiner Regierung, ohne Nachkommen d).

1039 17. März.

Hardeknud. Hardeknud e) war eben damahls in Dänemark mit Ausrüstung einer Flotte beschäftigt, um sein Recht auf England auszuführen, und schon war er in Flandern angelangt, um mit seiner Mutter die nöthigen Maßregeln zur Landung zu verabreden, als er vom Tode seines Halbbruders Nachricht erhielt. Hardeknud segelte ohne Zeitverlust nach England ab, wurde hier mit großen Freudensbezeigungen empfangen, und von Dänen und Engländern einmüthig als König erkannt f). Den Anfang seiner Regierung machte er mit einer Handlung, die von seinem künftigen Betragen keine gute Vorbedeutung gab. Er ließ die Leiche seines Halbbruders Harald ausgraben und in die Themse werfen; und der Graf Godwin war niederträchtig genug, sich dabey zum Werkzeuge gebrau-

1039 im Jun.

b) Encomium Emmae p. 174 sq. *Simeon Dunelm.* p. 179. *Florent. Wigorn.* p. 622. Gesta Guillelmi Ducis Normannor. et regis Anglor. in *du Chesne* Scr. hist. Normann. p. 178 sq. *Roger. Hoveden.* p. 438. *Matth. Westmon.* p. 210.

c) *Ingulph.* p. 895. *Florent. Wigorn.* p. 622 sq.

d) Chron. Sax. p. 155.

e) Oder Knud der Harte, von seinem robusten Körper so genannt.

f) Encom. Emmae p. 176 sq. *Sim. Dunelm.* p. 180. *Florent. Wigorn.* p. 623.

chen zu lassen g). Nicht lange darauf kam Hardeknud's Halbbruder Eduard aus der Normandie herüber nach England, und stellte wegen der Ermordung seines Bruders Alfred eine öffentliche Klage wider Godwin an. Dem Könige selbst war die Gelegenheit erwünscht, sich an einem Manne rächen zu können, der seines Vorgängers vorzüglichster Rathgeber gewesen war. Aber Godwin, der Hardeknud's Charakter kannte, machte ihm ein Geschenk mit einem prächtigen, vergoldeten Ruderschiffe, das mit 80 Mann besetzt war, welche goldene Armbänder und kostbare Waffen trugen. Dafür vergaß Hardeknud die Ermordung seines Bruders, und verstattete dem Grafen Godwin, sich von der Theilnahme an diesem Verbrechen loszuschwören h). Hardeknud verlor die Gunst der Engländer bald durch das schwere Danegeld, das er ihnen gleich im ersten Jahre auflegte. Sie mußten, ungeachtet eine ungewöhnliche Theurung das Land drückte, jedem Matrosen seiner Flotte, die ihn herübergebracht hatte und aus 60 Schiffen bestand, 8 Mark und jedem Steuermann 12 Mark zahlen i). — Das Jahr darauf forderte er eine noch höhere Sum- 1040.
me, 21,099 Pf. für seine Truppen, 11,043 Pf. für die Unterhaltung der Flotte k). — Der Unwille des Volks über diese Bedrückungen brach an mehrern Orten in öffentliche Unruhen aus, und zu Worcester wurden zwey Taxeinnehmer vom Pöbel erschlagen; welches aber den König so heftig aufbrachte, daß er

g) *Wilh. Malmesb.* p. 76. *Simeon Dunelm.* l. c.

h) *Simeon Dunelm.* p. 180 sq. *Wilh. Malmesb.* p. 77.

i) Chron. Sax. p. 156. *Florent. Wigorn.* p. 623. *Sim. Dunelm.* p. 180.

k) Chron. Sax. l. c.

die Stadt plündern und in Brand stecken ließ l). —
1041 Diese gewaltthätige Regierung dauerte nicht lange.
8. Jun. Hardeknud starb am 8. Jun. 1041 plötzlich, bey dem Hochzeitschmause eines dänischen Großen zu Lambeth, gehaßt von den Engländern, und wenig geachtet von den Dänen m).

Eduard der Bekenner. Mit Hardeknud's Tode hörte die Herrschaft der Dänen in England auf. Die beyden letzten Könige hatten keine Nachkommen hinterlassen, und Knud's ältester Sohn Swen war bald nach dem Vater unbeerbt gestorben. Daher freueten sich die Engländer, die des dänischen Drucks herzlich müde waren, daß sie jetzt die Krone wieder auf einen angelsächsischen Prinzen bringen konnten. Das nächste Recht dazu hatte der Prinz Eduard, ein Sohn des Königs Edmund Ironside. Aber dieser hielt sich am Hofe des Königs von Ungarn auf, wohin er 1017, auf Knud's Veranstaltung, entfernt worden war. Lange konnte das Reich in der damahligen Lage, da man einen Prätendenten aus Dänemark oder Norwegen befürchten mußte, nicht ohne König bleiben. Zudem waren die Engländer bisher nicht gewohnt, in der Thronfolge immer die strengste Ordnung zu beobachten. Sie richteten daher ihre Augen auf Hardeknud's Halbbruder Eduard, den einzigen noch übrigen Sohn Ethelred's II. von der Emma, der vor zwey Jahren aus seinem Zufluchtsorte, der Normandie, zurückgekehrt
1041. war, und ernannten ihn zum Könige. Die Krönung
1042 erfolgte das Jahr darauf zu Wincheſter. Das Meiſte
3. April.

l) *Wilh. Malmesb.* p. 76 sq. *Sim. Dunelm.* p. 181.

m) *Henr. Huntindon.* L. VI. p. 365 rühmt ihn als einen sehr freygebigen Prinzen, der vier Mahl täglich offene Tafel gehalten habe, welche löbliche Gewohnheit aber nachher aus Geiz der Fürsten in eine einzige Tafel verwandelt worden sey.

hatte der Graf Godwin, so wenig er dem Eduard wegen der vorgedachten öffentlichen Anklage geneigt seyn konnte, dazu beygetragen, aber auch sich ausbedungen, daß Eduard sich mit seiner Tochter Edgith vermählen sollte. Wirklich heirathete Eduard die Edgith im Jahre 1043. Sie war eine schöne, gebildete, tugendhafte, liebenswürdige Person n), konnte sich aber nie das Zutrauen und die Liebe ihres Gemahls erwerben; die Abneigung des Letztern gegen den Vater war auf die Tochter übergegangen. Auch behauptet man, daß Eduard nie einen vertraulichen Umgang mit ihr gepflogen habe. Dieß rechnete man ihm als eine besondere Heiligkeit an, und gab ihm den Beynahmen des Bekenners oder des Heiligen o).

Verfahren gegen seine Mutter.

Die ersten Regierungshandlungen Eduard's des Bekenners hatten den Anschein von Strenge. Da seine Vorgänger viele Krongüter an ihr Gefolge verschenkt, und also die Einkünfte der Krone beträchtlich verringert hatten so wiederrief er fast alle diese Schenkungen, und verfuhr dabey so strenge, daß selbst seine Mutter Emma die von ihrem Gemahle Knud erhaltenen Güter und Kostbarkeiten zurückgeben, und ins Kloster gehen mußte. Freylich hatte Emma gegen ihre Kinder zweyter Ehe zu viel Vorliebe geäußert, und den unwürdigen Hardeknud immer als ihren Lieblingssohn behandelt. Die Engländer sahen es nicht ungern, daß sie der unermeßlichen Schätze, die sie an sich gebracht hatte, wieder beraubt wurde. Daß aber Eduard sie, wegen eines verbothenen Umgangs mit dem Bischofe von Wincheſter, habe verklagen und zur

n) *Ingulph.* p. 895. conf. *Wilh. Malmesb.* p. 80.

o) *Ethelred.* Abb. Rievall. l. c. p. 378. *Matth. Westmon.* p. 221. *Th. Rudborne* hist. major. Wintoniens. L. IV. c. 4. in *Wharton* Angl. Sacr. T. I. p. 241.

Feuerprobe verdammen lassen, ist eine Mönchssage, die keinen Glauben verdient p).

Begünstigung der Normannen.

Die Engländer hatten sich geschmeichelt, daß sie durch Eduard's Thronbesteigung auf immer von der Herrschaft der Ausländer frey werden würden, fanden sich aber bald in ihrer Erwartung getäuscht. — Eduard war in der Normandie erzogen worden, und hatte da nicht nur viele Bekanntschaften gemacht, sondern auch für die Sitten der Einwohner viel Neigung gefaßt. Nach seiner Thronbesteigung kam eine Menge dieser Normannen herüber nach England, um hier ihr Glück zu machen. In Kurzem war Eduard's Hof voll von seinen normannischen Freunden, und er begünstigte sie vor den Engländern auf alle Weise. Eduard fing an, mehr nach normannisch-französischer als nach englischer Art zu leben, und sogar die französische Sprache als Hofsprache zu gebrauchen. Die Hofleute ahmten dieß nach; alle affectirten den französischen Ton. Landesgesetze, Urkunden und gerichtliche Aufsätze wurden in dieser Sprache abgefaßt, weil die Concipienten meisten Theils Normannen waren; und in den lateinischen Schulen wurde den Knaben der gewöhnliche Unterricht nicht in englischer, sondern in französischer Sprache ertheilt q). Das Empfindlichste für die Engländer war, daß Eduard mehrere Normannen zu geistlichen und weltlichen Aemtern beförderte. So erhielten zwey seiner Kapellane, Ulf und Wilhelm, beyde Normannen, die Bisthümer zu Dorchester und zu London. Ein anderer Normann, Robert, ward sogar Erzbischof von Canterbury, Primas von England und Oberhaupt der

p) *Ranulph. Higden.* L. VI. p. 277 sqq. *Th. Rudborne* L. IV. c. 1. l. c. p. 233 sqq. *Hume* T. I. p. 160 sq.

q) *Ingulph.* p. 895, 901.

brittischen Geistlichkeit, und der König bediente sich seines Raths in allen öffentlichen Angelegenheiten r).

Es konnte nicht fehlen, daß nicht diese Vorliebe des Königs gegen die Normannen, ihre Sitten und Sprache den Stolz der Engländer beleidigte, und sie in hohem Grade mißvergnügt machte. Unter allen war niemand darüber so erbittert, als der Graf Godwin. Zwar besaß er, als Graf von Wessex, Kent und Sussex, eine ungeheuere Macht im Reiche, zumahl da sein Sohn Harald Statthalter in Ostangeln und Essex war: doch mußte es ihn verdrießen, daß er durch den Erzbischof Robert allen Einfluß in die Regierungsgeschäfte verloren hatte. Godwin beklagte sich über das wachsende Ansehen der Normannen öffentlich, und zeigte den vielfachen Schaden, den sie durch ihre Neuerungen dem Reiche zuzögen; da hingegen die Normannen den Grafen Godwin, durch falsche Beschuldigungen, dem Könige verdächtig zu machen suchten s). Endlich gab ein Zwist, der zwischen dem Grafen Eustach von Boulogne und den Bürgern von Dover entstand, Gelegenheit zum öffentlichen Ausbruche des gegenseitigen Hasses. Eustach war im Jahre 1051 nach England gekommen, dem Könige, dessen Schwester er zur Gemahlinn hatte, einen Besuch zu machen. Bey der Rückkehr wollte sich einer von seinem Gefolge zu Dover in ein Haus einquartieren t), gerieth aber mit dem Eigenthümer, der ihn nicht aufnehmen wollte, in Händel, und wurde erschlagen. Darüber griffen der Graf Eustach und

Godwin lehnt sich auf.

1051.

r) Chron. Sax. p. 161, 165. *Ingulph.* p. 895. *Matth. Westmon.* p. 214.

s) *Wilh. Malmesb.* p. 80 sq.

t) Damahls gab es noch keine Wirthshäuser.

seine Leute und die Bürger zu Dover zu den Waffen, und es kam zu einem ernsthaften Gefechte, wobey auf jeder Seite ungefähr zwanzig Menschen erschlagen und mehrere verwundet wurden. Der Graf eilte zurück zum Könige, erzählte ihm den Vorfall, und bath um Genugthuung. Eduard gab dem Grafen Godwin, zu dessen Gebiethe Dover gehörte, gemessenen Befehl, die kühnen Friedensstörer nachdrücklich zu strafen. — Aber Godwin weigerte sich, den Befehl wider seine eigenen Untergebenen, die man erst hören müsse, zu vollstrecken, und sagte, daß eigentlich die Fremden selbst an dem Handel Schuld wären. Fast zu gleicher Zeit ereignete sich ein anderer Vorfall, welchen Godwin's Feinde von der gehässigsten Seite vorzustellen wußten. Die Einwohner von Wales waren in Herfordshire eingefallen, hatten hier ein Castell gebauet, und verwüsteten von da aus die benachbarten Gegenden. Godwin und seine Söhne Swen und Harald brachten Truppen zusammen, und waren im Begriffe, das Raubnest der Walliser anzugreifen, als der König die gesammten Stände des Reichs zu einer allgemeinen Versammlung nach Gloceſter berief. Godwin und seine Söhne erschienen nicht. Dieß legte man ihnen als Ungehorsam aus, und es fehlte nicht an Verleumdern, die Godwin's Zurüstungen wider die Walliser für gefährliche Anschläge wider den König selbst erklärten, und diesen wider Godwin so sehr erbitterten, daß er beschloß, ihn mit Gewalt zum Gehorsam zu bringen. Es würde zu einem heftigen innerlichen Kriege gekommen seyn, wenn nicht die Grafen Siward von Northumberland und Leofric von Mercia, nebst andern Großen, einen Stillstand vermittelt hätten. Nachdem Eduard sich mehr in Verfassung gesetzt hatte, berief er eine neue Reichsversammlung nach London. Auf derselben wur-

de Godwin's Sohn Swen in die Acht erklärt: Godwin und Harald aber sollten, unbewaffnet und nur von zwölf Leuten begleitet, vor dem Könige und der Reichsversammlung erscheinen und ihre Truppen entlassen. Beyde waren dazu bereit, dafern ihnen zur Sicherheit zwölf Geißeln abgeliefert würden. Da man ihnen dieß abschlug, und Godwin argwohnte, daß man ihn, unter dem Vorwande der öffentlichen Untersuchung, nur desto gewisser zu stürzen suche, so erschien er auch auf die zweyte Vorladung nicht. Hierauf wurde er, mit seinem Sohne Harald, verurtheilt, innerhalb fünf Tagen England zu verlassen. Godwin begab sich, mit seinem ältesten Sohne Swen, nach Flandern zum Grafen Balduin; Harald nach Irland. Godwin's Güter wurden eingezogen, und die Statthalterschaften, die er und seine Söhne gehabt hatten, an andere vergeben. Selbst die Königinn Edgith, Godwin's Tochter, entging der Verfolgung nicht; sie wurde von Eduard in das Kloster Warewel verstoßen. Und damit schien diese vormahls so mächtige Familie auf immer zu Grunde gerichtet zu seyn u).

Doch die Verwiesenen setzten sich durch ihre einheimischen und auswärtigen Freunde bald wieder in den Stand, nach England zurück zu kommen. Godwin brachte, mit Hülfe des Grafen von Flandern, eine beträchtliche Anzahl von Schiffen zusammen, besetzte sie mit seinen Anhängern und Seeräubern, und lief nach Sandwich aus, um seine Restitution mit Gewalt zu bewirken. Allein eine stärkere Flotte, die Eduard unterdessen hatte ausrüsten lassen, vereitelte das Vorhaben. Godwin mußte nach Flandern zurücksegeln. Da aber Eduard seine Schiffe in den 1052.

a) Chron. Sax. p. 162—165. *Wilhelm. Malmesbur.* L. II. c. 13. p. 81 sq. *Matth. Westmon.* p. 214.

Hafen von London zurückzog, und die Mannschaft sich zerstreuete, so lief Godwin von Neuem aus, und landete auf der Insel Wight, wo sein Sohn Harald mit neun Schiffen und einiger Mannschaft, die er in Irland zusammengebracht hatte, zu ihm stieß. Beyde brandschatzten die nahe gelegenen Landschaften, und erpreßten von den Einwohnern nicht nur Lebensmittel und Geißeln, sondern führten auch aus den südlichen Hafen die vorgefundenen brauchbaren Schiffe mit sich hinweg. — Zuletzt liefen sie sogar in die Themse ein, und erschienen vor London, wo alles in Furcht und Verwirrung gerieth. Der König schien entschlossen zu seyn, sich aufs Aeußeste zu vertheidigen, und wollte Anfangs von einem Vergleiche, worauf Godwin antrug, nichts wissen. Doch die englischen Großen, von denen viele Godwin's Freunde waren, schlugen sich ins Mittel, und brachten einen Vergleich zu Stande. Beyde Theile gaben einander Geißeln zur Sicherheit des Friedens, und Godwin's Verurtheilung wurde aufgehoben. Sodann wurde eine allgemeine Reichsversammlung nach London angesetzt. Auf derselben rechtfertigte sich Godwin gegen alle wider ihn und seine Söhne angebrachten Beschuldigungen, wurde vom Könige zu Gnaden aufgenommen, und wie seine Söhne und Anhänger, in die verlorenen Güter und Aemter wieder eingesetzt, seine Feinde aber, von denen der Erzbischof Robert und andere Normannen sich bereits entfernt hatten, aus dem Königreiche verbannt. Auch die verstoßene Königinn Edgith erhielt alles wieder, was man ihr abgenommen hatte; doch sagt die Geschichte nicht, ob Eduard sie wieder zur Gemahlinn angenommen habe x). Godwin überlebte seine Wiedereinsetzung

x) Chron. Sax. p. 165 sqq. conf. *Simeon Dunelmens.* p. 186 sq.

nicht lange: er ward im folgenden Jahre, da er eben bey dem Könige an der Tafel saß, plötzlich krank, und starb drey Tage darauf y). Unter zwey Königen hatte er an der Regierung großen Antheil gehabt, und unter dem dritten fast allein das Staatsruder geführt. Er war zu stolz auf seine Macht und auf seine Verbindung mit dem königlichen Hause, verachtete die Normannen, die sich Eduard's Vertrauen erschlichen hatten, und hielt sie für zu ohnmächtig, als daß sie ihm schaden könnten. Dafür ward er ein Opfer ihrer Nachstellungen. 1053 17. Apr.

Harald's Händel mit Algar.

Ihm folgte in seinen Ehrenämtern und in den Grafschaften Kent, Sussex und Wessex sein Sohn Harald, der dem Vater an Ehrgeiz gleich, aber an Klugheit und Tugend überlegen war, und sich durch sein gefälliges Betragen das ganze Vertrauen des Königs und zugleich die Neigung und Liebe aller Unterthanen erwarb. Ostangeln und Essex bekamen den Grafen Algar, einen Sohn des Herzogs Leofric von Mercia und Feind der godwinischen Familie, zum Statthalter. Darüber beneidete ihn Harald, der diese beyden Statthalterschaften vorher selbst gehabt hatte, und bald brach der gegenseitige Haß in eine offene Fehde aus. Harald klagte den Algar, wegen seines Verständnisses mit dem Könige Griffin von Wales, als einen Staatsverräther an, und brachte es dahin, daß er des Landes verwiesen wurde. Algar begab sich nach Wales, zu seinem Freunde Griffin, und unternahm mit ihm einen verheerenden Einfall in Herefordshire, wurde aber von Harald zurückgetrieben und bis nach Nordwales verfolgt. Beyde Theile söhnten sich mit einander aus; Algar unter- 1055.

y) *Sim. Dunelm.* p. 187.

warf sich dem Könige, und wurde in seine Statthalterschaft wieder eingesetzt, wahrscheinlich durch seines Vaters Leofric's Vermittelung z). Zwey Jahre
1057. 31. Aug. darauf starb Leofric, und nun übertrug der König die Statthalterschaft von Mercia dessen Sohne Algar. Unfehlbar wollte ihn Eduard zum Gegengewichte wider den mächtigen Harald brauchen. Zwar wußte es dieser dahin zu bringen, daß Algar, wegen angeb-
1058. licher Verrätherey, zum zweyten Mahle verwiesen wurde. Doch brachte Algar, durch die Unterstützung des Königs von Wales und einer norwegischen Flotte, seine Statthalterschaft wieder an sich, und wurde mit
1059. dem Könige Eduard ausgesöhnt. Algar starb das Jahr darauf, und nun sahe sich Harald von einem unternehmenden und gefährlichen Gegner befreyet a).

Unruhen in Northumberland.

Aehnliche Unruhen entstanden um diese Zeit in Northumberland. Der Herzog oder Graf dieses Landes, Siward, war, nach einem siegreichen Zuge nach Schottland, wo er den unrechtmäßigen Thronbesitzer Macbeth b) in einem großen Treffen überwunden und erschlagen, und den eigentlichen Thron
1054. erben Malcolm eingesetzt hatte c), gestorben, und
1055. hatte einen einzigen, noch minderjährigen Sohn hin-

z) Chron. Sax. p. 169 *Florent. Wigorn.* p. 629. *Sim. Dunelm.* p. 187 sq.

a) *Ingulph.* p. 898. *Sim. Dunelm.* p. 189. *Florent. Wigorn.* p. 630. *Henr. Knyghton.* de eventibus Angliae L. I. ap. *Twysden* p. 2334.

b) Macbeth hatte den König Duncan von Schottland umgebracht, hatte dessen Sohn Malcolm vertrieben und sich des schottischen Throns bemächtigt.

c) *Wilh. Malmesb.* p. 79. *Sim. Dunelm.* p. 187. *Buchanan.* rer. Scot. hist. L. VII. p. 216.

hinterlassen, der ihm in der Statthalterschaft von Northumberland nicht folgen konnte. Durch Harald's Einfluß erhielt sie dessen Bruder Tosti, so daß nun fast zwey Drittheile von England im Besitze der godwinischen Familie waren. Allein Tosti verstand nicht die Kunst, über ein freyes Volk zu herrschen; er drückte die Northumbrier so hart, daß sie endlich, nach zehnjährigem Dulden, das Joch abschüttelten, und den 1065.
Grafen Tosti aus dem Lande jagten, und sein Bruder Harald vermochte nicht ihn wieder einzusetzen. Die Northumbrier wählten sich Algar's Sohn Morcar, einen Feind des godwinischen Hauses, zum Grafen, der sich auch, selbst durch Harald's Vermittelung, in dieser Landschaft zu behaupten wußte d).

Ungewißheit wegen der Thronfolge.

In den letzten Jahren beschäftigte sich Eduard der Bekenner, da er keine Nachkommen hatte, mit der Ernennung seines Nachfolgers. Der einzige echte Zweig, der vom angelsächsischen Regentenstamme noch übrig war, war der Prinz Eduard, ein Sohn des Königs Edmund Ironside. Diesen rief er aus Ungarn, seinem bisherigen Verbannungslande, nach England, um ihn zum Thronfolger zu erklären. Allein der Prinz Eduard starb bald nach seiner Ankunft, und sein hinterlassener Sohn Edgar Atheling war noch zu jung und zu unerfahren, als daß man auf ihn hätte Rücksicht nehmen können. Eduard der Bekenner kam daher auf seine frühere Idee zurück, dem Herzoge Wilhelm von der Normandie, der sein alter Freund und als einer der würdigsten Regenten bekannt war, die Thronfolge zuzuwenden. Allein auf

d) Chron. Sax. p. 169, 171. *Simeon Dunelm.* p. 193.

der andern Seite hatte der Graf Harald, Godwin's Sohn, ungemein viel Macht und Ansehen in England, und ging offenbar damit um, sich nach Eduard's Tode durch die Gunst des Volks, dessen Abgott er war, auf den Thron zu schwingen. Wenn Wilhelm zum Thronfolger erklärt wurde, so war der innerliche Krieg unvermeidlich. Dieß alles und das Recht, welches Edgar Atheling zur Krone hatte, machte den König Eduard, der überhaupt zu kühnen Unternehmungen nicht geboren war, so unschlüssig, daß er seinen Nachfolger nicht feyerlich ernannte, oder wählen ließ; ob es schon sein geheimer Wunsch war, daß Wilhelm von der Normandie sein Thronfolger werden möchte, und er es ihm vielleicht auch mündlich versprochen hat. In dieser Ungewißheit und unter Harald's fortdauerndem Streben, sich des englischen Throns zu versichern, starb Eduard der Bekenner am 5. Jan. 1066, im 65sten Jahre seines Lebens und im 25sten seiner Regierung. Glänzende Regententugenden hatte er nicht; doch war er nicht ohne Güte des Herzens. Er erließ im Jahre 1051, da eine fürchterliche Theuerung und Hungersnoth eingefallen war, seinen Unterthanen das drückende Danegeld, das bisher in die königliche Kammer floß e). Auch hat man ihn als den Urheber einer angelsächsischen Gesetzsammlung, des so genannten Common Law, angesehen, die der König Wilhelm der Eroberer nachher bestätigt haben soll. Allein diese Gesetze haben sichtbare Spuren eines spätern Ursprungs. Sie sind nichts anderes als ein Commentar über die angelsächsisch-normannischen Gesetze, die irgend ein Rechtskundiger im zwölften Jahrhunderte zu seinem eigenen oder zum öffentlichen Gebrauche zusammengetragen

Eduard stirbt.

1066 5. Jan.

e) Vid. *Ingulph.* p. 897.

hat f). Uebrigens ging mit Eduard dem Bekenner der sächsische Königsstamm aus, der seit Hengist's Ankunft über 600 Jahre lang in England geherrscht hatte.

Innere Verfassung unter der Herrschaft der Sachsen.

Seit der Eroberung Britanniens durch die Sachsen war in diesem Lande nach und nach alles sächsisch geworden, Verfassung, Gesetze, Sitten, Sprache. Freylich waren die Sachsen damahls noch ziemlich roh und ungebildet. Doch lag in den deutschen Sitten und gesellschaftlichen Verhältnissen, welche sie mit nach Britannien brachten, und die sich hier unvermischt erhielten, der erste Keim der englischen Nationalfreyheit, und die Zerstörung aller vorher bestandenen römischen Cultur und Verfassung ward zuletzt das Glück des Landes. So roh auch der neue Zustand der Einwohner seyn mochte, so war er doch keine Mischung, wie etwa in Gallien, Spanien, Italien; die Rohheit verlor sich mit dem Fortgange der Zeiten, und das Germanische blieb. Könige hatten die alten Sachsen nicht, sondern Häupter oder Vorsteher, die den verschiedenen Stämmen vorgesetzt waren, aber vor ihren Brüdern nur unbedeutende Vorzüge hatten. Aus ihnen wurde, bey dem Ausbruche eines Krieges, der Anführer des ganzen Volks gewöhnlich durchs Loos gewählt g). Diese Anführer hießen Herzoge h). Erst um das Jahr 460 veränderte Hengist diese Benennung in den Titel König, welchen nach seinem Tode die Stifter der andern sächsischen Staaten in Britannien ebenfalls an-

Königliche Würde.

f) Sprenget S. 187. f.

g) *Beda* hist. eccl. gent. Angl. L. V. c. 11. p. 468. (Cantabr. 1643. f.)

h) Here-togan, Heerführer.

nahmen. Die Königswürde erbte auf die männlichen Nachkommen des Stifters oder Eroberers fort, obschon dabey keine strenge Ordnung beobachtet wurde; waren die hinterlassenen Königssöhne i) noch zu jung, um die Regierung zu führen, so übernahm sie des verstorbenen Königs Brüder, oder der nächste Prinz vom Geblüte, der sie aber insgemein auf Lebenszeit behielt, und zuweilen sogar auf seine eigenen Kinder forterbte. Auf Echtheit und Unechtheit der Geburt wurde bey der Thronfolge nicht genau gesehen; der nächste Seitenverwandte wurde durch den natürlichen Sohn des letzten Königs ausgeschlossen. Daß die Weiber des Throns unfähig waren, leidet keinen Zweifel, obschon die sächsischen Gesetze darüber nichts verordnet hatten. Die Gewalt des Königs war, wie bey allen deutschen Völkern, sehr beschränkt; in allen wichtigen Angelegenheiten mußten die Stände um ihre Einwilligung befragt werden. Doch hingen Krieg und Friede einiger Maßen von der Willkür des Königs ab, weil die sächsischen Armeen selten zahlreich waren, und die Hoffnung zur Beute unruhige Krieger in hinreichender Menge lockte, ihren König auf seinen Feldzügen zu begleiten. Der König ernannte alle Civil- und Kriegsbeamten, die Statthalter in den Grafschaften, die Aldermänner und Sherifs, nebst allen andern zur Justizpflege gehörigen Personen, und ertheilte den Adelstand. Die königlichen Einkünfte flossen aus den Krongütern, Gefällen, Confiscationen, Geldstrafen, Zöllen und andern Abgaben. Eduard der Bekenner besaß, aller Freygebigkeit seiner Vorgänger gegen die Geistlichen ungeachtet, 1422 Landgüter, mit einer hinlänglichen Anzahl freyer

i) Bey den Sachsen hießen sie Athelinge, Clitones.

Leute und Leibeigener, die sie baueten k). Die Gefälle, welche alle diejenigen zahlten, denen Kronländer verliehen waren, brachten ebenfalls beträchtliche Summen ein. Zwar wußten die Angelsachsen vor den Zeiten Wilhelms des Eroberers noch nichts vom eigentlichen Lehensysteme; aber die Anfänge desselben waren ihnen nicht unbekannt. Wie die Langobarden und Franken, theilten ihre Heerführer die neu eroberten Länder unter ihr Gefolge, und diese nachher so genannten königlichen Thane waren dem Könige allerhand Dienstleistungen schuldig, die aber der Benennung und Mannigfaltigkeit nach von den Lehenspflichten verschieden waren. Die Geldstrafe, die der Mörder eines Fremden dem Könige oder den königlichen Richtern, nebst dem Wehrgelde, erlegen mußte l), betrug nach den Gesetzen des Königs Ina die Hälfte oder ein Drittheil des gewöhnlichen Wehrgeldes m). Wenn jemand des Königs Pathen tödtete, so zahlte er dem Könige eben so viel, als das Wehrgeld betrug n). Schlug sich jemand in dem königlichen Pallaste, oder brach er den Königsfrieden durch andere grobe Verbrechen, so zog der König sein ganzes Vermögen ein o).

Die Nation der Angelsachsen war in drey Classen getheilt, deren jede ihre Unterabtheilungen hatte. — Zur ersten Classe gehörten die Eorls p) oder Gra- Volksclassen.

k) Hist. of the life of King Henry II. by *Ge.* Lord *Lyttleton* T. I. p. 288. (Lond. 1767. 4.)

l) Diese Geldbuße hieß bey den Sachsen *Monbote.*

m) LL. Inae c. 23. ap. *Wilkins* p. 18.

n) LL. Inae c. 76. p. 26.

o) LL. Inae c. 6. p. 16. conf. LL. Alfredi c. 7. p. 36.

p) Normannisch *Earls.*

fen, welche auch Aldermen hießen, und die Thanes. Ursprünglich waren die Eorls die ältesten Familienhäupter eines ganzen Stammes, welche verschiedene Vorrechte hatten. In der Folge wurden die Nahmen Eorl und Alderman Ehrentitel für Statthalter, Oberrichter, Fürsten oder Feldherren. Durch Kriegsglück und durch Begünstigung oder Nachsicht der Könige erhielten sie ansehnliche Ländereyen, und wurden vom Könige in allen wichtigen Angelegenheiten zu Rathe gezogen. Als Statthalter der Provinzen verwalteten sie die Justiz, und führten in den Provincialversammlungen, die sie zwey Mahl im Jahre zusammenriefen, den Vorsitz. Als gegen das Ende dieser Periode ihre Würde erblich ward, und einige Eorls, wie Godwin und Harald, mehrere Grafschaften zugleich besaßen, ward ihre Macht den Königen gefährlich. Oft widersetzten sie sich den Befehlen des Königs, und führten Armeen ins Feld, die den königlichen überlegen waren q). Von gleich edelm Ursprunge, aber nicht so reich und mächtig, wie die Grafen, waren die Thanes, aus denen die normannischen Könige ihren Hofstaat, die Großen ihr Gefolge wählten. Sie waren entweder königliche, oder geringere. Die erstern waren des Königs Lehenleute, saßen mit ihm in der Reichsversammlung, und mußten ihm von ihren Thaneländern gewisse Abgaben entrichten. Die geringeren Thanes hingen in gleichem Verhältnisse von den Grafen und königlichen Thanes, wie diese von der Krone, ab: sie leisteten ihnen Hofdienste, saßen mit in den Provincialversammlungen, und wie die königlichen Thanes Richter in den höheren Gerichten waren, so richteten sie, mit ihren Ge-

q) Vid. *Spelmanni* Glossar. voc. *Eorla* p. 195. *Aldermannus* p. 24 sqq. *Comes* p. 141 sq.

nossen, in den Tithings- oder Centgerichten r). Zur zweyten Classe der sächsischen Nation gehörten die Ceorls oder gemeinen Freyen, die aber nicht alle gleiche Rechte hatten. Zwey Gattungen derselben waren die zahlreichesten, die freyen Landeigenthümer und die Pachter königlicher oder Thane-Ländereyen. Jene besaßen ihre Grundstücken, die sie insgemein in wilden oder verödeten Gegenden urbar gemacht hatten, von allen Dienstleistungen und Abgaben frey, und konnten, wenn sie fünf Hyden Land und in denselben eine Kirche und ein ordentliches Wohnhaus besaßen, den Adelstand erlangen s). Die von der zweyten Art, zu denen auch die Freygelassenen gerechnet wurden, baueten gegen gewisse Renten die Güter der Krone und der Edeln, konnten von ihren Gutsherren aus dem Pachte gestoßen wurden, durften aber auch ihre Wohnung verändern, wenn sie einen Theil des Landes besäet zurückließen. Andere Ceorls beschäftigten sich mit dem Handel. Hatte ein solcher auf eigene Rechnung drey Seereisen gethan, so wurde er, einer Verordnung des Königs Athelstan zu Folge, in den Adelstand erhoben t). Uebrigens konnte ein freyer Ceorl nicht nur zu allen geistlichen Aemtern gelangen, sondern auch in Kriegsdiensten, die gewöhnlich nur für Edle vortheilhaft waren, die ansehnlichsten Würden erhalten u). Die dritte Volksclasse machten die Leibeigenen oder Dewes aus. Sie waren entweder Bauern x), die zu einem

r) *Spelmann* Glossar. voc. *Thanus* p. 537.

s) Judicia civitatis Lundoniae (ab Athelstano edita), ap. *Wilkins* p. 70.

t) Judicia civit. Lundon. l. c. p. 71 und oben S. 72.

u) Sprengel S. 209. conf. *Hume* T. I. p. 208 sqq.

x) Villani.

Landgute gehörten, ihrem Herrn als Knechte geboren, und mit dem Gute verkauft wurden; oder Haussclaven y), die von Sclavenhändlern erkauft, oder als Verbrecher zur Leibeigenschaft verdammt waren z). — Jene waren zu ungemessenen Frohndiensten verbunden; diese wurden vornehmlich zu niedrigen Hausgeschäften gebraucht. Beyde lebten in der härtesten Dienstbarkeit und unter so geringem Schutze der Gesetze, daß der Herr seinen Leibeigenen ungestraft tödtlich verwunden konnte, wenn er nur nicht an demselben Tage starb a). Der Sclavenhandel war bey den Angelsachsen allgemeiner, als bey irgend einem deutschen Volke, und in mehreren englischen Seestädten wurde er öffentlich getrieben. Die meisten sächsischen Sclaven kamen aus Northumberland b), und es ist merkwürdig, daß schon lange vor Wilhelms des Eroberers Zeiten die Stadt Bristol ein berühmter Sclavenmarkt war, wo sogar die Altern ihre leiblichen Kinder als Sclaven verkauften c). Mehrere Könige thaten Versuche, die Sclaverey einzuschränken. So verordnete Alfred der Große, daß ein Knecht, dem der Herr ein Auge oder einen Zahn ausgeschlagen, und ein erkaufter Sclave, wenn er sechs Jahre gedient hätte, frey seyn sollte d). Aehnliche Verordnungen wider die Leibeigenschaft findet man in den

y) Bordarii.

z) *Spelmann* Gloss. voc. *Bordarii* p. 85. voc. *Servus* p. 513 sq.

a) LL. Alfredi c. 17. ap. *Wilkins* p. 29.

b) *Wilhelm. Malmesbur.* de gest. ragum Anglor. L. I. c. 3. p. 17.

c) Vid. *Wilh. Malmesbur.* de vita S. Wulstani L. II. c. 20. ap. *Wharton* T. II. p. 258.

d) LL. Alfredi c. 20. p. 30. c. 11. p. 28 sq.

Kirchengesetzen; so wie auch die Bischöfe und andere Geistliche die menschlichere Behandlung der Knechte und ihre Freylassung laut empfahlen. Aber das alles war von keiner oder nur geringer Wirkung.

Wittenagemot.

Wie alle deutschen Völker ihre National- oder Reichsversammlungen hatten, auf denen die wichtigern öffentlichen Angelegenheiten überlegt und entschieden wurden, so hatten auch die Angelsachsen ihre Wittenagemot, oder Versammlung der weisen Männer, an deren Einwilligung der König in allen wichtigen Reichsgeschäften gebunden war. Der Ursprung der Wittenagemont, die noch jetzt im brittischen Parlamente fortdauert, ist uralt. Schon vor der Vereinigung der heptarchischen Staaten hatte jedes dieser kleinen Königreiche eine solche Versammlung. Nach erfolgter Vereinigung derselben unter Egbert entstand aus diesen verschiedenen Reichsversammlungen eine einzige oder allgemeine Wittenagemot. Auf derselben wurden alle Reichsangelegenheiten, geistliche und weltliche, die Geschäfte der Regierung und die Rechte des Volks betrieben; ohne ihre Beystimmung konnte kein Gesetz, keine öffentliche Verfügung von Wichtigkeit gemacht werden. Die Mitglieder waren, außer dem Könige, der den Vortrag hatte, die Bischöfe und Aebte, die Grafen und Thane, und überhaupt die Edelsten der Nation e). Nicht jeder Edle war reichstagsfähig, sondern nur der, welcher wenigstens vierzig Hyden Land f) besaß g). Daß auch die Eeorls oder die Abgeordneten der Städte, oder was wir jetzt

e) Proceres, Optimates.

f) 9600 heutige Acres.

g) Hist. Eliensis ecclesiae L. II. c. 40. ap. *Gale* T. I. p. 513.

die Commons nennen, zur Wittenagemot berufen worden und mit gestimmt hätten, ist unerweislich h). Der Ort der Reichsversammlung war unbestimmt, und eben so die Zeit, da sie gehalten wurde; der König berief sie, so oft es die allgemeine Gefahr oder Wohlfahrt des Reichs nöthig machte.

Gerichtshöfe.

Da die Streithändel unter Privatpersonen, wie die Vergehungen gegen die Gesetze, zu mannigfaltig und oft zu sehr verwickelt waren, als daß sie auf der Wittenagemot, wo nur öffentliche Angelegenheiten verhandelt wurden, hätten können untersucht und abgethan werden; so wurden mit der Zeit, zur Handhabung der Justiz und zur Erhaltung der Ruhe und Ordnung unter den einzelnen Mitgliedern des Staats, besondere Gerichtshöfe angeordnet. In denselben saßen die freyen und edeln Einwohner gewisser Districte, deren Anzahl nach Maßgabe des Umfangs ihres Bezirks kleiner oder größer war. Diese Gerichtshöfe waren das Tithings- oder Zehentgericht, worin zehn begüterte Familienhäupter oder Freybürger saßen, und einen Tithingman oder Borsholder zum Vorsitzer hatten; das Hundred, oder Hundertgericht, worin ein Hundredar oder Centgraf der Vorsitzer, und die Mitglieder von zehn Tithingsgerichten die Beysitzer waren, und vor welches nicht nur bürgerliche, sondern auch geistliche Angelegenheiten gehörten; das Shiremote oder Grafschaftsgericht, in welchem der Graf nebst dem Bischofe präsidirte, und die Thanen und alle Freeholders der Grafschaft die Beysitzer waren. Es ist oben in der Geschichte Alfred's des Großen davon gehandelt, und zugleich bemerkt worden, daß Alfred diese Einrichtungen nicht alle ganz neu oder zuerst gemacht, sondern meisten Theils

h) *Hume* T. I. p. 201 sqq. Sprengel S. 213 f.

nur verbessert und erweitert habe i). Da Kriegsangelegenheiten den Grafen oft nöthigten, abwesend zu seyn, und da auch mit dem steigenden Handel und der fortschreitenden Cultur der Nation die Rechtsfälle vielfältiger und verwickelter wurden; so wurden gegen das Ende dieses Zeitraums die richterlichen Geschäfte des Grafen einem Verweser übertragen, der den Nahmen Shire-Reve oder Sherif hatte. Unter diesem kam die grafschaftliche Versammlung, die sonst nur zwey Mahl im Jahre gehalten wurde, öfter zusammen, um solche Sachen zu entscheiden, die keinen langen Aufschub litten; doch durften hierbey nicht alle Mitglieder des Shiremote zugegen seyn, sondern der Sherif entschied die vorgetragenen Fälle mit einer unbestimmten Anzahl von beeidigten Rechtskundigen. — Mehrentheils belief sich die Zahl dieser Rechtskundigen auf zwölf. Sie waren einerley mit den heutigen Geschworenen in den englischen Gerichten, die aber erst seit der Regierung Heinrichs II. auf beständig und für alle Fälle eingeführt worden sind k).

Die Gesetze der Angelsachsen waren, wiefern sich darüber aus den vorhandenen Resten derselben urtheilen läßt, den Begriffen eines rohen und ungebildeten Volks, dessen Regenten die Schädlichkeit der Selbsthülfe und des Blutvergießens in einer erst anfangenden gesellschaftlichen Verbindung einzusehen anfingen, völlig angemessen. Sie sind insgesammt kurz, einfach und klar, obschon ohne alle Ordnung abgefaßt, und enthalten größten Theils nur die ersten Grundsätze der gemeinen Sicherheit. Fast alle möglichen Fälle der Gesetze.

i) Oben S. 59 f.

k) *Lyttleton* l. c. L. III. p. 231. *Guil. Nicolson* Praef. ad *Wilkins* LL. Anglo-Sax. p. 9 sqq. Sprengel S. 216 f.

Gewaltthätigkeiten sind mit äußerster Umständlichkeit angegeben, alle Wunden berechnet, alle Glieder gezählt, und jedes zu einem besondern Anschlage gebracht, so daß keine Ausflucht Statt finden konnte, und nichts von der Willkür oder Laune der Richter abhing. Ueberhaupt sind sie in dem Geiste geschrieben, in welchem fränkische, alemannische, bayersche und andere altdeutsche Gesetzgeber ihre Landesordnungen abfaßten, und stimmen auch mit diesen oft wörtlich überein. In Erbschaftssachen und bürgerlichen Contracten waren die sächsischen Gesetze in den ältesten Zeiten äußerst kurz. Die Söhne erbten ihres Vaters Güter, welche bey der Familie bleiben mußten. Ohne Einwilligung der nächsten Verwandten durfte niemand seine von den Vorältern geerbten Güter einem Fremden vermachen oder verschenken. Aber mit Einführung der Schreibekunst und der Testamente veränderte sich dieß: die Geistlichen, damahls die einzigen, die zu schreiben verstanden, machten sich in allen Testamentsangelegenheiten unentbehrlich, und wußten den sterbenden Sündern so viel vorzupredigen, daß nicht leicht ein Reicher oder Bemittelter starb, ohne den Kirchen und Geistlichen etwas vermacht zu haben. Da Krankheit und Ueberredung einen Sterbenden gegen seine Verwandten oft sorglos machen, und daher sein Testament leicht angefochten werden kann; so pflegten viele ihren letzten Willen vom Hundertgericht oder auch vom Könige selbst bestätigen zu lassen. Knud der Große befahl in seinen Gesetzen, daß, wenn jemand ohne Testament stürbe, niemand sich an seinem Nachlasse vergreifen, sondern alles der Witwe, den Kindern und nächsten Verwandten nach Gebühr überlassen werden sollte 1). Verhandlungen unter Lebenden

1) LL. Cnuti c. 68. ap. *Wilkins* p. 144.

Verkauf und Schenkung beweglicher oder unbeweglicher Güter wurden, ehe schriftliche Aufsätze allgemein wurden, mit vielen Feyerlichkeiten vollzogen. Niemand durfte etwas anders, als in Gegenwart von zwey oder drey Zeugen, kaufen, um nöthigen Falls sein rechtmäßiges Eigenthum beweisen zu können m). Noch feyerlicher wurden liegende Gründe dem Käufer überlassen; das ganze Hundred wurde dazu versammelt, um den Kaufcontract zu bezeugen n).

Die Hauptverbrechen, welche die angelsächsischen Criminalgesetze bestraften, waren Diebstahl, Raub, Verbal-Injurien, Verwundung, Mord und Entehrung des weiblichen Geschlechts. Alle diese Verbrechen wurden mit Entschädigung, oder mit Gelde gebüßt. Von der Todesstrafe wissen die ältesten sächsischen Gesetze nichts. Und ob ein Verbrechen zufällig, oder in der Hitze der Leidenschaft, oder aus Vorsatz begangen sey, darauf wurde nicht gesehen; in allen Fällen strafte man mit gleicher Strenge. Erst Knud der Große machte zwischen einem zufälligen und vorsetzlichen Morde in der Bestrafung einen Unterschied o). Nach Ethelbert's Gesetzen mußte der Dieb, wenn er einem Freyen etwas gestohlen hatte, es dreyfach, und wenn er dem Könige etwas entwendet, neunfach ersetzen p). Wer eine Kirche beraubte, ersetzte den Schaden zwölffach; wer einen Bischof bestahl, neunfach;

m) LL. Hlotharii et Eadrici c. 16. ap. *Wilkins* p. 9. LL. Eadgari p. 80 sq. LL. Ethelredi c. 4. p. 103. LL. Cnuti c. 22. p. 137.

n) Vid. Hist. eccles. Eliens. c. 14. l. c. p. 472 sq.

o) LL. Cnuti c. 66. p. 143.

p) LL. Ethelberti c. 29. p. 4. c. 4. p. 2.

wer einen Diaconus bestahl, nur sechsfach q). Nach den Gesetzen des Königs Ina mußte der, welcher einen Dieb getödtet hatte, einen Eid ablegen, daß er ihn als einen wirklichen Dieb erschlagen habe r). — Eben dieser König erklärte zuerst den Diebstahl für ein Verbrechen, das Todesstrafe verdiene; doch konnte sich der Dieb mit einem bestimmten Wehrgelde loskaufen s). Unter dem Könige Athelstan wurde ein mehrmahls überführter Dieb zum Tode verurtheilt und hingerichtet, dafern nicht die Verwandten ihn mit dem bestimmten Wehrgelde und dem Ersatze des Gestohlenen loskauften, und sich für sein künftiges Wohlverhalten verbürgten t). Räuberey nannte man bey den Angelsachsen, wenn ein bewaffneter Haufe von 7 bis 35 Personen im Lande herumzog, die Straßen unsicher machte, und die wehrlosen Einwohner des platten Landes überfiel v). Dieses Verbrechen wurde nicht mit dem Tode, sondern mit Gelde, und sogar geringer als Diebstahl bestraft x). Verbal-Injurien und Calumnien wurden hart geahndet. — In ältern Zeiten mußte der Beleidiger dem Beleidigten 6 Schillinge, dem Könige 12, und demjenigen, in dessen Hause er die Injurie ausgestoßen hatte, 1 Schilling zahlen y). Der König Edgar befahl, daß der Calum-

q) LL. Ethelberti c. 1. p. 1.

r) LL. Inae c. 16. p. 17. c. 35. p. 20. conf. LL. Alfredi c. 25. p. 30.

s) LL. Inae c. 12. p. 17.

t) Judicia civitat. Lundon. ap. *Wilkins* p. 65, 70.

v) LL. Inae c. 12. p. 17.

x) LL. Inae c. 10, 14. p. 16 sq.

y) LL. Hlotharii et Eadrici c. 11. p. 9.

niant die Zunge verlieren, oder das Wehrgeld z) zahlen sollte a); und dieß wurde von Knud dem Großen erneuert b). Auf jede Verletzung am Körper war eine besondere Geldstrafe gesetzt. Wer dem Andern ein Ohr abhieb, zahlte, nach Alfred's Verordnungen, dem Verletzten 30 Schillinge, und wenn dieser davon taub ward, noch ein Mahl so viel. Wer dem Andern ein Auge ausschlug, zahlte ihm 66½ Schillinge; schnitt er ihm die Nase ab, 60 Schillinge. Für jeden ausgeschlagenen Vorderzahn wurden 8, für einen Hundszahn 4, für einen Backenzahn 16 Schillinge gezahlt. Wer dem Andern die Zunge aus dem Halse riß, zahlte so viel als für ein ausgeschlagenes Auge; für den zerbrochenen Oberarm 15, und für den Ober- und Unterarm 30 Schillinge. Wer dem Andern den Daumen abschnitt, zahlte ihm 30 Schillinge, für den Zeigefinger nur 15, und für den Mittelfinger 12, für die große Zehe 20, und für die kleine 5 Schillinge. Zerbrach Einer dem Andern das Bein, so zahlte er ihm 30 Schillinge; hieb er ihm den Arm bis an den Elbogen ab, 80 Schillinge; für die Hand 66½, und eben so viel für den Fuß. Wer dem Andern eine Rippe zerbrach, zahlte ihm 10 Schillinge u. s. w. c). Erschlug ein Freyer seinen Leibeigenen, so zahlte er nichts, weil der Getödtete sein Eigenthum war; erschlug er aber den Leibeigenen eines Andern, so mußte er dem Herrn den Werth desselben ersetzen. Hingegen wenn ein Leibeigener einen Freyen tödtete, so wurde er mit

z) Aestimatio capitis, vid.. *Wilkins* in Glossar. p. 432 sq.

a) LL. Eadgari c. 4. p. 78.

b) LL. Cnuti c. 15. p. 136.

c) LL. Alfredi c. 40. p. 45 sq. conf. LL. Ethelberti p. 5 sq.

dem Tode bestraft, weil der Leibeigene kein Eigenthum besaß, wovon er das Wehrgeld hätte zahlen können. Das auf den Mord gesetzte Wehrgeld war nicht in allen sächsischen Königreichen gleich. Nach Athelstan's Rechtsbuche der Stadt London war das Wehrgeld für die Ermordung des Königs 30,000 Thrymsen, ungefähr 1300 Pfund St. nach jetzigem Gelde; für die Ermordung eines Edeln (Grafen) war es 15,000 Thrymsen; eines Bischofs und Aldermans 8000; eines Sherifs 4000; eines Priesters oder Thanes 2000; eines Ceorls 266 Thrymsen; für die Ermordung eines unbegüterten Freyen 70 Schillinge d). Auf das Wehrgeld, das der Mörder oder seine Verwandten erlegen mußten, hatte die ganze Verwandtschaft des Ermordeten ein Recht; aber auch jeder von der Familie war zur Klage oder zur Verfolgung des Mörders, wie jedes andern Beleidigers, verpflichtet. Der König Edmund verordnete, daß ein Mörder, wenn er das Wehrgeld innerhalb 12 Monathen nicht hätte aufbringen können, sich mit den Verwandten des Erschlagenen allein und ohne Beyhülfe seiner Blutsfreunde abfinden, und diese ihn nicht weiter beherbergen sollten e). Nach Ethelred's II. Verordnung vom Jahre 1014 konnte ein in der Kirche begangener Mord nicht anders als mit dem Leben des Mörders gebüßt werden; und wenn der Mörder vom Könige noch etwa begnadigt wurde, so mußte er ein dreyfaches Wehrgeld zahlen f). Ehebruch, Entführung, Jungfrauenraub und andere Gewaltthätigkeiten gegen das weibliche Geschlecht wurden,

d) Judicia civitatis Lundoniae l. c. p. 71.

e) LL. Edmundi c. 1. p. 73.

f) LL. Ethelredi p. 113.

den, wie bey allen deutschen Völkern in den frühern Zeiten, hart bestraft und einem Morde gleich geachtet. Dieß galt vornehmlich bey Entehrung der Nonnen g). Die geringste unzüchtige Behandlung einer gemeinen Frau wurde mit 5 Schillingen bestraft, und diese Buße stieg nach dem Grade der Beleidigung und dem Stande der verunehrten Person bis auf 120 Schillinge h). Wer mit der Ehefrau eines Andern Ehebruch trieb, mußte ihm, nach Ethelbert's Gesetzen, das Wehrgeld zahlen, und ihm auf eigene Kosten eine andere Frau verschaffen i). Nach Edmund's Gesetzen wurde der Ehebruch eben so wie der Todtschlag bestraft k). Der König Knud verordnete, daß eine verheirathete Frau, wenn sie Ehebruch getrieben hätte, mit dem Verluste ihres Vermögens, der Nase und Ohren bestraft werden sollte l).

Das gerichtliche Verfahren bey den Angelsachsen war, wie bey andern deutschen Völkern, einfach und kurz; nur läßt sich die eigenthümliche Form desselben aus den sächsischen Gesetzen, wegen ihrer Kürze, nicht hinreichend darstellen. Die Richter versammelten sich mit den Gliedern ihres Hundred oder ihrer Shire zu gewissen Zeiten unter freyem Himmel, meisten Theils auf einem Hügel, oder unter Bäumen, in spätern Prozeßform.

g) Vfd. LL. Ethelberti c. 10 sqq. p. 2 sq. c. 72 sqq. p. 6 sq. LL. Alfredi c. 8. p. 36. LL. Edmundi c. 4. p. 73. LL. Edgari c. 32, 33. p. 92. Northumbrensium presbyteror. LL. c. 63. p. 102.

h) LL. Alfredi c. 10, 11. p. 37.

i) LL. Ethelberti c. 32. p. 4.

k) LL. Edmundi c. 4. p. 73.

l) LL. Cnuti c. 50. p. 142.

Zeiten in dieser oder jener Stadt, aber alle Mahl öffentlich. Hier erschienen die Parteyen in Person; nur bey den allerwichtigsten Verhinderungen konnten sie, auf erhaltene besondere Erlaubniß, ihre Sellvertreter oder Fürsprecher schicken, die sie aber aus den Gerichtspersonen selbst, oder aus ebenbürtigen und unbescholtenen Leuten wählen mußten. An Beweise durch Acten und Urkunden war in frühern Zeiten nicht zu denken. Statt derselben bediente man sich der Zeugen, des Eides und der Consacramentalen. Die Zeugen bekräftigten, was sie gesehen oder gehört hatten. Wenn keine Zeugen aufgebracht werden konnten, so mußte der Kläger oder Angeber seine Aussage, und der Beklagte sein Recht oder seine Unschuld beschwören. Die Eidesleistung geschahe unter sehr ernsthaften und feyerlichen Gebräuchen, gewöhnlich in der Kirche m). Da aber gleichwohl öfters falsch geschworen wurde, so suchte man dem Unheile dadurch abzuhelfen, daß man Consacramentalen n) einführte, die mit dem Kläger oder Beklagten von gleichem Range waren, und den guten Ruf ihres Freundes, und daß sie seine Aussage für treu und redlich hielten, eidlich bekräftigten, wenn ihnen gleich das Factum, worüber die Klage erhoben wurde, völlig unbekannt war. Auf die Ebenbürtigkeit wurde hierbey so genau gesehen, daß kein Leibeigener wider einen Freyen, und nicht einmahl ein Fremder, außer bey frischer That, weder für noch wider einen Angelsachsen als Zeuge auftreten konnte. Die Zahl der Consacramentalen war nach der Beschaffenheit der Sache sehr verschieden. Zuweilen traten die Parteyen mit 40, 50, auch wohl mit 100 und 200

m) Vid. LL. Athelstani c. 3. ap. *Wilkins* p. 63 sq.

n) Compurgatores, Mitschwörer, Eidhelfer.

Consacramentalen auf, je nachdem die Sache von geringerer oder größerer Bedeutung war. Aber nichts war natürlicher, als daß die Eide, eben durch diese Vervielfältigung, ihre Würde und Kraft immer mehr verloren, und die Meineide noch häufiger wurden, zumahl da oft Kläger und Beklagte sich zum Schwören mit Eidhelfern erbothen, und diese gar leicht zu bekommen waren o).

Um also dem Betruge auszuweichen und die Wahrheit desto sicherer zu erforschen, verfiel man auf die so genannten Ordalien oder Gottesurtheile, wobey die Entscheidung der Sache dem Ausspruche der Gottheit selbst überlassen wurde. Die gewöhnlichsten Arten der Ordalien waren die Feuerprobe oder das glühende Eisen, der Kesselfang oder das siedende Wasser, das Wasserurtheil, das Broturtheil und der gerichtliche Zweykampf. Diese Gottesurtheile wurden, außer dem Zweykampfe, gemeiniglich in der Kirche von der Geistlichkeit vollzogen, und waren mit vielem Gepränge und mancherley heiligen Gebräuchen begleitet, um der Handlung desto mehr Würde zu geben und dem Beklagten Schrecken einzujagen p). Bey der Probe des glühenden Eisens mußte der Beschuldigte, nach den sächsischen Gesetzen, eine glühende eiserne Stange auf eine Distanz von 9 Fuß in der bloßen Hand wegtragen; bisweilen wurde er mit bloßen Füßen und verbundenen Au-

Ordalien.

o) *Spelmanni* Glossar. voc. *Cada* p. 347. *Wilkins* LL. Anglo-Sax. p. 8. not. b. Northumbrens. Presbyteror. LL. c. 52 sq. p. 101. *Nicolson* Praef. ad *Wilkins* LL. Anglo-Sax. p. 11. Gruben Obss. rer. et antiquit. Germ. S. 66 f.

p) Vid. *Spelmanni* Glossar. voc. *Ordalium* p. 436 sqq. Gruben a. ang. O. S. 67. ff.

gen von zwey Priestern über 9 glühende Pflugschaaren geführt. Sodann wickelte man die Hand oder die Füße in ein Säckchen, und versiegelte es. Zeigte sich, wenn es der Priester nach drey Tagen untersuchte, kein Brandschade, so wurde der Beklagte losgesprochen, im Gegenfall aber zur gesetzlichen Strafe verdammt. Bey dem Kesselfange mußte der Beklagte mit der bloßen Hand in einen Kessel mit kochendem Wasser fahren, und einen darin liegenden Ring auffassen. Alsdann wurde wie bey der Feuerprobe verfahren. Bey der Wasserprobe wurde der Beklagte, an Händen und Füßen gebunden, in ein großes Gefäß voll kalten Wassers geworfen: sank er unter, erklärte man ihn für unschuldig; schwamm er aber, so wurde er für schuldig erkannt, weil ihn das geheiligte Wasser nicht aufgenommen hatte. Das Broturtheil oder Corsned, welches bey den Angelsachsen vorzüglich im Gebrauche war, bestand darin: es wurde dem Beschuldigten ein Bissen geweihetes Brot oder Käse, 1 Unze schwer, in den Mund gegeben, und der Priester rief dabey Gott an, daß ihm, wenn er schuldig wäre und falsch geschworen hätte, der Bissen im Halse stecken bleiben sollte. Schluckte er es leicht und ohne Furcht hinunter, so wurde er für unschuldig erklärt. Das gerichtliche Duell war vorzüglich den Normannen eigen, und in dieser ganzen Periode bey den Angelsachsen nicht üblich; erst Wilhelm der Eroberer führte es in England ein q), und diese barbarische Beweisart erhielt sich hier bis ins 15te Jahrhundert r). Das gerichtliche

q) LL. Guilielmi Conquestoris, ap. *Wilkins* p. 218. *Spelmanni* Cod. legum veterum Angliae, ibid. p. 288.

r) *Nicolson* Praef. ad *Wilkins* LL. Anglo-Sax. p. 14. Grupen a. ang. O. S. 60.

Duell wurde zwischen den Parteyen in zweifelhaften Fällen, wenn andere hinreichende Beweise fehlten, auf Befehl und in Gegenwart der Richter angestellt, und diese bestimmten dazu selbst den Ort, die Zeit und die Waffen. Wenn die Parteyen einander an Kräften, Alter oder Stand zu ungleich waren, so war ihnen erlaubt, ihre Repräsentanten zu stellen, die sich für sie schlugen. Aber nicht nur Thatsachen, sondern sogar abstracte Rechtsfragen oder streitige Puncte in den Gesetzen wurden durch den Zweykampf entschieden; denn man hielt eine solche Entscheidung, wie die Feuer- und Wasserprobe, für ein Urtheil der Gottheit s).

Angelsächs. Kirche.

Wie die Sachsen, die bey ihrer Ankunft in Britannien unter Hengist und Horsa noch Heiden waren, seit dem Ende des sechsten Jahrhunderts angefangen, das Christenthum anzunehmen, und wie dieses in den verschiedenen Reichen der Heptarchie allmählich Wurzel gefaßt habe, ist oben bemerkt worden t). Aber noch wird nöthig seyn, zu zeigen, wie sich die Gestalt der vormahligen sächsischen Kirche in England nach und nach gebildet habe. Das erste, wofür Augustin und seine Gehülfen bey der Verbreitung des Christenthums sorgten, war die Erbauung einiger Kirchen, worin die neubekehrten Angelsachsen Unterricht erhielten, und zu bestimmten Zeiten die Gottesverehrung abwarten mußten. Diese Kirchen waren Anfangs sehr armselig, insgesammt von Holz erbauet, und mit Schilf und Stroh bedeckt. Erst im Jahre 628 ließ der König Edwin von Northumberland zu York eine große steinerne Kirche aufführen,

s) *Wilkins* p. 218. not. l.

t) oben S. 27. ff.

die unter seinem Nachfolger Oswald vollendet wurde u). Um das Jahr 674 ließ sie der Bischof Wilfried von York repariren, und versahe sie mit einem bleyernen Dache und mit Glasfenstern, statt deren man bisher nur hölzerne Gitter brauchte x). Besonders prächtig war die steinerne Kirche, die der Bischof Wilfried zu Rippon erbauete y). Eben dieser Wilfried und der Abt Benedict von Weremouth ließen Mauermeister und Glasmacher aus Frankreich nach England kommen, von denen die Angelsachsen lernten z). Anfangs hatten die Kirchen in England keine bestimmten Prediger oder Priester, sondern die Geistlichen, die sich gewöhnlich bey den Bischöfen aufhielten, reiseten von einer Gemeinde zur andern, bis der Erzbischof Honorius von Canterbury um das Jahr 635 die Gemeinden in Kirchspiele vertheilte, und sein zweyter Nachfolger Theodor diese Einrichtung verbesserte a). Die Häupter der englischen Clerisey waren die Bischöfe, von denen Anfangs in jedem Reiche der Heptarchie nur Einer angeordnet war; bloß Kent hatte deren zwey, zu Canterbury und Rochester. Um die Mitte des achten Jahrhunderts belief sich ihre Anzahl, mit Inbegriff der Erzbischöfe von Canterbury und York, schon auf 17. Der erste unter allen war der zu Canterbury. Hier hatte bereits Augustin im Jahre 598 seinen Sitz genommen,

u) *Beda* Hist. eccl. L. II. c. 14. p. 145.

x) *Eddii* vita S. Wilfridi, Ep. Eborac. c. 16. ap. *Gale* T. I. p. 59.

y) *Eddii* vita S. Wilfridi c. 17. p. 59 sq.

z) *Bedae* hist. Abbat. Weremuth. p. 295. edit. Smith. *Wilh. Malmesb.* de gest. reg. Angl. L. I. c. 3. p. 21.

a) *Radulf. de Diceto* de Æpiscop. Cant. ap. *Wharton.* T. II. p. 679.

und von Gregor dem Großen die Würde eines Erzbi- 601.
schofs und Primas von England erhalten b). Das Bisthum zu York wurde erst im Jahre 735, da der Bischof Egbert sich das Pallium vom Papste auswirkte, zum Erzbisthume erhoben c). Die übrige angelsächsische Geistlichkeit bestand aus Domherren, Priestern und Ordensbrüdern. Die Domherren lebten vor Dunstan's Zeiten wie alle durch keine Ordensregel eingeschränkten Mönche, konnten heirathen, auch ihren Stand wieder verlassen, und kamen in ihren Pflichten den Mönchen sehr nahe. — Seit der von Dunstan vorgenommenen Reform der Geistlichkeit traten viele Domherren in den Mönchsstand, und wurden Canonici regulares genannt; die andern, welche sich dazu nicht entschließen wollten, bekamen den Nahmen nichtregularer oder weltlicher Domherren. Die Priester waren die Pfarrer in den Städten, oder bey den zerstreueten Gemeinden auf dem Lande. Ihnen waren, unter dem Nahmen der Clercs, einige Gehülfen zugeordnet, die ihnen in allen Amtsgeschäften beystanden. Jeder Priester hatte in seinem Hause eine eigene Schule, wie die Domcapitel und Klöster, wohin, nach Alfred's Verordnung, jeder Begüterte seine Kinder zu schicken verbunden war d). Die ersten Klöster wurden von dem Erzbischofe Augustin in Kent, und von den schottischen Bekehrern in Northumber. and gestiftet. Auch fand das Mönchsleben unter den Angelsachsen, selbst unter den Vornehmen, viele Freunde. Vor Dunstan's Zeiten hatten die angelsächsischen Klöster nur wenige Regeln, und wuß-

b) *Beda* hist. eccl. L. I. c. 29. p. 98 sq.
c) *Wilh. Malmesb.* L. I. c. 3. p. 24. *Wharton* T. I. p. 697.
d) Oben S. 62.

ten noch nichts von den schweren Fesseln, welche die spätern Mönche sich anlegten. Nach Dunstan's Zeiten wurde die Ausbreitung dieser Selbstpeiniger durch die Grausamkeiten und beständigen Fehden der Dänen verhindert. Ihr Ansehen wuchs erst, nachdem Wilhelm von der Normandie England erobert hatte.

Ansehen der Bischöfe.

So lange das Christenthum noch nicht durch alle Reiche der Heptarchie verbreitet war, und die ungewissen Einkünfte der Geistlichen nur aus freywilligen Geschenken der Gläubigen, den Zehenten und andern milden Gaben bestanden, war das Ansehen der Bischöfe sehr unbedeutend, und ihr Geschäftskreis bloß auf die Verwaltung des Kirchenregiments und die Ausbreitung der christlichen Religion eingeschränkt. — Aber bald fingen Vornehme und Geringe an, den Kirchen und Geistlichen ihre Güter zu schenken, und nicht leicht starb ein Reicher, der nicht wenigstens einen Theil seiner Schätze und liegenden Güter den Geistlichen hinterlassen hätte. Diese Freygebigkeit ging so weit, daß zu den Zeiten Eduard's des Bekenners mehr als der dritte Theil aller Ländereyen in den Händen der Geistlichen war e). Außer dem Ertrage dieser Güter genossen sie den zehnten Theil aller Einkünfte der Laien; jeder mußte von den Producten seiner Felder und Gärten, seiner Herden, Wälder, Wiesen, von der Fischerey und allem Gewerbe den Zehenten an die Geistlichen abgeben. Sogar jeder Pflug war mit einer jährlichen Abgabe an die Geistlichen beschwert; und drey Mahl im Jahre mußte von den Pfarrkindern ein gewisses Lichtgeld an die Kirchen entrichtet werden. Wurde eine Leiche in einem fremden Kirchspiele begraben, so mußte dennoch eine Abgabe

e) *Rob. Henry's* hist. of Great-Britain T. II. p. 211.

oder ein Seelenschatz an diejenige Kirche gezahlt werden, zu welcher der Verstorbene gehörte f). Als Landeigenthümer waren die Bischöfe und Aebte zugleich weltliche Herren; denn sie besaßen ihre ansehnlichen Güter mit der weltlichen Gerichtsbarkeit in Civil- und Criminalsachen. Sie hatten das Münzregal g), bekamen, wie der König, einen Theil der Geldstrafen, und ihre Güter waren, wie alle Besitzungen der Geistlichen, von allen Abgaben und Kriegsdiensten frey; nur bey allgemeinen Drangsalen, wie bey den Einfällen der Dänen, mußten sie das Ihrige zu den nöthigen Steuern beytragen. Vorzüglich erhöheten die Bischöfe ihr Ansehen bey den Laien dadurch, daß sie in jenen Zeiten, neben andern Geistlichen, die einzigen Gelehrten waren. Insgemein befand sich, außer ihnen, am Hofe niemand, der lesen und schreiben konnte; folglich waren sie bey allen Geschäften von Wichtigkeit unentbehrlich. Nicht nur auf allen Landtagen, sondern auch auf den allgemeinen Nationalversammlungen waren sie zugegen; ihre Beystimmung wurde eben so wie die Einwilligung der weltlichen Mitglieder erfordert, und gewöhnlich bemerkte man in der Anfangsformel der in der Witenagemot gemachten Beschlüsse und Gesetze, daß sie mit Zuziehung der Bischöfe wären errichtet worden. — Gleichen Einfluß hatten sie, bis zur Herrschaft der Normannen, in allen kleinern Volksversammlungen und in den Gerichtshöfen der Provinzen. Da sich aber auf

f) Liber constitutionum tempore Ethelredi regis, ap. *Wilkins* p. 108, 114. Concilium Aenhamense, ibid. p. 121. LL. Cnuti c. 12 et 13. p. 130.

g) Vid. LL. Athelstani c. 14. ap. *Wilkins* p. 59. *Andr. Fountaine* Numismata Anglo - Saxonica Tab. 3. in *Ge. Hickesii* Thes. linguar. septentrional. T. II. p. 173 sq.

solche Art die Geschäfte der Bischöfe zu sehr häuften, so übertrugen sie einen Theil derselben ihren Dechanten. Diese unternahmen in den bischöflichen Sprengeln Kirchenvisitationen, hielten eigene Gerichte, saßen im Nahmen des Bischofs in den Centgerichten, und riefen die Geistlichen alle drey oder vier Wochen zusammen, um mit ihnen über die Angelegenheiten ihres Stifts zu rathschlagen, oder ihnen die Schlüsse der allgemeinen Kirchenversammlungen bekannt zu machen.

Concilien. Das erste eigentliche Concilium in England wurde 673 von dem berühmten Erzbischofe Theodor von Canterbury zu Hertford gehalten. Die vor seiner Zeit angestellten Versammlungen der englischen Geistlichkeit waren bloß Berathschlagungen einzelner Geistlichen zur Vereinigung der christlichen Gemeinden, und hatten weder das Ansehen, noch die Gewalt der eigentlichen Kirchenversammlungen. Einem Schlusse der gedachten Hertforder Kirchenversammlung zu Folge sollte die Geistlichkeit jährlich wenigstens ein Mahl zusammengerufen werden. Auf dem Concilium zu Cealchythe h) vom Jahre 787 wurde beschlossen, dergleichen Versammlungen zwey Mahl im Jahre zu halten i). Aber während der dänischen Einfälle wurden sie so selten, daß in diesem ganzen Zeitraume nur zwey gehalten wurden. Auf diesen Kirchenversammlungen erschienen nicht nur die Bischöfe, Aebte und andere Geistliche, sondern auch die vornehmsten weltlichen Großen. Ja selbst der König war zugegen, und unterschrieb, mit den anwesenden Großen und Prälaten des Reichs, die gemachten Verordnungen; war der

h) Wahrscheinlich in Northumberland.

i) *Mansi* Concil. T. XII. p. 949.

König nicht gegenwärtig gewesen, so erhielten die etwa gemachten Concilienschlüsse nicht eher ihre völlige Kraft, als bis er sie bestätigt hatte k).

Ansehen des Papstes.

Vor dem achten Jahrhunderte hatte der Papst nur wenig in England zu sagen; alles wurde auf den Kirchenversammlungen ohne päpstlichen Einfluß entschieden, und bloß ihr Pallium pflegten die Erzbischöfe von Rom zu holen. Allerdings mag Gregor der Große, da er den Abt Augustin nach England schickte, die Absicht gehabt haben, die neue Kirche, die hier gestiftet werden sollte, unter die römische Oberhoheit zu bringen. — Aber die angelsächsische christliche Gemeinde erhielt sich in der Unabhängigkeit: und hierzu trugen besonders die schottischen Mönche, die an der Befestigung des Christenthums unter den Angelsachsen viel Antheil hatten, auch öfters Bisthümer unter ihnen verwalteten, nicht wenig bey; wie sie dann unter andern auch die asiatische Gewohnheit der Osterfeyer behaupteten. Auf der Kirchenversammlung zu Hertford vom Jahre 673 brachte es der gedachte Theodor, der vom Papste selbst nach England gesandt worden, und hier das Erzbisthum Canterbury erhalten hatte, durch Vorstellungen dahin, daß die Angelsachsen sich das bisher verworfene Rituale in ihrem Gottesdienste gefallen ließen; und damit kamen mehrere, den Angelsachsen bis dahin unbekannte Ceremonien der römischen Kirche herüber nach England l). Dennoch wußte man vor Wilfried's Streitigkeiten mit der englischen Geistlichkeit noch von keiner Appellation nach Rom; die

k) *Wilkins* Diss. epist. de veteri et moderna synodi Anglicanae constitutione p. 8.

l) S. Sprengel S. 100 f.

englischen Kirchenversammlungen errichteten neue Bisthümer, setzten Bischöfe ab, theilten die Diöcese, deren Verwaltung für einen einzigen Bischof zu groß war, in mehrere kleinere, und handelten in allem so unabhängig vom Papste, daß die ganze Versammlung, als der Bischof Wilfried von den Schlüssen des Hatfielder Conciliums von 678 nach Rom appellirte, in ein lautes Gelächter ausbrach m). Dieser Bischof von York hatte einen so weitläuftigen Sprengel n), daß der König Egfried von Northumberland und seine Geistlichkeit für gut fanden, dieses Bisthum in vier Bisthümer zu theilen. Darüber appellirte Wilfried nach Rom, und machte sich sogleich auf den Weg, um seine Klagen selbst dem Papste vorzulegen. Der Erzbischof Theodor aber und die übrigen Bischöfe setzten den stolzen und unbiegsamen Wilfried ab, ernannten einen andern an seine Stelle, und ließen ihn weihen, ohne des Papstes Bestätigung abzuwarten. Unglücklicher Weise schickte Theodor, auf die Nachricht von Wilfried's Abreise, Abgeordnete nach Rom, um das Verfahren wider Wilfried zu rechtfertigen, und erkannte also den römischen Bischof in dieser Sache als Richter. Der Papst Agatho ergriff die Gelegenheit, die angelsächsische Kirche seiner Gerichtsbarkeit zu unterwerfen, mit Freuden: er setzte den Appellanten in seine Würde wieder ein, und that die ganze englische Geistlichkeit, dafern sie sich dieser Anordnung widersetzen würde, in den Bann o). Nun vertheidigten sich zwar die

m) Vid. *Eddii* vita S. Wilfridi c. 24. ap. *Gale* T. I. p. 63.

n) Er begriff ganz Northumberland.

o) *Beda* hist. eccl. L. IV. c. 12. p. 291. *Eddii* vita S. Wilfridi c. 24 sqq. p. 63 sqq.

englischen Geistlichen wider die Eingriffe des römischen Hofes mit vieler Beharrlichkeit, und achteten nicht auf die Bannflüche, welche drey Päpste lange Jahre hinter einander wider sie ergehen ließen; vielmehr nahmen sie den Wilfried, anstatt ihn wieder einzusetzen, gefangen, und verbannten ihn, da er zum zweyten Mahl in Rom Hülfe suchte, aus dem Lande p). Doch war dieß alles umsonst; ein minderjähriger König Osred, ein schwacher Primas Berthwald, Wilfried's Unbiegsamkeit und das Zureden der Aebtissinn Elfleda machten zuletzt die Standhaftigkeit der Bischöfe wankend. Zwar gehorchten sie den päpstlichen Befehlen nur halb, indem sie dem Wilfried, auf einem Concilium am Flusse Nyd, 705.
bloß das kleine Bisthum Hagustald, mit der Abtey Rippon, überließen q): aber desto eifriger arbeitete der römische Hof nach diesem Siege, die angefangene Unterwerfung der Angelsachsen zu vollenden. Auf einem Concilium zu Cloveshо vom Jahre 747 ließ der Erzbischof von Canterbury ein Schreiben des Papstes Zacharias ablesen, worin dieser die Engländer zu einer ernstlichen Sittenverbesserung ermahnte, und die Widerspenstigen mit dem Banne bedrohete r). Bald fingen die Päpste an, auch nach England ihre Legaten zu schicken, und im Anfange des zehnten Jahrhunderts fühlte man hier schon die Wirkungen der päpstlichen Bannflüche. Aber erst unter den normannischen Königen wurde die unumschränkte Herrschaft der Päpste über die Engländer zur Vollendung gebracht,

p) *Beda* H. E. L. V. c. 20. p. 443 sqq. *Eddius* l. c. c. 33 sqq. p. 69 sqq.

q) *Eddius* c. 58. p. 85 sq.

r) *Wilh. Malmesb.* de gest. Pontif. Angl. L. I. ap. *Savile* p. 197.

Sitten der Nation.

Die Sitten der Angelsachsen waren sehr einfach, und ihre Lebensart ohne alle Verfeinerung cultivirter Völker. Fische, selbst solche, die jetzt bloß des Thrans wegen gefangen werden, waren ihre Hauptnahrung, und der Erzbischof Egbert von York erlaubte sogar, todt gefundene Fische zu essen s). Ihre Kleidung bestand vorzüglich aus Thierfellen, und diente bloß zur Bedeckung gegen die Kälte. Von Putz und Reinlichkeit wußten sie so wenig, daß Johann Wallingford t) es den Dänen als eine Frivolität anrechnete, daß sie sich alle Tage kämmten, alle Sonnabende badeten, auch oft die Kleidung wechselten, und auf mancherley Art der Gestalt des Körpers zu Hülfe kamen u). Noch im achten Jahrhunderte pflegten die Engländer sich, wie die alten Britten, zu bemahlen, und sich im Gesichte allerhand Figuren einzuschneiden x). Aber bald ahmten die angelsächsischen Könige und ihre Großen in der Kleidung die Sitten der Ausländer, der Franzosen und Italiäner nach. Die Kleider der Könige waren oft mit Gold und Silber gestickt, mit welcher Arbeit sich damahls schon Weiber vom ersten Range beschäftigten. Der König Witlaf von Mercia trug bey seiner Krönung ein scharlachfarbenes Oberkleid, das er im Jahre 833, nebst einem Teppich, worauf die Zerstörung von Troja in Gold gestickt war, der Abtey Croyland vermachte y). Sonst waren die Angelsachsen, wie ihre deutschen Brüder, der Jagd,

s) Poenitentiale Egberti Æp. Eborac. L. I. c. 38. ap. *Mansi* T. XII. p. 440.

t) † 1214.

u) *Joann. Wallingford* chron. ap. *Gale* T. I. p. 547.

x) Vid. Concil. Cealchyt. anni 787. c. 19. ap. *Mansi* T XII. p. 948.

y) *Ingulph.* p. 856.

dem Trinken und Schmausen sehr ergeben. Oft eifern die sächsischen Kirchengesetze wider die Tunkenheit der Geistlichen, und der heil. Dunstan verordnete, daß die Trinkgeschirre gewisse Abtheilungen oder Merkzeichen haben sollten, um jedem sein bestimmtes Maß zu geben, damit keiner zu viel trinken, oder den Andern nöthigen möchte, daß Maß zu überschreiten z).

Ackerbau.

Daß die Angelsachsen schon seit ihrer Ankunft in Britannien Ackerbau getrieben haben, leidet keinen Zweifel. Doch scheint er bis zur Vereinigung der Heptarchie noch in der Kindheit gewesen zu seyn, und vielleicht lernten sie den Pflug erst mit der Einführung des Christenthums durch ausländische Mönche kennen. Seit der Vereinigung der heptarchischen Staaten thaten die Angelsachsen im Feldbaue größere Fortschritte, und fingen an, Wälder und Sümpfe in tragbares Ackerfeld zu verwandeln. Die ersten und meisten dieser Verbesserungen hatten sie, wie es überhaupt im nördlichen Europa der Fall war, den Geistlichen zu danken. Auch war es damahls nichts Ungewöhnliches, Mönche pflügen und selbst Aebte mit dem Ackerbaue beschäftigt zu sehen. Dadurch erlangten die Güter der Geistlichen sehr bald einen bedeutenden Vorzug vor den Ländereyen der Weltlichen. Doch mit der Zeit wurden auch die Laien durch das Beyspiel der Geistlichen gereizt, ihren Boden zu veredeln und immer mehr anzubauen. Eben so waren in den mechanischen Künsten die Geistlichen ihre Vorgänger und Lehrmeister. Dahin gehört die Verfertigung verschiedener Metallarbeiten, die Mahlerey, Bildhauerkunst und überhaupt alle Hantierungen,

Mechanische Künste.

z) *Wilh. Malmesb.* de gest. reg. Angl. L. II. c. 8. p. 56.

welche die Verschönerung ihrer Kirchen zum Zwecke hatten. Der heil. Dunstan war nicht nur ein geschickter Metallarbeiter, sondern auch ein geübter Mahler und Bildhauer a). Der Bischof Stigand von Wincheſter b) machte für seine Kirche ein großes Crucifix von Silber, mit den Bildern der Maria und des Johannes, welches sehr gerühmt wurde c). Doch waren alle Kunstwerke jener Zeiten noch ziemlich roh und geschmacklos, wie die in mehrern englischen Kirchen noch vorhandenen Reste zeigen. Gemeine Handwerke wurden meisten Theils von Leibeigenen getrieben, die entweder einem Kloster, oder einem weltlichen Herrn angehörten.

Handel. Vom ältesten Zustande des angelsächsischen Handels sind äußerst wenige Nachrichten auf unsere Zeiten gekommen. Alles, was wir bis auf Alfred's Regierung davon wissen, schränkt sich darauf ein, daß London und Bristol von fremden Kaufleuten besucht wurden, die hier Sclaven kauften; daß Bücher, Kirchengeräthe, Meßgewande, Kleider und mancherley in Italien käufliche Waaren des Luxus von den Geistlichen auf ihren Reisen nach Rom mit zurückgebracht wurden, und daß viele angelsächsische Wallfahrer mehr aus Gewinnsucht als aus Andacht dahin reiseten. Auch ergibt sich aus den Zwistigkeiten, in welche der König Offa von Mercia mit Carln dem Großen verwickelt wurde, daß die angelsächsischen Kaufleute oft vor den fränkischen Zollstätten vorbeyfuhren, ohne ihre Waaren anzugeben und zu verzollen;

a) *Osberni* vita S. Dunstani l. c. p. 94.

b) Zu den Zeiten Wilhelm's des Eroberers.

c) Annal. eccl. Wintoniens. ap. *Wharton* T. I. p. 293. *Th. Rudborne* hist. major. Winton. ibid. p. 285.

len; welches die Folge hatte, das die durchreisenden angelsächsischen Wallfahrer desto strenger visitirt und oft lange aufgehalten wurden. Diese Irrungen wurden durch des berühmten Alcuin's Vermittelung dahin beygelegt, daß künftig alle englischen Pilger auf ihren Reisen zollfrey seyn und auf keine Weise beunruhigt werden, die Kaufleute aber den festgesetzten Zoll erlegen sollten d). Bedeutend mag wohl der angelsächsische Handel damahls nicht gewesen seyn. Aber unter Alfred dem Großen hob er sich merklich. Alfred stellte die verfallene Schifffahrt wieder her, und ließ Schiffe bauen, die größer waren und schneller segelten, als die dänischen. Unter ihm kam England mit andern Ländern, selbst mit dem fernen Indien, in Verbindung. Er schickte den Bischof Sig- 887.
helm von Sherburn nach Indien, welcher viel Edelsteine aus jenen Gegenden zurückbrachte e). Auch der Glanz seines Hofes und der unter ihm vermehrte Nationalreichthum beweisen, daß der Handel sich beträchtlich vermehrt habe. Unter Alfred's Nachfolgern sank der Handel wegen der Uebermacht der Dänen wieder herunter, ungeachtet er von einigen Königen auf alle Weise begünstigt wurde. Unter Ethelred II. kam er von Neuem empor. Dieser sonst so unrühmliche König hatte doch das Verdienst, daß er zur Beförderung des Handels verschiedene gute Verordnungen machte. Er hob das barbarische Strandrecht auf, und verordnete, daß alle und jede Handelsschiffe von befreundeten und feindlichen Nationen, wenn sie durch Sturm in einen englischen Hafen ge-

d) *Wilh. Malmesb.* de gest. reg. Angl. L. I. c. 4. p. 32.

e) *Wilh. Malmesb.* de gest. Pontif. Angl. L. II. p. 248. *Bromton* p. 812.

trieben oder an seine Küsten geworfen würden, für ihre Mannschaft und Güter völlige Freyheit und Sicherheit haben sollten, so wie er sich auch für seine und seiner Bundesgenossen Schiffe gleiche Sicherheit in den feindlichen Landen ausbath f). Der innere Handel wurde, so lange noch keine ansässigen Kaufleute feil hatten, von herumziehenden Krämern getrieben, die mit ihren Waaren von einem Orte zum andern, besonders aber nach solchen Plätzen wanderten, wo ein Fest oder ein berühmter Heiliger eine Menge Volks herbeyzog. Daraus entstanden mit der Zeit Jahrmärkte oder Messen, die Anfangs bey großen Stiftern gehalten wurden, und unter denen die Cuthbertsmesse zu Durham und die Aegidienmesse zu Winchester vorzüglich berühmt waren. Als nachher die Könige auch andern Stiftern dergleichen Freyheiten ertheilten, und die Vortheile dieser Einrichtung immer mehr einleuchteten, wurden die Messen auf mehrere Tage verlängert, und kurz vor oder nach den Festtagen gehalten g).

Gelehrsamkeit.

Gelehrte Künste und Wissenschaften waren den Angelsachsen vor Einführung des Christenthums völlig unbekannt; selbst Lesen und Schreiben waren ihnen ganz fremde Dinge. Erst Augustin brachte mit dem Christenthume einige gelehrte Kenntnisse nach England, und verband mit seinen Predigten allmählich den Unterricht in den Wissenschaften. Augustin stiftete zu Canterbury eine Schule, die gewiß mehr werth war, als das dort angelegte Bisthum; denn sie war die Pflanzschule, aus welcher die übrigen nach diesem Muster angelegten Schulen ihre Lehrer zogen. Der

f) LL. Ethelredi c. 2 sq. p. 104.

g) Sprengel S. 246.

Unterricht, den man in diesen Klosterschulen ertheilte, ging Anfangs bloß auf die dürftigen Kenntnisse, die man von Missionarien forderte; man bildete bloß Religionsprediger. Aber allmählich wurden diese Lehranstalten auch zur Bildung in den höheren Wissenschaften gebraucht. Früher war dieß alles schon in Irland geschehen. Hier hatte schon seit 432 der heil. Patrik, ein Schottländer, angefangen, mit dem Christenthume die Schreibekunst und die Anfangsgründe der Wissenschaften zu verbreiten, und hatte zu Armagh, wo er sich niedergelassen, eine Schule gestiftet, die wahrscheinlich nur eine Volksschule, oder höchstens ein Seminarium für Glaubensprediger war h). Allmählich wurden in Irland mehrere Klöster angelegt, die ihrer Schulen wegen in der Mitte des sechsten Jahrhunderts schon in großem Rufe standen. Da diese Insel das Glück hatte, weder durch die rohen Völker, die das weströmische Reich zerstörten, noch bis auf die Einfälle der nordischen Barbaren am Ende des achten Jahrhunderts durch irgend einen auswärtigen Feind beunruhiget und verwüstet zu werden, so hatten die Priester und Mönche Zeit und Ruhe genug, sich mit den Wissenschaften, besonders mit der Auslegung der heiligen Schrift, zu beschäftigen, und ihre Klosterschulen kamen schnell in Flor. Der Nahme irländischer Mönche ward bald weit und breit berühmt, theils durch die guten Schüler, die in den irländischen Klöstern gezogen wurden, theils durch die Menge von Geistlichen, die sich als Religionsprediger in die heidnischen Länder zerstreueten i). Aus England, Schottland und Frankreich gingen Vornehme und

h) S. Eichhorn's allgem. Geschichte der Cultur und Litteratur Th. II. S. 7 f.

i) Columba, Gallus, Kilian, Emmeran und Wiebert waren irländische Mönche.

Geringe häufig nach Irland, um hier zu studieren, oder sich dem Mönchsstande zu widmen k): es war die vornehmste Schule der Geistlichkeit und der Hauptsitz der abendländischen Gelehrsamkeit l), und verdiente den Nahmen der heiligen Insel, womit man es belegte m). Die Bekehrung der Schotten war ganz das Werk irländischer Mönche. Schon im Jahre 565 kam der heil. Columba n) aus Irland nach dem nördlichen Schottland, predigte hier das Christenthum, und stiftete unter andern auf der zu den Hebriden gehörigen Insel Jona oder Hii ein Kloster mit einer Schule, aus welchem Religionsprediger und Jugendlehrer nach England, Frankreich und Deutschland wanderten, um das Christenthum und geistliche und weltliche Wissenschaften zu verbreiten o). Seit dem Ende des achten Jahrhunderts, da die zerstörenden Landungen der Dänen auf Irland anfingen, nahm der Flor der irländischen Klöster und Schulen allmählich ab. Mehrere gebildete Mönche verließen ihr Vaterland, um anderwärts einen ruhigern Aufenthalt zu suchen. Doch blieben noch immer so viele zurück, daß sich der litterarische Ruhm dieser Insel erhalten konnte. Da aber die Einfälle und Verwüstungen der Dänen nicht vorübergehend waren, sondern über 300 Jahre fortdauerten, so wurden die Klöster, durch die fortgesetzten Auswanderungen, an fähigen Mönchen immer leerer; die Klosterzucht ward

k) *Beda* hist. eccl. L. III. c. 27. p. 240 sq.

l) *Murray* de Britannia et Hibernia, seculis inde a sexto ad decimum litterarum domicilio, Goetting. 1770.

m) *Camden* Britann. p. 643.

n) Columbanus.

o) *Beda* hist. eccl. L. III. c. 3 et 4. p. 167 sqq.

schlechter, und die zurückgebliebenen Mönche verfielen in Trägheit und Unwissenheit. Da nun alle wissenschaftliche Cultur auf dieser Insel bloß auf die Klöster und ihre Bewohner eingeschränkt und nicht auch auf das Volk übergegangen war, so sank ganz Irland im zwölften Jahrhunderte in die tiefe Barbarey zurück, aus welcher es sich im sechsten Jahrhunderte herausgearbeitet hatte.

Kaum hatten die Sachsen in den südlichen Landschaften von England angefangen, gelehrte Wissenschaften zu treiben, als irländische Mönche aus dem Kloster der Insel Jona p) in den nördlichen Gegenden von England, besonders in Northumberland, ankamen, und dieses Reich in Kurzem zu einem Hauptsitze der damahligen Gelehrsamkeit machten. Begierig, aus der Urquelle so schätzbarer Kenntnisse selbst zu schöpfen, reiseten nun viele Angelsachsen nach Irland, oder schickten ihre Söhne in irländische Klöster zur Erziehung. Mehrere von diesen blieben zwar in dem Lande, wo sie ihre Bildung erhalten hatten q): andere hingegen trugen die in Irland gesammelten Kenntnisse auf den väterlichen Boden, und brachten sie hier in Umlauf. Manche suchten nun durch Reisen nach Frankreich und Italien ihren Studien, die sie in den vaterländischen Klöstern angefangen hatten, die Vollendung zu geben. — So gelangte England schon in der Mitte des siebenten Jahrhunderts fast zu der ganzen Masse von Kenntnissen, welche die Gelehrsamkeit des Mittelalters ausmachte. Man lernte, außer den Anfangsgründen der Theologie, die latei-

p) Aidan, Finan, Colman, Maidulph u. a.

q) *Beda* hist. eccl. L. III. c. 27. p. 240 sq. L. V. c. 22. p. 406.

nische Sprache, vielleicht auch schon die griechische; man machte Verse in der lateinischen und angelsächsischen Sprache, und erhielt Unterricht in der Arithmetik, Astronomie und Musik. Der erste sächsische Gelehrte, den England im siebenten Jahrhundert aufstellte, und der selbst im Auslande einen großen Nahmen hatte, war Aldhelm, ein naher Verwandter des westsächsischen Königs Ina. Er war 40 Jahre lang Abt des Klosters zu Malmesbury, und starb im Jahre 709 als Bischof von Sherburn. Er war als der beste lateinische Stylist, als geübter lateinischer und sächsischer Dichter, als Harfenspieler und Sänger berühmt, und schrieb sogar über die Prosodie. Nahmhafte Gelehrte schickten ihm ihre Schriften zur Durchsicht zu, um durch ihn die letzte Feile zu erhalten r). Noch stärker als Aldhelm wirkte auf die Cultur der Angelsachsen der berühmte Erzbischof Theodor von Canterbury s), ein geborner Grieche von Tharsus in Cilicien, den der Papst Vitalianus im Jahre 668, in Begleitung des gelehrten Abts Hadrian, eines Afrikaners, und mehrerer Geistlichen, nach England schickte, um hier das Kirchenregiment zu verwalten und mehr Aufklärung unter den Angelsachsen zu verbreiten t). Theodor war, nach den Begriffen seiner Zeit, ein ausgebildeter Gelehrter, der griechischen und lateinischen Sprache kundig, in der Dichtkunst, Arithmetik und Astronomie sehr geübt, also in den ganzen damahligen Umfang der Gelehrsamkeit eingeweihet, und würdig, der ganzen englischen Geistlichkeit als Erzbischof und Primas vorzustehen. Durch

r) *Wilh. Malmesb.* vita Aldhelmi, Scireburn. Ep., ap. *Wharton* T. II. p. 2 sqq.

s) † 690.

t) *Beda* hist. eccl. L. IV. c. 1. p. 253 sqq.

ihn und seinen Gehülfen Hadrian ward die Schule zu Canterbury die berühmteste der ganzen Insel. Bey derselben legte er den Grund zu einer Bibliothek, in welcher Homer's Gedichte, die Homilien des Chrysostomus und das Werk des jüdischen Josephus in der Ursprache zu finden waren, und drang auf das Studium der classischen Litteratur mit solchem Eifer, daß seine Schüler, von denen Beda noch einige kannte, sehr fertig Griechisch und Lateinisch sprachen u). Er und Hadrian brachten die classische Litteratur in solche Achtung, daß von dieser Zeit an mehrere Vorsteher reicher Klöster für die Werke des griechischen und römischen Alterthums eine ausgezeichnete Vorliebe faßten. So sammelte der Abt Benedict x) auf seinen öftern Reisen nach Rom für das von ihm gestiftete Kloster Weremouth in Northumberland eine beträchtliche Bibliothek von griechischen und römischen Schriftstellern, und sein Nachfolger Ceolfrid vermehrte sie mit ähnlichen Werken y). Im achten Jahrhunderte zeigten sich die Folgen der unter die Angelsachsen verpflanzten Litteratur in ihrem ganzen Umfange. Die Schule zu Canterbury und die, welche der König Sigebert von Ostangeln 630 in seinem Reiche nach dem Muster der französischen gestiftet hatte z), blüheten noch schöner auf, und bildeten die meisten großen Männer, welche damahls die hohen Staats- und Kirchenämter mit so großem Ruhme verwalteten. Da-

u) *Beda* hist. eccl. L. IV. c. 2. p. 258 sq.

x) † 689.

y) *Beda* hist. Abbatum Wermuth. in Ej. Opp. T. I. p. 295, 299. edit. *Smith*. *Simeon Dunelmens*. p. 92 sq. 95.

z) *Beda* hist. eccl. L. III. c. 18. p. 207. *Wilh. Malmesb.* de gest. reg. Angl. L. I. c. 5. p. 34.

durch gereizt, stiftete der Erzbischof Egbert a), ein Bruder des Königs Eadbert von Northumberland, an seiner Kathedralkirche zu York eine gelehrte Schule, und schmückte sie mit einer so zahlreichen und auserlesenen Bibliothek, daß die Schriftsteller in die lautesten Lobeserhebungen über ihren Reichthum ausbrechen b). So stark auch die anderen Klosterschulen, als zu Westminster, St. Albans, Worcester, Malmesbury und Glastonbury besucht wurden, so kam doch keine von allen dem Ruhme jener beyden, zu York und Canterbury, gleich. In diesen Zeiten gingen die berühmtesten Missionairen in heidnische Länder aus, wie Wilbrord c) nach Friesland, und Bonifacius d) nach Deutschland: und eben damahls blühete der berühmte Beda, in dessen Fußstapfen nachher der verdiente Alcuin trat. Beda, wegen seiner Frömmigkeit und ausgezeichneten Gelehrsamkeit der Ehrwürdige oder der Weise genannt, war im Jahre 677 im Bisthume Durham geboren, und wurde von seinem siebenten Jahre an im Kloster Wearemouth von den gelehrten Aebten Benedict und Ceolfrid gebildet. Im 19ten Jahre seines Alters ward er Diaconus, und im 30sten Priester e). Von dieser Zeit an beschäftigte er sich vornehmlich mit schriftstellerischen Arbeiten, und schrieb, durch die treffliche Bibliothek seines Klosters unterstützt, mehr Bücher, als irgend einer in seinem Zeitalter und unter den damahligen Hindernissen eines Gelehrten geschrie-

a) † 767.

b) *Alcwini* Poëma de pontif. eccles. Eborac. ap. *Gale* T. I. p. 728 sqq. *Wilh. Malmesb.* l. c. c. 3. p. 24.

c) † 739.

d) † 745.

e) *Beda* in Epitome hist. eccl. p. 492.

ben hat f). Sein Hauptwerk ist die Kirchengeschichte seines Vaterlandes g). Weniger bedeutend sind seine Auslegungen fast aller Bücher des alten und neuen Testaments, meisten Theils nur Auszüge aus frühern Kirchenvätern. Von nicht besserm Gehalte sind seine vier Bücher von der Philosophie, sein Buch über die Moral, und seine vielen Abhandlungen über Grammatik, Rhetorik, Arithmetik, Astronomie, Chronologie, Musik und über die Lufterscheinungen. Von seinen historischen Verdiensten sagt Wilhelm von Malmesbury, daß mit Beda fast alle Geschichtskunde bis auf seine Zeiten begraben worden sey h). Er starb 735 im Kloster Jarrow, im 59sten Jahre seines Lebens. Alcuin i), der 50 Jahre nach Beda blühete, war um das Jahr 736 zu York geboren. Er bildete sich in der dortigen Domschule, wo er sich nicht nur in der lateinischen, sondern auch in der griechischen und hebräischen Sprache viel Fertigkeit erwarb, und wurde nachher in der von seinem Lehrer, dem Erzbischofe Egbert, gestifteten Bibliothek zum Bibliothekar ernannt. Um das Jahr 780 wurde er als englischer Friedensgesandter an Carln den Großen nach Frankreich geschickt, und dieser faßte für ihn so viel Achtung und Liebe, daß er ihn an seinen Hof zu ziehen suchte; wohin auch Alcuin, nach erhaltener Erlaubniß von seinen Obern, im Jahre 782 abging. In Frankreich ward er der Wiederhersteller der fast ausgestorbenen Gelehrsamkeit. — Carl der Große selbst

f) Seine zu Cölln 1688 gedruckten Werke machen 8 Foliobände aus, ohne die, welche verloren gegangen sind.

g) S. Eichhorn's Geschichte der Cultur ꝛc. Th. II. S. 230 ff.

h) *Wilh. Malmesb.* L. I. c. 3. p. 23.

i) Alchuin, Albinus.

nahm, wie seine Söhne und Töchter, von ihm Unterricht, und ehrte ihn so sehr, daß er ihn als seinen vornehmsten Führer und Rathgeber, nicht nur bey der Studienreformation, sondern auch in den wichtigsten Staatssachen, brauchte. Im Jahre 796 ward er Abt zu Tours, und stiftete hier eine Schule, nach deren Muster die nachher so berühmt gewordenen Schulen zu Paris, St. Germain, Fulda, Soissons und andere angelegt worden sind. Im Jahre 801 zog er sich von Carl's Hofe ganz nach Tours zurück, und lebte der Andacht und dem Unterrichte der Jugend bis 804, da er starb. Er besaß, für sein Zeitalter, sehr ausgebreitete Kenntnisse, vielleicht mehr als Beda, aber ohne freyen Untersuchungsgeist und ohne geläuterten Geschmack k).

Seit Beda's Tode fingen die Wissenschaften in England an zu sinken, und vom Anfange des neunten Jahrhunderts an bis auf Alfred's Regierung verschwanden sie ganz von der Insel, weil die Zerstörungen der rohen Dänen durch alle Gegenden von England gingen, und von den frühern Culturanstalten kaum eine Spur zurückließen. Die Klöster lagen in Asche, die Schulen waren zerstört, die Bibliotheken verbrannt, und die Mönche zerstreuet; kaum war hier und da ein Kloster oder Bischofssitz verschont geblieben. Britannien lag in der tiefesten Barbarey und Unwissenheit l). Alle Anstalten zur Bildung der Nation und zur Herstellung der Wissenschaften mußten

k) *Wilh. Malmesb.* L. I. c. 3. p. 24 sqq. Commentatio de vita Alcuini, in *Alcuini* Opp. edit. *Frobenii* (Ratisb. 1777. f. III. Vol.) T. I.

l) Alfredi Regis epist. in *Asserii* vita Alfredi M. p. 87 sqq.

von Grund aus neu geschaffen werden. Diese große Schöpfung bewirkte Alfred der Große. Es ist bereits oben m) davon gehandelt worden. Die Wirkungen, welche Alfred's Aufklärungsanstalten n) in dem kurzen Zeitraume von 20 Jahren hervorbrachten, waren bewundernswürdig; England wurde in Sitten und Denkungsart ganz umgebildet. Alfred hatte bey seinem Regierungsantritte ein ganz rohes und unwissendes Volk gefunden, und hinterließ seinem Nachfolger eine gebildete, mit nützlichen Kenntnissen bereicherte, neue Generation. Wenn auch der Adel nicht im Stande war, in seinen spätern Jahren das Versäumte nachzuholen, so legte er doch etwas von seiner Rohheit ab, und sorgte dabey desto eifriger für die nützliche Bildung seiner Jugend. Im ganzen Reiche blüheten die zweckmäßigsten Erziehungsanstalten. Die höhern Kirchenämtern, die im Anfange der Regierung Alfred's von lauter unwissenden Geistlichen verwaltet wurden, waren am Ende derselben mit würdigen und gelehrten Männern, und die Kanzeln mit geschickten Predigern besetzt. Die Nation hatte ihre Landessprache zur Büchersprache zu machen gesucht, und besaß mehr und bessere Werke in derselben, als die übrigen germanischen Nationen. Ihre lateinischen Schriftsteller in Poesie und Prosa gehörten zu den berühmtesten. Die griechische Sprache war keinem ihrer nahmhaften Gelehrten unbekannt. Das Studium der Geschichte suchte Alfred dadurch zu erhalten, daß er Beda's berühmtes Werk selbst ins Angelsächsische übersetzte, und gleichsam als Volksbuch

m) S. 61 ff.

n) Unter diesen war die Klosterschule zu Oxford die vorzüglichste. Vid. *Joh. Spelman* vita Alfredi M. L. III. p. 135 sqq.

mehr in Umlauf brachte. Mit gleich rühmlichem Eifer übersetzte er des Orosius Werk gegen die Heiden ins Angelsächsische, und vermehrte es mit einer noch jetzt sehr schätzbaren Geographie der slavischen und scandinavischen Länder, wahrscheinlich aus Missionsberichten o). Auch philosophische Kenntnisse suchte Alfred durch seine angelsächsische Uebersetzung des Boethius, der bis ins 12te Jahrhundert der Hauptlehrer der Dialektik war, unter dem Volke zu verbreiten; ein herrlicher, des großen Königs würdiger Gedanke. Leider mißlang der Versuch, weil keiner der angelsächsischen Gelehrten den Weg, welchen Alfred eingeschlagen hatte, weiter verfolgte. Unter allen, welche damahls philosophische Gegenstände bearbeiteten, zeigte sich der einzige Johann Erigena p) als Selbstdenker. Doch konnte dieser zur philosophischen Aufklärung nur wenig wirken; denn da er in seinem Werke von der Natur der Dinge von den herrschenden Grundsätzen seiner Zeit abging, so gerieth er in den Verdacht der Ketzerey, und der Papst Honorius III. forderte ihn zur Rechenschaft nach Rom; womit dann das schwache Licht, das er der Philosophie angezündet hatte, wieder erlosch. — Theologische Werke wurden zwar damahls in Menge geschrieben. Aber sie schränkten sich entweder auf Streitigkeiten über die Osterfeyer, über den Heiligen- und Reliquiendienst, über die Tonsur der Priester, die Dreyeinigkeit und andere Religionsgeheimnisse ein; oder bestanden in Liturgien, oder in Erläuterungen des Pönitentiale, in unnützen Discussio-

o) Barrington hat es unter folgendem Titel herausgegeben: The Anglo-Saxon version from the Historian Orosius by Alfred the Great, Lond. 1773. 8.

p) S. oben S. 61 f.

nen über die Beschaffenheit der andern Welt u. s. w. Die Schriftausleger hingen theils an der Vulgata, und jagten allegorischen Deutungen nach, theils schrieben sie ihre Auslegungen aus den Werken des Augustin, Hieronymus und andern ähnlichen zusammen; nur der sprach = und geschichtskundige Beda ragte hierin über alle englischen Gelehrten vor und nach seiner Zeit hervor, obgleich auch Er, bey der Dürftigkeit seiner philosophischen Kenntnisse, es selten wagte, ohne Hieronymus vorwärts zu schreiten.

Alfred der Große starb, und hatte keinen einzigen Nachfolger, der mit gleichem Geiste und Eifer für die Wissenschaften beseelt und wirksam gewesen wäre. Die gelehrten Männer, die er gesammelt und wohlthätig aufgemuntert hatte, starben bald nach ihm, und wurden durch keine von gleichem Werthe ersetzt. Zu allem Unglück erneuerten die Dänen, bald nach Alfred's Tode, ihre Einfälle und Zerstörungen in England. Unter Ethelred II. ward die Zerrüttung und Verwirrung im Lande mit jedem Tage ärger, und ihre Einwirkung auf die wissenschaftliche Cultur der Einwohner immer nachtheiliger. Im Jahre 1009 wurde Oxford, und das Jahr darauf auch Cambridge von den Dänen in Asche verwandelt q). Mit den Städten, Kirchen und Klöstern wurden auch die für die Jugend angelegten Lehr = und Bildungsanstalten zerstört; über ganz England verbreitete sich nach und nach eine allgemeine Geistesfinsterniß. In manchen Klöstern hatte sich die Kenntniß der Grammatik und der Kirchengesetze so sehr verloren, daß der Erzbischof Oswald von York für beyde Wissenschaften Leh-

q) Chron. Sax. p. 139 sq.

rer aus Frankreich verschreiben mußte r). Gelehrsamkeit sahe man sogar für gefährlich und der wahren Frömmigkeit nachtheilig an, und verwechselte Unwissenheit mit christlicher Einfalt. — Es gab jetzt keine Gelehrten mehr, sondern nur bigotte Mönche, deren ganzer Eifer sich auf sinnlose Werkheiligkeit einschränkte. Unter Knud's des Großen weiser und gerechter Regierung kehrte endlich Ruhe und Ordnung zurück, und England erholte sich wieder von den fürchterlichen Unfällen, die es unter den vorigen Zerstörungen erlitten hatte. So wenig er auch selbst Bildung hatte, so wußte er doch den Werth gelehrter Kenntnisse zu schätzen, und traf Anstalten, sie wieder herzustellen. An mehreren Orten seines neuen Reichs errichtete er Schulen, und wahrscheinlich erhielt auch Oxford seine Freyheiten und Einkünfte wieder. Wäre sein Verstand und seine wohlwollende Gesinnung auf seine Söhne und Nachfolger fortgeerbt, so würde England in seiner Cultur von jetzt an ohne Unterbrechung fortgeschritten seyn. Aber beyde rohe Prinzen folgten dem alten dänischen Zerstörungssysteme. Harald plünderte sogar das wieder hergestellte Oxford, und zog die zur Unterhaltung der Lehrer und Schüler gemachten Stiftungen wieder ein. Nach Hardeknud's Tode kehrte mit dem angelsächsischen Eduard dem Bekenner ein humaner Geist und Achtung der Wissenschaften auf den englischen Thron zurück. Gebildet in der Normandie, wo damahls schon höhere Cultur blühete, pflegte er die Lehr- und Erziehungsanstalten, die aus den vorigen Zeiten in England noch übrig waren, und suchte insonderheit den Schaden wieder gut zu machen, den Harald

r) *Eadmer* de vita S. Oswaldi, Æp. Eborac., ap. *Wharton* T. II. p. 201.

zu Oxford angerichtet hatte. Bey seinem Tode war schon der Grund gelegt, auf welchem Wilhelm der Eroberer und seine Nachfolger fortbauen konnten s).

s) Eichhorn's Gesch. der Cultur Th. II. S. 207. ff. 248. ff.

Dritte Periode.

Herrschaft der Normannen.
(1066—1154.)

Wilhelm der Eroberer.

Nach Eduard's des Bekenners Tode hätte Edgar Atheling a), als nächster Verwandter, den Thron besteigen sollen. Aber dieser junge und unerfahrene Prinz war viel zu schwach, als daß er seinen mächtigen Gegnern, dem Grafen Harald von Wessex und dem Herzoge Wilhelm von der Normandie, hätte vordringen können. Ein Erbrecht zur Krone hatten die beyden letztern nicht. Dagegen beriefen sie sich auf eine vom verstorbenen Könige geschehene Ernennung. Von Wilhelm sagen mehrere glaubwürdige Annalisten, daß Eduard der Bekenner ihm zu wiederholten Mahlen die Thronfolge habe zusichern lassen, und daß Harald selbst Wilhelm's Gerechtsamen anerkannt und feyerlich beschworen habe b). Allein Eduard soll noch auf dem Todbette seine Neigung für Wilhelm geändert, und den Grafen Harald zu seinem Nachfolger ernannt haben c); wenigstens gab das

a) S. oben S. 129.

b) *Ingulphus* p. 899 sq. *Guilielm. Pictaviens.* in *Du Chesne* Scr. hist. Normann. p. 181. *Orderic. Vital.* L. III. ibid. p. 492.

c) *Guil. Pictav.* p. 200. *Orderic. Vital.* l. c. *Sim. Dunelm.* p. 196. Chron. Sax. p. 172. *Florent. Wigorn.* p. 633. conf. *Wilh. Malmesbur.* L. II. c. 13. p. 93.

das Harald vor. Doch konnte eine solche Ernennung weder diesem noch jenem ein gegründetes Recht zum Throne geben, wenn auch kein Abkömmling vom alten Königsstamme da gewesen wäre. Eduard konnte sein Reich nicht durch willkürliche Vermächtnisse einem andern überlassen; die Wittenagemot hatte auch dabey zu sprechen. Indessen wurde Harald, sogleich nach Eduard's Beerdigung, von seinen Anhängern als König erkannt, und vom Erzbischofe Aldred von York zu London gekrönt d). Auf die Nachricht davon schickte der Herzog Wilhelm Gesandte an Harald, die ihm sein eidbrüchiges Betragen vorhalten und auf die Abtretung der Krone dringen mußten. Aber Harald hörte die Gesandten kaum an, suchte seine Thronbesteigung zu rechtfertigen, und wollte von keinen Vergleichsvorschlägen etwas wissen. Der ganze Sommer verstrich unter fruchtlosen Unterhandlungen und beyderseitigen Zurüstungen zum Kriege. Wilhelm wandte sich sogar an den Papst Alexander II., und dieser erklärte sich um so lieber für ihn, da er erwarten konnte, daß, wenn Wilhelm König würde, seine Gewalt über die englische Kirche beträchtlich zunehmen werde. Harald kehrte sich an das schiedsrichterliche Urtheil des Papstes nicht, sondern setzte sich in Verfassung, brachte aus allen Gegenden des Reichs Truppen zusammen, und ließ seine Schiffe längs den Küsten, wo er den Angriff befürchtete, kreuzen, um Wilhelm's Flotte, ehe sie die englische Küste erreicht hätte, zu zerstreuen e).

1066
6. Jan.

d) *Ingulph.* p. 900. *Florent. Wigorn.* p. 633. *Matth. Westmon.* p. 221. *Sim. Dunelm.* p. 194. *Wilh. Malmesb.* l. c. conf. *Orderic. Vital.* l. c.

e) *Ingulph.* p. 900. *Guil. Pictav.* p. 197. *Wilh. Malmesb.* L. III. p. 99 sq.

Tosti. Unglücklicher Weise wurde Harald mitten unter diesen Zurüstungen von einem unerwarteten Feinde in den nördlichen Provinzen angegriffen, und mußte die Truppen, die er wider die Normannen zusammengezogen hatte, wider seinen Bruder Tosti und die mit ihm verbundenen Norweger führen. Der Graf Tosti machte auf einige englische Landschaften aus der Erbschaft seines Vaters, vornehmlich auf Nothumberland Anspruch, das er unter der vorigen Regierung besessen, aber wegen seiner Härte durch einen Aufstand der Einwohner verloren hatte. Tosti hatte sich unter diesen Unruhen zu seinem Schwiegervater, dem Grafen Balduin von Flandern, gerettet f), dessen ältere Tochter Mathilde des Herzogs Wilhelm's Gemahlinn war. Um seine Restitution zu bewirken, verband er sich mit Wilhelm, und unternahm, während dieser sich zum Kriege rüstete, mit 60 Schiffen einen Angriff auf die englischen Küsten, wurde aber von Harald's Befehlshabern geschlagen, und mußte nach Schottland fliehen. Von hier ging er nach Norwegen, und bewog den dortigen König

Harald von Norwegen. Harald Haardrade oder den Strengen zu einem Zuge nach England, womit dieser schon längst umgegangen war. Harald Haardrade lief also mit 200 Segeln, vom Grafen Tosti begleitet, nach Northumberland aus, landete mit einer sehr zahlreichen Armee an den Ufern des Humber, schlug das ihm entgegengestellte englische Corps in die Flucht, und eroberte die Stadt York, mußte sie jedoch, als der englische König Harald mit der Hauptarmee anrückte, wieder verlassen. Bey Standfordbridge unweit York

1066 25. Sept. kam es zum Treffen. Die Norweger wurden nach dem hartnäckigsten Widerstande völlig geschlagen,

f) *Wilh. Malmesb.* L. II. p. 82 sq.

und ihr König und der Graf Tosti verloren dabey das Leben. Der Sieger bemächtigte sich der Schätze des erschlagenen Königs, und behielt die ganze Beute für sich, machte aber dadurch seine Leute so mißvergnügt, daß viele die Armee verließen und nach Hause gingen g).

Wilhelm's Landung auf England.

Unterdessen war der Herzog Wilhelm von der Normandie mit seinen Kriegsrüstungen fertig geworden, und hatte eine Flotte von beynahe 3000 Segeln, nebst einem beträchtlichen Landheere, zusammengebracht h); nicht nur seine geistlichen und weltlichen Vasallen, sondern auch der französische Hof i) hatten ihn dabey sehr thätig unterstützt. Nach einem mißlungenen Versuche zum Auslaufen, wobey ein Theil seiner Schiffe durch Sturm sehr beschädigt wurde, schiffte er die Truppen zu St. Valery ein, und setzte sie am folgenden Tage bey Pevensey in Sussex ans Land. Um sich den Rücken zu decken, ließ Wilhelm diesen Ort, nebst der benachbarten Stadt Hastings, besetzen und befestigen, und verboth zugleich seinen Truppen alle Ausschweifungen, theils um die Neigung der Engländer zu gewinnen, theils sich die Zufuhr zu erleichtern. Auf die Nachricht davon eilte Harald mit seinem Heere den Normannen entgegen, um sie eben so schnell wie die Norweger zu vertreiben. Sein Zug war so eilig, daß er nicht einmahl die Verstärkungen aus den nördlichen Provinzen erwartete. Vergebens stellte ihm sein Bruder Gurth

1066 29. Sept.

g) *Wilh. Malmesb.* L. II. c. 13. p. 94. *Sim. Dunolm.* p. 93 sq. *Bromton* p. 958 sq.

h) *Wilh. Gemeticens.* hist. Normannor. L. VII. c. 34. ap. *Du Chesne* l. c. p. 286.

i) S. meine Gesch. von Frankreich Th. I. S. 171.

die Nothwendigkeit vor, ein Haupttreffen zu vermeiden, seinen Gegner durch kleine Gefechte zu schwächen, ihm die Zufuhr abzuschneiden, und ihn dadurch zur Rückkehr zu nöthigen; vergebens rieth er ihm, seine Person nicht zu sehr bloß zu stellen, und das Commando einem Andern zu übertragen. Harald blieb taub bey allen diesen Vorstellungen; berauscht von dem bey York erfochtenen Siege und von angebornem Muthe durchdrungen, entschloß er sich zum Treffen. Doch versuchte man vorher den Weg der Unterhandlung. Harald erboth sich dem Herzoge Wilhelm zu einer Geldsumme, wenn er England verlassen wollte. Wilhelm hingegen trug ihm, um das Blut der Unterthanen zu schonen, einen persönlichen Zweykampf, oder auch den schiedsrichterlichen Ausspruch des Papstes an. Aber beydes wurde von Harald abgelehnt k). Es kam also zu der berühmten Schlacht bey Hastings, welche mit einem Mahle das Schicksal von England entschied. Schon aus den Vorbereitungen dazu ließ sich fast mit Gewißheit vorausfehen, wie der Ausgang seyn würde. Im Lager der Engländer bemerkte man nichts als Sicherheit und Verachtung des Feindes, auf Seiten der Normannen hingegen religiösen Begeisterung und entschlossene Tapferkeit und Festigkeit. Die Engländer brachten die Nacht mit Schmausen und Trinkliedern zu, die Normannen mit Andachtsübungen und Berathschlagungen über den Angriffsplan l). Das Treffen begann mit Anbruch des Tages, und dauerte bis an den Abend. Auf beyden Seiten wurde mit

Schlacht bey Hastings.

1066 14. Octs

k) *Wilh. Malmesb.* L. III. p. 100 sq. *Ranulph. Higden.* L. VI. p. 285 sq.

l) *Wilh. Malmesb.* l. c. p. 101. *Matth. Westmon.* p. 223.

erstaunlichem Muthe gefochten. Wilhelm hatte schon drey Pferde unter dem Leibe verloren, und noch standen die Engländer fest und unerschüttert. Wahrscheinlich würden sie dem Herzoge Wilhelm den Sieg zweifelhaft gemacht haben, wenn nicht ein aufs Gerathewohl abgeschossener Pfeil Harald's linkes Auge getroffen und ihn auf der Stelle getödtet hätte. Mit diesem Unfalle verbreitete sich schnell eine schreckliche Unordnung durch alle Haufen der Engländer, und die Normannen richteten unter ihnen eine völlige Niederlage an. Auch Harald's Brüder Gurth und Leofwin, nebst dem Kerne des englischen Adels, fielen in den letzten Auftritten der Schlacht. Die Reste der Geschlagenen retteten sich nach London, und Wilhelm schlug mitten auf dem Wahlfelde sein Lager auf. Die Engländer verloren alles durch Wilhelm's große Kriegserfahrenheit und durch Harald's allzu rasche Tapferkeit. Hätte dieser sich in der Schlacht nicht zu sehr ausgesetzt, so würde Wilhelm gewiß nicht so bald Herr von ganz England geworden seyn m).

Einnahme von London.

So bald sich die Truppen von der ungeheueren Anstrengung etwas erhohlt hatten, überwältigte Wilhelm das feste Dover, und drang sodann gegen die Hauptstadt vor. Auf diesem Marsche unterwarfen sich ihm die Kenter freywillig, und schworen ihm den Eid der Treue. — Schwerer hielt es mit London. Dahin hatten sich die Grafen Edwin von Mercia und Morcar von Northumberland, mit einem Theile des geschlagenen Heeres, gerettet; auch

m) *Wilh. Malmesb.* l. c. p. 101. *Ingulph.* p. 900. *Bromton* p. 960. *Matth. Westmon.* p. 223 sq. *Guil. Pictav.* p. 201 sqq. *Orderic. Vital.* p. 501 sq.

befanden sich hier die vornehmsten Reichsstände, um sich über die Wiederbesetzung des Thrones zu berathschlagen. Die Majorität wollte den Prinzen Edgar Atheling zum Könige erklären; aber die beyden Erzbischöfe, Stigand von Canterbury und Aldred von York, widersetzten sich. Und als Wilhelm in der Nähe von London anlangte, gingen ihm alle hohen und niedrigen Einwohner entgegen, und erkannten ihn als ihren König. Auch Edgar Atheling gab der Nothwendigkeit nach, und unterwarf sich dem Eroberer; da hingegen die Grafen Edwin und Morcar die Hauptstadt verließen, und sich nach Northumberland wandten. Nun wünschten die zu London versammelten Stände, daß Wilhelm sich, ehe er zur Bezwingung des nördlichen Englands abginge, möchte krönen lassen. Wilhelm, dem es nicht entgehen konnte, wie vortheilhaft ihm diese Ceremonie in Hinsicht auf den übelgesinnten oder unbezwungenen Theil der Nation seyn müsse, willigte ein, und ließ sich am Weihnachtstage in der Westminsterabtey vom Erzbischofe Aldred von York n) mit großer Feyerlichkeit krönen. Dabey that der Erzbischof an die anwesenden englischen und normannischen Großen die Frage: ob sie den Herzog Wilhelm als ihren König annehmen wollten? welches dann von allen mit lauter Stimme bejahet wurde o), und der neue König schwor den seit

Wilhelm's Krönung.

1066 25. Dec.

n) Der Erzbischof Stigand von Canterbury war, weil seine Wahl nicht canonisch gewesen, vom Papste abgesetzt worden. Zwar wollten die Engländer von dieser Absetzung nichts wissen: aber Wilhelm respectirte sie, weil er dem Papste Verbindlichkeit schuldig war, und dem Stigand nicht trauete.

o) Als die auserhalb der Kirche postirten normannischen Soldaten diesen Zuruf in der ihnen unbekannten Spra-

Ethelred II. gewöhnlichen Krönungseid, daß er die Kirche schützen, die Gerechtigkeit handhaben, und das Volk unparteyisch regieren wolle p).

Sein Verhalten nach dem Siege.

Von London begab sich der neue König nach Berking in Essex, wo sich ihm die Großen, die der Krönung nicht beygewohnt hatten, unterwarfen. Auch die Grafen Edwin und Morcar kamen, schworen ihm den Eid der Treue, und wurden in ihren Besitzungen und Würden bestätigt q). Alles gewann nun eine neue Gestalt von Ruhe und Ordnung, und Wilhelm machte es sich zum ersten und angelegensten Geschäfte, die Zuneigung seiner neuen Unterthanen zu gewinnen, und die Erwartungen seiner Streitgenossen zu befriedigen. Er schützte die Engländer wider alle Beeinträchtigungen der Normannen, und strafte seine Soldaten hart, wenn sie den Weibern und Töchtern der Eingebornen Gewalt anthaten, oder in den Wirthshäusern zechten und zankten r). Von Harald's sehr ansehnlichen Schätzen und von den Geschenken, die ihm von den vermögenden Engländern zugebracht wurden, machte er einen klugen Gebrauch: er vertheilte sie theils unter seine Truppen, theils ver-

che hörten, glaubten sie, man wolle ihrem Herzoge etwas zu Leide thun, liefen nach den benachbarten Häusern, und steckten sie in Brand. Die ganze versammelte Menge gerieth in Bestürzung, strömte aus der Kirche und suchte das Feuer zu löschen. Der Vorfall machte die Engländer so argwöhnisch, daß sie den Normannen nie recht traueten, so lange Wilhelm lebte. — *Orderic. Vital.* L. III. p. 503.

p) *Orderic. Vital.* L. III. p. 502 sq. *Guil. Pictav.* p. 204 sqq. *Wilh. Malmesb.* l. c. p. 202. Idem de gest. pontif. Anglor. L. III. p. 271.

q) *Orderic. Vital.* L. IV. p. 506.

r) *Guil. Pictav.* p. 207.

schenkte er sie an die Geistlichen; denn diese waren es vornehmlich, die ihn bey seiner Thronbesteigung unterstützt hatten s). Auf dem Schlachtfelde bey Hastings stiftete er eine Benedictinerabtey, die er Battle-Abbey nannte, und versahe sie mit großen Freyheiten t). Auch die Klöster und Kirchen in Frankreich erhielten von ihm ansehnliche Geschenke, besonders die, wo man für den Fortgang seiner Waffen öffentliche Gebethe angestellt hatte u); und dem Papste Alexander II. schickte er Harald's Hauptfahne mit einer großen Summe Geldes und vielen Kostbarkeiten zu x). Er führte in England eben die strenge Justizpflege ein, wodurch er sich in der Normandie berühmt gemacht hatte; jede Unordnung, jede Ungerechtigkeit oder Gewaltthätigkeit wurde strenge bestraft y). Die öffentlichen Abgaben setzte er so sehr herunter, daß niemand sich über Finanzdruck beschweren konnte z). Um sich aber im Besitze seiner Eroberung zu sichern und künftigen Empörungen vorzubeugen, legte er an mehreren Orten Citadellen und befestigte Schlösser an, und versahe sie mit normannischen Besatzungen. Eine von diesen Citadellen oder Schanzen ist der berühmte Tower zu London, den er, zur Erhaltung der Ruhe und Ordnung in dieser Hauptstadt, größten Theils von Quadersteinen aus Caen aufführen ließ. In allen Plätzen und Landschaf-

s) *Guil. Pictav.* p. 206.

t) *Wilh. Gemeticens.* L. VII. c. 37. p. 288. *Matth. Westmon.* p. 226.

u) *Guil. Pictav.* p. 206.

x) *Guil. Pictav.* l. c.

y) *Orderic. Vital.* p. 506.

z) *Guil. Pictav.* p. 208.

ten, wo er es nöthig fand, stellte er solche Befehlshaber und Beamten an, deren Treue erprobt war, und auf deren Wachsamkeit er sich verlassen konnte.

Aufstand der Engländer.

Aus Liebe zu seiner Gemahlinn Mathilde und um sich seinen alten Unterthanen in seiner neuen Größe zu zeigen, entschloß sich Wilhelm, schon im März 1067 nach der Normandie zurück zu reisen. Die Regierungsverwaltung in England übertrug er seinem Halbbruder, dem Bischofe Odo von Bayeux, und seinem Lieblinge William Fitz Osberne. Die Vornehmsten vom englischen Adel und alle, deren Treue ihm verdächtig schien, mußten ihn begleiten, auch der Prinz Edgar Atheling, den er in der Würde eines Grafen von Oxford bestätigt hatte, der Erzbischof Stigand und die Grafen Edwin und Morcar a). Aber kaum hatte Wilhelm angefangen, die nöthigsten Regierungsgeschäfte in der Normandie zu besorgen, als schon Nachrichten von verschiedenen in England ausgebrochenen Unruhen in der Normandie einliefen. Seine zurückgelassenen Befehlshaber hatten von der Mannszucht, die Wilhelm bisher so genau beobachtete, bald nachgelassen, und die in den Provinzen angestellten Beamten handhabten die Gerechtigkeit gar nicht mit der nöthigen Strenge und Unparteylichkeit. Mit Unwillen sahen die Engländer einen großen Theil des Landes, die höchsten Staatswürden und Befehlshaberstellen in den Händen der Normannen, von denen sie mit ungewohnten Dienstleistungen und mancherley anderen Forderungen so lange beschwert wurden, daß sie endlich, da die Reichsverweser auf ihre Klagen nicht achteten,

1067 im März.

a) *Guil. Pictav.* p. 209 sq. *Orderic. Vital.* p. 506.

zu den Waffen griffen b). Die Einwohner von Kent waren die ersten, die das fremde Joch abzuwerfen suchten. In Verbindung mit dem von Wilhelm beleidigten Grafen Eustach von Boulogne wagten sie einen wiewohl fruchtlosen Angriff auf die Besatzung zu Dover, und in Kurzem verbreitete sich der Geist des Aufruhrs durch ganz England. Schon wurden geheime Versammlungen gehalten, und ein Tag festgesetzt, an welchem man, in einem allgemeinen Aufstande, über die Normannen plötzlich herfallen und sie insgesammt niederhauen wollte c). In dieser dringenden Lage der Sachen übertrug Wilhelm die Regierung der Normandie seiner Gemahlinn und sei-
1067
6. Dec. nem ältesten Sohne Robert, eilte zurück nach England, und zwang die Häupter der Empörung, ihre Sicherheit in waldichten und morastigen Gegenden des westlichen und nördlichen Englands zu suchen. Die anderen unterwarfen sich größten Theils, und wurden vom Könige besser aufgenommen, als sie erwartet hatten. Wilhelm bezeigte sich gegen sie freundlich und gefällig, hörte ihre Klagen an, half ihnen nach Möglichkeit ab, und stellte Ruhe und Ordnung wieder her d). Aber noch regte sich der Geist der Empörung in den westlichen Theilen des Reichs, und die fast unerschwingliche Schatzung, die Wilhelm um diese Zeit ausschrieb e), gab ihm neue Nahrung und Stärke. Die Einwohner von Exeter, wo Harald's Mutter Githa die Uebelgesinnten zum Aufruhr an-

b) *Orderic. Vital.* L. IV. p. 507 sq.

c) *Orderic. Vital.* p. 508 sq. *Wilh. Gemeticens.* L. VII. c. 39 et 40. p. 289.

d) *Orderic. Vital.* p. 509.

e) *Simeon Dunelm.* p. 197. *Roger. Hoveden.* p. 450.

feuerte, weigerten sich, dem Könige zu huldigen, und wollten sich ihm nur zu einem gewissen Tribute verstehen. Wilhelm griff die Stadt mitten im Winter an, und zwang sie, nach einer harten Belagerung, zur Uebergabe. Die Einwohner unterwarfen sich, und wurden vom Könige begnadigt. Die Gräfinn Githa aber flohe mit ihren vornehmsten Anhängern nach Flandern f). Die Mißvergnügten in Cornwall folgten dem Beyspiele von Exeter, und wurden vom Könige mit gleicher Gelindigkeit behandelt g). 1068 im Febr.

Gefährlicher war die Empörung, die kurz darauf in Northumberland ausbrach, und von welcher die bekannten Grafen Edwin nnd Morcar die Häupter waren. Wilhelm hatte dem Grafen Edwin, um ihn näher an sich zu ziehen, seine Tochter zur Gemahlinn versprochen, nachher aber sein Wort zurückgenommen. Dieß erbitterte ihn und seinen Bruder Morcar so sehr, daß sie sich mit dem Prinzen Edgar Atheling und andern Mißvergnügten, welche die immer drückender werdende neue Herrschaft höchst ungeduldig ertrugen, verbanden, und sogar bey den Königen von Schottland und Dänemark Hülfe suchten, um die alte Nationalfreyheit herzustellen. Auf die Nachricht davon zog zwar Wilhelm eiligst nach Northumberland, brachte auch die beyden Grafen wieder zum Gehorsam, legte zu Warwik, Nottingham, York, Lincoln und andern Orten Castelle an, und versahe sie mit normannischen Besatzungen h). Aber damit war die Empörung bey weitem nicht gedämpft, zumahl Empörung in Northumberland.

f) *Orderic. Vital.* p. 510. *Sim. Dunelmens.* p. 197.

g) *Orderic. Vital.* p. 510.

h) *Orderic. Vital.* p. 511.

da Wilhelm jetzt anfing, gegen die Ueberwundenen strenger zu verfahren, und seine Normannen vor den Eingebornen immer mehr begünstigte. Viele von den northumbrischen Großen hatten sich nach Schottland gerettet; und auch Edgar Atheling hatte sich vom Grafen Cospatrik bereden lassen, mit seinen beyden Schwestern Margarethe und Christine dahin abzugehen. Alle wurden vom Könige Malcolm sehr wohl aufgenommen, und dieser heirathete bald darauf Edgar's Schwester Margarethe. Mit schottischem Beystande überfielen sie das befestigte Durham, hieben den neuen Befehlshaber Robert mit der ganzen Besatzung nieder, und wagten einen wiederholten Angriff auf das Castell zu York, der aber verunglückte i). Unterdessen hatte sich der König von Dänemark Swen Estritson, der schon auf die Nachricht von Harald's Tode seine Rechte auf England hatte ausführen wollen, durch die zu ihm geflüchteten Engländer bewegen lassen, seinen Prinzen Magnus und seinen Bruder Osberne mit einer Flotte von 240 Segeln nach England abzuschicken. Die Dänen liefen endlich in den Humber ein, stiegen hier ans Land, und wurden durch Schotten und Northumbrier so ansehnlich verstärkt, daß sie es wagen konnten, Wilhelm's Festungen anzugreifen. Der erste Platz, der ihnen in die Hände fiel, war York. Denn als der Commandant des Schlosses einige zu nahe gelegene Häuser abbrennen wollte, das Feuer aber sich bald über die ganze Stadt verbreitete, griffen die Einwohner in der Verzweiflung mit den angelangten Dänen das Schloß an, eroberten es mit Sturm, und hieben die Besatzung von 3000 Mann nieder k). Dieser glückliche Fortgang machte die

1069 28. Jan.

i) *Orderic. Vital.* p. 512. *Sim. Dunelm.* p. 197 sq.
k) *Sim. Dunelm.* p. 198. *Orderic. Vital.* p. 513.

Aufrührer muthiger und kühner, und reizte die Mißvergnügten in andern Gegenden zur Nachfolge. Die Einwohner von Sommerset und Dorset griffen zu den Waffen, und überfielen den normannischen Statthalter Montacute, während die Einwohner von Cornwall und Devonshire das dem Könige treu gebliebene Exeter berennten. Der Graf Edric belagerte, mit Beyhülfe der Walliser, das Schloß zu Shrewsbury l). Allenthalben schienen die Engländer fest entschlossen zu seyn, die verlorene Freyheit mit vereinter Kraft wieder zu erringen, und ihre Unterdrücker davon zu jagen. Wilhelm verlor bey diesen Unfällen den Muth nicht. Er zog seine Truppen zusammen, verstärkte sie durch die gezeigte Aussicht zur Beute, und wandte sich nach Northumberland, dem Hauptsitze der Empörung, während daß seine Befehlshaber die einzelnen Angriffe in den andern Provinzen zurückschlugen. Um die Engländer zu schwächen, suchte er vornehmlich die Dänen von ihnen zu trennen. Er gewann den dänischen Feldherrn Osberne, 1069.
und erlaubte ihm, seine Küsten auszuplündern, unter der Bedingung, nach abgelaufenem Winter wieder nach Hause zu kehren. Osberne nahm seine Winterquartire zwischen den Flüssen Ouse und Trent, und segelte im folgenden Frühjahre mit seiner Flotte 1070.
nach Dänemark zurück m). Unter diesen Umständen söhnte sich Cospatric mit dem Könige auf leidliche Bedingungen aus. Seinem Beyspiele folgte der Graf Waltheof, der sich bisher zu York mit großer Standhaftigkeit behauptet hatte; der König vergab ihm, bestätigte ihn in der Grafschaft Northampton,

l) *Orderic. Vital.* p. 514.

m) *Sim. Dunelmens.* p. 199, 202. Chron. Sax. p. 174, 177.

und gab ihm seine Nichte Judith zur Gemahlinn n). Auch Edric unterwarf sich, und erhielt Vergebung o). Der König Malcolm aber, der erst nach dem Abzuge der Dänen in England eingefallen war, und hier fürchterliche Grausamkeiten verübt hatte, fand sich nun ebenfalls genöthigt, nach Schottland zurückzukehren; und dahin folgte ihm Edgar Athelings mit seinen Begleitern nach p). Um die Northumbrier für die Empörung zu strafen, und zugleich den Dänen bey künftigen Landungen den Unterhalt zu entziehen, ließ Wilhelm den Landstrich zwischen den Flüssen Humber und Tees gänzlich verwüsten, Kirchen und Klöster niederreißen, und diesen ganzen District von mehr als 60 englischen Meilen zur Einöde verwandeln. Die Hungersnoth und die Krankheiten, welche auf diese Verheerung folgten, rafften auf 100,000 Menschen hin. Eine gleich große Anzahl verließen ihr unglückliches Vaterland, und wandten sich nach Schottland, wo sie neue Cultur, Künste und Gewerbe verbreiteten, und die Nationalverfeinerung bewirken halfen, wodurch Malcolm's Regierung so merkwürdig geworden ist q).

Verfahren gegen die Geistlichkeit.

Nachdem Wilhelm diese gefährlichen Unruhen gedämpft, und die englischen Großen theils verjagt, theils durch Einziehung ihrer Güter gedemüthigt r),

n) *Orderic. Vital.* L. IV. p. 515, 522. *Wilh. Malmesb.* de gest. reg. Angl. L. III. p. 104.

o) *Sim. Dunelm.* 202.

p) *Sim. Dunelm.* p. 200 sq.

q) *Bromton* p. 966. *Wilh. Malmesb.* L. III. p. 103. Hist. de episcopis Dunelmens., ap. *Wharton* Angl. Sacr. T. I. p. 702. *Orderic. Vital.* p. 514 sq.

r) Vid. *Wilh. Malmesb.* L. III. p. 104. *Henr. Huntind.* L. VI. p. 370.

oder auch durch Künste der Politik näher an sich gezogen hatte, war noch die englische Geistlichkeit übrig, die bey großen Freyheiten und Reichthümern, welche die vorigen Könige allzu freygebig an sie verschwendet hatten, ein mächtiges Ansehen im Reiche behauptete. Wilhelm beschloß, die Geistlichen, ungeachtet sie ihm zur Erlangung des Throns behülflich gewesen, ebenfalls von sich abhängig zu machen, und seinen treuen Normannen eben so zu den vornehmsten Würden der Kirche zu verhelfen, wie er ihnen die wichtigsten Staatsämter zugewandt hatte. Den ersten Angriff that er auf ihre Reichthümer. Viele vornehme Engländer hatten unter den bisherigen Unruhen ihre Schätze und Kostbarkeiten dem Schutze der Kirchen anvertrauet. Diese forderte ihnen der König ab, und ließ sie in seine Schatzkammer bringen s); ja, seine Befehlshaber vergriffen sich bey diesem Geschäfte sogar an den Gütern der Kirchen, an ihren Schätzen und heiligen Gefäßen, ohne daß Wilhelm den Frevel ahndete t). Sodann ersuchte er den Papst um einen Legaten, unter dem Vorwande, die Mißbräuche der englischen Kirche abstellen zu helfen. Alexander II. ließ den Cardinalbischof von Sitten, Ermenfried, als seinen Legaten nach England abgehen u), und gab ihm noch zwey Cardinalpriester zu. Ermenfried hielt zu Wincheſter ein Concilium, auf welches der Erzbischof Stigand von Canterbury vorgeladen, aus ganz nichtigen Gründen, nach des Königs Willen, abgesetzt und zum lebenswierigen Gefängnisse verurtheilt wurde. Ein gleiches Schicksal 1070 im Apr.

s) *Florent. Wigorn.* p. 636. *Bromton* p. 967.

t) Sprengel S. 282.

u) Er war der erste, der in dieser Eigenschaft in England auftrat.

erfuhren fast alle anderen Bischöfe und Aebte auf dieser und der folgenden Synode zu Windsor; einige, welche die Gefängnisse scheueten, verließen ihre Stellen freywillig, und flohen aus dem Lande: der einzige Bischof Wulstan von Worcester wußte sich mit Muth und Standhaftigkeit in seiner Würde zu behaupten. Die auf solche Art erledigten Stellen wurden alle mit normannischen Geistlichen besetzt, von denen nicht zu besorgen war, daß sie sich des Königs Absichten und neuen Verordnungen widersetzen würden x). An Stigand's Stelle beförderte Wilhelm den berühmten Lanfranc, einen gebornen Lombarden und bisherigen Abt zu Caen, zum Erzbisthume Canterbury, und an Aldred's Stelle, der nicht lange vorher gestorben war, wurde der normannische Ordensgeistliche Thomas zum Erzbischofe von York ernannt. Allerdings waren unter diesen normannischen Geistlichen viele, wie Lanfranc y) und der Bischof Hermann von Salisbury, die sich durch Scharfsinn und Gelehrsamkeit auszeichneten, und sich um die in den englischen Klöstern wieder auflebenden Wissenschaften große Verdienste erwarben. Aber die meisten waren mit der englischen Kirchenverfassung ganz unbekannt und zu eifrige Anhänger des päpstlichen Hofes, dessen neue Satzungen sie nun auch in England auszubreiten suchten. Wilhelm selbst bezeigte gegen den Papst, der ihm bey seiner Thronbesteigung behülflich gewesen war, viel Ergebenheit: doch wußte er zugleich die Nachtheile zu verhüthen, die daraus für die königliche Macht zu befürchten waren. Er hielt die Geistlichen,

wie

x) *Sim. Dunelm.* p. 201 sq. *Bromton* p. 967 sq. *Wilh. Malmesb.* de gest. pontif. L. I. p. 205. *Florent Wigoon.* p. 636.

y) Vid. *Orderic. Vital.* p. 519 sq. *Wilh. Malmesb.* de gest. pontif. L. I. p. 205.

wie seine weltlichen Unterthanen, in großer Unterwürfigkeit. Ohne seine Erlaubniß durfte kein Geistlicher das Königreich verlassen, oder nach Rom reisen. Seine Unterthanen durften keinen als Papst erkennen, den er nicht dafür erkannt hatte. Alle auf den Synoden gemachten Kirchengesetze mußten ihm erst vorgelegt, und von ihm bestätigt werden; selbst die päpstlichen Bullen und Breven hatten keine Kraft und Gültigkeit, so lange der König sie nicht untersucht und bestätigt hatte; und keiner seiner Staatsbedienten und Baronen durfte mit dem Kirchenbanne belegt werden, wenn er es nicht erlaubte.

Betragen gegen den Papst Gregor VII.

So lange der Papst Alexander II. lebte, hatte Wilhelm keinen Widerspruch zu besorgen; immer wurde er, bey seinen oft unbilligen Entwürfen, von Rom unterstützt. Auch wurde der im Jahre 1070 angefangene Streit zwischen den Erzbischöfen Lanfranc von Canterbury und Thomas von York wegen des Primats von England auf einem Concilium zu Winchester 1072, unter Alexander's Vorschub, zum Vortheile des Erzbischofs von Canterbury entschieden, so wie es der König gewünscht hatte z). Aber ganz andere Gesinnungen und Grundsätze hatte Alexander's Nachfolger, der herrschsüchtige Gregor VII. Zwar ließ der König geschehen, daß der päpstliche Legat sich Mühe gab, den ehelosen Stand der Geistlichen in England einzuführen, und zu diesem Zwecke in seiner Abwesenheit 1076 zu Winchester eine Kirchenversammlung hielt, auf welcher jedoch nur so viel verordnet wurde, daß von jetzt an kein Priester ordinirt werden sollte, dafern er sich nicht zum Cölibate

z) Vid. *Will. Malmesb.* l. c. p. 205 sqq.

verbände, die verheiratheten Geistlichen aber, wenn sie nicht zu den Kathedral- oder Collegiatkirchen gehörten, ihre Gattinnen behalten könnten a). Allein bey des Papstes Forderung, die Oberherrschaft des römischen Stuhls zu erkennen, bezeigte sich Wilhelm ganz anders. Denn als Gregor VII. ihm 1076 ein Schreiben zuschickte, und durch seinen Legaten Hubert von ihm verlangte, daß er ihm wegen England huldigen und die bisher vernachlässigte Entrichtung des Peterspfennigs ordentlicher besorgen möchte, antwortete ihm Wilhelm: huldigen würde er ihm nie, das Geld aber sollte überschickt werden, so bald es ihm bequem seyn würde b). Und um dem Papste zu zeigen, daß er in England nichts zu befehlen habe, verboth der König den englischen Bischöfen, auf den Kirchenversammlungen zu erscheinen, die Gregor wider seine Feinde ausschrieb. Gregor wagte es nicht, Wilhelm's Widersetzlichkeit zu ahnden; vielmehr versicherte er ihn in mehreren Briefen seiner Liebe und Hochachtung, und suchte ihn durch Schmeicheleyen zu gewinnen: und da er auch damit nichts ausrichtete, so glaubte er seine Absichten durch geheime Unterhandlungen mit seinem vormahligen Freunde, dem Primas Lanfranc, am sichersten zu erreichen. Aber weit entfernt, der päpstlichen Ladung zu folgen, entschuldigte sich Lanfranc wegen seines Außenbleibens in solchen Ausdrücken, die über seine wahre Meinung von der Gewalt des päpstlichen Stuhls keinen Zweifel zurückließen. Darüber erbittert, setzte ihm Gregor eine Frist von vier Monathen, binnen welchen er zu Rom erscheinen sollte. Aber Lanfranc antwortete: sein König habe ihm verbothen, nach Rom zu gehen,

a) *Mansi* T. XX. p. 462.
b) In *Baluzii* Miscellan. T. VII. p. 127 sq.

und dieses Verboth dürfe er nicht übertreten. Dieß brachte den stolzen Papst in Wuth; er drohete dem Könige mit der Rache des heiligen Peters, weil er wider dessen Nachfolger etwas gewagt habe, wovor selbst heidnische Könige sich gescheuet hätten. Aber Wilhelm blieb ruhig. Immerhin mochte der Papst den englischen Geistlichen verbiethen, ihre Stellen von keinem Laien zu empfangen; der König fuhr fort, Bischöfe und Aebte zu ernennen, sie zu investiren, und sich von ihnen huldigen zu lassen c).

Einführung des Lehensystems.

Da Wilhelm seinen gesammten Staaten einerley Verfassung zu geben wünschte, und von den Normandie her keine andere kannte, als die des strengern Feudalsystems, da beschloß er, eben dieses System, mit allen langobardischen und fränkischen Verfeinerungen, auch in England einzuführen. Allerdings mag militärischer Despotismus ihn vornehmlich dazu bestimmt haben: doch hatte die neue Verfassung mit der normannischen Eroberung einen sehr natürlichen Zusammenhang, und konnte den weltlichen Großen nicht unangenehm seyn. Normannen und andere Fremde, die den Eroberer nach England begleitet hatten, besaßen den größten Theil der Länder des englischen Adels, der in der Schlacht bey Hastings und in den nachherigen Unruhen theils aufgerieben, theils verjagt, oder verarmt war. Des Lehensystems gewohnt, verachteten die Sieger die ihnen fremden Gesetze und Einrichtungen, und hielten es für ein Glück, die Verfassung ihres Vaterlandes in den neuen Eroberungen beyzubehalten. — Die eingebornen Edeln, denen Wilhelm ihre Güter gelassen hatte, wurden freylich, als Vasallen, vom Könige abhängiger; aber

c) *Hume* T. I. p. 270 sqq. Sprengel S. 297 f.

die Gewalt, die sie dadurch über ihre Subvasallen, die vormahligen freyen Gutsbesitzer, erhielten, und die Hoffnung, durch die Lehendienste und Abgaben ihrer Untervasallen ihre Einkünfte zu vermehren, machten ihnen diese Veränderung annehmlich. Um also die bisherige angelsächsische Gutsverfassung, aus welcher mit der Zeit, wie in Deutschland, eine wahre Landeshoheit hervorgegangen seyn würde, zu zerstören, und seine neuen Unterthanen in gleicher Dependenz, wie die in der Normandie, zu halten, zugleich aber sich wider seine verdächtigen Nachbarn in beständige Kriegsverfassung zu setzen, theilte er ganz Eng-
1070. land in Ritterlehen ab, deren jedes im Durchschnitte ungefähr fünf Hyden begriff. Die Zahl dieser Lehen war 60,015 d), oder nach andern 60,215 e), von denen 28,015 der Geistlichkeit gehörten f). Unter der angelsächsischen Herrschaft waren diese nunmehrigen Ritterlehen Allodial- oder eigenthümliche Güter der Besitzer gewesen: jetzt wurden sie ein Eigenthum des Königs, der den Vasallen und ihren Erben die Nutzung derselben auf gewisse Bedingungen einräumte. Jeder Besitzer eines solchen Ritterlehens war verbunden, einen bewaffneten Reiter zum Kriegsdienste, auch außerhalb Landes, zu stellen und die bestimmte Zeit über zu unterhalten. Wer mehr als ein Ritterlehen besaß g), hieß Baron, und war dem Könige zu denselben Lehenspflichten verbunden, wie die geringern königlichen Vasallen. Die Baronen ent-

d) *Ranulph. Higden.* ap. *Gale* T. I. p. 201.

e) Vid. *Spelmann* Glossar. voc. *Feodum* p. 218. *Hume* T. I. p. 254.

f) *Ranulph. Higden.* l. c.

g) Vom hohen Adel waren mehrere, die über 100 solche Lehen besaßen.

schädigten sich zwar bald an ihren Subvasallen; denn was dem Könige gegen den Baron galt, das galt auch diesem gegen seinen Untervasallen: aber an wen sollte sich der kleine Gutsbesitzer und Landmann halten? Am beschwerlichsten war wohl die neue Einrichtung den Geistlichen. Diese hatten bisher ihre Grundstücke, ungeachtet sie fast die Hälfte aller liegenden Gründe ausmachten, mit völliger Dienst- und Steuerfreyheit, und ohne alle Staatslasten besessen. Jetzt mußten sie sich eben denselben Lehensgesetzen und Lehenspflichten, die den weltlichen Vasallen oblagen, unterwerfen; und wenn sie in der Beobachtung derselben nachlässig waren, verfielen sie in eben die Strafen, womit die weltlichen Vasallen belegt wurden h). Uebrigens waren die Baronen zugleich die Richter ihrer Subvasallen und Unterthanen, und entschieden in ihren Lehenscurien alle Civil- und Criminalfälle; auch saßen sie mit im obersten Reichsgerichte, nahmen Antheil an der Gesetzgebung, und hatten das Stimmrecht in allen wichtigen Staatsangelegenheiten. Da sie aber größten Theils Normannen waren, und weder die Gesetze noch die Sprache der Angelsachsen kannten, so entschieden sie auch in solchen Fällen, die nicht das Lehenwesen betrafen, oft nach Lehengesetzen, und gaben ihre Entscheidung in normannischer oder dänisch-französischer Sprache; wodurch dann die alte Landessprache bloß zu den Geschäften des gemeinen Lebens verstoßen wurde.

Normannische Sprache.

Daß Wilhelm die angelsächsischen Gesetze ganz abgeschafft habe, ist ein oft wiederholtes, aber ganz ungegründetes Vorgeben. Noch immer wurden sie in den englischen Gerichtshöfen beybehalten, und der

b) *Matthaeus Paris* ad an. 1070. p. 7. (Lond. 1640. f.)

Criminalprozeß war unter dieser Regierung der alte sächsische. Alle Veränderungen, die Wilhelm machte, bestanden in den genauer bestimmten Kriegsdiensten und den daher fließenden Verbindlichkeiten; die Terminologie in den Gerichten wurde verändert, und viele Dinge, die nach sächsischem Rechte beybehalten wurden, bekamen bloß normannische Nahmen. Dieß beweiset sein Gesetzbuch, das er im vierten Jahre seiner Regierung durch den Erzbischof Aldred von York und den Bischof Hugo von London, mit Zuziehung eines Ausschusses von rechtskundigen Männern aus allen englischen Grafschaften, abfassen ließ i). Mit mehrerem Rechte beklagten sich die Engländer, daß seit Wilhelm's Zeiten die alte Landessprache von den öffentlichen Angelegenheiten ausgeschlossen wurde, und eben dadurch in Verfall kam. Schon unter Eduard dem Bekenner hatte man angefangen, die angelsächsische Sprache vom Hofe zu verdrängen. Unter Wilhelm ward die französische, wie sie in der Normandie gesprochen wurde, die herrschende Sprache des Hofes, der vornehmsten Großen und der Häupter der Geistlichkeit, die größten Theils geborne Normannen waren, und sich alles französisch vortragen ließen. Selbst Wilhelm, der doch die angelsächsische Sprache verstand und sprechen konnte, ließ sein aus angelsächsischen Verordnungen bestehendes Gesetzbuch in französischer Sprache abfassen. Alle Stifter, Klöster und weltlichen Gemeinheiten mußten ihre Freyheitsbriefe in dieser Sprache bestätigen lassen, und neuere Verordnungen dieser Art wurden größten Theils französisch gegeben k). Den-

i) *Ingulph.* p. 914. *Roger. Hoveden.* p. 601. *Wilkins* LL. Anglo-Sax. p. 216, 217 sqq. 291.

k) *Ingulph.* p. 895, 901, 912.

noch waren die Normannen nicht im Stande, die angelsächsische Sprache ganz zu verdrängen; dazu waren sie nicht zahlreich genug. Wenn auch in der Gesetzgebung, in den Gerichtshöfen und in der Kriegsverfassung das Angelsächsische völlig verbannt war, und bis auf Eduard III. alle königlichen Verordnungen und gerichtlichen Aufsätze in französischer Sprache ausgefertigt wurden, so sprach doch der niedere Theil der Einwohner nach wie vor seine Muttersprache, so wie auch der Gottesdienst diese Sprache beybehielt. Freylich mußte die angelsächsische Sprache viele neue Wörter aufnehmen: doch behielt sie größten Theils ihre alte Gestalt, ihre ursprünglichen Wendungen und ihre Uebereinstimmung mit andern germanischen Sprachen. Allmählich aber ward die Vermischung stärker; die Hof- und Kanzleysprache und die Volkssprache flossen mehr in einander, und es bildete sich die heutige englische Sprache l).

Neuer Aufstand der Engländer.

Es konnte nicht fehlen, daß nicht dergleichen Veränderungen, und noch mehr die Macht und das Ansehen, wozu sich die Normannen zum Nachtheile der Eingebornen erhoben hatten, den Engländern die neue Herrschaft immer verhaßter machten. Vornehmlich sahen die beyden northumbrischen Grafen Edwin und Morcar, die am letzten Aufstande keinen Theil genommen hatten, die Erniedrigung der englischen Nation mit Unwillen an, und griffen endlich, da selbst ihre persönliche Sicherheit in Gefahr kam, zu den Waffen. Edwin wollte nach Schottland gehen, um mit schottischem Beystande den König Wilhelm zu bekriegen, wurde aber unter Weges durch Verrätherey überfallen und erschlagen. Morcar hatte sich mit sei-

l) Sprengel S. 285. f.

nen Anhängern nach der Insel Ely, einem damahls unüberwindlichen Sicherheitsorte, begeben, wo sich bald mehrere Mißvergnügte, als der Graf Hereward und der Bischof Egelwin von Durham, einfanden. Auf die Nachricht davon eilte Wilhelm mit großer Macht dahin, und schloß die Insel von allen Seiten ein. Mit äußerster Anstrengung und durch die Verrätherey des Abts von Ely gelang es ihm, die Belagerten zur Uebergabe zu zwingen; nur der tapfere Herewards schlug sich mit einem kleinen Haufen durch die Normannen durch, und setzte die Feindseligkeiten zur See fort bis zum Jahre 1076, da er sich mit dem Könige aussöhnte. Morcar und Egelwin wurden zum ewigen Gefängnisse verdammt; von den geringern Gefangenen wurden einigen die Augen ausgestochen, andern die Hände abgehauen m). Da der König Malcolm von Schottland die Empörung in Northumberland unterstützt hatte, und selbst in England eingefallen war, so griff Wilhelm im folgenden Jahre auch Schottland zu Wasser und zu Lande an, und zwang den König Malcolm zum Frieden, vermöge dessen ihm Malcolm wegen Cumberland den Eid der Treue leisten mußte n). Auch Edgar Atheling gab nun alle Hoffnung auf, sich jemahls durch Malcolm's Hülfe auf den englischen Thron zu schwingen. Er verließ Schottland, seinen bisherigen Aufenthalt, kam zum Könige Wilhelm, und unterwarf sich. Wilhelm erlaubte ihm, sich in England aufzuhalten, und setzte ihm ein geringes Jahrgeld aus. Edgar hielt sich seitdem ruhig, und zog in der Folge mit den normannischen Kreuzfahrern nach

1071.

1072.

1073.

m) *Sim. Dunelm.* p. 203. *Matth. Paris.* ad an. 1071. p. 7. *Orderic. Vital.* L. IV. p. 521. *Roger. Hoveden.* p. 454.

n) *Sim. Dunelm.* l. c. *Roger. Hoveden.* l. c.

Palästina, wo er sich durch ritterliche Thaten einigen Ruhm erwarb o).

Bisher waren es nur Engländer gewesen, die sich wider Wilhelm's Druck und Härte aufgelehnt hatten. Allmählich aber ward auch den in England wohnenden Normannen seine willkürliche Herrschaft so lästig, daß sie sich wider ihn verschworen und das Joch abzuwerfen suchten. Der Graf Roger von Hereford, der Sohn und Erbe von Wilhelm's Günstling Fitz Osberne, wollte seine Schwester mit dem Grafen Ralph von Norfolk vermählen, und bath den König, als Oberlehnsherrn, um seine Einwilligung, bekam aber abschlägige Antwort. Roger kehrte sich daran nicht; die Vermählung wurde berichtigt, und mit vieler Feyerlichkeit vollzogen. Da Roger und Ralph des Königs Rache fürchteten, so benutzten sie diese Feyerlichkeit zur Verabredung eines Aufstandes, und entdeckten ihren Anschlag den Gästen, unter denen sich auch der Graf Waltheof von Northumberland befand, der einzige Engländer, der am Hofe noch in Ansehen stand. Sie fingen an, sich über Wilhelm's willkürliches Betragen zu beschweren, schilderten seine Tyranney gegen die Engländer mit den schwärzesten Farben, und bemerkten, daß er offenbar damit umginge, auch die Normannen, denen er doch die Krone zu verdanken habe, zu seinen Sclaven zu machen; nun aber sey es ja indignirend, sich von einem solchen Bastard unterdrücken zu lassen. Die ganze Gesellschaft ward von gleichen Gesinnungen entflammt, und ohne weitere Ueberlegung wurde eine förmliche Verschwörung wider den König verab- 1074.

Empörung der Normannen in England.

o) *Wilh. Malmesb.* de gest. reg. Angl. L. III. p. 103.

redet. Lange widerstand der Graf Waltheof, der Wilhelm's Nichte Judith zur Gemahlinn hatte, ließ sich aber zuletzt, durch die anscheinende Leichtigkeit des Unternehmens und durch die Hoffnung auf den Beystand der Dänen und aller mißvergnügten Engländer, auch bewegen, der Verschwörung beyzutreten. Der Graf von Norfolk reisete hierauf selbst nach Dänemark, um den König Swen Estritson zu einem Zuge nach England einzuladen. Waltheof hingegen bereuete den gethanen Schritt, und entdeckte das Geheimniß dem Erzbischofe Lanfranc in der Beichte. Dieser rieth ihm, sogleich dem Könige selbst den ganzen Verschwörungsplan vorzulegen. Waltheof that es: er begab sich nach der Normandie zum Könige, entdeckte ihm die Verschwörung, und wurde sehr freundlich aufgenommen, aber bald darauf verhaftet. So bald die Verbundenen merkten, daß ihre Anschläge verrathen wären, griffen sie ohne Verzug zu den Waffen, wurden aber, da sie zu frühe losbrachen, von des Königs Anhängern zerstreuet; und hierbey thaten sich besonders die Geistlichen hervor. Der Graf von Hereford wurde gefangen; der von Norfolk aber rettete sich nach Norwich. Kurz darauf langte eine dänische Flotte von 200 Schiffen an der Ostküste an, kehrte aber, auf die Nachricht vom Schicksale der Verschworenen und von Wilhelm's Rückkunft, unverrichteter Sache wieder nach Hause. Der Graf von Hereford verlor seine Grafschaft, und wurde zur ewigen, jedoch leidlichen Gefangenschaft verdammt; von den geringern Theilhabern wurden einige gehenkt, andere geblendet. Der weniger schuldige Graf Waltheof wäre vielleicht vom Könige begnadigt worden: aber seine habsüchtigen Feinde, die nach seinen reichen Gütern trachteten, wußten den König so sehr wider ihn einzunehmen, daß er ihn zum

Tode verurtheilen ließ. Sogar des Grafen Gemahlinn Judith, die seiner längst überdrüßig war, soll ihn dem Könige als einen Haupttheilnehmer der Empörung angegeben haben p). Waltheof wurde zu Wincheſter öffentlich enthauptet, und von den Engländern allgemein bedauert. Der Graf von Norfolk flohe, da in England für ihn nichts zu thun war, nach Bretagne, und ſetzte von hier aus, unter dem Beyſtande des Königs von Frankreich und des Herzogs von Bretagne, die Feindſeligkeiten gegen Wilhelm's franzöſiſche Staaten fort. Wilhelm ging ſchnell hinüber, belagerte den Grafen in der Stadt Dol, wurde aber durch die vereinten Franzoſen und Bretagner genöthigt, mit großem Verluſte wieder abzuziehen. Beyde Theile ſchloſſen zu Bayeux einen Frieden, in welchen auch der Graf von Norfolk mit eingeſchloſſen wurde q). 1075 29. Apr.

Kaum waren dieſe Händel beygelegt, als Wilhelm ſogar wider ſeinen älteſten Sohn Robert zu Felde ziehen mußte. Dieſer tapfere, aber ſchwache Prinz, der ſich immer zum Werkzeuge fremder Abſichten brauchen ließ, wurde vom Könige Philipp I. von Frankreich gereizt, von ſeinem Vater die Abtretung der Normandie zu verlangen. Dieſe Forderung gründete Robert auf ein Verſprechen, das ihm Wilhelm vor ſeinem Zuge nach England in Gegenwart des Königs von Frankreich gethan hatte r), und auch Krieg mit dem Prinzen Robert.

p) *Orderic. Vital.* L. IV. p. 536. *Bromton* p. 974. *Hume* T. I. p. 264 sq. 266.

q) *Sim. Dunelm.* p. 208 sq. *Wilh. Malmesb.* L. III. p. 104 sq. *Roger. Hoveden*, p. 456 sq. *Bromton* p. 974. *Orderic. Vital.* p. 534 sqq. Chron. Sax. p. 182 sq.

r) *Sim. Dunelm.* p. 209. *Florent. Wigorn.* p. 639.

nachher bey einer Krankheit wiederholt haben soll s). Mehrmahls hatte ihn Robert an die Erfüllung desselben erinnert; aber immer hatte ihn Wilhelm auf ruhigere Zeiten vertröstet. Nachdem er endlich seine Staaten völlig beruhigt, und keinen auswärtigen Feind mehr zu fürchten hatte, trug Robert, auf Betrieb des französischen Hofes und einiger mißvergnügten Großen, bey seinem Vater, da er sich in der Normandie befand, nochmahls darauf an, daß er ihm, seinem Versprechen gemäß, die Normandie abtreten sollte. Wilhelm wies ihn ab, und soll gesagt haben, er werde seine Kleider nicht eher ausziehen, als bis er zu Bette ginge t). Robert ward durch diese Antwort heftig entrüstet, und eine hinzugekommene Beleidigung seiner jüngern Brüder, die ihn aus jugendlichem Muthwillen von einem Altan herunter mit Wasser begossen, brachte ihn so sehr in Wuth, daß er des
1076. Nachts, mit allen seinen ebenfalls mißvergnügten Freunden und Aufhetzern, den Hof des Vaters verließ und nach Rouen eilte, um sich des dortigen Schlosses zu bemächtigen. Der Anschlag mißlang; der Commandant zu Rouen war auf seiner Huth, und Robert mußte zu einem normannischen Großen, Hugo von Neufchatel, fliehen, der ihm in seinen Schlössern einen sichern Aufenthalt verstattete u). Von hier aus setzte Robert die Feindseligkeiten wider seinen Vater drey Jahre lang mit großer Erbitterung fort. Wilhelm ließ Hülfsvölker aus England kommen; Robert aber wurde nicht nur von vielen mißvergnügten Edeln aus der Normandie, sondern auch vom Könige von

s) *Orderic. Vital.* L. IV. p. 545.

t) Chron. de Mailros, in *Jo. Fell* Scr. rer. Angl. p. 160.

u) *Orderic. Vital.* L. IV. p. 545 sq.

Frankreich unterstützt. Nach vielen unbedeutenden Gefechten und Streifereyen, wobey das Land schrecklich verheert wurde, trafen beyde, Vater und Sohn, bey Gerberoi zusammen, ohne einander zu kennen. Robert griff seinen unerkannten Gegner persönlich an, verwundete ihn am Arm, und hob ihn mit solcher Heftigkeit aus dem Sattel, daß Wilhelm bey dem Falle nach Hülfe schrie. Robert, der seines Vaters Stimme erkannte, erschrak gewaltig, stieg schnell vom Pferde, richtete den Vater auf, und warf sich ihm zu Füßen, bath um Vergebung, und versprach, die Waffen niederzulegen. Wilhelm ward dadurch nicht erweicht; vielmehr gab er seinem Sohne den Fluch, schwang sich aufs Pferd, und eilte zurück ins Lager, mit dem Entschlusse, den Krieg nachdrücklich fortzusetzen. Durch die Bemühungen seiner Gemahlinn Mathilde und einiger Großen söhnte er sich mit Robert zu Rouen wieder aus: Wilhelm vergab ihm die Empörung, und ging mit ihm zurück nach England, wo die in Northumberland ausgebrochenen Unruhen seine Gegenwart nöthig machten x). 1079. 1080.

Unruhen in Northumberland. 1050.

Der König Malcolm von Schottland hatte Wilhelm's Abwesenheit benutzt, war in Northumberland eingefallen, und hatte das Land bis an die Tyne schrecklich geplündert und verwüstet. Zu gleicher Zeit hatten sich die Einwohner von Northumberland wider den Bischof Walcher von Durham, der diese Grafschaft nach Waltheof's Hinrichtung gekauft, und die Unterthanen durch seine Beamten gewaltig gedrückt hatte, aufgelehnt, und ihn selbst erschlagen. —

x) *Sim. Dunelm.* p. 209, 210. *Radulf. de Diceto* p. 487. *Rog. Hoveden.* p. 457. *Matth. Paris* p. 10. *Orderic. Vital.* L. IV. p. 545 sq. L. V. p. 569 sqq. 572 sq.

Wilhelm ließ den Reichsverweser Odo von Bayeux wider sie aufbrechen. Bald darauf kam er selbst, bezwang und strafte die Aufrührer, und stellte die Ruhe wieder her. Um die Schotten für die verübten Gewaltthätigkeiten zu züchtigen, schickte er seinen Sohn Robert mit einem Theile der Armee nach Schottland, der aber nichts Bedeutendes ausrichten konnte; doch legte er, um künftige Streifereyen der Schotten zu hindern, am Flusse Tyne das Schloß Newcastle an, und kehrte sodann nach der Normandie zurück, ohne an der Regierung dieses Landes Theil zu nehmen y).

Doomsday-Book. 1080 ff.

Eine Hauptangelegenheit, womit sich Wilhelm um diese Zeit beschäftigte, war die Abfassung des berühmten Staatsregisters oder Grund- und Lagerbuchs, das unter dem Nahmen Doomsday-Book z) bekannt ist, und dergleichen kein anderer Staat jener Zeiten aufzuweisen hatte a). Es enthielt eine detaillirte Beschreibung der sämmtlichen Grafschaften Englands nach den einzelnen Districten und Lehen b), mit den Nahmen der Besitzer unter der vorigen und jetzigen Regierung, und gab die Anzahl und die verschiedenen Gattungen der darin vorhandenen Grundstücke, Mühlen und Teiche, ihre Qualität, ihren Werth unter Eduard's und Wilhelm's Regierung, die darauf haftenden Lasten und Dienstleistungen, die Summen des

y) *Sim. Dunelm.* p. 210 sq. *Bromton* p. 977. *Roger. Hoveden.* p. 457—459.

z) Das Buch des königlichen Gerichts, liber judiciarius, liber censualis. *Spelmanni* Glossar. voc. *Domesdei* p. 176 sqq.

a) Schon Alfred der Große soll ein ähnliches Verzeichniß von seinen Ländern haben machen lassen, (*Ingulph.* p. 908.) das aber nicht auf unsere Zeiten gekommen ist.

b) Manéria.

Pachtgeldes, nebst der Zahl der dazu gehörigen Leibeigenen, des Zugviehes und der Bienenkörbe, an; auch war darin die Zahl der Einwohner nach allen Ständen, und von einigen Grafschaften sogar dem verschiedenen Alter nach, verzeichnet. Northumberland, Cumberland, Westmoreland, Durham und ein Theil von Lancashire fehlen in diesem Verzeichnisse, weil sie angeblich durch Krieg verwüstet und unangebauet waren. Die Verfertigung desselben dauerte mehrere Jahre, nach der gemeinen Meinung von 1080 bis 1088, nach andern bis 1087. In dieser Zeit mußten einige Baronen des Reichs alle Grafschaften durchreisen, und wegen der vormahligen und gegenwärtigen Verfassung bey Vornehmen und Geringen Nachrichten einziehen. Doch erhielt der König keine ganz genaue und vollständige Beschreibung des Landes; die Bevollmächtigten waren gegen manche Besitzer nachsichtig c), und viele Einwohner gaben geringere Zahlen an, weil sie neue Auflagen befürchteten. Dessen ungeachtet blieb dieses Doomsday-Book, bey allen seinen Unvollkommenheiten, die Richtschnur zwischen dem Könige und den Unterthanen in allen Streitigkeiten über Dienstleistungen, über Gefälle und Auflagen, und stand in solchem Ansehen, daß man von dessen Aussprüchen, wie man zu sagen pflegte d), so wenig appelliren konnte, wie von dem Urtheile des künftigen allgemeinen Weltgerichts e).

So sehr man Wilhelm's weitsehenden Geist we- Neue Forst-
gen dieser und mehrerer Anordnungen bewundern muß, gesetze.

c) Vid. *Ingulph.* p. 908.

d) Vid. *Spelmann* Glossar. p. 178.

e) The Doomsdaybook illustrated by *Rob. Kelham.* Lond. 1788. 8. *Ingulph.* p. 908 sqq.

so tadelnswürdig erscheint er dagegen in andern Dingen. Dahin gehören vorzüglich seine harten Forstgesetze, deren Abfassung mit vieler Wahrscheinlichkeit in das Jahr 1083 gesetzt wird. Nahe bey Winchester, seinem gewöhnlichen Aufenthaltsorte, verwüstete er einen großen Strich Landes von 30 Meilen im Umfange, zerstörte die darin gelegenen Häuser und Kirchen, versetzte die Einwohner anderswo hin, und legte da einen neuen königlichen Forst an, der noch heut zu Tage vorhanden ist. In diesem und andern königlichen Forsten durfte, bey Strafe des Augenausstechens, kein Normann und kein Engländer, weder Vornehmer noch Geringer, jagen, Holz fällen, noch weiden lassen f). — Also wurde hier der unmäßigen Jagdlust des Königs nicht nur die Landescultur, sondern auch das Leben der Einwohner aufgeopfert. Erst durch die Magna Charta des Königs Johann und durch eine besondere Urkunde seines Sohnes Heinrichs III. von 1225 wurde die Härte dieser Gesetze gemildert, und die Gerechtsamen der Krone in den Forsten und die Freyheiten des Adels näher bestimmt.

Trennung der geistlichen und weltlichen Gerichte.

Um die Macht der Geistlichen zu schwächen, die wegen ihrer Rechtskenntnisse in den obern und niedern Gerichten einen größern Einfluß hatten, als die unkundigen weltlichen Beysitzer, vielleicht auch um die englische Verfassung der normannischen näher zu bringen, unternahm Wilhelm eine Abänderung des Gerichtswesens in Beziehung auf die Geistlichen, die den Absichten des Papstes eben so vortheilhaft war,

als

f) *Wilh. Malmesb.* L. III. p. 111. *Henr. Huntindon.* L. VI. p. 371. *Th. Rudborne* hist. major Winton. ap. *Wharton* Angl. Sacr. T. I. p. 258. *Spelmann* Glossar. voc. *Foresta* p. 239.

als sie für die königliche Macht in der Folge gefährlich ward. Bisher waren geistliche und weltliche Rechtshändel in Gerichtshöfen entschieden worden, in welchen Geistliche und Weltliche, der Bischof und Graf, der Erzdechant und Sherif, als Richter beysammen saßen, und die Geistlichen so gut wie die Laien ihren Antheil an den Geldstrafen für weltliche Verbrechen zogen g). Jetzt aber sonderte Wilhelm die geistlichen Rechtssachen von den bürgerlichen Händeln völlig ab. Er publicirte um das Jahr 1085 eine Verordnung, 1085.
worin er seiner Clerisey verboth, geistliche Sachen in weltlichen Gerichten verhandeln zu lassen, und den weltlichen Richtern befahl, alle Sachen, welche die Seelsorge betreffen, von ihren Gerichten abzuweisen. Der Bischof sollte ein geistliches Gericht in seiner Hauptstadt oder an dem Orte, den er dazu bestimmen würde, halten, und bloß in Contumazfällen, nach dreymahliger Vorladung, den weltlichen Arm zu Hülfe nehmen h). In Fällen, wo es streitig war, ob sie vor das geistliche oder weltliche Gericht gehörten, hatte sich zwar der König die Entscheidung vorbehalten, und die Appellationen von beyden an den obersten Gerichtshof des Reichs verwiesen. Aber damit war den nachtheiligen Folgen, die aus dieser Trennung flossen, bey weitem nicht vorgebeugt. Da über die meisten Fälle vermischter Art nicht entschieden war, vor welches Gericht sie gehörten, so suchten die Bischöfe in jedem zweifelhaften Falle ihre Gerechtsame

g) LL. Edgari c. 5. ap. *Wilkins* p. 78. *Spelmann* Glossar. voc. *Hundredus* p. 303.

h) ap. *Mansi* T. XX. p. 605. et *Wilkins* LL. Anglo-Sax. p. 292 sq.

samen auszudehnen, zogen Ehesachen und Erbschaftsstreitigkeiten vor ihr Gericht, und verdreheten den alten Rechtssatz, nach welchem niemand für ein und dasselbe Verbrechen zwey Mahl gestraft werden durfte, auf die schändlichste Weise; denn hatte ein Geistlicher Raub, Mord, Ehebruch oder Nothzucht begangen, so belegte ihn der Bischof bloß mit einer Kirchenbuße, und befreyete ihn, jenem Grundsatze zu Folge, von der auf solche Verbrechen gesetzten Todesstrafe. Hierzu kam, daß das canonische Recht sich, zum Nachtheile der alten Landesgesetze, in die geistlichen Gerichte einschlich, und die Appellationen nach Rom mehr in Gang brachte, wodurch die Krone zuletzt fast alle Gewalt über die Geistlichen verlor. — Nachdem die Bischöfe das Grafen- und Hundredgericht verlassen hatten, hielten es auch die normannischen Baronen unter ihrer Würde, fernerhin darin gegenwärtig zu seyn, oder hier ihre Streitigkeiten entscheiden zu lassen. Dadurch fiel das Ansehen dieser alten Gerichte so sehr herunter, daß sie zuletzt in bloße Niedergerichte verwandelt wurden, und man Landgerichte und herumreisende Richter bestellen mußte, um Sachen von Wichtigkeit zu entscheiden, und den Lauf der Gerechtigkeit einiger Maßen zu erhalten i).

Gedrohete Landung der Dänen.

Um eben die Zeit, da Wilhelm zu diesen nachtheiligen Veränderungen den Grund legte, machte der König Knud der Heilige von Dänemark ernstliche Anstalten, das schon mehrmahls mißlungene Project der Eroberung von England zur Ausführung zu bringen. Zu diesem Zwecke verband er sich mit dem Könige Olav von Norwegen und mit dem Grafen

i) Sprengel S. 299 f.

Robert von Flandern, und brachte eine Flotte von 1000 Fahrzeugen zusammen, die der Graf von Flandern noch mit 600 Schiffen verstärken wollte. Wilhelm setzte sich dagegen in Verfassung, ließ die haltbaren Plätze stärker befestigen, schrieb eine allgemeine hohe Steuer aus, und brachte so wohl aus Frankreich als aus England ein ungeheueres Heer zusammen; vertheilte es durch das ganze Königreich, und ließ die Gegenden an der Küste, wo die Dänen zu landen pflegten, verwüsten, um ihnen den Unterhalt zu erschweren. Doch auf die Nachricht, daß die Dänen durch mehrere Ursachen am Auslaufen verhindert worden und das Vorhaben aufgegeben hätten, stellte Wilhelm seine Zurüstungen ein, und ließ die Armee auseinander gehen k). Uebrigens war dieß das letzte Mahl, daß die Dänen sich ernstlich zur Wiedereroberung von England rüsteten: 1085.

Durch die bisherigen Verrichtungen in England war Wilhelm abgehalten worden, am Könige Philipp von Frankreich, der nicht nur seinen rebellischen Sohn Robert, sondern auch seine unruhigen Vasallen in der Normandie bey mehreren Gelegenheiten unterstützt hatte, Rache zu nehmen. Endlich aber fing er an sich zu rüsten, und setzte mit einem starken Heere nach der Normandie über. Philipp suchte den drohenden Sturm durch Unterhandlungen abzuwenden; auch kam es noch zu einem Stillstande: aber ein unzeitiger Scherz, den er sich gegen Wilhelm erlaubte, brachte das Kriegsfeuer zum Ausbruche. Wilhelm, der zuletzt unförmlich dick und kränklich geworden war, hatte zu Rouen seit ei- Krieg mit Frankreich.

k) Chron. Sax. p. 185 sq. *Orderic. Vital.* L. VII. p. 649 sq. *Roger. Hoveden.* p. 460.

niger Zeit das Bett hüthen müssen. Darüber spottete Philipp öffentlich, und sagte: „der König von England hält doch ein gar zu langes Wochenbett.“ Wilhelm, der es bald erfuhr, erwiederte mit einem kräftigen Schwure: „ich werde den König von Frankreich bey meinem Kirchengange zu Paris besuchen, und ihm zu Ehren 100,000 Lichter anstecken 1).“ Er hielt Wort. So bald er hergestellt war, brach er in Philipp's Staaten ein, verwüstete alles, wo er hin kam, mit Feuer und Schwert, und rückte vor Mantes, eroberte die Stadt, und legte sie in Asche. Er würde selbst Paris abgebrannt haben, wenn er länger gelebt hätte. Wilhelm starb zu Rouen am 9. September 1087, in einem Alter von sechzig Jahren, wie man sagt, durch einen unglücklichen Stoß seines Pferdes, da er über einen Graben setzte m). Noch auf dem Todbette gab er fast allen, die er wegen Empörung oder verdächtiger Treue hatte verhaften lassen, die Freyheit. Den Geistlichen und den Armen machte er ansehnliche Geschenke, und setzte besonders auch der Stadt Mantes eine bestimmte Summe aus, um die bey der letzten Eroberung verbrannte Kirche wieder aufzubauen. Seinem ältesten Sohne Robert hinterließ er die Normandie und die Landschaft Maine. Wegen der englischen Thronfolge bestimmte er nichts genau, schickte aber seinen zweyten Sohn Wilhelm, dem er sie längst zugedacht hatte, mit einem versiegelten Schreiben an den Erzbischof Lanfranc, nach England ab, worin er diesen bath, ihm zur Vermeidung innerlicher Unruhen sogleich die Krone aufzusetzen. Seinem jüngsten Prinzen Hein-

1087 im Aug.

Wilhelm stirbt. 9. Sept.

1) *Wilh. Malmesb.* L. III. p. 112. *Bromton* p. 980. *Matth. Westmon.* p. 230.

m) *Wilh. Malmesb.* l. c. p. 112. *Matth. Paris* p. 13.

rich bestimmte er eine Geldsumme von 5000 Pf., nebst der Verlassenschaft seiner Mutter Mathilde, die vor vier Jahren gestorben war n).

Sein Charakter.

Nicht leicht hat ein englischer Schriftsteller den Verdiensten Wilhelm's des Eroberers Gerechtigkeit wiederfahren lassen; bey weitem die meisten haben über der harten Behandlung, die einzelne Familien und Provinzen unter ihm erfuhren, und über der Strenge, mit welcher er die untreuen Engländer o) und die unzufriedenen Normannen strafen mußte, seine in der That großen und rühmlichen Eigenschaften vergessen. Wilhelm war nicht bloß ein tapferer Krieger, sondern auch ein großer Regent. Mit seltener Klugheit wußte er zwey so verschiedene, unruhige und gegen einander, wie gegen ihren Oberherrn, immer feindselige Nationen durch richtig abgemessene Strenge und Güte im Gehorsam zu halten. Er besaß eine bewundernswürdige Unerschrockenheit und Thätigkeit, viel Behuthsamkeit, wo Politik sie nöthig machte, und eine nie fehlende Gegenwart des Geistes. Seine Unternehmungen mißlangen selten, weil ihn Schwierigkeiten nie aufhielten, und Widerstand seinen Muth eher hob, als niederdrückte. Ungeachtet er von früher Jugend an in den Vergnügungen des Hofes gelebt hatte, haßte er dennoch alle Gemächlichkeiten, und war ein Feind aller Ausschweifungen. Sein Körper war groß und stark, und zu allem Kriegsungemach abgehärtet. Niemand konnte seinen Bogen

n) *Orderic. Vital.* L. VII. p. 656—661. *Wilh. Malmesb.* L. III. p. 112 sq. *Bromton* p. 980.

o) „Fortassis merito excusatur, si aliquando durior in Anglos fuerit, quod pene nullum eorum fidelem invenerit." *Wilh. Malmesb.* L. III. p. 104.

spannen, als er selbst p). Er besaß viel Religionseifer, ohne bigott zu seyn, und wollte seinen verhafteten Halbbruder Odo, weil er ein Religionsverächter und Volksunterdrücker war, durchaus nicht freylassen q). Er begünstigte die Geistlichen und unterdrückte sie, je nachdem es die Reichswohlfahrt oder politische Absichten erforderten. — Herrschsucht und Strenge, aber nicht mit Grausamkeit vermischt, waren die Hauptzüge seines Charakters. Zwar kann man ihn von manchen Ungerechtigkeiten, besonders im Anfange seiner Regierung, da er den Engländern, die für ihren König Harald gefochten hatten, ihre Güter raubte, und diese unter seine Normannen vertheilte, nicht frey sprechen. Doch war seine Strenge gegen die Ueberwundenen nie blutdürstig. Bey allen gefährlichen Empörungen zeigte er immer mehr Gnade als Recht, und bestrafte gewöhnlich nur die Häupter des Aufstandes, entweder mit Einziehung der Güter, oder, wenn ihre Treue verdächtig war, mit Gefangenschaft. Auch ergingen diese Strafen nicht über die Engländer allein, sondern ebenfalls über die mitschuldigen Normannen. — Daß Wilhelm die Eingebornen, oder wenigstens den Adel, ganz auszurotten gesucht habe, widerlegt sich durch die große Menge englischer Geschlechter und Gutsbesitzer, deren Nahmen so häufig in den Urkunden und im Doomsdaybook vorkommen. Wilhelm von Malmesbury und andere tadeln ihn mit Bitterkeit wegen seiner Geldsucht, die für die Unterthanen höchst drückend gewesen sey r). Freylich mußte es die bisher ganz

p) *Wilh. Malmesb.* l. c. p. 112.

q) *Orderic. Vital.* L. VII. p. 660.

r) *Wilh. Malmesb.* l. c. Chron. Sax. p. 191. *Bromton* p. 981.

steuerfreyen Geistlichen verdrießen, daß auch sie nun die Staatslasten tragen helfen sollten. Ohne einen immer bereit liegenden baren Schatz konnte sich Wilhelm auf dem Throne nicht erhalten. Die häufigen Empörungen, seine öfteren Kriege, seine Vertheidigungsanstalten und so manche andere Staatsausgaben machten es nöthig, den Unterthanen oft harte Auflagen aufzubürden. Und doch belief sich der bare Schatz, den er hinterließ, nur auf 60,000 Pf. Silbers s). Scheinbarer ist der Tadel, den sich Wilhelm durch die Veränderung der alten Landesverfassung zugezogen hat; denn dieß, sagt man, sey seinem Krönungseide entgegen gewesen. Aber nicht zu gedenken, daß man nicht genau weiß, was er in seinem Krönungseide in dieser Rücksicht versprochen habe, waren fast alle Veränderungen, die er in der englischen Verfassung vornahm, für die damahligen Zeiten und Umstände nothwendig. Einige andere Neuerungen, als die Einführung der normannischen Sprache und normannischer Gesetze, waren natürliche und gewöhnliche Folgen der neuen Herrschaft. Das Läuten der Abendglocke, das von vielen als ein Beweis seiner tyrannischen Unterdrückung angesehen worden ist, war ein altes normannisches Polizeygesetz, welches zur Absicht hatte, Feuersgefahr in den damahls meist hölzernen Häuser zu verhüthen. So bald bey eintretender Dunkelheit die Abendglocke geläutet wurde, mußte jedermann in seinem Hause Feuer und Licht auslöschen t). Eben daher hieß diese Glocke Courfew u). Wilhelm fand es nöthig, diese

s) *Bromton* p. 983.

t) Wie noch jetzt in deutschen Städten die Einwohner Abends um zehn Uhr durch die Nachtwächter daran erinnert werden.

u) Couvre feu, ignitegium.

weise Polizeyanstalt auch in England einzuführen. Daß Wilhelm dabey keine despotischen Absichten gehabt habe, ergibt sich schon daraus, daß man diesen Gebrauch auch in andern Ländern, in Schottland, Frankreich und selbst in Deutschland antrifft. In England war er noch im Jahre 1282, unter Eduard I., in voller Kraft. Ueberhaupt war Wilhelm der Eroberer für die Einführung und Aufrechthaltung guter Polizeyanstalten sehr rühmlich besorgt. Auch sagen die englischen Schriftsteller, er habe eine so große Sicherheit in England eingeführt, daß ein Mädchen mit Golde beladen hätte unangetastet durch das ganze Reich gehen können x). Seine unmäßige Jagdlust war freylich sehr tadelnswürdig, und die auf die Wilddiebe gesetzten Strafen grausam: aber auch in andern Ländern ist über Nimrode, die durch Parforcejagden und andere Waldteufeleyen ihre Unterthanen unmenschlich behandelten, selbst in neueren Zeiten, geklagt worden.

Wilhelm II. Wilhelm II. y), des Eroberers zweyter Sohn, war kurz vor des Vaters Tode aus der Normandie nach England abgegangen, um sich der Thronfolge zu versichern. Auf die erste Nachricht, daß der Vater gestorben sey, eilte er zum Erzbischofe Lanfranc von Canterbury, und überreichte ihm das väterliche Schreiben. Lanfranc begab sich sogleich mit ihm nach London, rief einige geistliche und weltliche Große zusammen, und krönte den Prinzen mit den gewöhnlichen Feyerlichkeiten zum Könige, ließ sich

1087 17. Sept.

x) *Bromton* p. 981 sq. *Henr. Huntindon.* L. VI. p. 371. *Matth. Westmon.* p. 230.

y) Aus Haß gaben ihm die Geistlichen den Beynahmen *Rufus*, von der Farbe seiner Haare.

aber vorher von ihm versprechen, das er ihn in allen Reichsangelegenheiten zu Rathe ziehen, und ohne seine Beystimmung nichts von Wichtigkeit vornehmen wolle z). Da Wilhelm II. in England erzogen war, und sich oft an der Seite seines Vaters ausgezeichnet hatte, so betrachteten ihn die Engländer mehr wie einen einheimischen Prinzen, als seinen ältern Bruder Robert, den man in England fast bloß dem Nahmen nach kannte. Dazu kam die vielvermögende Unterstützung des Erzbischofs Lanfranc, der ihn erzogen hatte, und bey der Nation in größtem Ansehen stand; dieser eigentlich verhalf ihm zur Krone a). Nach geschehener Krönung nahm der neue König den väterlichen Schatz in Besitz, der zu Winchester in Verwahrung lag. Er betrug, außer den Edelsteinen und andern Kostbarkeiten, nur 60,000 Pf. Silbers, nach heutigem Gelde etwa 900,000 Pf. St. Auch mußte er, nach des Vaters Verordnung, den Kirchen und Klöstern und den Armen vieles davon abgeben b). Doch diente ihm dieser Schatz ungemein, sich auf dem neu erlangten Throne zu befestigen.

Empörung des englischen Adels.

Die meisten Baronen besaßen nicht nur in England, sondern auch in der Normandie beträchtliche Lehengüter. Da nun beyde Länder jetzt zwischen Wilhelm und Robert getheilt waren, und der letzte auf England wirklich Anspruch machte, so konnten sie bey einem bevorstehenden Kriege zwischen beyden Brüdern entweder ihre französischen oder ihre englischen Güter

z) *Orderic. Vital.* L. VIII. p. 663. *Bromton* p. 983. *Eadmeri* hist. novorum L. I. p. 33. (adj. Opp. S. Anselmi, Paris. 1721. f.)

a) *Wilh. Malmesb.* L. IV. p. 120.

b) *Bromton* l. c. Chron. Sax. p. 192.

leicht verlieren; denn beyden Lehensherren zugleich zu dienen, war nicht wohl möglich c). Auch war ihnen der neue König zu unternehmend und zu hochfahrend, und schien ganz in des Vaters Fußstapfen zu treten; mehr gefiel ihnen Robert's Indolenz, seine Nachgiebigkeit und unbesonnene Freygebigkeit d). Man ward daher einig, den König Wilhelm vom Throne zu stoßen, und dessen ältern Bruder Robert darauf zu setzen, um England und die Normandie unter Einem Haupte wieder zu vereinigen; und der Bischof von Bayeux und Graf von Kent Odo, Wilhelm's I. Halbbruder, wußte die Mißvergnügten in diesen Gesinnungen trefflich zu bestärken. Odo war vormahls der wichtigste Mann in England gewesen, hatte aber seit 1083, da ihn der König gefangen nehmen und nach Rouen in Verwahrung bringen ließ e), allen Einfluß in die Regierung verloren, und sahe, nach erlangter Freyheit, mit Neid und Verdruß, daß der Erzbischof Lanfranc bey dem neuen Könige alles

c) *Orderic. Vital.* L. VIII. p. 666.

d) „Robertus — in regimine suo suorumque inconsideratus, in erogando prodigus, in promittendo diffusus, ad mentiendum levis et incautus, misericors supplicibus, ad justitiam super iniquo faciendam mollis et mansuetus, in definitione mutabilis, in conversatione omnibus mimis blandus et tractabilis. — Ipse cunctis placere studebat, cunctisque quod petebant aut dabat, aut promittebat, vel concedebat. Prodigus dominium patrum suorum quotidie imminuebat, insipienter tribuens unicuique quod petebat: et ipse pauperescebat, unde alios contra se roborabat.“ *Orderic. Vital.* l. c. p. 664.

e) Der unruhige Odo hatte 1083, mit einem großen Gefolge, England verlassen und nach Rom gehen wollen, um bey der nächsten Vacanz Papst zu werden. Dieß zu verhindern, nahm ihn Wilhelm in Verhaft, und setzte ihn erst auf seinem Todbette, höchst ungern, in Freyheit. Order. Vital. L. VII. p. 646 sq. 660.

galt, und daß ohne dessen Rath in Regierungssachen nichts Wichtiges unternommen wurde. Odo verband sich daher mit den mißvergnügten Großen wider den König, und man ward einig, dem Herzoge Robert von der Normandie das Vorhaben zu entdecken. Robert freuete sich höchlich darüber, und versprach, die Ausführung aufs wirksamste zu unterstützen. Schon fingen 1088.
die Verschworenen die Feindseligkeiten in mehrern Grafschaften an, plünderten und verwüsteten die königlichen Kammergüter und die Ländereyen der Anhänger des Königs, und überwältigten mehrere feste Plätze. Aber bald sahe sich Wilhelm im Stande, den Rebellen entgegen zu rücken. Der niedere Theil der englischen Nation, die Einwohner der Städte und des platten Landes, denen die größten Theils normannischen, Großen verhaßt waren, erklärten sich für den König, und dieser zog sie und selbst einige vom englischen Adel durch das Versprechen, daß er die harten Gesetze seines Vaters mildern, alle ungerechten Auflagen abschaffen, und die Freyheit der Jagd in seinen Wäldern herstellen wolle, noch näher an sich. Dreyßig Tausend Engländer sollen sich ihm zum Beystande erbothen haben f). Die Aufrührer wagten es nicht, sich im offenen Felde ihm entgegen zu stellen, sondern warfen sich in ihre festen Plätze, und warteten hier auf die vom Herzoge Robert verheißene Hülfe. Aber Wilhelm rückte mit großer Macht in die Grafschaft Kent ein, und belagerte ihre Hauptfestungen Rochester und Pevensey, während daß seine Flotte den Herzog Robert abhielt, den Rebellen Hülfe zu schicken. Rochester und Pevensey wurden, wie nachher Durham, zur Uebergabe gezwungen, und die Aufrührer retteten sich entweder durch die Flucht, oder unterwarfen sich

f) *Orderic. Vital.* L. VIII. p. 667.

dem Könige. Die meisten von ihnen wurden begnadigt: aber Odo und der Bischof Wilhelm von Durham mußten, nebst andern Häuptern der Verschwörung, England verlassen, und ihre Güter wurden an diejenigen Großen vertheilt, die dem Könige treu geblieben waren g). Uebrigens scheint Wilhelm seine den Engländern gethanen Versprechungen nicht genau erfüllt zu haben; wenigstens dauerte die Aufhebung der drückenden Abgaben nicht lange h). Unglücklicher Weise starb im folgenden Jahre sein weiser Rathgeber und Führer, der würdige Erzbischof Lanfranc. Nun machte der König seinen Kapellan und nachherigen Bischof von Durham Ranulf, einen ehrgeizigen, harten und raubsüchtigen Mann, zu seinem Minister und Vertrauten. Unfehlbar war es den Eingebungen dieses Günstlings zuzuschreiben, daß der König sein bisheriges Betragen merklich änderte, und besonders der Clerisey zu lauten Klagen über seine willkürliche Regierung, über Härte, Habsucht und Unterdrückung, Anlaß gab i).

1089
24. May.

Krieg mit Robert von der Normandie.

Da der Herzog Robert von der Normandie an jenem Aufstande Theil genommen hatte, so benutzte Wilhelm die dort herrschenden Unruhen und Fehden, sich an seinem Bruder zu rächen, und bey dieser Gelegenheit, wo möglich, Eroberungen zu machen. Er setzte mit einer starken Armee nach der Normandie über, bemächtigte sich der Festungen St. Valery und

1090.

g) *Order. Vital.* l. c. p. 665 sqq. Chron. Sax. p. 193 sqq. *Wilh. Malmesb.* L. IV. p. 120 sq. *Florent. Wigorn.* p. 642 sq. *Bromton* p. 984 sq.

h) Chron. Sax. p. 194.

i) *Order. Vital.* L. VIII. p. 678 sq. *Wilh. Malmesb.* de gest. reg. Angl. L. IV. p. 122, 123. Id. de gest. pontif. Angl. L. III. p. 277 sq.

Aumale durch Verrätherey der bestochenen Commandanten, und gewann sogar die vornehmsten Einwohner von Rouen, die ihm diese Hauptstadt in die Hände liefern wollten; dieß hinderte noch Robert's jüngster Bruder Heinrich. Robert wandte sich bey diesem Angriffe an seinen Lehensherrn, den König Philipp von Frankreich, und bath ihn um Hülfe. Wirklich setzte sich Philipp nach der Normandie in Marsch, ließ sich aber durch englisches Geld gewinnen, und kehrte zu seinen Vergnügungen zurück. Endlich traten einige wohlgesinnte Große von beyden Seiten zusammen, und vermittelten zu Rouen zwischen beyden Brüdern einen Vergleich. Vermöge desselben wurde dem Könige Wilhelm die Landschaft Eu, nebst den Plätzen Aumale, Fescamp und Cherbourg abgetreten; dagegen wollte er dem Herzoge die abgefallene Grafschaft Maine wieder erobern helfen. Alle Normannen sollten ihre Güter in England, die sie bey der Empörung von 1088 verloren hatten, wieder erhalten: und wenn einer der beyden Brüder ohne rechtmäßige Nachkommen stürbe, sollte der Ueberlebende in den gesammten Staaten des Verstorbenen folgen k). Dieser Vergleich gab zu einem neuen Kriege Anlaß, der jedoch bald geendigt wurde. Des Königs jüngster Bruder Heinrich machte, wegen seiner Mutter, auf einige in England gelegene Güter Anspruch, und war auch mit seinem Bruder Robert wegen der Landschaft Coutantin, die er ihm abgekauft hatte, in Streitigkeiten gerathen. Diese Angelegenheiten hätten in dem Vertrage der beyden ältern Brüder verglichen werden können. Aber darin war

1091 im Febr.

k) Chron. Sax. p. 196 sq. *Wilh. Malmesb.* de gest. reg. Angl. L. IV. p. 121. *Matth. Paris* p. 16. *Florent. Wigorn.* p. 644. *Bromton* p. 986. Annal. Waverleiens. ap. *Gale*, T. II. p. 137.

des Prinzen Heinrich gar nicht gedacht worden. Darüber entrüstet, warf sich der Prinz mit einem starken Corps in die Festung Mont St. Michel, und beunruhigte von hier aus die Nachbarschaft durch verheerende Streifereyen. Die beyden ältern Brüder belagerten ihn in diesem sehr festen Platze, und schlossen ihn dergestalt ein, daß er, wegen Mangels an Wasser, in die dringendste Gefahr kam. Robert, durch die Noth seines Bruders gerührt, schickte ihm ein Faß Wein zu, und erlaubte der Besatzung, sich mit Wasser zu versehen. Wilhelm fand diese Großmuth sehr unzeitig, und machte dem Robert darüber Vorwürfe. Aber dieser erwiederte: „Was, soll ich zugeben, daß unser Bruder vor Durst umkomme? Das Schloß wird sich ergeben müssen; aber den Verlust eines Bruders kann uns niemand ersetzen l)." Nicht lange darauf trug der Prinz Heinrich auf eine Capitulation an, und erhielt einen freyen Abzug. Seitdem irrte er über ein Jahr lang in Frankreich umher, oft nur von einem Ritter, einem Geistlichen und drey Knappen begleitet. Nachher wurde er von einigen Mißvergnügten nach der Normandie zurückgerufen, und bemächtigte sich des Schlosses Domfront, das ihm auch von Wilhelm, da er dem Herzoge Robert die Normandie abkaufte, gelassen wurde m).

Krieg mit Schottland. 1091 im May. im Aug.

Während daß sich Wilhelm II. in der Normandie beschäftigte, fiel der König Malcolm von Schottland in Northumberland ein, und plünderte und verwüstete einen großen Theil dieser Landschaft. Auf die Nachricht davon kam Wilhelm, in Begleitung

l) *Wilh. Malmesb.* l. c. L. IV. p. 121 sq.

m) *Orderic. Vital.* L. VIII. p. 697 sq. 706. *Wilh. Malmesb.* l. c. *Rapin Thoyras* T. II. p. 62 sq.

seines Bruders Robert, nach England zurück, und machte furchtbare Zurüstungen, um Schottland zu Lande und zu Wasser anzugreifen. Allein der größte Theil seiner Flotte wurde durch Sturm zu Grunde gerichtet, ehe sie die schottische Küste erreicht hatte. Und eben so litt die Landarmee viel durch Proviantmangel und Strenge der Witterung. Durch Robert's Vermittelung kam es zwischen beyden Königen zu einem Vergleiche: Malcolm sollte dem Könige Wilhelm wegen der englischen Lehen die gewöhnliche Huldigung leisten, und dagegen die unter der vorigen Regierung besessenen zwölf Güter in England mit einem Jahrgelde von zwölf Mark Goldes zurück erhalten n). Zwey Jahre darauf kam es zu neuen Mißhälligkeiten und zu einem förmlichen Kriege, der sich aber ebenfalls mit dem ersten Feldzuge endigte. — Malcolm wurde bey der Belagerung des Schlosses Alnewik überfallen, und mit seinem ältesten Sohne Eduard erschlagen. Dadurch gerieth Schottland in große Verwirrung, weil mehrere zugleich auf den erledigten Thron Anspruch machten. Wilhelm nahm an diesen Händeln keinen unmittelbaren Antheil, erlaubte jedoch seinen Unterthanen, Malcolm's natürlichen Sohn Duncan in seinen Ansprüchen zu unterstützen. Dadurch gelangte auch Duncan wirklich zum Besitze des schottischen Thrones, wurde aber schon im folgenden Jahre, auf Anstiften seines Oheims Donald, ermordet o).

1091 im Sept.

1093.

13. Nov.

Da Wilhelm den Frieden zu Rouen vom Jahre 1091 noch immer nicht ganz vollzogen hatte, so ließ

Neuer Krieg mit Robert.

n) *Simeon Dunelmens.* p. 216. Chron. Sax. p. 197 sq. *Florent. Wigorn.* p. 644.

o) Chron. Sax. p. 199 sq. 201. *Sim. Dunelm.* p. 218 sqq. *Bromton* p. 989, 990.

1094. ihm sein Bruder Robert durch Gesandte erklären, daß er sich an diesen Vertrag nicht weiter gebunden halten würde, dafern Wilhelm die verglichenen Bedingungen nicht erfüllte, oder in Person nach Rouen
im März. käme und sich rechtfertigte. Dem zu Folge setzte Wilhelm mit einer Armee nach der Normandie über, und hielt mit Robert eine persönliche Unterredung, die aber, wie die zweyte, welche in Gegenwart von 24 Großen gehalten wurde, ganz fruchtlos ablief. Wilhelm schritt sogleich zu Feindseligkeiten, und bemächtigte sich einiger Plätze seines Bruders. Dieser hingegen wandte sich wieder an den König von Frankreich, und gewann durch dessen Unterstützung über Wilhelm beträchtliche Vortheile. Um sich zu behaupten, ließ Wilhelm in England 20,000 Mann anwerben, die man ihm schleunig zu Hülfe schicken sollte. Schon war man im Begriffe, diese größten Theils gezwungenen Truppen einzuschiffen, als mit einem Mahle Befehl vom Könige kam, sie insgesammt wieder nach Hause zu schicken, aber einem jeden, statt des Dienstes, zehn Schillinge abzufordern. Dieses Geld wandte Wilhelm zu Geschenken für den König von Frankreich an, wodurch dieser bewogen wurde, mit seinen Hülfstruppen zurückzukehren. — Der Abzug der Franzosen setzte den Herzog Robert in große Verlegenheit: und wahrscheinlich würde er noch sein ganzes Land verloren haben, wenn nicht die Walliser, die unterdessen in England eingefallen waren, den König Wilhelm genöthigt hätten, die Feindseligkeiten einzustellen und nach England zurück zu gehen p).

Händel mit dem Erzb. Anselm.

Gegen den Papst und die Clerisey beobachtete Wilhelm die Grundsätze seines Vaters. Er war so wenig wie

p) Chron. Sax. p. 200 sq. *Bromton* p. 970 sq.

wie dieser geneigt, die Oberherrschaft des römischen Stuhls zu erkennen, und benutzte die Güter der Geistlichen zu weltlichen Absichten, wies die Einkünfte der erledigten Bisthümer und Abteyen seinen treuen Vasallen und Hofleuten zur Belohnung an, oder zog sie zu seiner Kammer, und besetzte die ledigen Stellen immer nur langsam und nach Gutdünken q). Nach Lanfranc's Tode ließ er das Erzstift Canterbury beynahe vier Jahre lang unbesetzt, und achtete auf die Vorstellungen der Geistlichkeit so wenig, daß er ihr, auf geschehene Anfrage, sogar erlaubte, öffentliche Gebethe anzustellen, daß Gott das Herz des Königs dahin lenken möchte, die englische Kirche bald wieder mit einem neuen Vorsteher zu versehen r). — Erst im März 1093 ließ er sich bey Gelegenheit einer schweren Krankheit, welche die Bischöfe zu benutzen wußten, bewegen, das erledigte Erzstift zu besetzen; er ernannte dazu den bisherigen Abt des Klosters Bec in der Normandie, Anselm, einem gebornen Piemonteser. Anselm weigerte sich lange, die erzbischöfliche Würde anzunehmen. „Der Pflug der englischen Kirche," sagte er zu den Bischöfen, „muß von zwey gleichstarken Ochsen, dem Könige und dem Erzbischofe, gezogen werden; spannt ihr mich altes Schaf mit einem jungen unbändigen Stiere zusammen, so werdet ihr sehen, daß der Pflug schlecht geht." Alles noch so dringende Bitten der Bischöfe half

1093 im März.

q) „Wilhelmus — die, qua obiit, in proprio tenuit Archiepiscopatum Cantuariensem, episcopatus Wintoniensem et Sarisberiensem; cum duodecim Abbatiis, quas aut vendebat, aut in firmam dabat, aut in manu sua tenebet." *Matth. Paris* p. 55.

r) *Eadmer* hist. novor. L. I. p. 34. *Wilh. Malmesb.* de gest. pontif. Angl. L. I. p. 217.

nichts; man mußte ihn mit Gewalt nöthigen, den Bischofsstab aus der Hand des Königs zu empfangen, und also sich investiren zu lassen s). Der neue Erzbischof gerieth bald, wie er geahndet hatte, mit dem Könige in heftige Zwistigkeiten. Er ermahnte ihn, nach seiner Genesung, sehr ernstlich, die erledigten Abteyen wieder zu besetzen, und eiferte mit Heftigkeit, selbst auf der Kanzel, wider die neuen Moden der Hofleute, welche lang gespitzte Schuhe trugen, und das Haar nicht rund abschnitten, sondern lang über die Schultern fliegen ließen t). Doch hierüber würde es wohl nicht zu öffentlichen Händeln gekommen seyn; der Hauptstreit entstand darüber, daß Anselm nach Rom reisen wollte, um sich vom Papste das Pallium zu holen. Damahls hatte die Kirche zwey Päpste, Urban II. und Clemens III. Wilhelm erklärte sich, bey dieser Spaltung, für keinen von beyden öffentlich, neigte sich jedoch mehr auf Clemens III. Seite, von dem er in Ansehung des damahligen Investiturstreits mehr Nachgiebigkeit erwartete. Anselm hingegen hatte schon längst, da er noch Abt von Bec war, den Papst Urban als das rechtmäßige Haupt der Kirche anerkannt, und suchte nun dessen Ansehen und Grundsätze auch in England geltend zu machen. Als er daher jetzt bey dem Könige um die Erlaubniß ansuchte, nach Rom zu reisen, und sich von Urban II. das Pallium zu holen, antwortete Wilhelm: „er habe diesen Urban noch nicht als Papst erkannt, und vermöge eines erneuerten väterlichen Be-

s) *Eadmer* l. c. L. I. p. 35 sq. *Wilh. Malmesb.* l. c. L. I. p. 217 sq.

t) *Eadmer* l. c. L. I. p. 39. *Orderic. Vital.* L. VIII. p. 682. *Wilh. Malmesb.* de gest. reg. Angl. L. IV. p. 123.

fehls dürfe keiner seiner Unterthanen einen Papst anerkennen, den der König selbst nicht dafür erkannt hätte; er könne ihm daher die vorhabende Reise nicht erlauben, und werde es als Felonie und Bruch des Lehenseides ansehen, wenn er dem Urban oder irgend einem andern, den er selbst nicht als Papst erkannt hätte, anhängen und gehorchen würde u)." Anselm bath den König, die Sache auf einer Generalversammlung der Stände untersuchen zu lassen, und Wilhelm ließ sich dieß gefallen. Die Versammlung wurde zu Rockingham gehalten. Hier waren fast alle der Meinung, daß Anselm, ohne seinen Lehenseid zu brechen, den Papst Urban nicht als das rechtmäßige Haupt der Kirche erkennen dürfe: und da Anselm auf seinem Sinne beharrte, so kündigten ihm die sämmtlichen Bischöfe, nur den zu Rochester ausgenommen, den Gehorsam auf; so wie ihn auch der König nicht mehr als Erzbischof erkennen wollte, wenn er nicht sogleich von Urban abträte. Wilhelm erwartete, daß der Erzbischof sich fügen, oder seine Würde niederlegen würde. Aber Anselm erklärte: er könne in dieser Sache keinen andern als Richter erkennen, als den Papst; nur dieser könne entscheiden, ob er durch sein Verhalten den Lehenseid gebrochen habe. Diese Erklärung that ihre Wirkung: die weltlichen Großen wurden in ihrem vorigen Entschlusse wankend, und widersetzten sich dem Anschlage des Königs und einiger Bischöfe, den Erzbischof abzusetzen und aus dem Reiche zu treiben. Da der Streit sich immer mehr verwickelte, so verschob man dessen Beendigung auf eine andere Versammlung, die nach Pfingsten gehalten werden sollte; bis dahin sollte Anselm völlige Sicherheit haben. Anselm nahm dieß an, und versprach, sich ruhig zu

1095 im März.

u) *Eadmer* l. c. p. 40.

verhalten x). Während dieses Stillstandes versäumte der König keine Gelegenheit, den Erzbischof zu kränken und zu demüthigen. Ja, er suchte sogar sich mit Urban II. selbst wider ihn zu vereinigen, und erboth sich durch geheime Unterhändler, ihn als Papst zu erkennen, wenn er ihm, dem Könige das Pallium zuschicken und dessen Ertheilung seinem Gutdünken überlassen wollte. Wirklich ließ Urban den Bischof von Albano, als Legaten, mit dem Pallium nach England abgehen; aber in die Absetzung des Erzbischofs wollte er durchaus nicht willigen, weil er canonisch gewählt worden sey, und nichts verbrochen habe. Damit mußte sich der König befriedigen, und es wurde sogleich ein Edict ins Reich erlassen, nach welchem Urban II. als rechtmäßiger Papst erkannt werden sollte y). Hierauf fing der König mit dem Erzbischofe selbst Unterhandlungen an, uud ließ ihm durch einige Bischöfe seine Freundschaft anbiethen; nur, sagten die Unterhändler, müsse er dem Könige eine nahmhafte Geldsumme zahlen, zumahl da ihm die Auswirkung des Palliums so viele Mühe und Kosten verursacht hätte. Aber Anselm gab zur Antwort: „er werde dem Könige nie den Schimpf anthun, daß „er seine Freundschaft mit Gelde erkaufte." Da der König sahe, daß Anselm unbeweglich blieb, so söhnte er sich, auf den Rath seiner Großen, mit ihm aus, und bestätigte ihn im Primat von England. Dennoch wollte Anselm das Pallium nicht aus den Händen des Königs empfangen; sondern man verglich sich, daß der päpstliche Legat es nach Canterbury bringen und dem Erzbischofe im Nahmen des Papstes überrei-

x) *Eadmer* l. c. p. 40 sqq.

y) *Eadmer* L. II. p. 44. *Wilh. Malmesb.* de gest. pontif. Angl. L. I. p. 220.

chen sollte. Dieß geschahe; das Pallium wurde in der Kirche zu Canterbury auf den Altar gelegt; von hier nahm es Anselm, und legte es sich um, als ob er es von der Hand des heiligen Peters empfangen hätte z).

Die Aussöhnung des Königs mit dem Erzbischofe war erzwungen, und es ließ sich voraussehen, daß es bald wieder zu Zwistigkeiten kommen würde. Im Jahre 1097 unternahm der König einen Feldzug wider die Walliser, wobey auch der Erzbischof Anselm sein Contingent zur Armee geschickt hatte, aber in einem so schlechten Zustande, daß der König darüber höchst unwillig ward. Nach seiner Rückkehr forderte er den Erzbischof deßwegen zur öffentlichen Verantwortung. Anselm ließ sich darauf nicht ein; vielmehr brachte er neue Klagen wegen der unbesetzten geistlichen Stellen und über den Verfall der Kirche vor, und bath um die Erlaubniß, nach Rom zu gehen, um den Papst über den Zustand der englischen Kirche um Rath zu fragen. Wilhelm schlug ihm die Bitte ab, und sagte: er habe den Rath des Papstes nicht nöthig. Anselm wiederholte sein Gesuch noch zwey Mahl. Aber der König blieb auf seinem Entschlusse, und drohete dem Erzbischofe mit der Einziehung seiner gesammten Stiftsgüter, wenn er ohne seine Erlaubniß reisen würde; eine solche Reise sey den englischen Gesetzen zuwider. Anselm erwiederte: er habe sich nur zu denjenigen Gesetzen verbunden, die den göttlichen Vorschriften nicht entgegen wären; man müsse Gott mehr gehorchen, als den Menschen. Und da der König eine eidliche Versicherung von ihm verlangte, daß er nie wieder nach Rom appelliren, noch aus dem Reiche gehen wolle, so antwortete Anselm: durch einen solchen Eid

Fortsetzung.

z) *Eadmer* L. II. p. 44 sq.

würde er den heiligen Peter und also auch Christum selbst abschwören. Endlich ließ ihm der König sagen: er möchte gehen, aber ohne etwas von Belang mit sich fort zu nehmen. „Nun," erwiederte Anselm, „so werde ich die Reise zu Fuß und wie ein armer Pilger machen." Zwey Tage darauf reisete er von Canterbury ab. Als er sich zu Dover einschiffen wollte, mußte er erst alle seine Sachen, auf königlichen Befehl, durchsuchen lassen. Sogleich nach seiner Abfahrt wurden alle seine Güter zum Vortheile der Krone eingezogen. Anselm nahm seinen Weg vorerst nach Lyon. Von hier aus schickte er ein Schreiben an den Papst Urban II., worin er sich über die vom Könige erlittenen Bedrückungen, über die Vorenthaltung der Kirchengüter und über das Verboth der Appellationen nach Rom heftig beklagte, mit der dringenden Bitte, ihn von dieser Knechtschaft zu befreyen, und sich das Heil der englischen Kirche angelegen seyn zu lassen. Sodann setzte er die Reise fort nach Rom, und wurde vom Papste mit vieler Achtung empfangen. Urban beschied ihn nach Bari, wohin er wegen anderer Angelegenheiten ein Concilium angesetzt hatte; hier sollte seine Sache untersucht werden. — Die zu Bari versammelten Väter fanden das Verfahren des Königs gegen Anselm so unerhört und abscheulich, daß sie alle einmüthig die Excommunication wider ihn beschlossen; nur mit Mühe wurde die Publication der Bannbulle durch Anselm noch abgewandt.

1097 im Oct.

1098 im Dec.

Kurz darauf langte ein Abgeordneter des Königs Wilhelm zu Rom an, der das Verfahren seines Herrn gegen Anselm rechtfertigen sollte. Darüber ward Urban so aufgebracht, daß er dem Könige mit dem Banne drohete, dafern er nicht vor dem Concilium, das er drey Wochen nach Ostern 1099 zu Rom halten wolle, den Erzbischof völlig und ohne fernere

Weigerung restituiren würde. Doch der königliche Abgeordnete wußte die römischen Curialisten so gut zu gewinnen, daß der Papst von seiner Strenge nachließ, und dem Könige noch einen Aufschub bewilligte. Ehe dieser abgelaufen war, starb Urban II., und die Sache blieb liegen. Anselm hatte sich unterdessen nach Lyon zurückbegeben, und blieb hier bis zu Wilhelm's Tode, da er, auf die Einladung des neuen Königs, nach England zurückkehrte a). 1099 29. Jul.

An dem Kreuzzuge, der seit 1095 von Urban II. und dem bekannten Petrus Eremita betrieben, und im folgenden Jahre wirklich angetreten wurde, nahm Wilhelm II. so wenig als seine brittischen Unterthanen Antheil; nur einzelne englische Ritter, die sich in Schulden gesteckt hatten, und am Jordan größere Vortheile zu erkämpfen hofften, als sie in England zu erwarten hatten, gesellten sich zu den Kreuzfahrern, die dem Hauptanführer Gottfried von Bouillon nachzogen. Wilhelm hatte zu viel Verstand, als daß er sein Reich für die gefährlichen palästinischen Abenteuer hätte verlassen sollen. Ganz anders dachte sein schwacher Bruder, der Herzog Robert; dieser ließ sich mit dem Kreuze bezeichnen. Da es ihm aber an Gelde fehlte, um die Kosten, die der heilige Zug erforderte, zu bestreiten, so ersuchte er den König Wilhelm um ein Darlehen von 10,000 Mark Silbers b), und both ihm auf fünf Jahre sein ganzes Herzogthum zum Unterpfande an. Wilhelm ergriff die Gelegenheit, die Normandie mit England wieder zu vereini- Erster Kreuzzug. 1096. Wilhelm kauft die Normandie.

a) *Eadmer* hist. novor. L. II. p. 46—56. L. III. p. 57 sq. *Wilh. Malmesb.* de gest. pontif. Angl. L. I. p. 220 sq.

b) Ungefähr 100,000 Pf. St. nach jetzigem Gelde.

gen, mit Freuden; sein Bruder konnte im heiligen Lande umkommen, oder auch hier Eroberungen machen, wobey er die Normandie entbehren konnte. Um die damahls beträchtliche Summe aufzubringen, belegte er seine Unterthanen, geistliche und weltliche, mit harten Steuern. Wer nicht geben wollte, wurde dazu gezwungen. Mehrere Geistliche fanden sich genöthigt, die heiligen Gefäße ihrer Kirchen, selbst die Crucifixe und Behältnisse der Reliquien, anzugreifen und zu Gelde zu machen. Auch der Erzbischof Anselm gab vom Schatze seiner Kirche 200 Mark her; denn es war eine Religionsangelegenheit, wozu das Geld verwandt werden sollte c). Mit der Normandie erhielt Wilhelm zugleich die so lange streitig gewesene Grafschaft Maine. Ein gewisser Elie de la Fleche, der den größten Theil dieser Landschaft seit 1090 besessen hatte, wollte ihn nicht als rechtmäßigen Herrn
1099. des Landes anerkennen, nahm die Stadt le Mans weg, und belagerte das dortige Schloß. Als man dem Könige Wilhelm, der sich eben auf der Jagd befand, die Nachricht davon brachte, ritt er unmittelbar nach der See zu, und schiffte sich zu Dartmouth ein, ungeachtet der Wind ganz widrig und sehr stürmisch war. Der Schiffer stellte ihm die Gefahr vor, der er sich aussetzte. Aber Wilhelm sagte: „Hast du jemahls gehört, daß ein König ertrunken sey?“ Er segelte also ab, und langte glücklich in der Normandie an, entsetzte das belagerte Schloß, und bekam den de la Fleche gefangen, setzte ihn jedoch bald wieder in Freyheit d).

c) *Orderic. Vital.* L. X. p. 764 sq. *Eadmer* L. II. p. 45 sq.

d) *Wilh. Malmesb.* de gest. reg. Angl. L. IV. p. 124. *Henr. Huntindon.* L. VII. p. 377 sq.

Wilhelm von Guienne.

Beynahe hätte Wilhelm auch das Herzogthum Guienne und die Grafschaft Poitou an sich gebracht. Der damahlige Besitzer dieser Länder, Wilhelm, war ebenfalls von dem heiligen Eifer seines Zeitalters ergriffen worden; auch Er wollte mit einem sehr zahlreichen Heere e) nach Palästina ziehen und die Ungläubigen vertilgen helfen. Da aber ein solches Unternehmen große Geldsummen erforderte, so bath er den König Wilhelm um ein Darlehen, wofür er ihm alle seine Staaten verpfänden wollte. — Der König nahm den Antrag an, und schon machte er Anstalt, mit einer Armee und einem Theile des Geldes nach Frankreich überzusetzen, und von Guienne und Poitou Besitz zu nehmen, als sein plötzlicher Tod das ganze Project zerstörte f). Wilhelm befand sich in Begleitung eines französischen Ritters, Walter Tyrell, eines sehr geübten Bogenschützen, in dem neuen Forste auf der Jagd. Tyrell schoß nach einem Hirschen, dem der König, der ihn schon angeschossen hatte, zu Fuße nachging. Tyrell's Pfeil prallte von einem Baume seitwärts ab, und traf den König aufs Herz, so daß er sogleich todt niederfiel. Tyrell eilte, ohne den Vorfall anzuzeigen, nach der Seeküste, schiffte sich ein, und zog mit den Kreuzfahrern nach Jerusalem. Die Leiche des Königs wurde von einigen durch den Forst gehenden Landleuten gefunden, nach Winchester gebracht, und hier ohne alles Gepränge beygesetzt g). Natürlich wurde sein Tod als ein gött-

Tod Wilhelm's II.

1100
2. Aug.

e) Man gibt 300,000 Mann an, mit denen er im Jahre 1101 ausgezogen seyn soll. *Orderic. Vital.* L. X. p. 789.

f) *Orderic. Vital.* L. X. p. 780.

g) *Orderic. Vital* L. X. p. 782. *Wilh. Malmesb.* de gest. reg. Angl. L. IV. p. 126. *Walter Heming-*

liches Strafgericht angesehen, zumahl da er in dem Walde erfolgte, wo sein Vater, da er ihn anlegte, mehrere Kirchen hatte niederreissen lassen h). Die Geschichtschreiber jener Zeiten haben uns von Wilhelm's Charakter keine vortheilhafte Schilderung hinterlassen; vielmehr ist er von ihnen als ein irreligiöser, gewaltthätiger, heftiger, tyrannischer, herrsch- und habsüchtiger, räuberischer und treuloser Prinz vorgestellt worden. Dieß darf uns nicht befremden, da jene Schriftsteller alle zur Geistlichkeit gehörten, die vom Könige hart gedrückt wurde. Nicht die Religion, sondern die stolzen und abergläubischen Geistlichen verachtete Wilhelm, und spottete über sie und ihre geheiligten Irrthümer oft mit so beissendem Witze, daß sie ihn als einen Atheisten verschrien, und bey seinem Tode sagten, man habe seinen Leichnam von einem großen schwarzen Bock in die Hölle tragen gesehen i). Wenigstens sind jene gehässigen Schilderungen übertrieben; auch dürfte wohl Manches, was man ihm vorwarf, auf seine nichtswürdigen Günstlinge und Beamten zurückfallen, gegen die er zu nachsichtig war.

Heinrich I. Durch Wilhelm's II. unbeerbten Tod wurde der englische Thron seinem ältern Bruder Robert eröffnet. Dieser befand sich damahls noch auf der Rückreise aus Palästina, wo er sich durch ritterliche Thaten gegen die Ungläubigen, wie durch sein gefälliges Betragen gegen die übrigen Kreuzfahrer, so vortheil-

ford. c. 25. p. 468. *Matth. Paris* ad. h. an. p. 53 seq. *Eadmer* L. II. p. 56.

h) Vid. *Sim. Dunelmens.* p. 225.

i) *Matth. Paris* ad an. 1100 p. 54.

haft ausgezeichnet hatte, daß man ihm die Krone von Jerusalem hatte antragen wollen k). Die Nachricht von seines Bruders Tode erhielt Robert in Apulien. Hier ward er mit Sibylle, der Tochter des normannischen Grafen Wilhelm von Conversana, bekannt, und von ihrer Schönheit und Tugend so eingenommen, daß er sie zur Gemahlinn nahm l). Wegen einer bey der Belagerung von Jerusalem empfangenen und schlecht geheilten Armwunde begab er sich nach Salerno, wo damahls die berühmteste medicinische Schule war, und die geschicktesten Aerzte gebildet wurden m). Robert wurde zu Salerno glücklich geheilt, verweilte aber hier so lange, daß sein jüngster Bruder Heinrich Zeit gewann, sich Freunde zu machen, und sich im Besitze des Thrones zu befestigen, wozu Robert das unbezweifelteste Recht hatte. Der Prinz Heinrich war, auf die erste Nachricht von Wilhelm's Tode, nach Wincheſter geeilt, um sich des dort liegenden königlichen Schatzes zu bemächtigen. Kaum war er hier angelangt, als auch Wilhelm von Breteuil, dem der Schatz anvertrauet war, ankam, und sich dem Ansinnen des Prinzen widersetzte: der Schatz, sagte er, gehöre, wie die Krone, dem Herzoge Robert, als dem ältern Bruder, dem man schon längst die Treue geschworen habe. Darüber entstand ein heftiger Wortwechsel, der mehrere Große herbeyzog. Heinrich aber zog seinen Degen, und drohete jeden sogleich nieder zu stoßen, der es wagen würde, seine Thronbesteigung zu hindern. Der Schatz wurde ihm also

k) *Wilh. Malmesb.* de gest. reg. Angl. L. IV. p. 153.

l) *Wilh. Malmesb.* l. c.

m) S. Spengel S. 323. f.

ausgeliefert; und die, welche noch wankten, wurden durch den angesehenen Grafen Heinrich von Warwick überredet, den Prinzen als König von England zu erkennen. Heinrich begab sich, ohne Zeitverlust, nach London, versammelte hier einige geistliche und weltliche Großen, die sich durch Geld und Versprechungen bald gewinnen ließen, und empfing, schon am
1100 dritten Tage nach Wilhelm's Tode, durch den Bischof
5. Aug. von London n) die feyerliche Krönung o). Freylich war Robert schon beynahe fünf Jahre abwesend, und in England wußte man nicht, was aus ihm geworden war p). Auch lief damahls in England das dunkle Gerücht, Robert sey zum Könige von Jerusalem gewählt worden, habe aber diese Würde, aus Abneigung von Regierungsgeschäften, ausgeschlagen q). Vielleicht mag auch der normannische Adel in England besorgt haben, Robert werde sich, wenn er König würde, an allen denen zu rächen suchen, die ihn nach seines Vaters Tode von Throne ausgeschlossen hatten.

Erster Freyheitsbrief.

Was aber dem neuen Könige eigentlich die Krone aufsetzte, und ihm den Besitz derselben sicherte, war das Versprechen, den vielfachen Beschwerden der Nation abzuhelfen, die unter den beyden letzten Regie-
1100 rungen entstanden waren. Heinrich I. ertheilte den
5. Aug. Reichsständen einen Freyheitsbrief, wodurch er der er-

n) Anselm von Canterbury befand sich noch zu Lyon, und der Erzbischof von York war kurz vorher gestorben.

o) *Orderic. Vital.* L. X. p. 782 sq. *Wilh. Malmesb.* L. V. p. 156. *Matth. Paris* ad an. 1100 p. 55.

p) *Matth. Paris* l. c.

q) *Wilh. Malmesb.* L. IV. p. 153.

ste Stifter der englischen Freyheit ward. In demselben versprach er der Kirche völlige Freyheit, so daß er von den Einkünften und Gütern der erledigten Bisthümer und Abteyen nie etwas an sich ziehen, verkaufen oder verpachten wollte. Nach dem Tode eines Barons, Grafen oder andern königlichen Vasallen sollte dessen Erbe in den Besitz der Güter gesetzt werden, und nicht, wie bisher, ein unbestimmtes, sondern ein gesetzmäßiges und billiges Lehengeld zahlen; eben dieß sollte auch von den Untervasallen der Baronen gelten. Wenn ein Baron oder anderer königlicher Vasall seine Tochter, Schwester, oder andere Verwandte zu verheirathen gedächte, sollte er mit dem Könige darüber sprechen, welcher dafür weder etwas nehmen, noch die Einwilligung verweigern wollte, dafern nicht der vorgeschlagene Gemahl zu des Königs Feinden gehörte; auch wollte der König keine Erbtochter eines verstorbenen Vasallen anders verheirathen, als mit dem Rathe und Willen der Baronen. Die Vormundschaft der minderjährigen Kinder eines Vasallen sollte von des letztern Witwe oder einem andern Verwandten geführt werden, der dafür verantwortlich seyn sollte. Die Abgabe der Städte und Grafschaften für die Ausübung des Münzrechts wurde aufgehoben, und die falschen Münzer sollten hart gestraft werden. Zugleich erließ der König alle Schulden, die sein Vorgänger noch zu fordern hatte, nur die rechtmäßigen Pachtgelder ausgenommen. Die Baronen und andere königliche Vasallen sollten über ihr eigenthümliches Vermögen in einem Testamente disponiren können; in Ermanglung einer Disposition sollten die natürlichen Erben darin succediren. Alle vorigen Vergehungen sollten vergeben und vergessen seyn, die künftigen aber nach den Gesetzen bestraft werden. Die Förste wollte der König,

mit gemeinsamer Beystimmung der Baronen, behalten, wie sein Vater sie gehabt hätte. Endlich wurden auch Eduard's Gesetze, mit den von Wilhelm I. gemachten Verbesserungen, erneuert r). Von diesem Freyheitsbriefe wurden, auf des Königs Befehl, eben so viel Abschriften gemacht, als es Grafschaften in England gab, und in jeder derselben ein Exemplar in einer Abtey zur Verwahrung niedergelegt s). In der Folge ward er die Grundlage der berühmten Magna Charta, wodurch die Macht der Könige von England so sehr eingeschränkt wurde. Allerdings enthielt er einige Milderungen der bisherigen strengen Vasallenverhältnisse, und erleichterte den adligen Vasallen die harten, beschwerlichen Lehendienste: aber die Landleute und Städtebewohner gewannen noch keine neuen Rechte. Nur die Hauptstadt London, die schon von Wilhelm dem Eroberer mit einigen Freyheiten begnadigt worden war, und ihre eigene Obrigkeit mit den vorzüglichsten Vortheilen der städtischen Verfassung hatte, erhielt jetzt noch mehrere Privilegien. Heinrich erlaubte den Bürgern zu
1100 im Aug. London, in einer eigenen Urkunde, Ländereyen in der Grafschaft Middlesex, gegen jährliche Erlegung von 300 Pf., zu pachten, sich einen Sheriff und Richter aus ihren Mitteln zu wählen, und in den Grafschaften Middlesex und Surrey zu jagen. Auch erhielten sie die Befreyung nicht nur von den lästigen Einquartierungen des Hofes, sondern auch vom Schoß und Danegelde, und sollten in streitigen Fällen nicht

r) *Wilkins* LL. Anglo-Sax. p. 233 sqq. *Jo. Seldeni* Janus Anglorum L. II. in Ej. Opp. T. II. p. 1005 — 1007. (Lond. 1726. f.) *Matth. Paris* ad an. 1100. p. 55 sq.

s) *Matth. Paris* p. 56.

mehr genöthigt seyn, sich dem gerichtlichen Zweykampfe zu unterwerfen t).

Anselm wird zurück gerufen.

Da der Bischof Ranulf Flambard von Durham des vorigen Königs vornehmster Günstling und das Hauptwerkzeug der bisherigen Volksbedrückungen gewesen war u), so ließ ihn Heinrich I., dem allgemeinen Wunsche der Nation gemäß, in Verhaft nehmen und zur Verwahrung in den Tower setzen, woraus er sich aber, durch Bestechung oder Einschläferung seiner Wächter, bald befreyete und nach der Normandie entwich x). Noch mehr gewann der König die Neigung seiner Unterthanen, vornehmlich der Geistlichen, durch die Zurückberufung des in England allgemein geachteten Erzbischofs Anselm, der sich seit dem vorigen Jahre noch zu Lyon aufhielt. Anselm wurde bey seiner Ankunft zu Dover mit gro- 1110
ßen Freudenbezeugungen empfangen, und auch vom 23. Sept.
Könige wohl aufgenommen. Als aber Heinrich von ihm verlangte, daß er ihm, dem Herkommen gemäß, huldigen, und sich von ihm investiren lassen sollte, weigerte sich Anselm durchaus, berief sich auf die vom letzten Concilium zu Rom gemachten Decrete, und sagte: wenn der König auf seiner Forderung beharrete, so sehe er nicht, wie er mit Ehren in England bleiben könne, zumahl da er sich aller Gemein-

t) *Wilkins* l. c. p. 235.

u) *Matth. Paris* p. 56. nennt ihn „hominem perversum et ad omne scelus parattum, et regni Anglorum subversorem, quem rex Willielmus constituerat procuratorem suum in regno, ut evelleret, destrueret, raperet et disperderet, et omnia omnium bona ad fisci commodum comportaret.“ Noch häßlicher schildert ihn *Orderic. Vital.* L. X. p. 786 sq.

x) *Matth. Paris* p. 56. Chron. Sax. p. 208, 210. *Ord. Vitab.* l. c.

schaft mit dem Könige und mit denen, die sich von ihm hätten investiren lassen, würde enthalten müssen. Dem Könige war es freylich nicht gelegen, daß man ihm das Investiturrecht, daß seine Vorfahren so standhaft behauptet hatten, entreissen wollte: aber auf der andern Seite hielt er es auch in seiner damahligen Lage für unklug, einen Mann aus dem Reiche gehen zu lassen, dessen Ansehen und Einfluß ihm bey einem bevorstehenden Kriege mit seinem Bruder Robert sehr wichtig werden konnten. Man ward daher einig, daß von beyden Theilen Abgeordnete nach Rom gehen und den Papst auf billigere Gesinnungen zu bringen suchen sollten; unterdessen sollte alles im gegenwärtigen Zustande bleiben, und Anselm von den ihm abgenommenen Kirchengütern wieder Besitz nehmen y).

Heinrich's Vermählung mit Mathilde.

Nichts machte den König bey den Engländern beliebter, als seine Vermählung mit der Prinzessinn Mathilde, der Tochter Malcolm's III. von Schottland und Schwestertochter des Prinzen Edgar Atheling; denn noch immer erinnerten sich die Engländer mit Dankbarkeit ihrer angelsächsischen Könige, die so lange Jahrhunderte über sie geherrscht hatten: und bey diesem Vermählungsgeschäfte leistete Anselm dem Könige einen wesentlichen Dienst. Mathilde war, wegen der nach ihres Vaters Tode entstandenen Unruhen, nach England geflohen, wo sie, unter der Aufsicht einer mütterlichen Verwandten, im Kloster Rumney erzogen wurde, und sogar sich als Nonne einkleiden liess. Jetzt wünschte Heinrich I., sie zur Gemahlinn zu haben. Aber diesem Wunsche stand das Klostergelübde der Mathilde entgegen, von welchem sie nur durch die Entscheidung der versammelten Prä-

y) *Eadmer* hist. novor. L. III. l. c. p. 57 sq.

Prälaten entbunden werden konnte. Zu dem Ende setzte der Primas Anselm ein Concilium nach Lambeth an. Hier bewies Mathilde durch glaubwürdige Zeugen, daß sie den Schleyer keinesweges in der Absicht genommen habe, um als Nonne im Kloster zu bleiben, sondern bloß um sich vor gewaltthätigen Angriffen roher Normannen zu sichern, wie mehrere englische Frauenspersonen zu den Zeiten Wilhelm's I. gethan hätten. Die versammelten Prälaten fanden diese Angaben gegründet, und es wurde, freylich nicht ohne Anselm's Einfluß, entschieden, daß Mathilde frey sey und sich verheirathen könne z). Ihre Vermählung mit dem Könige wurde zu Westminster mit vieler Pracht vollzogen, und der Erzbischof Anselm verrichtete selbst die Trauung a). Auf solche Art wurden die angelsächsischen Ansprüche auf die Krone gewisser Maßen getilgt, und Heinrich I. auf dem Throne mehr gesichert. 1100 11. Nov.

Im folgenden Jahre kam endlich der Herzog Robert, nach einer fünfjährigen Abwesenheit, nach der Normandie zurück, und nahm von diesem Herzogthume ohne Widerstand Besitz. Der Ruf von seinen im Orient verrichteten Großthaten zog bald eine Menge edler Krieger aus den benachbarten französischen Provinzen an seinen Hof, und der aus dem Tower entwichene Bischof Ranulf Flambard wußte ihn wider den König Heinrich so sehr aufzureizen, daß er den Plan zu einer Landung entwarf, um seinen Bruder von dem usurpirten Throne zu verdrängen. Selbst von den englischen Großen munterten Robert's Landung auf England.

z) *Eadmer* l. c. p. 58 sq.

a) Chron. Sax. p. 208 sq.

ihn mehrere dazu auf, und die Grafen von Shrewsbury und Surrey, Arnulf von Montgomery, Walter Giffard, Yvo von Grandmesnil, Robert von Mallet und andere rüsteten sich, den Herzog, so bald er gelandet wäre, zu verstärken. Schon gingen von der englischen Flotte, die das Reich schützen sollte, viele Seeleute nach der Normandie über, und traten in Robert's Dienste. In dieser Verlegenheit wandte sich der König an den Erzbischof Anselm, erbath sich seinen Rath, versprach ihm, die Freyheiten der Kirche aufrecht zu erhalten und sich den Concilien-decreten gehorsam zu unterwerfen, und gewann damit das Zutrauen des Primas so völlig, daß dieser nun alles Mögliche that, um die Engländer in der Treue zu erhalten. Anselm versicherte die Großen wie die Geringern, daß der König die bey seiner Krönung gethanen Versprechungen zuverlässig halten würde, ermahnte alle und jede ernstlich, ihrem einmahl erkannten Könige treu zu bleiben, schilderte ihnen das Schreckliche und Abscheuliche der Eidbrüchigkeit gegen den König mit den lebhaftesten Farben, schreckte sogar mit dem Banne, und brachte dadurch viele, die in ihrer Treue wankten, zu Heinrich's Partey zurück, so daß dieser ein sehr mächtiges Heer zusammenbringen konnte. Endlich segelte Robert mit seiner Armee nach England ab, landete bey Portsmouth, drang gegen Winchester hervor, und wurde bald von Mißvergnügten verstärkt. — Der König rückte ihm entgegen, fest entschlossen, sein Recht zur Krone durch die Waffen zu behaupten. Mehrere Tage lang standen die beyderseitigen Heere einander gegen über, und jedermann erwartete ein mörderisches Treffen. —

1101 im Aug. Aber Anselm und einige weltliche Großen traten ins Mittel, und bewogen die beyden Brüder zu einem Vergleiche, wozu sich Robert um so williger finden

ließ, da er sahe, daß die englische Armee ihrem Könige treu blieb. Robert entsagte, zum Vortheile seines Bruders, allen Ansprüchen auf England; dagegen versprach ihm der König Heinrich ein Jahrgeld von 3000 Mark Silbers, und überließ ihm alle seine Besitzungen in der Normandie, das einzige Domfront ausgenommen. — Nach dem unbeerbten Tode des einen Bruders sollte der Ueberlebende in dessen gesammten Ländern folgen. Auch sollten alle Engländer, die sich für Robert erklärt, oder wider den König die Waffen geführt hatten, in die verlorenen Güter restituirt werden b). Heinrich erfüllte die letzte Bedingung; er setzte die Großen, die Robert's Partey genommen hatten, in ihre Güter wieder ein, ließ sie aber durch Aufpasser genau beobachten; und so fand sich bald Gelegenheit, die vorige Felonie mit ihren neuen Vergehungen zu strafen. Den Anfang machte er mit dem Grafen von Shrewsbury, oder 1102.
Robert de Belesme, der sich von neuem empört hatte, aber vom Könige bezwungen und aus dem Reiche verbannt wurde. Ein gleiches Schicksal erfuhren seine zwey Brüder, Arnulf von Montgomery und Roger von Lancaster, sodann Robert von Pontefract, Robert von Mallet und Wilhelm von Varenne; sie verloren ihre Güter, und wurden des Landes verwiesen c). Der Herzog Robert sahe dieß als einen Friedensbruch an, und begab sich selbst nach England, um seinem 1103.
Bruder deßwegen Vorstellungen zu thun. Da er aber

b) *Orderic. Vital.* L. X. p. 785—788. *Eadmer.* L. III. p. 59. *Wilh. Malmesb.* L. V. p. 156. Chron. Sax. p. 209 sq. *Matth. Paris* p. 58.

c) *Orderic. Vital.* L. XI, p. 804 sqq. *Wilh. Malmesb.* L. V. p. 156 sq. *Roger. Hoveden.* p. 469 sq. *Hume* T. I. p. 322.

ohne Gefolge und ohne sicheres Geleit kam, so fing er bald an wegen seiner persönlichen Sicherheit besorgt zu werden; wie ihm dann Heinrich, wegen der Aufnahme seiner rebellischen Vasallen, schon heftige Vorwürfe machte. Um also mit Ehren wieder nach Hause zu kommen, that Robert auf die ihm zugesicherte Pension von 3000 Mark, zum Vortheile der Königinn Mathilde, Verzicht, und erneuerte den Vergleich, den er vor zwey Jahren mit seinem Bruder geschlossen hatte d).

Heinrich erobert die Normandie.

Ueberhaupt kamen Robert's Angelegenheiten von jetzt an immer mehr in Verfall. Seine Abneigung von den Regierungsgeschäften ward mit jedem Tage größer, und seine Trägheit und Sorglosigkeit nahm so sehr überhand, daß er sich ganz unwürdigen Günstlingen und allen Arten von sinnlichen Vergnügungen überließ. Dabey war er in seiner Freygebigkeit so unbesonnen leichtsinnig und verschwenderisch, daß es ihm oft an den nöthigsten Lebensbedürfnissen fehlte. Er soll ganze Tage lang genöthigt gewesen seyn, im Bette zu bleiben, weil ihm die Lustigmacher und die liederlichen Weibspersonen, die ihn beständig umgaben, des Nachts die Kleider gestohlen hatten e). — Da also die normannischen Großen von ihrem Herzoge nichts zu befürchten hatten, so gaben sie ihrer Befehdungslust und Raubsucht freyen Zügel, und erlaubten sich gegen die schwächeren Vasallen und Unterthanen so fürchterliche Gewaltthätigkeiten, daß diese sich endlich mit einigen wohlgesinnten Großen, an den König von England wandten, und ihn wider ihren unthätigen und nachlässigen Herzog um Hülfe
1104. bathen. Auf diese Einladung begab sich Heinrich

d) *Order. Vital.* L. XI. p. 804 sq.
e) *Order. Vital.* L. X. p. 786. L. XI. p. 815.

schnell nach der Normandie hinüber, und fand die Gesinnungen der Einwohner seinen Absichten so sehr gemäß f), daß er sogleich nach seiner Rückkunft nach England anfing sich zu rüsten. Im folgenden Frühjahre setzte er mit einem starken Heere nach der Normandie über, eroberte Bayeux mit Sturm, nahm Caen durch freywillige Uebergabe weg, und bemächtigte sich verschiedener Schlösser, mußte aber im Herbste nach England zurückkehren. Das Jahr darauf kam er mit verstärkter Macht wieder, und unternahm die Belagerung von Tinchebrai. Hier kam es zu einem entscheidenden Treffen. Der Herzog Robert wurde völlig geschlagen, und mit mehreren seiner Vertheidiger gefangen; worauf sich die ganze Normandie dem Könige Heinrich unterwerfen und ihm huldigen mußte g). Um Ruhe und Ordnung im Lande herzustellen, erneuerte Heinrich auf einer Versammlung der Stände zu Lisieux den Landfrieden, versicherte den Kirchen alle ihre Besitzungen, widerrief alle unbesonnenen Schenkungen seines Bruders, und setzte alles wieder auf den Fuß, wie es zu den Zeiten seines Vaters gewesen war h). Sodann kehrte er nach England zurück, wohin er seinen gefangenen Bruder Robert bereits vorausgeschickt hatte. Dieser unglückliche Prinz wurde nach dem festen Schlosse Caerdiff in Südwales abgeführt, und mußte hier bis an seinen Tod, 27 Jahre lang, in Gefangenschaft bleiben, die ihm jedoch sein Bruder durch eine wohlbe-

1105.

1106 im Aug.

28. Sept.

im Oct.

1107 im März.

f) Vid. *Orderic. Vital.* L. XI. p. 815 sq.

g) *Sim. Dunelm.* p. 229. Chron. Sax. p. 212 — 214. *Matth. Paris* p. 61 sq. *Wilh. Malmesb.* L. V. p. 157 sq. *Eadmer.* L. IV. p. 76. *Orderic. Vital.* L. XI. p. 819 sqq. Annal. Waverleiens. ad an. 1105 sq. p. 143 sq.

h) *Orderic. Vital.* l. c. p. 822.

setzte Tafel und Hofnarren erträglich zu machen suchte i). Mit dem Herzoge Robert war bey Tinchebrai auch der bekannte Prinz Edgar Atheling, der sich seit seiner Rückkehr vom Kreuzzuge in der Normandie aufgehalten hatte, gefangen worden. Heinrich gab ihm, da er der Oheim seiner Gemahlinn war, die Freyheit, und ließ ihn nach Schottland ziehen, wo er, ganz vergessen und ohne Kinder, in einem hohen Alter starb k).

Streitigkeiten mit Anselm.

Unterdessen waren die Abgeordneten, die der König und der Primas Anselm zu Beylegung der bekannten Streitigkeiten nach Rom geschickt hatten l), zurückgekommen, und hatten vom Papste die Erklärung mitgebracht, daß er sich allein als den Herrn der englischen Geistlichkeit betrachte. — „Christus," schrieb Paschalis II. an den König, „ist die Thür der Kirche; wer durch ihn eingehet, wird selig werden: wer aber durch die Könige hinein tritt, ist als ein Dieb und Räuber anzusehen. Es ist etwas Ungeheueres, daß ein Sohn seinen Vater erzeugen, oder ein Mensch sich seinen Gott schaffen soll; denn es ist bekannt, daß die Priester in der heiligen Schrift Götter genannt werden, weil sie Gottes Statthalter sind. Daher hat sich der sel. Kaiser Constantin nie unterstanden, Angelegenheiten der Bischöfe zu untersuchen; und eben deßwegen haben auch unsere Vorgänger bis jetzt nie nachgelassen, jener abscheulichen Usurpation,

i) *Orderic. Vital.* p. 823. *Wilh. Malmesb.* L. IV. p. 151. Daß Heinrich I. seinen Bruder, weil er aus dem Arreste zu entfliehen gesucht, habe blenden lassen, (*Matth. Paris* p. 63.) ist nicht wahrscheinlich.

k) Chron. Sax. p. 214. Annal. Waverleiens. p. 144.

l) S. oben S. 240.

Geistliche zu investiren, lebhaft entgegen zu arbeiten m)." — Heinrich I. kehrte sich daran nicht, sondern verlangte von Anselm, daß er entweder ihm huldigen, und die von ihm ernannten Bischöfe und Aebte weihen, oder sofort das Reich verlassen sollte. Aber Anselm berief sich auf die römischen Concilienschlüsse, und erklärte: er werde das Reich nicht verlassen, sondern nach seinem Erzstifte zurückgehen, und hier abwarten, wer sich an ihm oder den Seinigen vergreifen würde. Auf einer Versammlung, die zu Winchester gehalten wurde, vereinigte man sich über eine nochmahlige Gesandtschaft nach Rom, die dem Papste standhaft erklären sollte, daß, wenn er auf seiner Meinung beharrete, der Primas aus England verjagt werden, und der päpstliche Stuhl hier allen Gehorsam, den Petrspfennig und andere Zahlungen verlieren würde. Paschalis ward durch diese Drohungen nicht geschreckt; vielmehr erließ er an den König ein Schreiben, worin er, nach dem Urtheile des heiligen Geistes, allen Königen, Fürsten und andern Laien die Investitur der Geistlichen strenge untersagte, indem es sich nicht gebühre, daß die Mutter vom Sohne in die Dienstbarkeit gebracht würde, oder einen Bräutigam nähme, den sie nicht selbst gewählt hätte n). Von gleichem Gehalte war das Schreiben, das der Papst dem Primas zusandte, und worin er diesen zur ferneren Standhaftigkeit ermahnte o). Der König hielt sein Schreiben zurück, und veranstaltete, daß seine zurückgekommenen Gesandten auf einer Reichsversammlung zu London berichteten: der

m) Ap. *Eadmer* L. III. p. 59 sq.

n) *Eadmer* p. 61.

o) *Eadmer* p. 61 sq.

Papst habe ihnen mündlich erklärt, er wolle dem Könige, so lange er sich sonst gut betragen würde, das Investiturrecht verstatten; zwar werde er ihm, so oft er dieses Recht ausübte, mit dem Banne drohen, aber ihn nie vollziehen; eine schriftliche Erklärung darüber wolle er ihnen nicht geben, weil sonst andere Fürsten sich dieselbe Indulgenz anmaßen würden. — Anselm und die von ihm selbst nach Rom geschickten Mönche widersprachen diesem Berichte mit Heftigkeit. Der König hingegen machte, da er die meisten Bischöfe und die weltlichen Großen auf seiner Seite hatte, sogleich von seinem Vorrechte Gebrauch: er ernannte zwey Geistliche zu den erledigten Bisthümern Salisbury und Hereford, investirte sie mit Stab und Ring, und verlangte nun von dem Primas, daß er sie weihen sollte. Aber Anselm erklärte: er würde von den römischen Conciliendecreten, so lange sie nicht aufgehoben wären, nie abweichen, sollte es ihm auch das Leben kosten p). Nach langen Streitigkeiten entschloß

1103 im Apr.

sich Anselm, nochmahls nach Rom zu reisen, um die entscheidende Erklärung des Papstes selbst zu holen; und der König gab ihm noch den Bischof von Exeter, Wilhelm von Warelwast mit, der dem Papste zureden und ihn geschmeidiger zu machen suchen sollte. Warelwast vertheidigte die Rechte seines Herrn vor dem Papste und in Anselm's Gegenwart mit großer Freymüthigkeit, und versicherte zuletzt, der König würde sich eher sein Reich, als das Investiturrecht nehmen lassen. Paschalis antwortete: „und ich werde eher meinen Kopf verlieren, als euerm Könige die Investitur verstatten." Zugleich wurden alle Prälaten, die vom Könige investirt worden, oder künftig sich würden investiren lassen, excommunicirt, der König selbst aber mit dem Banne zur Zeit noch

p) *Eadmer* L. III. p. 62 sq. 64 sq.

verschont. Anselm reisete nicht nach England zurück, sondern blieb zu Lyon, weil der König ihm, so lange er sich seinem Verlangen nicht fügte, keinen Aufenthalt in England verstatten wollte q). In diesem Zustande, wobey die englische Kirche in die größte Verwirrung gerieth, blieben die Sachen bis zum Jahre 1107, da endlich der ganze Streit auf einer Versammlung der geistlichen und weltlichen Großen zu London, welcher auch Anselm beywohnte, durch einen Vergleich beygelegt wurde. Vermöge desselben begab sich der König, nebst allen weltlichen Großen, des alten Rechts der Investitur mit Stab und Ring; dagegen sollten die gewählten Prälaten dem Könige wegen ihrer Lehen die Huldigung leisten, und ihnen die Weihe nicht verweigert werden r). Durch diesen Vergleich wurde zwar die Abhängigkeit der Geistlichen vom Könige nicht aufgehoben, aber doch merklich geschwächt, und den Stiftern die Wahlfreyheit mehr gesichert. 1107 im Aug.

Nachdem es dem Primas Anselm gelungen war, das Investiturrecht dem Könige aus den Händen zu winden, suchte er auch den Geistlichen, von denen die meisten noch immer verheirathet waren, den Cölibat aufzudringen, und ihn in ganz England allgemein zu machen. Zu Ende des Mayes 1108 wurde zu London eine Synode gehalten, auf welcher, mit Beystimmung des Königs und aller Baronen, das Verboth der Priesterehe erneuert und geschärft wurde. Kein Geistlicher sollte künftig eine Frauensperson in seinem Hause haben, außer denen, die seine nächsten Bluts- Verboth der Priesterehe. 1108 im May.

q) *Eadmer* L. III. p. 65 sqq.

r) *Eadmer* L. IV. p. 76. *Sim. Dunelm.* p. 230. *Matth. Paris* ad an. 1107. p. 63.

verwandten wären. Alle verheiratheten Priester, auch die geringsten, sollten ihre Frauen von sich entfernen, und diese nicht einmahl auf dem Territorium der Kirche sich aufhalten; nur im äußersten Nothfalle sollte einem solchen Geistlichen erlaubt seyn, mit seiner ehemahligen Frau außerhalb seiner Wohnung und in Gegenwart von wenigstens zwey Zeugen zu sprechen. Die Priester, welche ihre Frauen behalten würden, sollten nicht nur ihre Aemter und Beneficien verlieren, sondern auch öffentlich für ehrlos erklärt werden. Der Geistliche, der seine Frau behielte, und gleichwohl sich unterstünde, Messe zu lesen, sollte excommunicirt seyn. Diejenigen Priester, die ihre Weiber von sich gelassen hätten, sollten sich 40 Tage lang der Verwaltung des Gottesdienstes enthalten, und Kirchenbuße thun, die ihnen der Bischof auflegen würde s). Allein eben dieses strenge Verboth der Priesterehe veranlaßte desto mehr heimliche Ausschweifungen. Sogar ein päpstlicher Cardinallegat, Johann von Crema, der im Jahre 1125 nach England kam, und zu London ein Concilium hielt, auf welchem er wider die Priesterehe aufs heftigste eiferte, wurde in der folgenden Nacht bey einer unzüchtigen Weibsperson ertappt, und ward dadurch zum öffentlichen Gelächter t). Auch hielt es äußerst schwer, jenes Verboth zur Vollziehung zu bringen. Zwar wurde es von Anselm's Nachfolger u) Wilhelm im Jahre 1129 auf einem Concilium zu London erneuert, und die Vollziehung desselben dem Könige Heinrich selbst aufgetragen; aber

s) *Eadmer* L. IV. p. 78 sq. *Sim. Dunelm.* ad an. 1108. p. 231.

t) *Henr. Huntindon.* L. VII. p. 382. *Matth. Parls* ad an. 1125 p. 70.

u) Anselm starb am 21. Apr. 1109.

dieser war gegen die verheiratheten Geistlichen sehr nachsichtig, und erlaubte ihnen sogar für Geld, ihre Frauen zu behalten x). Wenn auch die Zahl der verheiratheten Geistlichen allmählich abnahm, so konnte doch die Priesterehe in England nie ganz abgeschafft werden.

Krieg in der Normandie;

Die Normandie war zwar für Heinrich I. eine Erwerbung von großer Wichtigkeit, verwickelte ihn aber auch in mehrere Kriege, und setzte ihn in die Nothwendigkeit, seine englischen Unterthanen mit vielen und schweren Auflagen zu belegen, wodurch er sich ihnen nicht angenehm machte. Unter den Gefangenen, die dem Könige Heinrich nach der Schlacht bey Tinchebrai in die Hände fielen, war auch des Herzogs Robert's fünfjähriger Sohn Wilhelm Clito gewesen. Der König übergab ihn zur Erziehung dem Elie de St. Saen, der mit Robert's natürlicher Tochter vermählt war y). Nach zwey Jahren forderte Heinrich, auf den Rath seiner Vertrauten, den jungen Prinzen zurück, vielleicht aus Besorgniß, er möchte dereinst als Prätendent der Normandie auftreten. Allein ehe der Bevollmächtigte, der den Prinzen abholen sollte, seinen Auftrag vollziehen konnte, wurde Wilhelm Clito von seines abwesenden Pflegevaters Freunden aus dem Schlosse entführt, und außerhalb der Normandie 1128.
in Sicherheit gebracht. Elie verlor darüber seine Güter. Seitdem irrte er, als Exulant, in Frankreich herum, und suchte dem jungen Prinzen Freunde und Beschützer zu verschaffen z). Diese fand er an dem

x) *Henr. Huntindon.* l. c. p. 384. *Matth. Paris.* p. 71.

y) *Orderic. Vital.* L. X. p. 784. L. XI. p. 821.

z) *Orderic. Vital.* L. XI. p. 837 sq.

Grafen Fulco von Anjou, der wegen der Lehenbarkeit der erheiratheten Grafschaft Maine mit Heinrich I. in Streit gerathen war, und an dem Könige von Frankreich, Ludwig VI., der es nun zu spät bereuete, daß er sich der Eroberung der Normandie nicht widersetzt hatte. Ludwig verlangte jetzt vom Könige Heinrich, daß er die Festung Gisors, die an der Grenze zwischen Frankreich und der Normandie lag, zurückgeben oder schleifen lassen sollte. Da Heinrich beydes abschlug, so forderte ihn Ludwig, zu Vermeidung eines verheerenden Kriegs, zum Zweykampfe heraus, den aber Heinrich mit Spott und Verachtung ablehnte.

1108. Es kam also zwischen beyden zum Kriege, der sich
1110. nach zweyjährigen Verwüstungen mit einem Vergleiche endigte, vermöge dessen Heinrichs Sohn Wilhelm, im Nahmen seines Vaters, dem Könige von Frankreich wegen der Normandie huldigen sollte, wozu sich Heinrich selbst nicht hatte verstehen wollen; dagegen wurde die Festung Gisors dem Könige Heinrich gelassen a).

dessen Erneuerung.

Dieser Friede war nicht von Dauer; denn Heinrich I. war für den König von Frankreich ein zu gefährlicher Vasall, und benutzte jede Gelegenheit, die französischen Großen in ihren aufrührischen Unternehmungen zu unterstützen. Den nächsten Anlaß zur Erneuerung des Kriegs gab Wilhelm Clito, der dem Könige Ludwig VI. lange angelegen hatte, sich seiner und seines gefangenen Vaters anzunehmen. Ludwig versprach endlich dem muthigen Prinzen seine thätige Unterstützung, dafern er die Grafen Balduin von Flandern und Fulco von Anjou, nebst einigen

a) *Sugerii* vita Ludovici Grossi c. 15. in *du Chesne* Scr. rer. Franc. T. IV. p. 296 sq.

normannischen Großen, zur Theilnahme bewegen könnte. Wilhelm fand die beyden Grafen sehr geneigt, ihm zu dienen. Sie verbanden sich mit dem Könige Ludwig, und man ward einig, von drey Seiten zugleich in die Normandie einzubrechen. Dieß geschahe, 1118.
und im Anfange machten die Verbundenen glückliche Fortschritte: sie bemächtigten sich einiger festen Plätze; mehrere Große der Normandie, die Wilhelm Clito gewonnen hatte, erregten einen Aufstand, und selbst zu London gab es Mißvergnügte, die sich wider den König Heinrich verschworen, und ihm viel Sorge und Unruhe machten b). Doch so bald Heinrich seine Angelegenheiten zu Hause in Ordnung gebracht hatte, setzte er mit einem Corps Reiter nach der Normandie über, zog hier den Herzog von Bretagne und den Grafen von Champagne an sich, und rückte dem Könige Ludwig entgegen. Bey Brenneville, unweit Noyon, kam es zum Treffen. Ludwig wurde in die 1119
Flucht geschlagen, und entkam mit Mühe und Noth, im Aug.
zu Fuße, nach Andelis c). Nun suchte der König von Frankreich sogar den Papst Calixt II. wider den König Heinrich aufzubringen. Er reisete mit Wilhelm Clito nach Rheims, wo Calixt damahls ein Concilium im Oct.
hielt, stellte den seines Vaters und seiner Erbländer beraubten Prinzen der Versammlung vor, und machte sie besonders darauf aufmerksam, daß Heinrich seinen leiblichen Bruder, der einer der tapfersten Kreuzfahrer und ein französischer Vasall sey, von Land und Leuten getrieben habe, und bis jetzt noch in harter Gefangenschaft halte d). Ludwig erwartete nichts Gerin-

b) *Sugerius* c. 21. p. 308.

c) *Order. Vital.* L. XII. p. 854 sq. *Sugerius* c. 21. p. 307 sqq.

d) *Order. Vital.* L. XII. 858 sq.

geres, als daß der Papst den König von England in den Bann thun würde. Aber Heinrich wußte auch diesen Angriff unschädlich zu machen. Auch er hatte seine Bischöfe auf das Concilium geschickt, jedoch sie hinreichend instruirt. „Geht hin," sagte er zu ihnen, „grüßt den Papst von mir, und hört seine apostolischen Befehle an; aber bringt mir keine von seinen neuen Erfindungen nach England zurück e)." Zugleich gab er seinen Abgeordneten den geheimen Auftrag, den Papst und dessen Günstlinge durch Geschenke und Versprechungen auf seine Seite zu ziehen, und diese thaten so gute Wirkung, daß Calixt die Klagen des Königs von Frankreich nur kalt anhörte, und sich erboth, mit dem Könige Heinrich selbst darüber zu sprechen. Wirklich hielt Calixt noch in demselben Jahre mit Heinrich eine persönliche Zusammenkunft zu Gisors, und legte ihm die Beschwerden des Königs von Frankreich und des Prinzen Wilhelm Clito vor. Heinrich rechtfertigte sein Betragen gegen beyde mit vieler Beredtsamkeit, erboth sich jedoch zum Frieden f), und wußte zugleich den Papst so gut zu gewinnen, daß er ihm nicht nur alle Rechte und Gewohnheiten, die sein Vater in England und in der Normandie gehabt hatte, bestätigte, sondern auch versprach, nie einen Legaten nach England zu schicken, dafern nicht der König selbst in solchen Angelegenheiten, die von seinen Bischöfen nicht beendigt werden könnten, darum nachgesucht hätte g). Der Papst gab dem Könige von Frankreich von dem Erfolge seiner Unterredung mit Heinrich I. Nachricht.

1119 im Nov.

e) *Order. Vital.* L. XII. p. 857 sq.

f) *Order. Vital.* L. XII. p. 864 sqq.

g) *Eadmer* L. V. p. 94. *Sim. Dunelmens.* p. 241.

Ludwig VI. bezeigte sich ebenfalls zur Aussöhnung geneigt, und schloß bald darauf mit seinem Gegner Heinrich einen Frieden. Vermöge desselben gaben beyde einander alles Abgenommene zurück: Heinrich behielt also die Normandie, als ein französisches Lehen, und überließ sie seinem siebzehnjährigen Prinzen Wilhelm, der sodann dem Könige von Frankreich den gewöhnlichen Vasalleneid leistete; da hingegen die Vortheile des Wilhelm Clito ganz hintangesetzt wurden h). 1120.

Tod des Kronprinzen Wilhelm.

Nachdem Heinrich die Normandie völlig beruhigt, und dem Prinzen Wilhelm hatte huldigen lassen, segelte er von Barfleur nach England zurück, und erreichte die Küste glücklich. Der Prinz Wilhelm fuhr mit seiner Begleitung etwas später ab. Sein Schiff war eins der schönsten und besten von der ganzen Flotte. Aber der Capitän und die Matrosen hatten sich, in der Freude den Kronprinzen überzubringen, Wein geben lassen, und waren bey der Abfahrt stark betrunken. Da also keiner von ihnen seiner Sinne mächtig war, so lief das Schiff, nicht weit von der normannischen Küste, an eine Klippe und scheiterte. Der Kronprinz wurde in das Both gesetzt, und würde sich, da er dem Ufer schon nahe war, gerettet haben, wenn nicht das Geschrey seiner auf dem Schiffe zurückgebliebenen natürlichen Schwester, der Gräfinn von Perche, ihn bewogen hätte, zu ihrer Rettung umzukehren. Aber nun sprangen von dem gescheiterten Schiffe so viele in das Both, daß es überladen wurde, und mit allen, die darin waren, unterging. Außer dem Prinzen und seiner natürlichen 1120 25. Nov.

h) *Sim. Dunelmens.* p. 242. *Order. Vital.* p. 866. *Roger. Hoveden.* p. 476.

Schwester verloren ungefähr 140 junge Herren von Stande bey diesem Unglücke das Leben i). Der König wurde durch die Nachricht davon fürchterlich erschüttert: er fiel in Ohnmacht, und war lange Zeit untröstlich über den Verlust k); denn er liebte den hoffnungsvollen Prinzen, der sein einziger rechtmäßiger Erbe war, sehr zärtlich, und sahe die Zerrüttungen voraus, die nach seinem Tode über die Nachfolge in England und der Normandie entstehen würden. Unter allen, die auf die Krone Anspruch machen konnten, schien Heinrich's Tochter Mathilde, die seit 1110 an den Kaiser Heinrich V. vermählt war, einige Hoffnung zu haben. Allein Mathilde war seit ihrer Entfernung den Engländern unbekannt geworden, und eine Verbindung Englands mit Deutschland war alle Mahl eine bedenkliche Sache. Heinrich, der vor drey Jahren seine Gemahlinn Mathilde verloren hatte l), entschloß sich daher zu einer zweyten Ehe. Er wählte
1121 im Jan. die Tochter des Grafen Gottfried von Loeven, Adelheid, von der er jedoch keine Erben bekam m).

Neuer Krieg in der Normandie.

Heinrich's Verlegenheit, nach dem Tode seines einzigen Thronerben einen Nachfolger zu finden, gab dem Prinzen Wilhelm Clito neue Hoffnung, sein väterliches Land wieder an sich zu bringen. Auf die Unterstützung des Königs von Frankreich konnte er mit Sicherheit rechnen. Und um den Grafen Fulco von Anjou, dessen Verbindung mit England seit dem Tode

i) *Orderic. Vital.* L. XII. p. 867 sq. *Sim. Dunelm.* p. 242. *Wilh. Malmesb.* L. V. p. 165 sq.

k) *Orderic. Vital.* l. c. p. 869.

l) 1118 den 1. May.

m) Contin. *Florent. Wigorn.* p. 659.

Tode seines Schwiegersohns, des englischen Kronprinzen n), aufgehört hatte, wieder in sein Interesse zu ziehen, vermählte er sich mit dessen zweyter Tochter Sibylle, und gewann auch verschiedene Große in der Normandie, die sich insgesammt eidlich verbanden, seine Absichten zu befördern. Aber Heinrich, der von allem Nachricht bekam, ging schleunig nach der Normandie über, und zerstreuete Wilhelm's dortige Anhänger fast ohne Mühe. Und da er sahe, daß die Aufrührer vom Könige Ludwig VI. von Frankreich unterstützt wurden, so griff er auch dessen Gebieth an, und brachte sogar den Kaiser Heinrich V. wider ihn in Waffen, wodurch Ludwig genöthigt wurde, seine Macht zu theilen. Zwar hatte Ludwig ein sehr mächtiges Heer zusammengebracht: aber die Franzosen wollten wider den König von England nicht fechten; denn diesen hielten sie für das beste Gegengewicht gegen die wachsende Macht ihres Königs. Ludwig VI. mußte sich daher entschließen, die Feindseligkeiten einzustellen, und günstigere Umstände zur Erneuerung des Kriegs abzuwarten o). 1124 im Oct. 1125.

Kurz darauf starb Heinrich's Schwiegersohn, der Kaiser Heinrich V. p). Da er keine Nachkommen hinterließ, so rief der König seine Tochter, die verwitwete Kaiserinn Mathilde, aus Deutschland zurück, um sie zu einer zweyten Ehe zu bereden, und ihr die Nachfolge in seinen Staaten versichern zu lassen. Zu dem Ende berief er die geistlichen und weltlichen Mathilde wird als Thronfolgerinn erkannt.

n) Der Prinz Wilhelm hatte sich 1120 mit Fulco's ältester Tochter Mathilde vermählt.

o) *Sugerius* c. 21. p. 312 sq. Chron. Sax. p. 227.

p) 1125 den 23. May.

Großen zu einer Versammlung nach London, und trug ihnen an, daß sie, da er keinen männlichen Erben habe, seine Tochter Mathilde nach seinem Tode auf dem englischen Throne folgen lassen möchten. Die englischen Stände machten Schwierigkeiten; denn die weibliche Erbfolge war in England etwas ganz Ungewöhnliches, und man besorgte, daß die englische Krone durch eine zweyte Vermählung der Mathilde abermahls in eine fremde Familie übergehen möchte.

1127. Doch gaben sie zuletzt nach: sie erkannten die Mathilde als Kronerbinn, und leisteten ihr, wie die Großen der Normandie, die eventuelle Huldigung q). — Zum Gemahle hatte der König seiner Tochter den 15jährigen Gottfried Plantagenet, ältesten Sohn des Grafen Fulco von Anjou, bestimmt. Mathilde war mit dieser Wahl nicht recht zufrieden; sie hielt sie für unstandesmäßig. Und auch die englischen und normannischen Großen bezeigten ihre Unzufriedenheit, weil der König ihre Einwilligung dazu nicht verlangt hatte. Aber Heinrich bestand darauf, um seinen bisherigen Gegner, den Grafen von Anjou, auf seine Seite zu ziehen, und ließ die Mathilde, so bald sie als Kronerbinn erkannt war, nach der Normandie übergehen, wo sie durch den Erzbischof von

1127 im Jun. Rouen mit dem jungen Grafen von Anjou, Gottfried Plantagenet, verlobt wurde r). Die Vermählung selbst wurde erst nach drey Jahren vollzogen,

1130. und nun erneuerten die englischen Stände auf einer Versammlung zu Northampton das eidliche Verspre-

q) *Wilh. Malmesb.* hist. novell. L. I. p. 175. *Sim. Dunelm.* ad an. 1128 p. 254. Chron. Sax. p. 230. *Matth. Paris* ad an. 1126 p. 70.

r) *Wilh. Malmesbur.* l. c. p. 175. Chron. Sax. p. 230.

chen, daß Mathilde nach ihres Vaters Tode auf dem Throne folgen sollte s).

Durch Mathildens Vermählung mit Gottfried von Anjou verlor Wilhelm Clito eine Hauptstütze. — Dieser unglückliche Prinz hatte zwar im Jahre 1123 Gottfried's Schwester Sibylle zur Gemahlinn bekommen, hatte sich aber nachher, auf Heinrich's I. Betrieb, wegen zu naher Verwandtschaft von ihr müssen scheiden lassen. Nun vermählte ihn der König Ludwig VI. von Frankreich mit der Schwester seiner Gemahlinn, und überließ ihm die Landschaft Vexin, mit den Städten Pontoise, Chaumont und Mantes. Und als bald darauf der Graf Carl von Flandern zu Brügge in einer Kirche ermordet wurde, so übertrug Ludwig VI. dem Wilhelm Clito auch die Grafschaft Flandern, und setzte ihn dadurch in den Stand, seine Ansprüche auf die Normandie lebhafter zu betreiben t). Aber Heinrich I. hetzte den Grafen Dietrich vom Elsaß auf, seine mütterlichen Ansprüche auf Flandern durch die Waffen geltend zu machen, und versprach ihm nicht nur, im nöthigen Falle, seinen Beystand, sondern bewog auch den Grafen von Champagne, ihn mit Gelde und Truppen zu unterstützen. Wirklich kam es zwischen Dietrich und Wilhelm Clito zum Kriege. In demselben wurde Wilhelm bey der Belagerung von Alost tödtlich verwundet, und starb nach wenigen Tagen; worauf Dietrich von der Grafschaft Flandern Besitz nahm, und

Wilhelm Clito stirbt. 1127 im Jan. im März. 1128 27. Aug.

s) *Orderic. Vital.* L. XII. p. 889. *Wilh. Malmesbur.* l. c. p. 177.

t) *Orderic. Vital.* L. XII. p. 884. *Sim. Dunelm.* p. 247, 254 sq. Chron. Sax. p. 230 sq.

sich mit der Prinzessinn Sibylle von Anjou vermählte u). Mit Wilhelm's Tode endigte sich Heinrich's Krieg mit Frankreich ohne Friedensschluß, und Heinrich hatte durch seine Verbindung mit Flandern und Anjou über Ludwig VI. ein solches Uebergewicht erhalten, daß dieser es nicht wagte, ihn im Besitze der Normandie ferner zu beunruhigen, oder den Vasalleneid von ihm zu fordern.

Heinrich's I. Tod.

Die letzten Jahre seines Lebens brachte Heinrich I. in Ruhe zu, und hielt sich größten Theils in der Normandie, bey seiner Tochter Mathilde, auf. Diese gebar 1132 einen Sohn, den nachherigen König Heinrich II., wodurch die festgestellte Successionsordnung noch mehr gesichert wurde. Gegen das Ende des Jahres 1135 zog sich Heinrich I., durch den Genuß zu vieler Lampreten, eine Krankheit zu, die in Kurzem tödtlich ward. — Er starb auf dem Schlosse Leon, unweit Rouen, im 68sten Jahre seines Lebens, und hinterließ, in seinem letzten Willen, alle seine Staaten seiner Tochter Mathilde, ohne ihres Gemahls Gottfried, der ihn seit einiger Zeit zum Unwillen gereizt hatte, Erwähnung zu thun x). Unter seiner 35jährigen Regierung genoß England eine wohlthätige und fast nie unterbrochene Ruhe. Seit dem ersten fruchtlosen Versuche, den Herzog Robert auf den Thron zu setzen, blieb ihm der englische Adel beständig getreu; nur in der Normandie gab es oft Mißvergnügte in Menge, die insgemein vom Könige

1135. 1. Dec.

u) *Sim. Dunelm.* p. 255. Chron. Sax. p. 232 sq. *Matth. Paris* p. 71. Annal. Waverleiens. p. 149.

x) *Wilh. Malmesb.* l. c. p. 177 sq. *Orderic. Vital.* L. XIII. p. 901. *Matth. Paris* p. 73. Annal. Waverleiens. p. 151. Contin. *Sim. Dunelm* p. 258.

von Frankreich und den benachbarten Grafen aufgehetzt und unterstützt wurden. Selbst Schottland brach, so lange Heinrich lebte, den durch Heirathen befestigten Frieden nicht. Unter ihm bekam die englisch-normannische Verfassung eine gewisse Consistenz; jetzt erst wurden die Normannen in England mit den Angelsachsen so vereint, daß kein auswärtiger Abenteurer es wagen konnte, mit Benutzung innerer Gährungen eine der normannischen Eroberung ähnliche Revolution zu versuchen. Durch den Freyheitsbrief, den er nach seiner Krönung ertheilte, legte er den Grund zur englischen Nationalfreyheit, die durch spätere Einschränkungen der königlichen Gewalt noch mehr erweitert wurde. Durch den Verlust des Investiturrechts, das er dem Papste überlassen mußte, ward freylich die Geistlichkeit von der Krone weniger abhängig; doch wußte der König die wichtigsten oberlehensherrlichen Rechte über den Clerus, trotz der vereinigten Bemühungen des Papstes und des Primas Anselm, glücklich zu behaupten. Heinrich I. hielt strenge über Recht und Gerechtigkeit. Vermöge einer Verordnung vom Jahre 1108 sollten alle Diebe und Straßenräuber, die bisher meisten Theils nur am Gelde gestraft wurden, gehenkt werden y). Um den im Münzwesen eingerissenen Unordnungen abzuhelfen, verordnete er in eben dem Jahre, daß kein Münzverfälscher sich loskaufen, sondern mit dem Verluste der Augen und anderer Glieder bestraft werden sollte. Und da es bisher, aus Mangel an Scheidemünze, gewöhnlich war, die silbernen Pfennige in zwey oder vier Theile zu zerbrechen oder zu zerschneiden, wenn man z. B. für einen halben oder einen Viertelpfennig kaufte; so un-

y) *Sim. Dunelm.* p. 231. *Wilkins* LL. Anglo-Sax. p. 304.

terſagte der König dieſe Münzverderbung, und befahl, daß künftig keine andere als runde und ganze Scheidemünze gelten ſollte z). Ein beſonderes Verdienſt erwarb ſich Heinrich I. dadurch, daß er in den wenig angebaueten und ſchwach bevölkerten Grafſchaften an der Grenze von Schottland und Wales flandriſche und brabantiſche Coloniſten anſetzte, welche durch Ueberſchwemmungen und andere Landplagen, vielleicht auch durch Uebervölkerung, genöthigt oder veranlaßt wurden, auszuwandern. Schon Wilhelm II. hatte, nach der Erbauung von Carlisle, niederländiſche Anbauer in dieſen Gegenden angeſetzt; noch mehr that es Heinrich I. Die Geſchicklichkeit dieſer Leute, niedrige Ländereyen zu heben, durch Canäle und Dämme waſſerfrey und urbar zu machen, empfahl ſie; und England hatte in den nördlichen und weſtlichen Gegenden Raum genug für ſo nutzbare Einwanderer, die den Eingebornen an Cultur und Betriebſamkeit weit überlegen waren a). Uebrigens erwarb ſich Heinrich I. durch ſeine Neigung zu den Wiſſenſchaften den Beynahmen Beau-Clerc, oder der Hochgelehrte, und nach dem Berichte des gleichzeitigen Wilhelm von Malmesbury ſcheint ſich ſeine Gelehrſamkeit doch etwas weiter, als auf bloßes Leſen und Schreiben, erſtreckt zu haben b).

Stephan von Blois.

So viel Zeit und Mühe der verſtorbene König es ſich hatte koſten laſſen, ſeiner Tochter Mathilde die Thronfolge zu ſichern, und ſo feyerlich die Stände ihm wiederholt verſprochen hatten, nach ſeinem Tode

z) *Sim. Dunelm.* l. c. *Wilkins* l. c.

a) Sprengel S. 332 f.

b) *Wilh. Malmesbur.* de gest. reg. Angl. L. V. p. 155

sich der Herrschaft dieser Prinzessinn zu unterwerfen, so waren doch alle diese Zusagen und vorläufigen Huldigungen unwirksam gegen die herrschende Abneigung vom Weiberregimente, und gegen die Ränke einiger Bischöfe; abermahls ward der englische Thron einem Prinzen zu Theil, der darauf eben so wenig gegründete Ansprüche hatte, als seine drey normannischen Vorgänger. Da Heinrich I. seiner Tochter die Succession hinlänglich gesichert zu haben glaubte, so ließ er die beyden jüngern Söhne seiner Schwester Adela, die Grafen Stephan und Heinrich von Blois, selbst nach England kommen, und überhäufte sie mit Gunstbezeigungen. Heinrich, der sich dem geistlichen Stande gewidmet hatte, ward Abt von Glastonbury und bald auch Bischof von Winchester. Den Grafen Stephan vermählte er mit der reichen Erbtochter des Grafen Eustach von Boulogne, Mathilde, und überließ ihm die beträchtlichen Güter des geächteten Robert Mallet in England, und die Grafschaften Mortagne in der Normandie c). Durch diese Freygebigkeit hoffte er seine Schwestersöhne näher an sich zu ziehen, und sie seinem Hause desto geneigter und ergebener zu machen. Wirklich bezeigte Stephan gegen seinen Oheim ungemein viel Treue und Anhängigkeit, und wetteiferte sogar im Jahre 1127 mit dem Grafen Robert von Gloceſter, Heinrichs I. natürlichem Sohne, um die Ehre, welcher von beyden der Thronerbinn Mathilde zuerst den Huldigungseid schwören sollte d). Zugleich aber ließ er keine Gelegenheit unbenutzt, sich der englischen Nation angenehm und beliebt zu machen, und seine Popularität, verbunden

c) *Guil. Neubrigens.* L. I. c. 4. ap. *Commelin.* p. 360. *Bromton.* p. 1023. *Hume* T. I. p. 350.

d) *Wilh. Malmesb.* hist. novell. L. I. p. 175, 192.

mit seiner Geschäftigkeit und Freygebigkeit, begünstigte diese Absichten, besonders bey den Einwohnern der Hauptstadt e). So bald der König gestorben war, eilte Stephan aus der Normandie nach England, und wurde zu London und Winchester, wo er die meisten Anhänger hatte, als König empfangen. Durch seinen Bruder, den Bischof Heinrich von Winchester, gewann er den vielvermögenden Bischof Roger von Salisbury, dem der verstorbene König seinen Schatz, die Reichskleinodien und die einstweilige Regentschaft anvertrauet hatte. Der Erzbischof Wilhelm von Canterbury wollte sich Anfangs nicht entschließen, den der Prinzessinn Mathilde geschworenen Eid zu brechen: aber der Bischof von Winchester verbürgte sich dafür, daß Stephan sich eidlich verbinden werde, die Freyheiten der Kirche herzustellen und aufrecht zu erhalten, und nun war auch der Erzbischof Wilhelm gewonnen f). Die weltlichen Großen wurden durch Versprechungen und durch die Aussicht auf den Reichthum des königlichen Schatzes auf Stephan's Seite gezogen. Aber noch fehlte ein Vorwand, sich des der Mathilde geleisteten Eides zu entschlagen. Auch dieser fand sich. Man behauptete: ein solcher Eid sey der Verfassung der Engländer entgegen, welche nie von einer Frau wären beherrscht worden g). Auch habe man der Mathilde jenen Eid nur unter der Bedingung geschworen, daß sie sich, ohne Einwilligung der Großen, nicht mit einem Ausländer vermählen sollte; bloß ihr natürlicher Bruder, der Graf Robert von Glocester, und der Bischof von Lisieux hätten um ihre

e) *Wilh. Malmesb.* l. c. p. 179.

f) *Wilh. Malmesb.* l. c. p. 178.

g) *Matth. Paris* ad an. 1135. p. 74.

Vermählung gewußt h). Da nun auch der königliche Haushofmeister Hugo Bigod mit einem feyerlichen Eide bekräftigte, daß der verstorbene König noch auf dem Todbette, in Gegenwart von Mehreren, seine Tochter enterbt, die Großen von dem ihnen abgedrungenen Eide entbunden, und den Grafen Stephan zu seinem Nachfolger ernannt habe i); so machte der Erzbischof von Canterbury weiter keine Schwierigkeit, sich förmlich für Stephan zu erklären, und ihn zum Könige zu krönen. Die Krönung geschahe zu Westminster, in Gegenwart der Bischöfe von Wincheſter und Salisbury und einiger weltlichen Großen k). — Bey dieſer Feyerlichkeit versprach Stephan eidlich: die Kirche bey ihrem Wahlrechte und bey allen ihren Freyheiten und Besitzungen zu erhalten; die Güter und Einkünfte der erledigten Bisthümer nicht an sich zu ziehen, sondern sie der dazu gehörigen Geistlichkeit zu lassen, und die canonisch gewählten Bischöfe damit zu belehnen; keinen Forst eines geistlichen oder weltlichen Großen an sich zu reissen; die königlichen Forste in ihre alten Grenzen einzuschränken, und die damit getriebenen Mißbräuche abzuschaffen; endlich das bisher jährlich gehobene Danegeld aufzuheben, und die guten Gesetze, nebst den alten und gerechten Gewohnheiten, herzustellen und zu handhaben. Ueber alle diese Versprechungen stellte der König im folgenden Jahre, auf einer Versammlung zu Oxford, eine förmliche Urkunde aus. Aber leider hielt er das wenigste

1135 22. Dec.

h) *Wilh. Malmesb.* l. c. p. 175.

i) *Matth. Paris* p. 74. Gesta Stephanis regis Anglor. in *du Chesne* Scr. hist. Normann. p. 929. *Radulf. de Diceto* p. 505.

k) *Wilh. Malmesb.* hist. novell. L. I. p. 178. *Matth. Paris* p. 74. Gesta Stephani regis l. c. p. 928 sq.

von allem, was er so feyerlich zugesagt hatte l). Indessen leisteten ihm die Bischöfe den Eid der Treue nur auf so lange, als er die Kirche bey ihren Freyheiten erhalten würde m). — Und eben so fügte der Graf Robert von Glocester dem Huldigungseide, den er dem neuen Könige zu leisten gezwungen war, die Bedingung bey, „so lange er ihn bey seiner Würde schützen, und die ihm gethanen Versprechungen beobachten würde n)." Wahrscheinlich haben auch die andern Großen ihm nicht anders als unter dieser Bedingung geschworen.

Brabançons.

Nun war es Stephan's Hauptsorge, sich auf dem usurpirten Throne zu befestigen und zu behaupten; denn noch gab es unter den Engländern sehr viele, die der Mathilde treu blieben, und schon rüstete sich der König David von Schottland, das seiner Schwestertochter Mathilde zugefügte Unrecht zu rächen. Stephan hatte sich, sogleich nach geschehener Krönung, des vom verstorbenen Könige hinterlassenen Schatzes bemächtigt, der sich bloß an barem Gelde auf 100,000 Pf., nach jetzigem Werthe 1,500,000 Pf. St., belief o). Dieser Nachlaß setzte ihn in den Stand, nicht nur viele von Mathildens Partey abzuziehen, sondern auch zu seiner Vertheidigung eine große Anzahl niederländischer Miethtruppen, mit denen sich viele Bretagner vereinigten, in Dienste zu nehmen p).

l) *Wilh. Malmesb.* p. 179. *Ricard. Hagulstadens.* ad an. 1136. ap. *Twysden* p. 314 sq. *Roger. Hoveden* p. 482. *Matth. Paris* p. 74.

m) *Wilh. Malmesb.* p. 179.

n) *Wilh. Malmesb.* l. c. *Matth. Paris* l. c.

o) *Wilh. Malmesb.* p. 179. *Matth. Paris* p. 74.

p) *Wilh. Malmesb.* l. c.

Man nannte diese fremden Söldner insgemein Brabançons q), weil die meisten aus Brabant und den angrenzenden Landen kamen. Auch hießen sie Coteraux, Coterelli, vielleicht von den großen Messern, die sie führten, oder, wie andere meinen, weil sie ursprünglich Köter, oder Leute waren, die in Koten oder Hüten auf dem Lande wohnten r). Sie unterschieden sich von der Lehenmiliz vornehmlich dadurch, daß sie in besondern großen Haufen oder Rotten s) und unter eigenen Anführern herzogen, und durch Ueberläufer und loses Gesindel aus andern Ländern nach und nach verstärkt wurden. Da sie vorzüglich tapfer waren, und in allen Kriegen und Ländern gebraucht werden konnten, so wurden sie von den kriegführenden Mächten des zwölften Jahrhunderts sehr gesucht. Kein Krieg wurde in jenen Zeiten zwischen England und Frankreich geführt, in welchem nicht Brabanzonen auf beyden Seiten fochten. Die Verwüstungen, die sich diese unbändigen Truppen im Kriege und Frieden erlaubten, und die Beute, womit sie sich bereicherten t), vermehrte ihre Anzahl ungemein, und kaum konnten sie durch Kreuzzüge, die bloß wider sie gepredigt wurden, ausgerottet werden. Der Anführer von denen, die jetzt dem Könige Stephan zuzogen, war Wilhelm von Ypern; dieser

q) Brabanzonen, Brabanciones.

r) *Spelmann* Glossar. voc. *Coterellus* p. 153.

s) Daher ihr Nahme *Ruptarii*. vid. *Spelmann* Gloss. voc. *routa* p. 492. voc. *rupta* p. 495.

t) „Erat genus hominum rapacissimum et violentissimum, qui nihil pensi haberent vel coemeteria frangere, vel ecclesias expilare, religiosi quinetiam ordinis viros non solum equis proturbare, sed et in captionem abducere.“ *Wilh. Malmesb.* p. 179.

war für Stephan eben das, was der Graf Robert von Gloceſter für die Mathilde war. Um ſeine Anhänger bey einem künftigen Kriege mit dem Hauſe Anjou zu verſtärken, hatte Stephan den engliſchen Baronen erlaubt, auf ihrem Grunde und Boden befeſtigſte Plätze und Caſtelle anzulegen u), gab aber eben damit ſein Reich unaufhörlichen Befehdungen und allen Verwirrungen des Fauſtrechts preis x). Und doch konnte weder ein ſtehendes Heer von Söldnern, noch ſeine genaue Verbindung mit der engliſchen Geiſtlichkeit, noch ſeine Freygebigkeit gegen den Adel, noch auch die vom Papſte Innocenz II. erhaltene Beſtätigung y), ihm den Beſitz des Throns hinlänglich ſichern; Mathilde hatte im Reiche zu viel Anhänger, und außerhalb England zu mächtige Beſchützer, die nur auf Gelegenheit warteten, wider den unrechtmäßigen Thronbeſitzer die Waffen zu ergreifen.

Krieg mit Schottland.

Schon im Anfange des Jahres 1136 war der König David von Schottland, zur Vertheidigung der Rechte ſeiner Schweſtertochter Mathilde, in das nördliche England eingefallen, hatte Carlisle, Newcaſtle und andere Plätze weggenommen, und den northumbriſchen Adel genöthigt, der Mathilde den Eid der Treue zu ſchwören und Geißeln zu geben. Stephan eilte ihm mit einem mächtigen Heere entgegen, und ſetzte ſich bey Durham, das von den Schotten ſchon bedrohet wurde. David, der dem Könige Stephan zwar an Menge, aber nicht an Güte der Truppen gewachſen war, trat mit ihm in Unterhandlungen,

1136 im Febr.

u) *Bromton* p. 1024. *Knyghton* L. II. c. 10. p. 2385.

x) Vid. Chron. Sax. ad an. 1137. p. 238 sqq.

y) *Ricard. Hagulstadens.* p. 313.

und erhielt einen vortheilhaften Frieden. Vermöge desselben gab er die weggenommenen Plätze zurück, behielt aber Carlisle, ohne dem Könige von England zu huldigen; dagegen erhielt David's Sohn Heinrich die Grafschaft Huntingdon, leistete dem Könige Stephan deßwegen die Huldigung, und dieser versprach ihm, keinem Andern die Grafschaft Northumberland zu verleihen, bevor er nicht Heinrich's Ansprüche darauf gehörig hätte untersuchen und entscheiden lassen z). Aber noch waren keine zwey Jahre verlaufen, als die Schotten unter ihrem Könige David von neuem in 1138.
Northumberland einfielen, und das ganze Land mit schrecklicher Wuth verheerten. Weder Alter noch Geschlecht, weder Gebährende noch Schwangere wurden verschont, Greise auf ihren Lagern, Kinder in der Wiege, Säuglinge im Schooße der Mütter, Geistliche an den Altären ermordet und in Stücken zerhauen, und aller der fürchterliche Unfug getrieben, dessen die wildeste Raubsucht, Grausamkeit und Zerstörungswuth fähig sind a). Stephan, der kurz vorher aus der Normandie zurückgekommen war, rückte zwar den im Febr.
Schotten entgegen, zwang sie zum Rückzuge, und that selbst in das schottische Gebieth einen verheerenden Einfall. Aber die Unruhen, die der Graf von Glocester und andere englische Großen in den südlichen Provinzen erregten, nöthigten ihn, das nördliche Englang zu verlassen, und es der Wildheit und Grausamkeit der Schotten preis zu geben b). David drang im Apr.

z) *Ricard. Hagulstadens.* p. 312 sq. Contin. *Sim. Dunelm.* p. 258. *Henr. Huntindon.* p. 387.

a) *Ricard. Hagulstad.* p. 315 sq. Cont. *Sim. Dunelm.* p. 260. *Matth. Paris.* p. 76.

b) *Ricard. Hagulstad.* p. 317. *Matth. Paris* l. c.

wieder hervor, und machte so starke Fortschritte, daß Stephan wahrscheinlich seine Krone würde verloren haben, wenn er nicht an dem Erzbischofe Thurstin von York einen entschlossenen und standhaften Vertheidiger gehabt hätte. Thurstin machte, da Stephan in Südengland beschäftigt war, die Vertreibung der Schotten zur Religionssache, befahl den Geistlichen seiner Diöces, zur Abwendung der Gefahr feyerliche Processionen zu halten, berief alle waffenfähige Mannschaft auf einen bestimmten Sammelplatz, versprach allen, die wider die Schotten tapfer fechten würden, gewissen Sieg und völligen Ablaß, und wollte sich, seines hohen Alters und schwächlichen Körpers ungeachtet, selbst bey der Armee einfinden. Da man das letztere nicht zulassen wollte, so schickte Thurstin den Titularbischof von Orkney, Rudolf Novell, an seiner Stelle, um die Truppen zu ermahnen und anzufeuern. Vor dem Aufbruche hielt die Armee ein dreytägiges Fasten. Darauf übergab ihr der Erzbischof die Fahne seines Stifts, oder das Panier des heil. Peters, des Schutzpatrons von York, und um sie desto kenntlicher zu machen, ließ er sie, nach italiänischer Weise, auf einem Heerwagen an einem hohen Mast aufstellen und an demselben noch zwey andere geistliche Fahnen aufrichten. Dadurch trieb er den Enthusiasmus der Engländer, ihr Vaterland zu vertheidigen, aufs höchste. So bald die an den König der Schotten abgesandten Unterhändler unverrichteter Sache zurückgekommen waren, zog die englische Kreuzarmee, unter Anführung des Grafen Wilhelm von Albemarle, Walter's von Speck und anderer, den Feinden bis in die Nähe von Alvertun c) entgegen. Die Schotten rückten mit wildem Geschrey heran, und es begann ein

c) North Allerton.

sehr mörderisches Treffen. Mehrmahl neigte sich der Sieg auf die Seite der Feinde, und schon hatte der schottische Prinz Heinrich das englische Heer, das wie eine Phalanx gestellt war, völlig durchbrochen, als eine Kriegslist das Treffen zum Vortheile der Engländer entschied. Ein englischer Soldat hieb im Schlachtgetümmel einem Erschlagenen den Kopf ab, steckte ihn auf einen Spieß, und schrie, daß es der Kopf des Königs David sey. Darüber wurden die Schotten so bestürzt und muthlos, daß sie in größter Verwirrung die Flucht nahmen. Der König David eilte zwar herbey, und zeigte sich den Fliehenden: aber das Schrecken hatte sich der Schotten so sehr bemächtigt, daß auch er das Schlachtfeld verlassen, und sich bis Carlisle zurückziehen mußte. Ungefähr 11,000 Mann sollen auf schottischer Seite in diesem so genannten Standarten-Treffen umgekommen seyn d). Damit war jedoch der Krieg noch nicht geendigt; David setzte die Feindseligkeiten fort, und fiel von neuem in England ein. Erst im folgenden Jahre kam es zu Durham, durch die eifrige Vermittelung des päpstlichen Legaten Alberich, Bischofs von Ostia, und der Gemahlinn Stephan's, zum Frieden. Stephan überließ dem schottischen Prinzen Heinrich die Grafschaft Northumberland, mit Ausnahme der Festungen Newcastle und Bamborough; der König David und sein Sohn versprachen, dem Könige Stephan beständig treu zu bleiben, und mußten zur Versicherung der Treue und Beobachtung des Friedens fünf Söhne der vornehmsten schottischen Vasallen zu Geißeln geben e).

1138 22. Aug.

1139 9. Apr.

d) *Ricard. Hagulstad.* p. 320 sqq. *Ethelredus* de bello Standardii, ibid. p. 337 sqq. Cont. *Sim. Dunelm.* p. 261 sq. *Matth. Paris* p. 76 sq. *Bromton* p. 1026 sqq.

e) *Ricard. Hagulstad.* p. 328 sq. 330.

Stephan Herr der Normandie.

Während dieses Kriegs befand sich die Prinzessinn Mathilde in einer traurigen Lage. Zwar war sie nach ihres Vaters Tode in der Normandie fast durchgängig als rechtmäßige Erbinn des Landes anerkannt worden. Aber die Strenge, mit der sie zu regieren anfing, machte sie den normannischen Großen, die dem Hause Anjou ohnehin sehr abgeneigt waren, so verhaßt, daß sie Stephan's ältern Bruder, den Grafen
1136. Theobald von Blois, zu ihrem Oberherrn ernennen wollten f). Noch mehr wurde die Partey der Mathilde durch die Nachricht geschwächt, daß Stephan in England zum Throne gelangt und gekrönt worden sey; Stephan wurde auch in der Normandie vom größten Theile des Adels als Oberherr erkannt. Stephan
im Aug. ging hierauf selbst nach der Normandie über, unterwarf sich die Anhänger des anjouischen Hauses in kurzer Zeit, und überließ dieses Herzogthum seinem ältesten Sohne, dem Grafen Eustach von Boulogne, der deßwegen dem Könige von Frankreich die Huldigung leistete g). Gottfried von Anjou, der Mathilde Gemahl, gab der Nothwendigkeit nach, und schloß
1137. mit Stephan einen Stillstand auf zwey Jahre, vermöge dessen er jährlich 5000 Mark erhalten sollte h). Stephan's Bruder legte sich ebenfalls zum Zwecke: er gab seine Ansprüche auf, und befriedigte sich mit einem Jahrgelde von 2000 Mark i). Noch setzte Mathilde ihre Hoffnung auf ihren natürlichen Bruder Robert, der nicht nur Graf von Glocester, sondern auch Besitzer

der

f) *Matth. Paris* ad an. 1136. p. 75.

g) *Matth. Paris* l. c. *Ricard. Hagulstad.* ad an. 1136. p. 315.

h) *Ricard. Hagulstad.* p. 315. *Matth. Paris* p. 75.

i) *Matth. Paris* l. c.

der wichtigen Städte Bristol und Dover war, und wegen seiner Klugheit und Tapferkeit von Stephan am meisten gefürchtet wurde. Zwar hatte er diesem den Eid der Treue geleistet, aber nur auf so lange, als er ihn im Besitze seiner Würden und Güter lassen würde k). Stephan merkte bald, wie wenig er dem Grafen Robert trauen dürfe. Um sich vor ihm sicher zu stellen, suchte er sich, da er ihm 1137 nach der Normandie nachfolgte, seiner Person zu bemächtigen. Dieß hatte ihm Wilhelm von Ypern, der bey ihm alles galt l), angerathen. Robert erfuhr den Anschlag, und entging den Nachstellungen glücklich, fing aber seitdem an, der Ausführung seines Plans wider den König ernstlich nachzudenken m). Als daher Stephan, nach seiner Rückkunft aus der Normandie, mit mehreren Großen in Händel verwickelt wurde, und auch die Schotten in Northumberland einfielen, kündigte ihm Robert, von der Normandie aus, die Lehen förmlich auf, und sagte sich von dem ihm geleisteten Eide, aus scheinbaren Gründen, völlig los. 1138 im Jun. Freylich erklärte ihn Stephan darüber aller seiner Besitzungen in England verlustig: aber eben dadurch wurde Robert in seinem Vorhaben, ihn vom Throne zu stoßen, noch mehr bestärkt n).

Stephan's Händel mit den Bischöfen.

So lange Stephan noch Güter und Freyheiten auszutheilen hatte, blieben ihm die heimlichen Freunde der Mathilde getreu. Aber je mehr Wohlthaten er

k) *Wilh. Malmesb.* p. 179.

l) *Gervasius* p. 1346.

m) *Wilh. Malmesb.* p. 180.

n) *Wilh. Malmesb.* l. c. *Gervasius* p. 1345.

an seine theuer erkauften Anhänger verschwendete, desto kühner und unbescheidener wurden sie in ihren Forderungen. Da der König sie nicht alle befriedigen konnte, so wurden sie trotzig, fingen allerhand Unruhen an, und mißbrauchten das erlangte Befestigungsrecht auf die strafbareste Weise o). Das Schlimmste war, daß Stephan selbst mit seinem vielvermögenden Beförderer, dem Bischofe Roger von Salisbury, in Irrungen gerieth, wodurch fast die ganze Clerisey von ihm abwendig gemacht wurde. Der Bischof von Salisbury hatte, seit Stephan's Thronbesteigung, so viele Staatsämter an sich gebracht, und übte seine Gewalt mit solchem Stolze aus, daß die weltlichen Großen darüber neidisch wurden. Besonders machte es Aufsehen, da er, gleich den Baronen, drey neue Schlösser von außerordentlicher Festigkeit erbauete, und die bischöfliche Burg zu Salisbury mit einer starken Mauer umgab; so wie auch sein Brudersſohn, der Bischof Alexander von Lincoln, ein neues Castell zu Newark anlegte. Einige weltliche Großen machten den König darüber mißtrauisch, und gaben ihm den Rath, den Bischöfen diese zu seinem Verderben angelegten Schlösser abzunehmen; denn es sey offenbar, daß sie mit der Prinzessinn Mathilde in geheimer Verbindung stünden. Stephan konnte es zur Zeit nicht wagen, die stolzen Prälaten öffentlich anzugreifen; ihre Verbindung mit Mathilde war nicht erwiesen. Er wartete daher auf günstigere Gelegenheit, sie zu demüthigen, und diese fand sich bald. — Stephan berief einen

1139 im May. Reichsconvent nach Oxford, auf welchem auch der Bischof von Salisbury und dessen Brudersöhne, die Bischöfe von Lincoln und Ely, jeder mit einem zahlreichen bewaffneten Gefolge, erschirnen. Ehe die

o) *Wilh. Malmesb.* p. 180.

Versammlung eröffnet wurde, entstand zwischen den Begleitern der gedachten Bischöfe und dem Gefolge des Grafen Alan von Richmond eine Schlägerey, wobey viele verwundet, und ein Verwandter des Grafen erschlagen wurde. Dieß benutzte der König: er ließ die Bischöfe von Salisbury und Lincoln, als die angeblichen Urheber des Auflaufes, sogleich in Verhaft nehmen. Der Bischof von Ely aber entkam nach dem festen Schlosse Devizes p). Stephan ging ihm dahin nach, und belagerte das Schloß. Um ihn zur Uebergabe zu zwingen, ließ er die beyden andern Bischöfe härter gefangen halten, und soll ihnen sogar Speise und Trank versagt haben q). Der Bischof von Ely ergab sich: und nun mußten auch die von Salisbury und Lincoln ihre Freylassung mit der Abtretung ihrer festen Schlösser erkaufen. Dadurch erhielt Stephan mitten im Gebiethe der verdächtigen Großen einige Hauptplätze, und fand noch in denselben beträchtliche Geldsummen, die seine geschwächten Finanzen stärkten und den Muth seiner Vertheidiger von neuem anfeuerten r). Aber bald erfuhr Stephan die nachtheiligen Folgen seiner Uebereilung und unpolitischen Rachsucht. Er hatte einige der angesehensten Reichsglieder, wegen eines ungegründeten, wenigstens nicht erwiesenen Verdachts, auf öffentlichem Reichstage, wo jeder persönliche Sicherheit fordern konnte, verhaften lassen, sie ohne Verhör und Untersuchung grausam behandelt, und ihre Güter ohne alle rechtliche Form eingezogen. Es

p) *Wilh. Malmesb.* hist. novell. L. II. p. 181. *Gervasius* p. 1345. Contin. *Sim. Dunelm.* p. 265.

q) Cont. *Sim. Dunelm.* l. c. conf. *Gervasius* l. c.

r) *Wilh. Malmesh.* p. 181. Cont. *Sim. Dunelm.* l. c. Ann. Waverleiens. p. 153. *Matth. Paris* p. 77.

konnte nicht fehlen, daß nicht ein solches Verfahren allgemeines Mißvergnügen und die Besorgniß erregte, der König werde nun alle bey seiner Krönung gethanen Versprechungen nicht länger halten, als ihm gut dünken würde. Der erste, der sich öffentlich wider ihn erklärte, war sein eigener Bruder, der Bischof Heinrich von Winchester. Dieser bediente sich, als päpstlicher Legat, seiner geistlichen Gewalt, berief eine
1139 Synode nach Winchester, und lud den König zur Ver-
29. Aug. antwortung dahin vor. Hierzu verleitete ihn vornehmlich der Verdruß, daß ihn der König im vorigen Jahre gehindert hatte, Erzbischof von Canterbury zu werden s). Freylich würde er es nicht gewagt haben, sich über seinen Oberherrn zum Richter aufzuwerfen, wenn Stephan bey seinen Unterthanen mehr Liebe und Zutrauen gehabt hätte. Stephan beschickte die Synode wirklich durch einige Grafen und den erfahrenen Juristen Alberich de Ver. Der Legat eröffnete die Versammlung mit der Erklärung: er wolle lieber Habe und Gut, Leib und Leben verlieren, als eine solche Schmach erdulden, wie der König der bischöflichen Hoheit zugefügt hätte; ein solches Verfahren sey unerhört; kaum bey rohen Heiden werde man Beyspiele davon antreffen; der König müsse sich also rechtfertigen, oder sich dem Urtheile der Kirche unterwerfen. Alberich de Ver vertheidigte seinen Herrn mit scheinbaren Gründen. Der König, sagte er, habe die Bischöfe von Salisbury und Lincoln wegen Hochverraths einziehen lassen, und sie nicht als Bischöfe, sondern als seine Beamten bestraft; auch hätten beyde ihre Schlösser, zu deren Erbauung sie ohnehin nicht berechtigt gewesen, freywillig abgetreten, um die Schuld des am königlichen Hofe erregten Auflaufs von sich

s) *Gervasius* p. 1348.

abzuwenden. Da die Bischöfe diese Entschuldigung nicht annehmen wollten, sondern vielmehr damit umgingen, den König zu excommuniciren und eine Deputation nach Rom zu schicken; so antworteten die königlichen Bevollmächtigten: die Bischöfe möchten das nur versuchen; und sollte einer von ihnen verwegen genug seyn, ohne des Königs Willen aus dem Reiche zu gehen, so dürfte ihm wohl die Rückkehr schwer werden. Die Bischöfe verstanden das, und gaben den Plan auf, theils weil sie es für zu gewagt hielten, den König ohne Vorwissen des Papstes zu excommuniciren, theils weil sie den Krieg zwischen dem Könige und der Kirche scheueten. Dagegen beschlossen sie, den König durch eine Deputation zu bitten, daß er, zur Abwendung eines solchen Kriegs, den beeinträchtigten Bischöfen Genugthuung geben und ihnen das Abgenommene restituiren möchte. Der König versprach es, hielt aber nicht Wort t). Stephan behielt also die den Bischöfen abgenommenen Schlösser, verlor aber seitdem alles Vertrauen der Geistlichkeit und des größten Theils des Volks.

Mathilde landet auf England.

Diese Lage der Sachen glaubte Mathilde benutzen zu müssen. Am 30 September 1139 landete sie, mit ihrem natürlichen Bruder, dem Grafen Robert von Gloceſter, auf England, fest entschlossen, ihr Recht zum väterlichen Throne geltend zu machen. Zwar kam sie nur mit einer Begleitung von 140 Mann u): aber sie konnte darauf rechnen, daß sie in England Freunde und Vertheidiger genug finden würde. Mathilde begab sich, mit ihrem Gefolge, zu-

t) *Wilh. Malmesb.* L. II. p. 182 sq.

u) *Wilh. Malmesb.* p. 183.

förderst nach dem Schlosse Arundel, zu ihrer Stiefmutter Adelheid, die nach Heinrich's I. Tode den Grafen Wilhelm von Arundel geheirathet hatte. Auf die Nachricht davon eilte Stephan mit einem starken Corps dahin, um die Mathilde mit ihrem Bruder Robert einzuschließen und gefangen zu nehmen, ehe sie ein Kriegsheer wider ihn zusammenbrächten. Aber der Graf von Gloceſter war bereits nach Briſtol abgegangen, wo er die meiſten Anhänger zu finden glaubte. Der König ließ ihm nachſetzen: Mathilde aber wurde in Arundel belagert x). Nun gab der Biſchof Heinrich von Wincheſter dem Könige, mit dem er ſich äußerlich wieder verſöhnt hatte, den Rath, er ſollte die Mathilde zu ihrem Bruder Robert nach Briſtol abziehen laſſen; dann würde er ſie beyde leichter und ſicherer, an einem Orte beyſammen, überwältigen, als wenn ſie von einander getrennt wären: und Stephan war ſo unbegreiflich ſchwach, daß er den Rath befolgte. Er ließ die Mathilde abziehen, und gab ihr zur Sicherheit eine Bedeckung mit, die ſie nach Briſtol begleitete y). Wahrſcheinlich ſtand der Biſchof von Wincheſter ſchon damahls mit Mathilde und ihrem Bruder in geheimen Unterhandlungen; anders läßt es ſich nicht erklären, wie er dem Könige jenen Vorſchlag habe thun können. Aber ganz unerklärbar iſt Stephan's Unbeſonnenheit, mit welcher er den elenden Vorſchlag annahm und befolgte. Von jetzt an fiel ſein Anſehen mit jedem Tage; da hingegen die Freunde des Hauſes Anjou ſich ſo ſehr vermehrten und ſtärkten, daß ſie den Krieg angriffsweiſe führen konnten. Der

x) *Wilh. Malmesb.* p. 183 sq. *Gervasius* p. 1349. Gesta Stephani regis p. 946 sq.

y) Gesta Stephani regis p. 947. Cont. *Sim. Dunelm.* p. 266.

Graf von Gloceſter hatte die Stadt Briſtol ſo ſtark befeſtigen laſſen, daß ſie ſeiner Partey zum ſicherſten Waffenplatze diente; und nicht nur alle weſtlichen Provinzen, ſondern auch faſt ganz Wales, wo Robert wegen ſeiner Mutter viele Verbindungen hatte, griffen wider Stephan zu den Waffen. Einen der eifrigſten Anhänger fand Mathilde an dem Grafen Milo. Dieſer nahm ſie, mit ihrem Gefolge, zu mehrerer Sicherheit im Schloſſe Gloceſter auf, und unterſtützte ſie mit ſeinem Rathe und Vermögen, bis er ihr auf den Thron geholfen hatte z). Zwar ſtarb der Biſchof Roger von Salisbury am Ende dieſes Jahres, und damit wurde Stephan von einem mächtigen Gegner befreyet. Aber nun trat ſein Neffe, der Biſchof Nigell von Ely, mit einem ſtarken Truppencorps auf, erklärte ſich öffentlich für Mathilde, und verübte wider des Königs Anhänger die ärgſten Feindſeligkeiten. — Doch Stephan eilte mit einer ſtarken Armee herbey, überwältigte die feſte Inſel Ely durch Verrätherey, und der Biſchof mußte, mit Zurücklaſſung ſeiner Schätze, nach Gloceſter fliehen a). Dagegen empfahl ſich Mathilde der engliſchen Geiſtlichkeit durch eine Friedenshandlung, die ſie dem Könige anbiethen ließ, und wobey ſie die Entſcheidung ihrer Anſprüche dem Urtheile der Kirche unterwarf, welches hingegen Stephan ſchlechterdings ablehnte b). Wie wenig damahls die Geiſtlichkeit dem Könige Stephan geneigt geweſen ſey, bewies die Reichsverſammlung, die er am Ende des May 1140 im Tower zu London hielt. Von

1139 13. Dec.

1140.

z) Gesta Stephani regis p. 947, 948. *Gervasius* p. 1349, 1355.

a) Gesta Stephani regis p. 949 sq.

b) *Wilh. Malmesb.* p. 186.

allen englischen Bischöfen und Aebten erschien kein einziger c). Zu allem Unglücke gerieth Stephan mit dem Grafen Ranulf von Chester und dessen Halbbruder Wilhelm von Romare in einen heftigen Zwist, wodurch endlich Mathilde das völlige Uebergewicht erhielt. Der Graf von Chester, Schwiegersohn des Grafen von Gloceſter, hatte von seinem Vater Ansprüche auf Carlisle und Cumberland geerbt, die beyde vor einigen Jahren an Schottland gekommen waren. — Stephan entschädigte ihn dafür mit einigen andern Lehen, und damit schien die Sache abgethan zu seyn d). Dennoch unterstützte Ranulf seinen Halbbruder Wilhelm von Romare in einem andern Streite, den dieser wegen der Grafschaft Lincoln mit dem Könige hatte. Stephan hatte das Schloß zu Lincoln, welches die Stadt commandirte, mit seinen Truppen be-

1140 im Dec. setzt. Dieses Schlosses bemächtigten sich die beyden Brüder mit List, und jagten die königliche Besatzung davon. Auf die Nachricht von dieser kühnen That kam der König mit einer starken Armee herbey, überwältigte die Stadt, und fing an das Schloß zu belagern. Ranulf rettete sich, bey des Königs Annäherung, nach seiner Grafschaft, both seine Vasallen und Nachbarn und die Walliser auf, und ersuchte seinen Schwiegervater, den Grafen von Gloceſter, und dessen Schwester Mathilde um Hülfe. Der Graf von Gloceſter eilte mit ihm persönlich nach Lincoln, um den König zu vertreiben. Darüber kam es zwischen

1141 2. Febr. beyden bey Lincoln zu einem entscheidenden Treffen. Das Gefecht war äußerst hartnäckig und blutig, besonders an dem Orte, wo Stephan sich mit einem

c) *Wilh. Malmesb.* l. c.

d) Cont. *Sim. Dunelm.* p. 268.

auserlesenen Haufen Fußvolks vertheidigte; und wahrscheinlich würde er gesiegt haben, wenn nicht seine meisten Großen ihn verrathen und verlassen hätten. Stephan focht, von den Feinden umringt, mit bewundernswürdigem Muthe, so lange er nur noch drey Vertheidiger um sich hatte. Da er endlich seine Kräfte erschöpft sahe, und durch einen Steinwurf zu Boden fiel, gab er sich gefangen. Der Graf von Gloucester ließ ihn zur Mathilde nach Gloucester und sodann nach Bristol abführen, wo er Anfangs in anständiger Verwahrung gehalten, nachher aber, weil er angeblich zu entweichen suchte, in Ketten gelegt wurde e). Stephan wird geschlagen und gefangen.

Mit Stephan's Gefangennehmung schien dessen Partey auf immer zu Grunde gerichtet, und der innerliche Krieg geendigt zu seyn. Von allen Seiten kamen jetzt die weltlichen Großen, und unterwarfen sich der Herrschaft der Mathilde. Selbst der päpstliche Legat und Bischof von Wincheſter Heinrich erklärte sich nun öffentlich für sie, aber unter Bedingungen, die ihn zum Meister der Regierung machten. Mathilde hielt mit ihm, in Gegenwart mehrerer Großen, eine feyerliche Conferenz. Dabey gab sie ihm die eidliche Versicherung, daß wenn er sie als Königinn erkennen und ihr treu bleiben würde, alle wichtigen Regierungsangelegenheiten in ganz England von seinem Gutachten abhängen, und er berechtigt seyn sollte, alle erledigten Bisthümer und Abteyen nach Gefallen zu vergeben f). Den Tag darauf wurde der neuen Köni- Mathilde wird als Königinn erkannt. 1141 2. März.

e) *Ordericus Vitalis* L. XIII. p. 921 sq. *Wilh. Malmesb.* p. 186 sq. Gesta Stephani regis p. 952. *Gervasius* p. 1351—1354. *Henr. Huntindon.* L. VIII. p. 390 sqq.

f) *Wilh. Malmesb.* p. 188.

ginn das Schloß zu Winchester, mit der Reichskrone und dem unbedeutenden königlichen Schatze, übergeben, und der Bischof von Winchester sprach Fluch und Verdammniß über alle diejenigen aus, die der Mathilde widerstreben würden. Allmählich fand sich auch der Erzbischof Theobald von Canterbury am Hofe ein, und leistete der neuen Königinn den Eid der Treue, nachdem er sich, mit mehrern geistlichen und weltlichen Großen, von dem gefangenen Könige von allen Verpflichtungen gegen ihn hatte entbinden lassen g). Der Bischof von Winchester setzte sodann, als päpstlicher Legat, eine Versammlung der Geistlichen nach Winchester an, um, wie er sich ausdrückte, über die Beruhigung des Reichs zu rathschlagen. Auf derselben wurde Stephan, weil er seine feyerlichen Versprechungen nicht erfüllt hätte, von der versammelten Geistlichkeit des Throns verlustig erklärt, und Mathilde zur Königinn von England und Herzoginn der Normandie ernannt. Weder der englische Adel, noch die Stände der Normandie nahmen an dieser Wahl Theil, sondern bloß die englische Geistlichkeit vollzog sie, und der Bischof von Winchester scheuete sich nicht, öffentlich zu behaupten, daß ihr eigentlich das Recht zukomme, einen König zu wählen und einzusetzen. Nur die Abgeordneten von London, die einzigen Laien, die zu dieser Versammlung berufen waren, hatten den Muth, der Absetzung Stephan's zu widersprechen und auf dessen Freylassung zu dringen. Freylich wurden sie mit einer abschlägigen und stolzen Antwort zurückgewiesen: doch dauerte es noch bis in den dritten Monath, ehe sich die Einwohner der Haupt-

1141 im April.

g) *Wilh. Malmesb.* l. c. Gesta Stephani regis p. 954. *Gervasius* p. 1354.

stadt bewegen ließen, die neue Königinn aufzunehmen h).

Mathilde macht sich verhaßt.

Der größte Theil von England erkannte nun die Mathilde als Königinn, und ihr Bruder, Robert von Gloceſter, ſparte weder Freundlichkeit noch Verſprechungen, weder Bitten noch Drohungen, um ihr Freunde und Anſehen zu verſchaffen, und Ruhe und Ordnung im Reiche herzuſtellen. Aber bald änderten ſich die Sachen ganz zum Nachtheile der Mathilde. Ihr unerwartetes Glück machte ſie ſtolz und übermüthig, und die Härte, welche ſie gegen Stephan's Anhänger bewies, erwarb ihr keine Freunde in den Provinzen, die nicht ihrem Bruder und deſſen Anhängern gehörten. Diejenigen, welche ſich ihr unterwarfen, nahm ſie mit Kälte und zuweilen mit ſichtbarem Widerwillen auf, und beſtrafte ſie mit Einziehung eines Theils ihrer Güter; andere, die mit der Unterwerfung zögerten, verloren alles: und wenn der Biſchof von Wincheſter und der Graf von Gloceſter für die Unglücklichen bathen, ſo ließ ſie die Königinn insgemein lange vor ſich kniend liegen, ohne ſie anzuhören, oder entließ ſie mit einer ſtolzen Antwort. Auch achtete ſie in den Regierungsangelegenheiten gar nicht auf den Rath dieſer beyden angeſehenen Männer, ſondern ordnete, wider ihr feyerliches Verſprechen, alles nach eigenem Gefallen i). Die Einwohner von London bathen die Königinn um die Herſtellung der eduardiſchen Geſetze, wurden aber abgewieſen, und dagegen mit einer harten Steuer belegt k). Stephan's Gemahlinn

h) *Wilh. Malmesb.* p. 188 sq.

i) Gesta Stephani regis p. 954.

k) *Gervasius* p. 1355. Gesta Stephani regis p. 954.

suchte um die Befreyung ihres Gemahls inständig an; eine Menge der angesehensten Edeln unterstützten das Gesuch, und erbothen sich, den Gefangenen zur Verzichtleistung auf die Krone und zum Eintritt ins Kloster zu bereden, und zur Sicherheit Geißeln zu stellen und die Schlösser zu übergeben, die Stephan's Freunde noch inne hatten. Aber Mathilde verwarf alle Bedingungen und beschloß, ihren Gefangenen nie los zu geben l). Allein eben damit brachte sie Stephan's Gemahlinn zu dem Entschlusse, das durch die Waffen zu suchen, was sie durch Bitten nicht erhalten konnte. Diese herzhafte Prinzessinn munterte die Brabanzonen zur Vertheidigung ihres gefangenen Gemahls auf, und schickte sie in die Nähe von London, um die Güter der anjouischen Parteygänger, im Angesichte der Mathilde, zu verheeren und zu plündern. Sie verband sich mit dem Mißvergnügten, deren Zahl sich täglich vermehrte, und zog, durch geheime Agenten, auch die Einwohner von London auf ihre Seite, die ohnehin wegen der Geldforderungen der neuen Königinn sehr schwierig waren. Bald stieg das Mißvergnügen der Londoner zu einem solchem Grade, daß sie den Anschlag faßten, sich der Person der Mathilde zu bemächtigen. Mathilde bekam davon Nachricht, und rettete sich mit Mühe und Noth nach Oxford m).

Innerlicher Krieg.

Kurz darauf entzweyete sich Mathilde auch mit dem Bischofe von Winchester, und verlor damit ihren wichtigsten Anhänger. Der Bischof, dessen Meinung es wohl nie gewesen war, daß sein Bruder Stephan für immer gefangen gehalten werden sollte, suchte we-

l) *Gervasius* l. c. Gesta Stephani regis l. c.

m) Gesta Stephani regis p. 954 sq. *Gervasius* l. c.

nigstens dessen Sohne Eustach einen Theil der väterlichen Länder in der Normandie zu erhalten. Er bath die Königinn, daß sie diesem seinem Neffen die Grafschaften Boulogne und Mortagne überlassen möchte, bekam aber abschlägige Antwort. Dadurch fand sich der Bischof von Winchester so sehr beleidigt, daß er von jetzt an den Hof verließ, sich zur Befreyung seines gefangenen Bruders mit dessen Gemahlinn verband, alle Anhänger desselben von dem Banne, womit er sie belegt hatte, lossprach, und Emissarien ausschickte, die seine Beschwerden über die neue Königinn durch ganz England verbreiten, und sie als eine harte und eidbrüchige Regentinn verschreyen mußten n). Um den Plan des Bischofs zu zerstören, eilte Mathilde mit ihren besten Truppen von Oxford nach Winchester, und traf Anstalt, sich der Person des Bischofs zu bemächtigen. Diese Absicht wurde verfehlt: der Bischof entfernte sich bey der Ankunft der Mathilde, rief alle Anhänger des gefangenen Königs zu Hülfe, und fing an Winchester zu belagern. Da man den Belagerten alle Zufuhr abgeschnitten hatte, so kam Mathilde bald in große Verlegenheit. Der Bischof aber war über die Einwohner, weil sie es mit Mathilde hielten, so erbittert, daß er die Stadt anzünden, und einen großen Theil derselben mit mehrern Kirchen einäschern ließ. Nachdem die Belagerung schon 7 Wochen gedauert hatte, ließ er am Abende vor dem Kreuzerhöhungsfeste einen kurzen Waffenstillstand bekannt machen. Diesen benutzte Mathilde: sie zog mit ihren Getreuen von Winchester ab, und der Graf Robert von Gloceſter folgte. Aber kaum hatten sie den Marsch angetreten, als die bischöflichen Truppen, des Stillstandes ungeachtet, zu den Waffen

1141. 2. Aug.

14. Sep.

n) *Wilh. Malmesb.* p. 189 sq.

griffen und den Fliehenden nachsetzten. Die Königinn Mathilde entkam, vor Schrecken halb todt, nach dem Schlosse Devizes und von da nach Gloceſter: aber ihr Bruder, der Graf Robert, wurde in einem Gefechte bey Stokbridge gefangen, und auf Befehl der Gemahlinn Stephan's nach Rocheſter abgeführt. Robert ertrug ſeine Gefangenſchaft mit groſser Standhaftigkeit; weder Drohungen noch Verſprechungen und Schmeicheleyen waren vermögend, ihn in der Treue gegen ſeine Schweſter wankend zu machen. Nach langem Unterhandeln verglich man ſich dahin, daſs Stephan
1141 1. Nov. und der Graf von Gloceſter, ohne weitere Bedingung, gegen einander ausgewechſelt wurden o).

Mathilde muſs England verlaſſen.

Von jetzt an wurde der Krieg mit gröſserer Lebhaftigkeit fortgeſetzt. Der Biſchof von Wincheſter berief im Dec. die Geiſtlichen zu einer Verſammlung nach Weſtminſter, las hier ein päpſtliches Schreiben ab, worin ihm wegen ſeines Betragens gegen Stephan Vorwürfe gemacht wurden, befahl ſodann im Nahmen Gottes und des Papſtes, den König Stephan aus allen Kräften zu unterſtützen, und that alle Anhänger der Mathilde in den Bann p). Der Graf von Gloceſter aber be-
1142. gab ſich nach Frankreich, um den Grafen Gottfried von Anjou, der unterdeſſen die Normandie zu erobern verſucht hatte, zu bewegen, nach England zu kommen, und die Angelegenheiten ſeiner Gemahlinn wieder empor zu bringen, konnte aber ſeinen Zweck nicht erreichen. Gottfried wollte es nicht wagen, ſelbſt in England aufzutreten, erlaubte jedoch, daſs ſein

o) *Wilh. Malmesb.* p. 190 sq. *Gervasius* p. 1355—1357. Gesta Stephani regis p. 955 sqq.

p) *Wilh. Malmesb.* p. 191.

zehnjähriger Sohn Heinrich den Grafen von Gloceſter nach England begleiten durfte, um den geſunkenen Muth der mathildiſchen Partey wieder zu heben q). Aber auch dieſes Mittel wirkte nichts. Stephan hatte, während Robert's Abweſenheit, die meiſten verlorenen Plätze wieder eingenommen, und berennte jetzt Oxford, wo ſich Mathilde aufhielt, ſchnitt der Stadt alle Zufuhr ab, und ſetzte ihr ſo heftig zu, daß Mathilde in die dringendſte Gefahr kam, ſich ergeben zu müſſen. Doch während das der Graf Robert ſich zum Entſatze rüſtete, fand Mathilde Gelegenheit, in Begleitung von drey Perſonen des Nachts zu entwiſchen, und ſich nach dem Schloſſe Wallingford zu retten r). Seitdem wandte ſich das Kriegsglück wieder auf die Seite der Mathilde. Stephan wurde vom Grafen von Gloceſter bey Wilton mit großem Verluſte in die Flucht geſchlagen, und wäre beynahe, mit ſeinem Bruder Heinrich, ſelbſt gefangen worden s). Der Graf Gottfried von Anjou eroberte die Hauptſtadt der Normandie, und mit ihr das ganze Herzogthum t). Mehrere von Stephan's Vaſallen traten zur Partey der Mathilde über; auch zerfiel Stephan wieder mit der engliſchen Geiſtlichkeit. Dagegen litt ſeine Nebenbuhlerinn Mathilde einen unerſetzlichen Verluſt: ihr Bruder, der Graf Robert von Gloceſter, ſtarb an einem bösartigen Fieber im Herbſte 1146. Mit ihm verlor ſie ihren wichtigſten Rathgeber und Vertheidiger, wie Stephan ſeinen gefährlichſten Gegner. Die anjouiſchen Ange-

1142 im Dec.

1143 1. Jul.

1146 1. Nov.

q) *Gervasius* p. 1357.

r) *Wilh. Malmesb.* p. 194 sq. *Gervasius* p. 1358. Gesta Stephani regis L. II. p. 958 sq.

s) *Gervasius* p. 1358 sq.

t) *Gervasius* p. 1350, 1361. *Radulf de Diceto* p. 508.

legenheiten nahmen seitdem eine so schlimme Wen-
1147 dung, daß Mathilde sich genöthigt fand, England zu
im Febr. verlassen, und zu ihrem Gemahle nach Frankreich zurück-
zukehren, wohin sie bereits vor einigen Monathen ih-
ren Sohn Heinrich vorausgeschickt hatte u).

Stephan's Händel mit der Geistlichkeit.

Vielleicht hätte Stephan damahls die Anhänger des Hauses Anjou, da sie durch kein Oberhaupt verbunden waren, zur Unterwerfung bringen und den bürgerlichen Krieg endigen können. Aber es war ihm nicht möglich, seine immer schwierigen Vasallen, die ihr Gewicht zu sehr fühlten und nach der Unabhängigkeit strebten, in beständiger Treue zu erhalten: und unglücklicher Weise gerieth er nicht nur mit der englischen Geistlichkeit, sondern auch mit dem Papste in Zwist, wodurch Mathildens Angelegenheiten schnell wieder empor kamen. Der Bischof Heinrich von Winchester, der bisher als päpstlicher Legat eine große Gewalt in England ausübte, hatte bey dem Papste dahin angetragen, daß er sein Bisthum zu einem Erzbisthume erheben möchte, um dem Erzbischofe von Canterbury nicht nachstehen zu müssen. Auch hatte Lucius II. bereits das Pallium für ihn abgeschickt, und sieben Bischöfe zu seinen Suffraganen bestimmt, als
1145. der Tod des Papstes die Sache rückgängig machte x). Sowohl dieß, als der mächtige Einfluß des Bischofs in die Regierung, erregte den Neid und Unwillen der andern Obergeistlichen, besonders des Erzbischofs Theobald von Canterbury: und da der Bischof von Win-

u) *Gervasius* p. 1361 sq. 1363.

x) *Th. Rudborne* hist. major Wintoniens. ap. *Wharton.* Angl. Sacr. T. I. p. 285 sq. Annal. eccles. Winton. ibid. p. 300 *Radulf de Diceto* p. 508. *Matth. Paris.* p. 80.

Wincheſter des Königs Bruder war, ſo konnte es nicht fehlen, daß nicht ein Theil jenes Unwillens auf den König zurückfiel. Der neue Papſt Eugen III., der dem Hauſe Blois überhaupt nicht gewogen war y), nahm dem Biſchofe von Wincheſter die Würde eines Legaten ab, und gab ſie deſſen Feinde, dem Erzbiſchofe Theobald von Canterbury z). Im Jahre 1147 ſetzte Eugen ein Concilium nach Rheims an, zu welchem er auch die engliſchen Biſchöfe berief. Der König Stephan verboth ſeinen Biſchöfen, dieſe Verſammlung zu beſuchen, und bedrohete die Widerſpenſtigen mit Einziehung der Güter. Dennoch wagte es der Erzbiſchof Theobald, die Reiſe anzutreten: und da alle Häfen genau bewacht wurden, ſo ſetzte er ſich an einem unbemerkten Orte der Küſte in ein Both, und langte glücklich in Frankreich an. Auf dem Concilium zu Rheims wurde der Erzbiſchof Wilhelm von York, weil er nicht canoniſch gewählt, ſondern vom Könige dem Erzſtifte aufgedrungen war, abgeſetzt, und dem Capitel befohlen, eine neue Wahl zu veranſtalten a). Der Erzbiſchof von Canterbury kam zwar nach geendigtem Concilium nach Canterbury zurück, wurde aber vom Könige genöthigt, England ſchleunig zu verlaſſen und ſich nach Frankreich zu begeben. Darüber ward der Papſt ſo erbittert, daß er durch den Erzbiſchof Theobald ganz England, ſo weit es dem Könige Stephan gehorchte, mit dem Interdicte belegen, und alle diejenigen excommuniciren ließ, die

1146.

1147 im März.

y) Cont. *Sim. Dunelm.* p. 275.

z) *Hume* T. I. p. 366. conf. *Rapin Thoyras* T. II. p. 154.

a) *Gervasius* p. 1363.

das Interdict nicht beobachteten b). Um die daraus entstandene Verwirrung und deren Folgen zu beseiti-
1148. gen, fand sich Stephan genöthigt, sich mit dem vertriebenen Primas Theobald auszusöhnen, und ihn in sein Erzbisthum wieder einzusetzen c). Dennoch blieb Theobald ein Freund des Hauses Anjou, und die englische Geistlichkeit zeigte sich nie wieder so eifrig, Stephan's Ansehen zu unterstützen, wie sie es unter der Leitung des Bischofs von Winchester gewesen war.

Heinrich von Anjou.

Das Schlimmste für Stephan war, daß die angiouische Partey jetzt ein neues und furchtbares Oberhaupt bekam, woran es seit einigen Jahren gänzlich gefehlt hatte. Der Mathilde siebzehnjähriger Sohn, Heinrich von Anjou, kam 1149, auf das Ver-
1149 im May. langen der Anhänger seines Hauses, mit einem auserlesenen Truppencorps nach England zurück, um sich die Krone, die ihm als rechtmäßiges Erbtheil gebührte, zu erkämpfen. Zuförderst begab er sich zu seinem Großoheime, dem Könige David von Schottland, ließ sich von ihm, nach damahliger Sitte, wehrhaft machen, und suchte von dieser Seite mit schottischer Hülfe den Krieg zu erneuern. — Doch konnte er in diesem Feldzuge nichts Bedeutendes wider seinen Gegner unternehmen, sondern mußte im Anfange des folgenden Jahres nach Frankreich zurückkehren d). Hier
1150 im Jan. überließ ihm sein Vater, Gottfried Plantagenet, mit Bewilligung der Mathilde, die Norman-

b) *Gervasius* p. 1363 sq. *Wilh. Thorn.* ap. *Twysden* p. 1807 sq.

c) *Gervasius* p. 1364, 1366.

d) *Gervasius* p. 1366 sq. Contin. *Sim. Dunelm.* p. 277. sqq.

die, und der König von Frankreich Ludwig VII., der sich dieser Abtretung Anfangs widersetzte, ertheilte ihm darüber die Belehnung e). Das Jahr darauf starb Gottfried Plantagenet, und hinterließ seinem Sohne, dem neuen Herzoge Heinrich von der Normandie, die beyden Grafschaften Anjou und Maine. Einen noch wichtigeren Zuwachs erhielt dieser Prinz durch seine Vermählung mit Eleonore von Guienne. Diese Tochter und Erbinn des Herzogs Wilhelm's IX. von Guienne, war seit 1136 an Ludwig VII. von Frankreich vermählt gewesen, war aber von ihm, wegen angeblichen Ehebruchs, geschieden worden, und hatte die ihm zugebrachten Länder zurückerhalten. Sechs Wochen darauf vermählte sich Eleonore mit dem Herzoge Heinrich von der Normandie, und brachte ihm Guienne und Poitou, nebst mütterlichen Ansprüchen auf die Grafschaft Toulouse, zu f). Dadurch ward Heinrich mächtiger, als sein Lehensherr, der König von Frankreich, selbst war, und nun konnte es ihm fast nicht mißlingen, auch die so lange bestrittene englische Krone an sich zu bringen.

1151 7. Sept.

1152 25. März.

Stephan hatte sich in England, während Heinrich's Abwesenheit, wieder empor geholfen, weil die anjouische Partey ohne Anführer und Unterstützung war. Allein Stephan wurde von den Engländern weder geliebt, noch gefürchtet. — Die Geistlichkeit hatte sich völlig von ihm abgeneigt, und der Adel war entweder öffentlich auf Heinrich's Seite, oder wartete nur auf Gelegenheit, sich für ihn zu erklären. Auch

e) *Matth. Paris* p. 83, Chron. Normanniae, ap. *du Chesne* p. 984.

f) *Gervasius* p. 1370 sq.

hatten Heinrich's englische Freunde bereits den Grafen Reinold von Cornwall an ihn abgeschickt, um ihn nach England einzuladen. Aber mitten unter den Zurüstungen, die der Herzog Heinrich zur Landung auf England machte, wurde er mit dem Könige von Frankreich, der nun endlich die Folgen seiner unpolitischen Ehescheidung einsahe und fürchtete, in einen Krieg verwickelt, der zwar für den Herzog Heinrich so glücklich ausfiel, daß Ludwig VII. sich noch in
1152. demselben Jahre zu einem Stillstande bequemen mußte, aber doch die Unternehmung gegen England um einige Monathe aufhielt g). Unterdessen hatte Stephan, um den englischen Thron seinen Nachkommen zu versichern und Heinrich's Vorhaben zu hintertreiben, auf einer Versammlung der geistlichen und weltlichen Großen dahin angetragen, daß sein Sohn Eu-
1152. stach als künftiger Thronfolger gekrönt werden möchte. Aber der Erzbischof von Canterbury und die Bischöfe widersetzten sich, und beharreten auf ihrer Weigerung standhaft, ungeachtet der König Gewalt brauchte, und sogar die Güter des Erzbischofs einzog h).

Diese Gesinnungen der Engländer suchte der Herzog Heinrich zu benutzen. Zu Anfange des Jahres 1153 setzte er mit einem mäßigen Corps nach England über, fand jedoch hier Anfangs nicht so viel Zulauf, als er erwartet hatte. Dessen ungeachtet unternahm er die Belagerung von Malmesbury, und eroberte den Platz, ohne daß Stephan es hindern

g) *Gervasius* p. 1371. Chron. Normann. l. c. p. 985 sqq. *Matth. Paris* p. 84.

h) *Gervasius* p. 1371 sq.

konnte i). Hierauf eilte der Herzog mit der verstärkten Armee, das belagerte Schloß Wallingford zu entsetzen. Der König Stephan rückte mit überlegener Macht heran, und lagerte sich dem Herzoge gegen über. Schon machten sich beyde zum entscheidenden Kampfe fertig, als der Graf Wilhelm von Arundel als Vermittler auftrat, und in Verbindung mit andern Grafen die beyden Prinzen zu Unterhandlungen und zu einem Waffenstillstande bewog, während dessen an einem Vergleiche gearbeitet werden sollte k). Damit war Stephan's Sohn Eustach so unzufrieden, daß er die Armee verließ, und sich mit einem besondern Corps nach Cambrigde wandte, um den Krieg allein fortzusetzen. Aber Eustach ward plötzlich krank, und starb, in einer Woche mit seinem Freunde, dem Grafen Simon von Northampton l). Dadurch und durch den immer stärker werdenden Abfall der Großen vom Könige wurde der Friede beschleuniget; denn Stephan's einziger noch übriger Prinz Wilhelm war noch zu jung und zu ohnmächtig, als daß er die friedlichen Absichten der englischen Stände hätte hindern können. Der Vergleich kam auf einer Versammlung der Großen zu Winchester, unter der Vermittelung des Erzbischofs von Canterbury und des Bischofs von Winchester, zu Stande. — Vermöge desselben blieb Stephan auf Lebenszeit im Besitze des englischen Throns, nahm aber den Herzog Heinrich an Sohnes Statt an, erklärte ihn zu seinem Nachfolger, und ließ ihm von seinem Sohne Wilhelm und allen seinen Vasallen und Unterthanen die eventuelle Huldigung lei-

Stephan's Vergleich mit Heinrich von Anjou.

1153 im Nov.

i) *Henr. Huntindon.* p. 396 sq. *Gervasius* p. 1372 sq.
k) *Gervasius* p. 1373 sq. *Henr. Huntindon.* p. 397.
l) *Gervasius* p. 1374.

sten; auch wollte er in den Reichsgeschäften den Herzog zu Rathe ziehen, jedoch die Justiz im ganzen Reiche in seinem eigenen Nahmen verwalten m). Darauf führte der König den Herzog Heinrich nach London, und ließ ihn hier feyerlich zum Thronfolger ausrufen n). Im folgenden Frühjahre begab sich der Herzog nach der Normandie zurück, und sahe den König Stephan nicht wieder.

1154 im Apr.

Stephan stirbt.

Stephan starb zu Dover am 25 October 1154, an Hämorrhoidalbeschwerden o), im 50sten Jahre seines Lebens. Er hinterließ von seiner Gemahlinn Mathilde p) den einzigen Sohn Wilhelm, der ihm in den Grafschaften Boulogne und Mortagne und in der englischen Grafschaft Varenne folgte. Seine ganze neunzehnjährige Regierung bestand in fortdauernden mühseligen Versuchen, die angemaßte Königswürde zu behaupten. Dadurch machte er sich mancher Ungerechtigkeit, Verrätherey und Unterdrückung schuldig, und veranlaßte einen verheerenden bürgerlichen Krieg, der sich über alle englischen Provinzen erstreckte, und dem Papste Gelegenheit gab, in seinen Anmaßungen desto dreister fortzuschreiten q). Als Privatmann besaß Stephan mehrere achtungswerthe Eigenschaften. Er war sehr thätig, kühn, tapfer, uner-

m) Ap. *Rymer* Act. publ. Angl. T. I. P. I. p. 5. conf. *Matth. Paris* p. 86. Chron. Normann. p. 989.

n) *Henr. Huntinden.* p. 398.

o) *Gervasius* p. 1376.

p) † 1152 3. May.

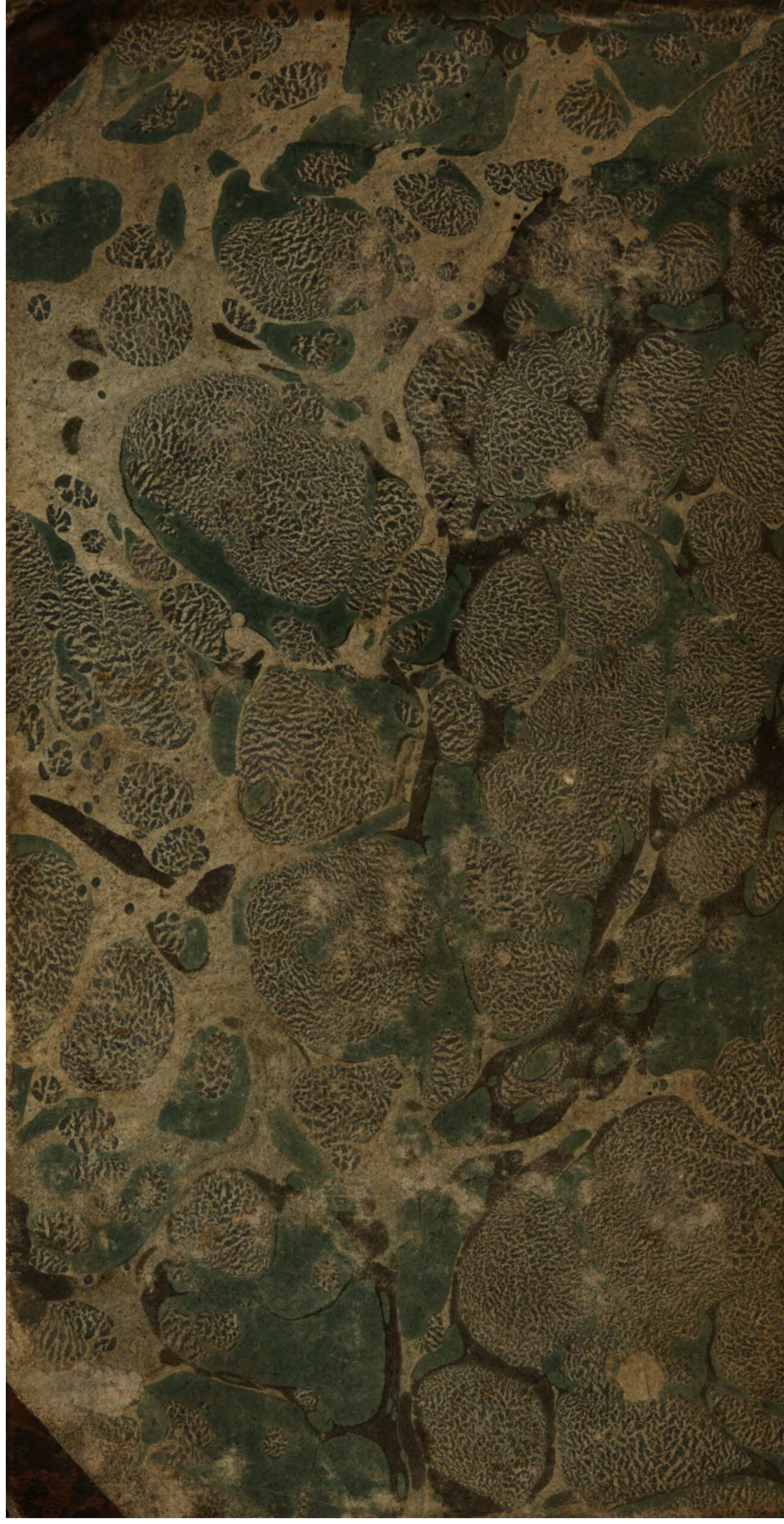
q) „In Anglia appellationes in usu non erant, donec eas Henricus Wintoniensis, dum legatus esset, malo suo crudeliter intrusit." *Henr. Huntindon.* p. 395.

schrocken und standhaft, im Umgange munter und herablassend, sanft, gütig und von aller Grausamkeit und Rachsucht entfernt r). Wäre er auf eine rechtmäßige Art zum Throne gelangt, und hätte er schlechten Rathgebern weniger Gehör gegeben; so würde seine Regierung allem Ansehen nach glücklich und für die Unterthanen wohlthätig gewesen seyn s).

r) Gesta Stephani regis p. 928. *Ricard Hagulstadens.* p. 312.

s) *Wilh. Malmesb.* p. 180.

Städtische Bibliothek Regensburg



BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Heinrich, Christoph Gottlob,

Christoph Gottlob Heinrichs ... Geschichte von England

Bd.: 1,1

Hamburg (1808)
Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hist.pol.3,488(1,1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11094426-0